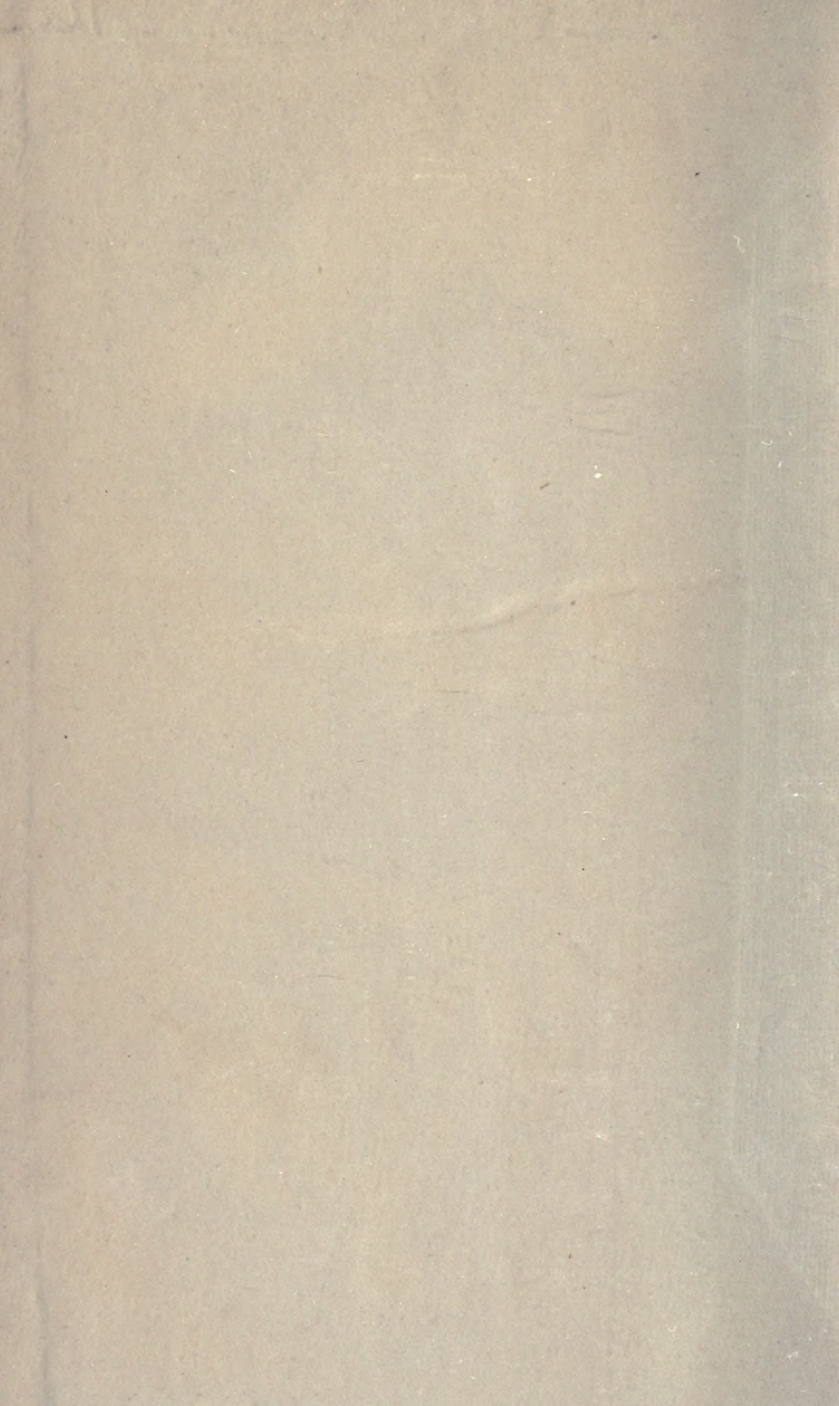
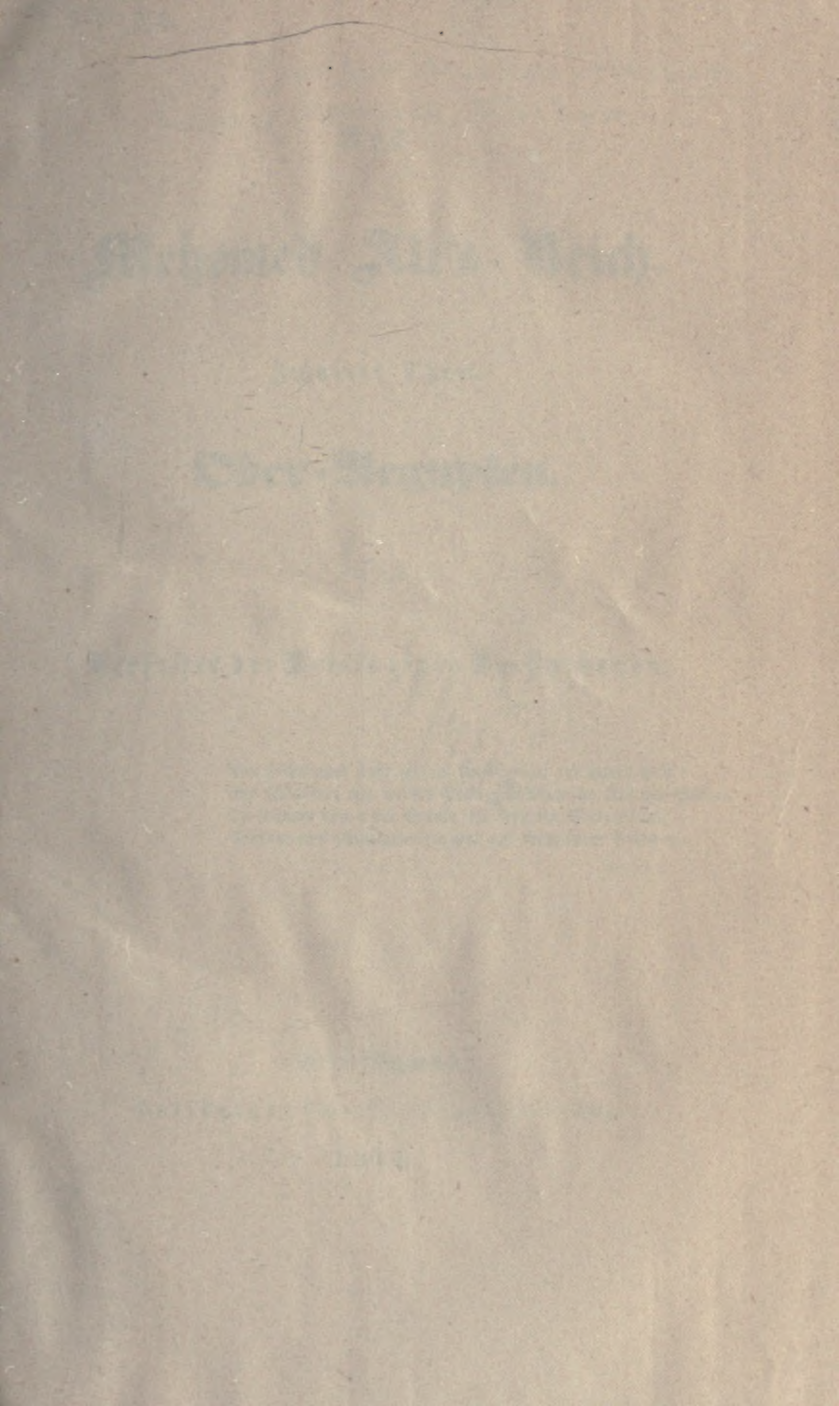










Aus

Mehemed Ali's Reich.

Zweiter Theil.

Ober-Aegypten.

Vom

Verfasser der Briefe eines Verstorbenen.

Ein Fichtbaum steht einsam im Norden auf kalter Höh'!
Ihn schläfert; mit weißer Decke umhüllen ihn Eis und Schnee.
Er träumt von einer Palme, die fern im Morgenland,
Einsam und schweigend trauert auf brennender Felswand.

Heine.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1844.

II.

Ober-Aegypten.

Abreise. Die Sclavin. Die Pyramiden.

Geliebter und verehrter deutscher Leser! wolle mir zuvörderst bei diesem günstigen Anlaß vergönnen, dir einen respectvollen Gruß vom Gipfel der höchsten Pyramide zu Dschiseh zuzurufen. Hinter dem unermeßlichen grünen Delta, das jetzt so schön im Abendroth erglänzt, hinter dem blauen Meere, das, in noch weitere Ferne als mein Horizont reicht, an dieses Delta sich anschließt, und hinter allen den andern sonnigen Ländern endlich, welche jenseits jenes Meer bespült, da, wo du im segensreichen, gemäßigten Klima deines Lebens dich erfreust — gedenke mein, mit derselben Zuneigung, die ich für dich fühle, und fahre fort in deiner großmüthigen Nachsicht für die vielen Mängel deines treuen Correspondenten, obgleich eine englisch-schottische review

dir neulich gravitätisch versichert hat, ich sey nur in englischer Uebersetzung einmal des Lesens werth gewesen. Und über die leere Wüste hin, die so öde und schauerlich die fruchtbarsten Fluren einfaßt, grüße ich euch, wackere Kämpen, die unaufgefordert so manche tapfere Lanzen brachen für den fernen Freund, den schon seit langen Jahren der Orient in wehmüthig süßen Banden gefangen hält. Doch als guter Christ grüß' ich auch die Feinde, euch, der trocknen, ausgebrannten Wüste um mich her so nah verwandte, anonyme und nicht anonyme, kritische Wegelagerer, vor Allen euch, fromme Seelen von den dürren Ufern der Spree, die ihren Sand so gern dem lieben deutschen Publikum in die Augen streuen möchten, und blos deshalb noch nicht dazu kommen können, weil dies bis jetzt immer so unhöflich war, ihnen den Rücken zuzukehren. Nun aber, nachdem ich dem Vaterlande gerecht geworden bin, schau ich nach Osten, und lasse das entzückte Auge ruhen auf dem Vater Nil und Kahira's unzähligen Thürmen und Palästen, überragt von des Mokkatam's glanzvoll drohender Burg. Auch dorthin grüß' ich — dich Mehemed Ali, den Großen, den Wiederhersteller der Civilisation Aegyp-

tens, den Schöpfer einer neuen Zukunft für Millionen und den aufgeklärtesten Sohn des Orients.

Und dicht unter meinen Füßen grüß' ich den Sphynx[1]), der, schon seit Jahrtausenden schweigend, dennoch so laut zu uns spricht von vergangener Herrlichkeit und Größe, von Wundern, zu unglaublich für unsere Zeit, und von Räthseln, die noch Niemand gänzlich gelöst, obgleich ein inspirirter Franke, den uns der Tod zu früh geraubt, den vorgezogenen Vorhang schon so siegreich zu lüften begann.

Und zu den Sternen aufblickend, die langsam die eintretende Dämmerung zu durchdringen beginnen, grüße ich zuletzt die Nachwelt. Sie wird mehr wissen als wir, wenigstens von der Vergangenheit, wenn auch nicht von der Zukunft, und vielleicht schlägt sie einen ihrer Lehrstühle wieder am Fuß derselben Pyramiden auf, von deren Spitze, nach Napoleons Ausspruch, vierzig Jahrhunderte auf uns niederschauen. Die Welt ist ein Rad, wie Mehemed Ali sagt, und wer seinen Platz so lange darauf behaupten kann, wie die Pyramiden, mag wohl nach voll-

[1]) *Ανδρόσφιγξ* nämlich; Herodot II, 175.

brachter Umwälzung einmal dieselben Verhältnisse wiederkehren sehen. Und für die materielle Erhaltung dieser seltsamen Monumente ist in der That auch in den nächsten Jahrtausenden noch wenig zu fürchten, wenn nicht die englischen Antiquare sie aus Liebe zur Kunst definitiv in die Luft sprengen. Wir haben jetzt eben einen der eifrigsten Amateurs daselbst, der täglich mehrere hundert Beduinen beschäftigt, um die geduldigen Monumente an allen Ecken und Enden anzubohren; selbst der Sphynx wird mit Hülfe eines eisernen Pfahls gespießt, um dahinter zu kommen, ob er aus dem Ganzen, oder so hohl im Leibe sey, als manche lebende Statuen es im Kopfe sind. Doch die Instrumente erweisen sich zu schwach, eines bricht nach dem andern, und vor der Hand bleibt noch immer der Vortheil in diesem heftigen Kampfe den alten Denkmälern. Sie verlieren zwar einige Steine auf dem Wahlplatz, aber der Feind steht nach wie vor impotent vor ihnen, und ihr geheimster Hort bleibt jungfräulich vor ihm verschlossen.

Doch allen harmlosen Scherz bei Seite traue ich wirklich dem galanten und liebenswürdigen Obersten Howard Wyse weit eher als vielen Andern zu, daß

er durch seine Beharrlichkeit und seinen Scharfsinn endlich wichtige Entdeckungen hier machen werde, und dankbar muß jeder Fremde wenigstens es anerkennen, daß er einen Theil seiner Arbeiter dazu benutzte, die fast verschütteten Gänge in den beiden großen Pyramiden aufzuräumen, und mit verhältnißmäßiger Bequemlichkeit den Wißbegierigen zugänglicher zu machen. Auch fand er einige unbekannte kleine Kammern auf, und hofft sogar nahe daran zu seyn, ein großes Gemach unter dem supponirten Königsgrabe zu entdecken. Wir quetschten uns selbst später in das zu diesem Endzweck prakticirte Loch, und hatten Mühe genug, unversehrt wieder heraus zu kommen.

Doch es wird jetzt besser seyn, meine Relation mit dem Anfang anzufangen.

Seine Hoheit der Vicekönig war schon seit vierzehn Tagen nach Oberägypten abgereist, wo er, wie er die Güte hatte mir sagen zu lassen, mich erwarten werde, da ich ihm sogleich zu folgen noch nicht vorbereitet war. Länger durfte ich indeß nicht zögern, und verschob daher die Besichtigung alles dessen, was

mir in Kahira noch zu sehen übrig blieb, bis auf meine Rückkehr.

Am 21. Februar verließ ich, begleitet vom Herrn Doktor Koch, Neffe des rühmlich bekannten Münchener Medicinalraths gleichen Namens, und Generalstabsarzt der ägyptischen Flotte, den mir Mehemed Ali als Reiseäsculap mitzugeben die Gewogenheit gehabt hatte, die Hauptstadt. Wir waren beide recht bequem in zwei guten Kangschen etablirt, welche das Gouvernement mir mit seiner gewöhnlichen Munificenz geliefert. Mein kleines Gefolge bestand, außer dem genannten Herrn Doktor mit seinem Diener, noch aus einem Kawaß des Vicekönigs, meinem Dragoman Giovanni, meinem Kammerdiener Ackermann, einem griechischen Pagen aus Kandia mit Namen Jannis, einem arabischen, in Kahira einigermaßen französirten Koch, und — um die Langeweile einer so weiten Wasserreise etwas weniger monoton zu machen — einer abyssinischen Sclavin, die ich erst wenig Tage vorher für eine ziemlich ansehnliche Summe erkauft hatte. Den Charakter dieses originellen Mädchens zu studiren, an der die Civilisation noch nichts hatte verderben noch verbessern können, war

im Verfolg der Reise eine unerschöpfliche Quelle von Vergnügen für mich, und es that diesem Studium durchaus keinen Abbruch, daß der Gegenstand desselben zugleich an Schönheit der Formen die treueste Copie einer Venus des Titian war, nur in schwarzer Manier. Als ich sie kaufte, und aus Furcht, daß mir ein Anderer zuvorkommen möchte, ohne Handel den geforderten Preis sogleich auszahlen ließ, trug sie noch das Costüme ihres Vaterlandes, d. h. nichts als einen Gürtel aus schmalen Lederriemen mit kleinen Muscheln verziert. Doch hatte der Sclavenhändler ein großes Musselintuch über sie geworfen, das aber vor den Kauflustigen abgenommen wurde, und daher der genauesten Beurtheilung kein Hinderniß in den Weg legte. Wir waren vier oder fünf „junge Leute“, wie der ci-devant jeune homme sagt, und staunten Alle über das makellose Ebenmaaß des Wuchses dieser Wilden, mit dem sie ein chiffonirtes Charaktergesicht verband, wie ich es grade liebe, ohne daß dies übrigens auf große Regelmäßigkeit hätte Anspruch machen können. Aber ihr Körper! Woher in des Himmels Namen haben diese Mädchen, die barfuß gehen und nie Handschuhe tragen, diese zarten, gleich

einem Bildhauermodell geformten Hände und Füße; sie, denen nie ein Schnürleib nahe kam, den schönsten und festesten Busen; solche Perlenzähne ohne Bürste noch Zahnpulver, und obgleich meistens nackt den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzt, doch eine Haut von Atlas, der keine europäische gleich kommt, und deren dunkle Kupferfarbe, gleich einem reinen Spiegel, auch nicht durch das kleinste Fleckchen verunstaltet wird? Man kann darauf nur antworten, daß die Natur Toilettengeheimnisse und Schönheitsmittel besitzen muß, denen die Kunst nie gleich zu kommen im Stande ist.

Es war gut, daß ich alle diese Vorzüge beim Einkauf sah, denn jetzt hätte ich weniger Gelegenheit dazu gehabt, da Ajïamé (so heißt die abyssinische Schöne) bereits durch meine Fürsorge in decente morgenländische Kleider mit Strümpfen und gelben Pantoffeln gehüllt ist, die mich nur ihr Antlitz und zuweilen ihre wundervolle Hand mit einem Theile des runden Armes erblicken lassen. Uebrigens versteht es sich von vornherein, daß ich ein zu gewissenhafter und selbst zu freier Preuße bin, um sie jetzt noch als Sclavin zu behandeln. Mit dem Ein=

tritt in mein Haus war sie eine Freie, obgleich ich fürchte, daß sie noch keinen recht deutlichen Begriff von diesem Zustande hat, denn als ich ihr denselben mit Hülfe eines Dolmetschers in ihrer Sprache ankündigte, küßte sie mir die Hand, und diese dann demüthig an ihre Stirn drückend, flüsterte sie leise: „Ich sey ihr Herr und habe zu gebieten, was sie seyn, und was sie thun solle.“ Uebel ist es allerdings, daß sie, aus Mangel an Raum, hinter einem Vorhang, der in der Eile in dem kleinen Schlafzimmer meiner Barke angebracht wurde, residiren muß, aber erstlich ist dem Reinen Alles rein, und zweitens ist sie ja frei, ich aber bin ein Ritter, der jener Vorschrift der chevalerie immer eingedenk ist, die Voltaire in einem seiner gedruckten Briefe an Mlle. Clairon ausspricht. Der Neugierige suche sie auf.

Vor der Hand behält die Dame jedoch die ganze Barke für sich allein, nur von meinem Pagen, statt eines hier landesüblichen Eunuchen bewacht, während wir Uebrigen uns nach Dschiseh begeben, wo mich der vortreffliche Oberst Warin zu einem fröhlichen Abschiedsschmaus eingeladen hat.

Erst am andern Morgen nahm ich von dem freundlichsten der Wirthe in seinem selbst gepflanzten Garten Abschied, denn Oberst Warin liebt, wie Cincinnatus, mit sorglicher Hand der Erde ihre kostbarsten und unschuldigsten Schätze abzugewinnen, und ist überdies ein eben so gelehrter Botaniker als Militär. Ich bewunderte daher hier auch eine Menge mir ganz unbekannter Pflanzen, als: das junge Exemplar eines riesigen Baumes aus Kordofan, der aus dem Kern in einem Jahre schon mehrere Ellen emporgeschossen war, die sensitive Akazie mit ihren herrlichen Blumen, die karmoisinrothe Orange von Schubra, einen Strauch, dessen gleich Rosen geformte Blüthen früh weiß, Mittags rosa und Abends blau erscheinen, Farben wechselnd, wie weiland der Staatsrock des Zauberers Beyreis zu Braunschweig, und viele andere Seltenheiten mehr. Unter diesen Blüthen sagte ich auch meinem eben so gütigen als geistreichen Cicerone, Herrn Lubbert, Lebewohl, was mir gleich nahe ging. Wahrlich, wenn das Wort „aimable" nicht schon existirte, für Herrn Lubbert müßte es erfunden werden. Die jeune und vieille France ist in ihm so glücklich vereinigt, wie es

nicht häufig angetroffen wird, und obgleich durch und durch Franzose, zeigt er doch nur die gewinnenden Seiten dieser Nation. Die schmeichelhafteste Höflichkeit, ein stets heiterer Sinn, eine unerschöpfliche Unterhaltungsgabe, die Kunst zu erzählen, wie zu hören, ein munterer Witz ohne Galle noch zu viel Medisance, verbunden mit dem feinsten Takt und aller Sicherheit der großen Welt, machen Herrn Lubbert zu einem der angenehmsten Gesellschafter, die ich kenne, und ich bedaure von Herzen, kein großer Herr zu seyn, um ihn für immer meiner Person attachiren zu können. Herr Lubbert, der hier einen bedeutenden Wirkungskreis hat, und neuerlich auch zum Historiographen Aegyptens ernannt wurde, bekleidete in Frankreich den Posten eines gentilhomme ordinaire de la chambre du roi, dirigirte aber zugleich die königlichen Theater unter dem nominellen Minister, so lange Karl X. regierte — eine Charge, die ihn mit der königlichen Familie, wie mit dem ganzen Hof in manche vertrauliche Berührung brachte, und ihm einen reichen Schatz der pikantesten Anekdoten hinterlassen hat. Wer beliebig hinter den Coulissen, bei Hofe und auf dem Theater, stehen kann,

sieht viel in mancher Hinsicht, und Niemanden unterstützt Gedächtniß und Gewandtheit besser als Herrn Lubbert, um seine Unterhaltung fortwährend neu damit zu würzen. Freilich erscheint der Sprung vom Theaterdirektor zum Historiographen und vortragenden Rath im Ministerio des Innern etwas gewagt, aber da das Theater die Welt abspielt, und die Welt selbst auch nur ein größeres Theater ist, so wird er sich als Mann von Kopf wohl auch hier zu helfen wissen, sowie als Dirigent der Militärschule zu Thura.

Ehe wir Dschiseh ganz verließen, krochen wir noch in einen heißen Ofen, um Eier künstlich ausbrüten zu sehen (der Leser fürchte keine Beschreibung!), und besahen nach der Hühnerfabrik auch eine andere, wo Salmiak gewonnen wird. Dann tauchten wir in die vom Winde bewegten Wogen unabsehbarer Kleefelder, wiederbelebt durch alle Rosse und Esel der Umgegend, welche sämmtlich in dieser Zeit mehrere Monate lang aufs Gras (Bersim) geschickt, und dort mit zusammengebundnen Füßen ihrem Schicksal bei ununterbrochnem Fressen überlassen werden, eine der nachtheiligsten und thörigsten Sitten des Orients,

worüber später ein Mehreres. Der Weg kommt Einem lang vor, denn die Pyramiden täuschen auf eine merkwürdige Weise über ihre wirkliche Entfernung. Man glaubt sie schon von Kahira aus mit Händen zu greifen, und muß doch von Dschiseh aus noch mehrere Stunden reiten, ehe man sie erreicht.

Am Rande der Wüste empfingen uns ein halbes Dutzend Beduinen, die sich uns als Führer aufdrangen, und obgleich wir ihnen versicherten, daß wir nur höchstens zwei von ihnen brauchten, war es doch nicht möglich, ihrer wieder los zu werden. Neugierig suchten meine Augen zuerst den kolossalen Sphynx auf, den man vor einigen Jahren ganz frei gemacht hatte, der aber jetzt vom Sande schon wieder bis an den Hals verschüttet ist, so daß man nur den Kopf sieht. Von Weitem erkennt man seine Physiognomie noch ganz gut, von Nahem aber wird er, verstümmelt wie er ist, nur zu einer unförmlichen Masse, auf der sich jedoch noch ein großer Theil der rothen Farbe, mit der das Ganze einst angestrichen war, erhalten hat. Er sieht in seinem jetzigen Zustande einem Pilze ähnlicher als einem Kopfe, und stimmte meine zu hoch ge-

schraubte Erwartung etwas herab. Auch muß ich aufrichtig bekennen, daß die Pyramiden selbst keinen viel günstigeren Eindruck auf mich machten, und mir von Nahem durchaus nicht mehr so imposant als in der Weite erschienen, oft das Loos des Großen auf der Erde! Wenn man sie besteigt, ändert sich dies jedoch wieder, aber nicht in dem Maaße, wie ich es voraussetzte, und wenn ein Vergleich die Sache anschaulicher machen kann, so muß ich sagen, daß der Straßburger Münster z. B. an seinem Fuß, wie auf seiner Spitze mein Gefühl weit mächtiger ergriff.

Für heute war es zu allen weiteren Untersuchungen bereits zu spät. Nachdem wir uns daher in dem natürlichen Souterrain einer Höhle, die den Resten einer andern längst zerstörten kleineren Pyramide zum Fundamente dient, eine Wohnung eingerichtet und rund herum zugleich unsre Zelte aufgeschlagen hatten — dicht neben der Sandschlucht, an deren Eingang sich mitten in der Wüste noch vier Palmen und drei Sycomore einsam erhalten haben — begnügten wir uns für diesen Abend den Gesammteindruck des Ganzen in uns aufzunehmen,

so mager dieser auch war. Nur in einige 50—60 Fuß tiefe Mumienbrunnen schaute ich noch flüchtig hinab, betrachtete die darin gefundnen, mit Mühe heraufgeschroteten, und jetzt in Stücken oben umherliegenden Sarkophage aus grauem Granit, mit vielen Hieroglyphen bedeckt, besuchte später den Oberst Wyse, der, in den wohnlichsten Katakomben schon comfort eingeführt, und eine förmliche kleine Colonie, zierlich von Rohrbarrièren umzäunt, errichtet hatte, und sank dann beim Sternenlicht dem guten Gott Morpheus ermattet in die Arme, voll Erwartung der Dinge, die der morgende Tag bringen sollte.

Die Consuln von Oesterreich und Frankreich, nebst den Herren Linant und Cavilia hatten uns begleiten wollen, aber Alle uns faux bond gemacht. Ein Courier rief Herrn Lesseps nach Alexandrien, der Tod der Madame Champion hielt Herrn Laurin in Kahira zurück; Herr Linant mußte nach seinem barrage, und Herrn Hauptmann Cavilia mußte wahrscheinlich sein spiritus familiaris erschienen sein, denn er war ohne irgend Jemandes Wissen plötzlich abgereist. Der einzige Begleiter, welcher uns nun noch blieb, war dafür von der originellsten Natur,

ein achtzigjähriger Greis, halb blind, aber noch rüstiger im Ertragen von Fatiguen als mancher Jüngling, und so bekannt im Reiche der Pyramiden und Katakomben, als habe er sein ganzes Leben im Dunkel dieser mysteriösen Wohnungen zugebracht. Der seltsame, einem ägyptischen Nußknacker vollkommen gleichende Alte schläft nie anders, auch in seiner eignen Wohnung zu Kahira nicht, als im Freien, das Wetter sey, welches es wolle, ein Regime, dem er wahrscheinlich den jämmerlichen Zustand seiner rothen und geschwollenen Augen verdankt. Seine Kleidung ist ganz arabisch, d. h. er geht halb nackt, ein großes Hemde mit Aermeln, und Pantoffeln, nebst einem Mantel darüber im Nothfalle, das ist Alles. Er hat sich einen Sarg machen lassen, auf dem er alle Monat einmal, als ganz eigenthümliches memento mori — sein Mittagsmahl einnimmt. Das übrige Irdische betreffend, ist er nominell Interprête du Consulat de France, d. h. ohne wirkliche Funktion, und handelt daneben, ohne übertrieben vorzuschlagen, mit Antiken aller Art. Sein Name ist Msarra, wie er ihn ausspricht, ob er ein Christ oder Muselmann ist, habe ich wahrlich zu fragen

vergessen, jedenfalls ist er ein Philosoph, weil er die Leiden dieser Welt mit großer Geduld erträgt und den Tod nicht fürchtet; am bekanntesten in der Welt ist er aber dadurch geworden, daß er meinen verehrungswürdigen Freund, den Herrn General Minutoli begleitete, als dieser die große Pyramide von Sakhaara öffnete, ein Kapitel, auf welches ihn zu bringen übrigens etwas gefährlich ist, weil, einmal begonnen, er nie wieder davon aufhört.

Msarra bestand darauf, daß wir zuerst einen von ihm entdeckten Schacht, in dessen Tiefe noch ein Sarkophag aus rosafarbnem Granit ruht, den der neue Besitzer gern mit einem weit kleineren Gewicht in Metall vertauschen möchte, besuchen sollten, und ich that ihm seinen Willen zur Hälfte, d. h. ich sah, kroch und renkte meine Glieder aus, aber ich kaufte nicht.

Dann ließ ich den guten Alten am Fuß der kleinsten Pyramide zurück, um diese zu besteigen. Sie ist von allen aus den größten Blöcken errichtet, prangt noch zum Theil mit Marmor- und Granitverkleidung und scheint überhaupt die prächtigste, wenn auch die kleinste der ganzen Gruppe gewesen

zu seyn. Es ist die, von welcher Herodot das bekannte Mährchen der sich prostituirenden Königstochter erzählt, und sie setzt in der That ihrer Besteigung bis zum Gipfel eben so wenig Hindernisse entgegen, als die königliche Jungfrau einst den Liebkosungen ihrer Anbeter. Das innerste Heiligthum aber verwahrt sie bis jetzt besser als ihre Gründerin, und obgleich Oberst Wyse bereits in einer schmalen Oeffnung mit unsäglicher Arbeit 59 Fuß tief von der Nordseite in sie eingedrungen ist, will alles dies doch noch nicht zu dem erwünschten Resultate führen. Einige frühere Versuche, von andern Seiten den Eingang zu finden, sind ebenfalls gescheitert; vor einiger Zeit aber erbot sich ein Araber gegen Msarra, für 1000 Piaster den wahren Eingang zu verrathen, der ihm, wie er behauptete, durch alte Ueberlieferung bekannt sey. Man zögerte zu lange mit der Annahme des Vorschlags, und als man zugreifen wollte, war der Beduine unterdeß gestorben. Was mich betrifft, so glaube ich nach dem, was ich selbst beobachtet, daß man sich auf diesem Wege vergebne Mühe macht, und die wahren hohen Personen, zu deren Ehren diese Grabmonu-

mente errichtet wurden, gar nicht innerhalb dersel-
ben, sondern immer unter ihnen zu suchen sind.[1])
Dasselbe gilt von der größten Pyramide wie von
der kleinsten, und ist die erstere wirklich entweder
das Grab des Pharao-Suphis nach Champollion,
oder des Cheops nach Herodot, so sind die darin
aufgefundenen kleinen unverzierten Stuben, in denen
die beiden großen Sarkophage stehen, gewiß keine
Königsgräber, sondern nur die untergeordneter Ne-
benpersonen oder Priester, und der alte respektive
König ruht noch ungestört da, wo Herodot es angiebt,
nämlich in des Felsens Kern, auf dem der gigan-
tische Steintumulus nachher errichtet wurde; denn
nichts anders als Tumuli von Stein sind am Ende
diese rohen Anfänge der Kunst, ohne alle Bild-
werke, ohne Hieroglyphenschrift, obgleich sie zur Zeit
Herodots schon wieder mit dem Schmuck seitdem
fortgeschrittner Kunst, mit Tempeln, Sphynxen,
Kolossen, Höfen, und prächtigen Auffahrten umgeben

[1]) Man hat in der That seitdem einen Sarkophag ohne Hieroglyphen in der Tiefe unter der Pyramide gefunden. Er war aber leer und beschädigt, also schon längst das Heilig-thum durch Schätze Suchende entweiht.

worden waren, welche Letztere alle Hieroglyphen trugen, während man mit heiliger Ehrfurcht die Urmonumente in ihrer ursprünglichen Einfachheit ließ.[1]) Ja es wäre sogar nicht unmöglich, daß mehrere von den verhältnißmäßig gegen die ungeheuren Steinmassen so ganz unbedeutenden niedrigen und schmalen Gängen und Gemächern, in denen man oft kaum knieend und liegend Raum finden kann, erst später zu gewissen Zwecken der Priester ausgebrochen und in die Pyramiden hinein gebaut worden wären, wie man Schachte in Felsen treibt, und wie wir selbst jetzt Aehnliches, nur weniger systematisch und mit geringeren Hülfsmitteln an diesem kolossalen Monumente von neuem durch die Engländer unternehmen sahen.

Die Aussicht vom Gipfel der kleinen Pyramide steht der von der größten freilich sehr nach, aber die Disposition der mannichfachen Höfe, Auffahrten,

[1]) Die so eben von Oberst Wyse angeblich entdeckten Hieroglyphen im Innern der großen Pyramide sind nicht in den Stein gegraben, sondern nur wie mit einem in Farbe getauchten Finger verkehrt, und vielleicht sehr neuerlich, auf die Wand gepinselt.

wie die Lage der vielen zerstörten Gebäude in der Nähe, übersieht man von hier am besten. Von fünf kleineren Pyramiden die unmittelbar vor der kleinen in einer Reihe standen, sind noch drei ziemlich wohl erhalten. Die eine derselben erhebt sich in breiten Stufenabsätzen, während bei allen andern die Steinlagen zwar hinlänglich eine über der andern zurückreichen um hinaufklettern zu können, aber gegen die ganze Masse zu niedrig und schmal und viel zu zerbröckelt sind, um für das Auge den Effekt einer Abstufung zu gewähren; daher auch in der Nähe die Pyramiden fast nur wie roh aufgethürmte, conische Steinhaufen aussehen, an denen kaum ein regelmäßiges Mauerwerk bemerkbar wird. Dies ist dem Grandiosen, das ihr Totaleindruck haben sollte, äußerst hinderlich. Als sie noch mit glatten Quadern überdeckt und mit glänzendem Stuk überzogen waren (wie sich ein kleiner Theil der Spitze der zweiten Pyramide bis jetzt noch erhalten hat) und auf diese Weise ungeheure ebne Flächen auf jeder Seite darboten, auch daneben stehende niedere Gebäude zugleich den Maßstab ihrer riesigen Höhe besser versinnlichten, muß ihr Anblick freilich unendlich impo=

santer gewesen seyn. Jetzt, ich wiederhole es, täuscht er selbst eine mäßige Erwartung. Noch mehr als das Aeußere der Pyramiden desappointirt aber im Innern die Kleinlichkeit der labyrintischen, nur für Schlangen und Schakals gemachten Gänge, so wie die unansehnlichen, oft durch ihre Niedrigkeit ganz abgeschmackt erscheinenden, unbrauchbaren, kahlen Gemächer der beiden großen Pyramiden.

Sobald wir von der sogenannten kleinen — denn auch sie bleibt an sich immer eine enorme Masse — niedergestiegen waren, begaben wir uns in die Eingeweide der größten. Der rohe, aber kühn und kolossal construirte, dem Druidenbau ähnliche Eingang ist das Einzige, was hier den Effekt des Großartigen auf mich machte, denn, wie gesagt, Gänge, in denen man sich kaum umdrehen, selten anders als wie ein Fiedelbogen gekrümmt, oder gar auf dem Bauche kriechend, vordringen kann, und die endlich nach aller Mühe einem Heiligthume zuführen, das nur aus ein paar elenden, dunkeln Zimmern von den Dimensionen einer Bedientenstube besteht, deren Wände mit düstern, einst polirten, jetzt matten Granitplatten, ohne eine Spur von Schrift, Ver-

zierung oder Bilderwerk, belegt sind — scheinen mir eben so wenig, wie die beiden einfachen steinernen Kastensärge die man hier sieht, ein Gegenstand der Bewunderung zu seyn, am wenigsten für den, der die erhabene Kunst der Aegyptier, und ihre wahrhaften Wunder in Theben gesehen hat. Mir waren diese freilich damals noch unbekannt, doch war auch schon ohne den Vergleich der erste Eindruck bei mir nicht anders, als ich ihn schildere, und da ich kein gelehrter Archäologe bin, der hier auf Entdeckungen ausgeht, so bemühe ich mich nur dem Leser ein wahres und beschauliches Bild des Ganzen, dem individuellen Eindruck, den es auf mich gemacht, gemäß, wiederzugeben — was die Gelehrten in der Regel vermissen lassen.

Ich durchkroch mit meiner gewöhnlichen Beharrlichkeit alles was geöffnet ist, und nachher auch auf Leitern in die theils neuerlich, theils in schon wieder vergessener Zeit (wie z. B. Davison's sogenanntes Zimmer) entdeckten Löcher. Alles dies ist sehr fatiguant und erhitzend, aber nichts davon im mindesten gefährlich, als höchstens etwa das Hinabsteigen in den 280 Fuß tiefen Brunnen, mit bloßen Einschnit-

ten in der Mauer, der vom soit-disant-Saale der Königin (die vielleicht nur eine Hofdame oder Priestermaitresse war) nach dem tiefsten sich fortwährend senkenden Gange niederführt, welcher letztere in einem natürlichen Felsengewölbe, nahe der Mitte der Pyramide, und schon in ihrem Fundamente endet. Aus dieser Höhle geht, auf der entgegengesetzten Seite, ein anderer horizontaler schmaler Gang noch weiter dem Mittelpunkte zu, und hört dann plötzlich auf. Hier ist vielleicht der Schlüssel zum Tieferen noch Unbekannten. Dort herum, glaube ich, sollte man rastlos nachforschen, denn hier in der Tiefe muß der König liegen, wenn er überhaupt vorhanden ist, hier im Herzen des Felsens, einst von einem hineingeleiteten Canal des Nils umflossen, wie es uns der Vater der Geschichte erzählt, freilich ohne ihn selbst gesehen zu haben, und nur das zweifelhafte Priesterwort als Bürgschaft gebend.

Die Luftlöcher, welche in dem „Saal des Königs“ getauften Zimmer in der Mauer befindlich sind, hat man über hundert Fuß verfolgt, wie man uns versicherte, und der Oberst Wyse glaubt auch ihren

Ausgang oben aufgefunden zu haben, doch alles dies ist und bleibt höchst unbedeutend.

Erst nach mehreren Stunden hatten wir uns aus der Grabeshöhle wieder hervorgearbeitet, und begrüßten das rosige Licht, und sanken todtmüde auf die Riesensteine am Eingang hin, und aßen Orangen, und tranken Kaffee, und fühlten uns durch dieses weise Intermezzo bald wieder so wunderbar gestärkt, daß ich, den Reigen kühn eröffnend, auch von Außen heute noch zum Ziele gelangte, nämlich den 500 Fuß hohen Gipfel der Pyramide kurz vor Sonnen-Untergang erstieg. In fünfzehn Minuten waren wir ganz gemächlich oben, entzückt durch eine der herrlichsten, wenigstens gewiß eigenthümlichsten Aussichten auf der Erde, obgleich sie nur in wenig große Massen zerfällt. Die rosenroth gefärbte Wüste mit mehr als vierzehn großen Pyramiden, nämlich denen von Dschiseh selbst, dann von Abusir, Sakkara und Daschfur, meistens in der eben günstigsten Entfernung gesehen, ist nicht der wenigst anziehende Gegenstand dieser erhabnen Dreieinigkeit von Weltstadt, Grünland und Sandmeer. Wir bemerkten übrigens, daß seit vier Jahren, wo Herr

Doktor Koch zum erstenmal hier war, nach seiner Angabe wie es damals gewesen, seitdem ein großes Stück der Wüste nach den Pyramiden zu cultivirt worden seyn muß, was man auch an der Farbe des Bodens deutlich unterscheiden konnte, da das neue Ackerland unter dem Grün noch sandig und hell aussah, während das alte nur tiefschwarze Erde zeigte. So wird die moderne Kultur bald wieder frische Fluren und Gärten bis dicht an die alten Denkmäler ziehen, wie es ohne Zweifel in der Zeit ihrer Blüthe ebenfalls statt fand, denn obgleich die alten Aegyptier die Nekropolis immer gern am Saume der Wüste in schöner Symbolik anlegten, so glaube ich doch nicht, daß sie sie je absichtlich mitten im Sande aufführten. Die Wüste hat natürlich jene ihr zunächst liegenden Monumente, beim Untergang der Civilisation, auch zuerst umschlungen, wie gleichfalls die Gräber der Khalifen bei Kahira jetzt in der Wüste stehen, obgleich wir es von diesen genau *wissen*, daß sie bei ihrer Gründung auf allen Seiten von reichen Gärten und Orangenhainen umgeben waren. Einer so sinnigen und weit vorgerückten Nation, als die Aegyptier waren, darf

man nichts so Absurdes beimessen, als es gewesen seyn würde, ihre erhabensten Monumente, die Gräber, bei allen ihren Städten so fern mitten in der Wüste aufzubauen, als sie zum Theil jetzt erscheinen. Jene Denkmäler wurden vielmehr, als ächte Bilder des Todes, gerade an das Ende des grünen Lebens gestellt, und nur jenseits begann die geheimnißvolle, unabsehbare unbekannte Oede.

Meine Gefährten fanden das Hinabsteigen weit beschwerlicher und Schwindel=erregender als das Heraufklimmen. Ich war entgegengesetzter Meinung, und wie ich früher der Letzte oben anlangte war ich unten weit voraus der Erste, denn über drei Fuß hohe Stufen sich hinanzuschwingen ist mühsam, sie aber in taktmäßiger Cadence herabzuspringen wird ein wahres Gaudium, das alte Leute, wie ich bin, anmuthig an ihre Knabenzeit erinnert. Die ganze Partie ist überhaupt eine solche Kleinigkeit für Alle, die sich ihrer Beine zu bedienen wissen, daß ein guter Felsenkletterer mit Leichtigkeit wetten könnte, die große Pyramide dreimal in einem Tage zu besteigen, und man muß furchtsamer seyn als ein altes Weib, um etwas Gefährliches dabei aufzufinden.

Etwas anders aber verhält es sich mit der zweiten Pyramide, die wir am andern Morgen bis dicht an die glatte Spitze erkletterten. Diese ist, wenige Fuß ausgenommen, eben so hoch als die, welche par excellence die große genannt wird, aber von weit geringerem Umfang in ihrer Basis, folglich weit steiler, und ihre Stufen auch weit mehr geschwunden und beschädigt, als bei der großen. Man konnte, oben angelangt, gleich an dem fast gänzlichen Mangel moderner Namensinschriften bemerken, daß hier die Besucher sehr selten seyn müssen. Demohngeachtet sind Einige selbst über den glatten Theil hinweg bis zur äußersten Spitze gekommen. Dies ist aber nur durch zusammengebundene Leitern und mit vielen Vorbereitungen thunlich. Man sagt, ein französischer Soldat habe, als Napoleon die Pyramide besichtigte, mit bloßer Hülfe seiner Glieder die äußerste Höhe erreicht. Dies muß Mazurier's Vater gewesen seyn, sonst habe ich Mühe, es zu glauben. Wie dem nun seyn mag, ich selbst stieg so hoch als es gewöhnlichen Dilettanten, ohne besondere Hülfsmittel der Kunst anzuwenden, gelingen kann, und grub dort auf eine

der geglätteten Platten den Titel, Vor- und Zunamen meiner guten Julie ein, wie Herr von Chateaubriand auch den seinigen par procuration auf die große Pyramide setzen ließ. Wem aber unter unsern Freunden bekannt ist, welche decidirte Abneigung gegen alle „Lokomotive“, vollends die Ersteigung einer Höhe, ja sogar einer einfachen Treppe, die genannte liebenswürdige Dame von jeher gehabt hat — da sie nur die Bewegungen des Sitzens, Liegens und Spazierenfahrens gewohnt ist — der wird sich allerdings nicht wenig wundern, sie hier als determinirte Bergsteigerin an einem Orte verzeichnet zu finden, wo nur Adler und Geier zu ruhen pflegen. So habe ich den geheimnißvollen Monumenten noch ein kleines Privaträthsel mehr aufgedrückt.

Das Innere dieser zweiten Pyramide ward von Belzoni geöffnet. Die Gänge sind hier ein wenig bequemer, der Zimmer mehr, und einige auch etwas größer als in der Schwesterpyramide, doch eben so kahl und zierdelos, eben so unbegreiflich der Zweck dieses mühsamen Fuchsbaues.

Ein in den lebendigen Felsen eingehauener

Hof umgiebt dies Denkmal, und man sieht an den schon zum Herausbrechen vorbereiteten Steinen der Bodenfläche, daß man noch tiefer gehen wollte. Auf den glatt abgearbeiteten äußern Felswänden dieses Hofes bemerkt man einige Hieroglyphen aus älterer späterer Zeit und auch einen Ring des großen Rhamses. Mehrere Gebäudereste neben dem ausgehöhlten Platze zeigen cyklopische Mauern ganz in der Art der großen Wand am Pnyx zu Athen und ganz verschieden von der Bauart der Pyramiden selbst; in den Trümmern der Auffahrt, aber die zu dieser Pyramide führte, befinden sich von allen hier angewandten Blöcken die größten, welche nur denen von Theben weichen.

Das klare Wetter lockte mich am Abend noch einmal auf die Spitze der großen Pyramide, gleichsam zum Abschied, und ich konnte mich bei diesem zweiten Besuch des Glaubens kaum erwehren, daß auf ihrer abgekappten Spitze einst ein Koloß gestanden haben müsse, wie auf den ähnlichen Denkmälern im See Moeris, obgleich Herodot nichts davon erwähnt.

Als ich im Begriff war, am Morgen darauf

zu Pferde zu steigen, um meine Reise fortzusetzen, ließ mir Oberst Wyse sagen, daß er in diesem Augenblick einen neuen Eingang in die zweite Pyramide entdeckt habe, denn der Unermüdliche operirt auf alle drei zugleich. Ich fand die Sache richtig, da dieser niedrige Eingang aber nur auf einen schon bekannten innern Gang stößt, so ist wenig damit gewonnen, und ich wünsche von Herzen dem braven Obersten für seinen Fleiß, seine Ausdauer, und sein Geld, bald ein glänzenderes Resultat.

Herr Cavilia, der vor einiger Zeit dicht neben den Pyramiden einen seltsamen Bau aneinanderstoßender Gemächer und Gänge aufdeckte, dessen Plan und Zweck zu verstehen bis jetzt noch nicht gelang, versicherte mir in Kahira, „in Entfernung einiger Stunden in der Wüste Fundamente von Pyramiden aufgefunden zu haben, deren Granitblöcke größtentheils schon wieder in Staub aufgelöst wären, woraus er schließe, daß, wenn die noch stehenden Pyramiden aus Sandstein 4 oder 5000 Jahre alt seyen, jene aus schon wieder pulverisirtem Granit, wenigstens vor zehnmal so langer Zeit erbaut worden seyn müßten!“ Seine kleine Defek-

tion verhinderte mich diesen denkwürdigen „Granitstaub“ mit eigenen Augen zu sehen.

Als ich durch die Einförmigkeit der Wüste meinen Weg fortsetzte, zürnte ich fast auf mich selbst, von mehr als einem gothischen Bau des Mittelalters lebhafter angeregt worden zu seyn, als von diesen berühmten Weltwundern, so wie mir auch in früheren Jahren das Pantheon zu Rom weit großartiger vorkam, als die zwanzigmal größere Peterskirche — aber ich hatte nicht Unrecht. Der Triumph der Kunst muß höher stehen als der der bloßen Masse. Demohngeachtet kann man, wenn man die kältere Reflektion zu Hülfe nimmt, nicht umhin, auch über diese Massen allein schon zu staunen, womit eines Königs Laune der Ewigkeit zu trotzen versuchte. Die drei Pyramiden von Dschiseh enthalten 4,693,000 Kubikmeter, woraus erhellt, daß man mit den Steinen dieser Monumente eine 9 Fuß hohe und 1 Fuß dicke Mauer von circa 1400 Stunden Länge bauen könnte, also z. B. von Alexandrien aus durch Afrika hindurch bis an die Küste von Guinea!

Unter den sechs Beduinen, die während der

hier verlebten Tage unsere treuen Schatten geblie-
ben waren, befand sich einer der schönsten Menschen,
die ich je gesehen, das vollendete Bild eines Her-
kules, der, als er im Dampfbade des Königssaales
sein leichtes Gewand abwarf, und nun im Schein
der Fackel nackt dastand, jeden Künstler als Modell
in Erstase versetzt haben würde. Ich liebe die
Schönheit in jeder Form, und suchte ihn daher für
meinen Dienst zu engagiren, was indeß, da er
Frau, Kinder und ein beträchtliches Eigenthum hatte,
sehr schwer hielt; doch entschloß er sich endlich dazu
für eine hohe Bezahlung, die er für den ersten Mo-
nat gleich voraus verlangte. Der Charakter des
Beduinen ist aber nicht zum Dienen geschaffen. Der
riesenstarke Kerl, der für sechs Andere aß, konnte
nie zu der geringsten regulairen Arbeit nach dem
Maßstab eines Kindes vermocht werden, und da ich
ihn doch nicht als bloßen Statisten behalten wollte,
so ließ ich ihm, ohngefähr eine Woche darauf, in
einer Anwandlung von Aerger über seine Faulheit
ankündigen, daß er entweder gleich den andern Die-
nern arbeiten, oder auf der Stelle die Barke ver-
lassen solle. Da er indeß wenig Miene machte, der

Warnung Folge zu leisten, befahl ich ihm definitiv, zu gehen, was er aber zu meinem Erstaunen eben=falls verweigerte, so daß ich dem Kawaß auftragen mußte, ihn, wenn er sich binnen fünf Minuten noch hier befände, gewaltsam aus der Barke hinauswer=fen zu lassen, wozu freilich ein Dutzend Menschen nöthig gewesen wären. Ein türkischer Beamter und Diener Seiner Hoheit ist aber so sehr das Schrecken aller Araber, daß der Riese Ali sich nun sogleich fügte. Natürlich sah ich meinen vorausbezahlten Mo=natslohn als verloren an, war aber nicht wenig überrascht, am andern Morgen von meinem Dra=goman zu hören, daß der Beduine ihm gewissenhaft drei Viertel des erhaltenen Geldes wieder gegeben und nur den Lohn für die abgediente Woche mit sich genommen habe. Mir schien dieser Zug des Aufzeichnens werth, obgleich er von den Europäi=schen dienenden Klassen, vom Geheimerath bis zum Schuhputzer herab, schwerlich sehr bewundert werden wird.

Nach einigen Stunden, die uns fortwährend über, ganz mit abgeglätteten Meerkieseln bedeckte, Sandhügel führten — Steine, die oft jenen glichen,

welche die leichtgläubigen Alten für die petrificirten Bohnen und Linsen der Arbeiter an den Pyramiden hielten — erreichten wir die Pyramidenruinen von Abusir, bedeutend kleiner als die von Dschiseh und von geringem Interesse. Anderthalb Stunden weiter befinden sich die von Sakhara, deren mittelste, größte, und in breiten Absätzen aufsteigende, wie schon bemerkt, der General Minutoli eröffnete. Hier war also Msarra, der bisher auf seinem Esel zwischen Schlaf und Wachen fortgezuckelt war, in sein Element gekommen, wie der Fisch ins Wasser, ich aber schweige und bitte meine Leser, den interessanten Artikel dort nachzulesen, wo er am lehrreichsten und unterhaltendsten abgefaßt ist, in des Generals eigener vortrefflicher Beschreibung. Ohnfern dieser Pyramide liegen einige weit schönere Sarkophage als die sind, welche wir bei Dschiseh gefunden, und nahe dabei befinden sich unerschöpfliche Ibiskatakomben, auch Menschengräber mit Mumienplebs in Menge. Man scharrte für ein Geringes vor unsern Augen einige ganz intakte dieser ordinairen Mumien aus. Die buntbemalten Gesichter auf den groben Köpfen, obgleich keine Kunstwerke,

schienen mir doch voll Ausdruck, besonders eine weibliche Physiognomie von äußerst schelmischem Ausdruck. Wir öffneten zwei, die offenbar nur gemeine Leute bargen, und fanden auch nichts darin, als vom angewandten Mastix versengte Linnen, und zu wahrem Holz gewordene Knochen.

Die noch weiter entfernten Pyramiden von Daschfur begnügten wir uns aus der Ferne zu betrachten, und wandten uns nun dem Nile wieder zu, nach dem schönen Thale und weitläuftigen Palmenwalde des alten Memphis. Wenn man in diesen Wald eintritt, hat die ganze Scene eine auffallende Aehnlichkeit mit unsern düstern nordischen Kieferhaiden. Die Bäume mit ihren langen kahlen Stämmen und kleinen Kronen zeigen fast dieselbe Form und Farbe, der Boden ist gleichmäßig dürrer Sand mit wenig Gräschen hie und da, und um das Portrait zu vervollständigen, sieht man daneben weite, halb ausgetrocknete flache Teichbecken voll Moor ganz wie die Marken und die Lausitz sie so vielfach aufzuweisen haben. Es würde daher auch hier eben so traurig als bei uns seyn, wenn nicht gleich daneben der gesegnetste Auboden, mit dem frischesten

Grün bedeckt, hundertfache Frucht trüge, und ohnfern davon in seiner stolzen Pracht der breite Nil flösse. Ueberdies füllen antike Ruinen an mehreren Stellen den Wald, und in einer Versenkung liegt nahe der Straße der schöne, vom Kopf bis zum Gürtel ganz, im Uebrigen nur theilweise, erhaltene Koloß des großen Rhamses (Sesostris), wahrscheinlich der sonst im Dromos des Tempels Vulkan's stehende, und außer Ypsambul die einzige Statue dieses Heroen Aegyptens, deren Antlitz unbeschädigt ist. Herr Cavilia fand diesen Koloß zuerst auf, und schenkte ihn dem englischen Vicekonsul in Alexandrien, denn jeder Fremde, der früher hier etwas Antikes auffand, hielt sich für berechtigt, es als sein Eigenthum zu betrachten, fast wie einige Küstenbewohner das Gut der Schiffbrüchigen. Der Herr Vicekonsul hat, wie ich höre, die Absicht, den Kopf absägen zu lassen und ihn dem vaterländischen Museum zu verkaufen, damit er neben dem Raube Lord Elgin's in London aufgestellt werden könne. Wenn dies gegründet ist, so hoffe ich, daß Seine Hoheit der Vicekönig, der Gott Lob! noch nicht, wie mancher andere Fürst, sich als jedes englischen Beamten Sklave anzusehen

braucht, eine solche Barbarei verhindern wird. Es wäre wenigstens eine große Schwäche von seiner Seite, wenn er es nicht thäte, er müßte denn innerlich für gegründet halten, was neulich einer der ersten Offiziere der Euphrats-Expedition (übrigens ein Mann von großer Energie und nicht geringem Talent) mit ächt englischer Galanterie und Selbstschätzung dem Kommandanten von Adana sagte, als ihm dieser die neu ausgeführten Befestigungswerke dieses Ortes zeigte: „Mon cher, avec un Kurbatsch (Reitpeitsche) et dix mille Anglais, je vous chasserai facilement avec toute l'armée d'Ibrahim, d'ici à travers la Syrie et l'Egypte jusqu' au Sennar." Solche Wahrheit den Leuten ins Gesicht zu sagen, ist doch hart.

Unter den Trümmern, welche sparsam, aber in weiter Ausdehnung im Walde umherliegen, sah ich wenig der Erwähnung Werthes, unendlich Vieles muß aber noch die Erde unter einer Unzahl hoher Schutthügel hier von Alters her decken, denn schon zu Strabo's Zeit war die Sphynxallee, welche jenseits des See's, welcher die ganze Stadt umgab, zu dem Tempel des Serapis führte, halb vom Sande

der Wüste verschüttet. Mit der Abendröthe gelangten wir, über schmale Dämme hinreitend, die durch des Nils Ueberschwemmungen nöthig gemacht wurden, und die, fast den Gängen eines englischen Gartens ähnlich, in Schlangenlinien geführt sind, um dem Wasser besseren Widerstand zu leisten, an den Fluß, wo unsere von contrairem Winde zurückgehaltnen Barken, wie bestellt, in demselben Augenblicke von Kahira ankamen. Froh eilten wir sie zu besteigen; Ajïamé empfing mich auf der meinigen mit einem demüthigen Handkuß, dem ich mich vergebens zu entziehen suchte, und mit Freuden ward ich von der exemplarischen Reinlichkeit und netten Ordnung meiner kleinen Wasserwohnung gewahr, daß mir in jeder Hinsicht die Perle der Sklavinnen zu Theil geworden sey. Ohne Zeitverlust wogten wir sogleich auf der blauen Fluth weiter dem Süden zu, und fuhren bald darauf bei Hatfeh, ehemals der Aphrodite geweiht, vorüber, während eine süße afrikanische Nacht, die Venus selbst gesandt zu haben schien, uns mit linden, wollüstigen Lüften umwehte. — Mit Sonnenaufgang passirten wir den Josephkanal (auch Jussuf Sal-Eddin's, nicht des Geliebten der Potiphar

Werk), und erblickten jetzt in duftiger Ferne] die letzte der ägyptischen Pyramiden am Nil, die von Meidun in der Morgensonne Glanz, einer vergoldeten Krone gleich, über der Wüste thronend. Die große Reise war begonnen, die mich weiter, viel weiter führen, und tragischer beginnen sollte, als meine Phantasie sich damals auch nur im Traume vorgestellt hätte.

Nilfahrt bis zur Hauptstadt Ober-Aegyptens.

Die letzten Tage des Februars wurden um so mehr nur dem Innern und Häuslichen geweiht, als wir uns vorgenommen hatten, wegen der schon zu sehr vorgerückten Jahreszeit, auf dem Hinwege uns so wenig wie möglich aufzuhalten, und das Versäumte mit größerer Bequemlichkeit und Seelenruhe auf der Rückkehr nachzuholen, obgleich dies sonst gegen meinen Grundsatz streitet: „nie auf morgen aufzuschieben, was heute gethan werden kann.“ Aber jede Regel hat ihre Ausnahmen und nur Pedanten verkennen dies.

Ich studirte also jetzt, statt der Alterthümer, den Charakter der jungen Ajiamé, welche mir täglich

interessanter vorkam. Fürs erste fand ich mit Verwunderung, daß sie die ätherische Eigenschaft besitze, nie Fleisch zu essen. Eine Orange, etwas Milchreis und Brod früh und Abends, ist das Einzige, was sie zu sich nehmen will, und demohngeachtet wird vor und nach dieser paradiesischen Mahlzeit das sorgsamste, religiöseste Abwaschen niemals versäumt, und selbst — was ich hinter dem Vorhang belauschte und gar nicht erwartet hätte — selbst die Perlenzähne wurden trotz einer Engländerin (obgleich nur mit einer Wurzel, deren sich die Abyssinier zu diesem Zweck bedienen) mühsam geputzt und polirt. Wahrscheinlich sind diese vortrefflichen physischen Gewohnheiten, zu denen auch ein tägliches Früh- und Abendbad des ganzes Körpers gehört, nebst dem erwähnten frugalen regime, die Ursache, daß ich noch nie eine so vollständige Abwesenheit menschlicher Unannehmlichkeiten an einem weiblichen Wesengewahr wurde, als an dieser appetitlichen Wilden, der ich erst Sitten lehren zu müssen glaubte, und die ich zum Theil weiter darin vorgeschritten fand, als wir Europäer es meistentheils selbst sind. Dieselbe Delikatesse, mit der sie ihren Körper behandelte, die-

selbe Decenz und Anmuth fand ich auch in ihrem übrigen Betragen. Doch verrieth sich einige Wochen später — was ich hier gleich mit einschalten will — das sklavische (man könnte auch sagen das weibliche) Princip deutlich bei ihr, denn meine zu schmeichelnde Behandlung machte sie schnell übermüthig und launisch. Ueberdem ennuyirte es das hübsche Kind nicht mit Unrecht, mit Niemanden sprechen zu können, da weder ich, noch ein Andrer ihre Sprache verstanden, wozu es auch nicht ergötzlich war, nach türkischer Manier stets eingesperrt zu bleiben, und nur täglich tief verschleiert am Abend eine Viertelstunde am Ufer spazieren gehen zu dürfen. Alles dies war nicht meine Schuld, und auch mit dem besten Willen hier nicht abzuändern; demohngeachtet wollte sie es mir entgelten lassen, und ward endlich bei aller ursprünglichen gentleness ihres Charakters, gleich einem verzognen Hündchen, oft ganz unleidlich mürrisch, gebieterisch und so wetterwendisch, daß ich viel Noth mit ihr vorauszusehen anfing. Die Menschen haben aber alle gar viel von den Thieren an sich, und die Wilden stehen ihnen natürlich noch näher. Dies nahm ich in Betrachtung, und beschloß

nun, der wachsenden Coquetterie, Unart und Rebellion meines kleinen Naturkindes auch naturgemäß entgegen zu arbeiten. Ich fing damit an, nach der ersten heftigen Scene dieser Art, wo sie zuletzt im Zorn ein kürzlich von mir erhaltenes Geschenk ohne Weiteres über Bord geworfen hatte — Stundenlang nicht die mindeste Notiz mehr von ihr zu nehmen, und als sie den Morgen darauf sich noch immer gleich trotzig in ein kleines mit Blei ausgeschlagenes Badekabinet (also eine wahre venetianische Bleikammer bei dem hiesigen Klima), worin sie zugleich ihre Effekten aufhob und ihre Toilette zumachen pflegte, zurückzog, schloß ich ganz kaltblütig die Thüre desselben ab, und ließ sie andere vierundzwanzig Stunden in diesem Gefängniß verbleiben, während man ihr die nöthige Nahrung zum Fenster hineinreichte, aber immer unberührt wieder zurückerhielt. Diese Hartnäckigkeit, verbunden mit einem unverbrüchlichen Stillschweigen, würde mich vielleicht geängstigt haben, wenn ich das liebe, reizende, der Nothwendigkeit immer zur rechten Zeit nachgebende, weibliche Geschlecht nicht besser kennte. Schon in der Nacht hörte ich sie mehrmals heftig schluchzen, bereits ein Zeichen der herannahenden Nachgie=

digkeit, welches ich jedoch nicht zu bemerken schien — bis sie nach Sonnenaufgang ihr Silberstimmchen vernehmen ließ, und auf das Rührendste in Abyssinischer Sprache um Erlösung bat, was ich dem Sinne nach sehr gut, wenn auch von den Worten nur die wenigen verstand, welche ich bereits nach und nach von ihr gelernt hatte. Noch eine Weile spielte ich den Fühllosen, dann ließ ich mich erbitten und schob den Riegel weg. Verweint und lieblich, so verführerisch drappirt als sie es nur verstand, setzte die Gefangene behutsam ihren schönen nackten Fuß auf den Teppich, folgte langsam mit dem andern nach und drückte, sich niederwerfend, ihre Stirn auf meine Füße. Ich hatte die größte Mühe, sie nicht gleich wieder von neuem zu verderben, aber ich blieb standhaft, spielte nur die Rolle des Mentors und von diesem Augenblicke an ist sie immer sanft, gut und folgsam geblieben, und seitdem wir uns auch eine Separatsprache gebildet haben, brauche ich einen Rückfall kaum mehr zu fürchten. Ja, ich darf sogar ohne Arroganz glauben, daß sie mir jetzt wirklich mit aufrichtiger und zärtlicher Neigung zugethan ist (immer in allen Ehren, versteht sich), worin sich

auch wieder die ursprüngliche Natur dieser Menschenklasse zeigt, welche schnell und treu liebt, was ihr, mit einiger Festigkeit gepaart, als wohlwollend entgegentritt, aber tödtlich haßt, was sie auf brutale Weise nur wie unvernünftiges Vieh behandelt. Sonderbar ist es nun, daß die hiesigen Türken für ihre männlichen schwarzen Sklaven in der Regel milde Herren sind, die weiblichen dagegen mit der größten Härte und Geringschätzung traktiren, wobei doch die armen Mädchen fortwährend zur Fröhnung ihrer Lüste dienen müssen — vielleicht die demüthigendste und empörendste aller Lagen für ein weibliches Gemüth. Daher ist es auch in diesen Ländern nichts Seltenes, daß Türken, besonders aus den gemeinern Klassen, durch ihre Sklavinnen ermordet werden. Ich spreche von Sklavinnen, nicht von rechtmäßigen Weibern, die im Orient wie bei uns meistens selbst das Eheregiment zu Hause führen, wenn gleich Sitte und Gesetz sie dazu einsperren.

Während dieses anmuthigen Müßigganges trat der erste März, ewig ein drohender Unglücksbote, zwischen unsre harmlosen Freuden. Es war gegen Mittag und ich eben mit Schreibeu beschäftigt, als

eine heftige Bouraske, welche die Wellen des Nils hoch wie Meereswellen empor trieb, der Barke eine so schaukelnde Bewegung gab, daß ich meine ausgebreiteten Papiere wieder im Portefeuille zusammenpacken mußte. Ich warf mich aufs Bett und verlangte meine Pfeife, den Trost des Morgenländers für alles Ungemach. Dies gehörte zum Departement meines griechischen Pagen, und da er sich in der andern Barke befand, rief ihm der Dragoman zu, sogleich den Tschibuck herüber zu bringen. Wenige Minuten darauf höre ich Geschrei und Getümmel, und sehe aus dem Fenster meiner Cajüte drei bis vier Araber sich Hals über Kopf in den Fluß stürzen, um einem rothen Tarbusch nachzuschwimmen, der auf den Wellen vor ihnen hertanzte. Ich wunderte mich, daß sie bei diesem Wetter sich um eine Kleinigkeit so viele Mühe gäben, und sah ihren Anstrengungen ihn zu ergreifen noch sorglos zu, als Ackermann ganz blaß hereintritt, um mir zu melden, daß Jannis, der junge Page, kein Mensch begreife wie, vom Schiffe verschwunden, und nur sein Tarbusch über dem Wasser, er selbst aber nicht wieder zum Vorschein gekommen sey. Man kann sich meinen und

unser Aller Schreck über ein so erschütterndes Ereigniß denken! Auf der Stelle vermochte ich durch das Versprechen einer reichen Belohnung noch mehrere Araber, den Vermißten in den Wellen zu suchen, ließ die Schiffe wenden, und kreuzte mit ihnen Stunden lang umher — doch Alles blieb vergebens. Keiner hat je eine Spur von dem schönen Knaben wieder gesehen, nicht ein einzigesmal erschien er über dem Wasser, und selbst sein Tarbusch ward mit solcher Blitzesschnelle von Wind und Fluth entführt, daß die geübtesten Schwimmer ihn nicht zu erreichen vermochten. Der Umstand, daß meine Pfeife und eine kostbare Bernsteinspitze, die der Verunglückte immer in einer blechernen Kapsel bei sich trug, wenn er mir die Pfeife brachte, mit ihm fehlten, überzeugte mich, daß er, wahrscheinlich im Begriff dem erhaltnen Befehl Folge zu leisten, beim Uebertreten aus einer Barke in die andere (denn beide waren des üblen Wetters wegen aneinandergekettet worden) ausgeglitscht seyn mußte und so jähling in den Fluß herabfallend von den Wellen schon begraben war, ehe er nur um Hülfe rufen konnte. Welch schmerzliches Ereigniß! und wie tief habe ich lange den

armen Knaben betrauert, der so tragisch und nutzlos ein junges Leben hingeben mußte! Auffallend war dagegen die Gefühllosigkeit der Matrosen bei diesem herzzerreißenden Vorfall. Unser Rais (Schiffscapitain) schien sogar eine abergläubische Zufriedenheit darüber zu empfinden. „Jetzt wird die Reise glücklich seyn,“ sagte er mit geheimnißvoller Miene zu meinem Dragoman, „denn der Nil hat sich sein Opfer im Voraus geholt. Dies retten zu wollen — ist immer vergeblich!“

Erst gegen Abend, als alle Hoffnung des Wiederfindens verschwunden war, setzte ich mit schwerem Herzen meine Reise fort. Wir befanden uns vor Beni-Suef, wo ich beim Gouverneur meine Deposition zurückließ, mit allen nöthigen Aufträgen zu weiterer Nachforschung, wie zur Bestattung des Leichnams, sobald er ausgemittelt seyn würde, nebst der Bitte, mich so schleunig als möglich von dem Geschehenen in Kenntniß zu setzen. Doch habe ich bis heute, wo ich dieses Capitel meiner Reise im Königreich Sennar ins Reine schreibe, keine weitere Nachricht von dem armen Jungen erhalten können,

dem ich sehr attachirt war, und der es in jeder Hinsicht verdiente.

Beni-Suef ist, wie fast alle ägyptische Städte mit ihren Kothhäusern, ein Ort von höchst elendem Ansehn. Ich besuchte indeß, da ich einmal hier war, in der Eile seine Merkwürdigkeiten. Zuerst die Primairschule mit 96 Kindern, die sehr gut gehalten werden. Ich sah sie essen, selbst in den Schulen am Ende das Nothwendigste, und fand auch hier die irdische Kost untadelhaft, von der geistigen konnte ich um so weniger urtheilen, da die Schüler heute Ferien hatten. Es bestehen in der Provinz el Fajum vier dergleichen von Mehemed Ali gestiftete Schulen. Eine große Wollspinnerei, die ich hernach besah, glich ganz der schon früher erwähnten, und schien nicht weniger in guter Ordnung und regem Betrieb zu seyn. Die große Kavalleriekaserne für zwei reguläre Regimenter traf ich ziemlich leer, da die Pferde sich sämmtlich auf dem Bersim befanden; es wohnten jetzt größtentheils nur militärische Handwerker darin, denn für Offiziere und Gemeine sind daneben, einen großen Exerzierplatz einschließend, weitläuftige Lehmbarraken neuerlich erbaut worden. Ich besuchte diese und

fand selbst die Wohnungen der höheren Offiziere nur wenig von den so verschrieenen Häusern der Fellah's verschieden, eben weil sie in dieser Art für das hiesige Clima am passendsten sind, da sie im Winter mehr Wärme und im Sommer mehr Kühle gewähren. Eine schöne Allee alter Mimosen zieht sich als schattige Promenade zwischen der Kaserne und dem Nile hin.

Mit Einbruch der Nacht schiffte ich mich wieder ein. Am Morgen holten wir in einer reizenden Gegend die Barken eines französischen Reisenden ein, eines Grafen Mercy d'Argenteau, wie ich hörte, der eine liebenswürdige Landsmännin begleitete, die wir in elegantem Costüme auf dem Verdeck eifrig lesen sahen. Sie mochte aber das Land nicht nach ihrem Geschmack gefunden haben, denn der Graf kehrte von hier wieder um. Man muß auch gestehen, daß die Reise auf dem Nil wegen ihrer großen Monotonie bald langweilig wird. Ich bin überzeugt, man wird kaum einen Fleck hier finden, der, wenn man plötzlich dahin aus Europa versetzt würde, nicht einen romantischen Eindruck durch seine Fremdartigkeit für uns zurückließe, aber toujours

perdrix wird bekanntlich bald zum Ekel, und nach Monaten eines immer ähnlichen Schauspiels sehnt man sich oft recht herzlich nach etwas Vaterländischem, wäre es auch von der anspruchslosesten Gattung. Ueberdies fängt an vielen Stellen die brennende Sonne schon an, das bisherige schöne Grün der Fluren zu versengen, und in wenig Wochen wird man, statt jener Smaragddecke, hier überall nur ein graues Staubgewand vor sich ausgebreitet sehen. Doch bis dahin hoffe ich schon weiter vorgedrungen zu seyn, in einen Erdstrich, wo wieder andere Regeln herrschen. Im Ganzen erblickt man bei dem jetzigen niedrigen Stande des Nils überhaupt vom angrenzenden Lande nur wenig, so lange man in der Barke ist. Nur wenn wir ausstiegen, wurden wir immer von neuem durch die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens, oft über unabsehbare Flächen tief ins Land hinein sich erstreckend, in Verwunderung gesetzt. Doch unterbrach auch an andern Orten die bis an den Fluß herantretende Wüste häufig diesen Segen, weil man seit Jahrhunderten die alten Kanäle vernachläßigt hat und Mehemed Ali nicht alles herstellen kann.

Den vierten, fünften und sechsten März hielt uns der erste Anfall des glühenden Khamsin, der in diesem Jahre ungewöhnlich früh eintritt, neben einem Tabaksfelde gefangen, wo weder Baum noch Strauch uns den geringsten Schutz gewährte. Obgleich der Wind während dieses Phänomens aus einem Backofen zu kommen scheint, das Blut sich davon erhitzt, und von den fortwährenden Staubwolken, die überall eindringen, die Augen ein rothes und geschwollenes Aussehen bekommen, so kann ich doch nicht sagen, daß ich die Wirkung so unerträglich gefunden hätte, als man sie beschreibt. Ich fühlte mich ganz kräftig dabei und bemerkte sogar einen sehr vermehrten Appetit. Nur der Staub wird allerdings höchst beschwerlich. Die ganze Atmossphäre ist fortwährend so davon erfüllt, daß man nicht funfzig, oft nicht zehn Schritte weit sehen kann; in jeden noch so gut verschlossenen Raum dringt dieser feine Staub ein, und trotz alles Reinigens liegt er nach einigen Stunden schon wieder Fingerdick auf allen Gegenständen. Mund, Nase und Augen hat man immer damit angefüllt, glücklicherweise war uns indeß das Wasser

diesmal, wenn auch nicht als Gegenmittel, doch als Palliativ, immer bei der Hand.

Die Matrosen ließen sich den Khamsin noch weniger anfechten als wir. Sie dankten Gott, daß er sie der Arbeit überhob, und sangen, spielten und tanzten Tag und Nacht. Es ist ihnen ein Geringes, im Kreise umher auf ihren Beinen sitzend, mehrere Stunden lang immerfort dieselben drei oder vier Worte unisono zu singen, während nur Einer unter ihnen, eine Art Vorsänger, zuweilen andere Strophen mit einer etwas verschiednen Melodie dazwischen einschaltet, worauf aber die Uebrigen stets mit dem alten Refrain wieder einfallen.

Einmal in der Nacht versuchten sechs dieser Leute, von einem halb verrückten Heiligen unter ihnen, dem sie große Ehre erwiesen, angeführt, den Tanz der heulenden Derwische; und diese Scene hatte etwas so Grausendes, daß ich sie gewiß nie vergessen werde. Man denke sich eine glühende Atmossphäre mit hohlen Windstößen und sich kräuselnden Staubwirbeln, die in allen Richtungen wie Nebel aufsteigend, nur selten dem matten Licht einiger Sterne den Zugang gestatten; mit Mühe unterscheidet

man in der Einöde das abgerissene dunkle Nilufer, an welchem unsre Schiffe ankern. Oben darauf, dicht an dessen Rande, erblickt man undeutlich in jener Dämmerung, gleich hin und herschwankenden Schatten, sechs in schwarze Tücher gehüllte Gestalten, die einen Kreis um einen ganz Nackten (den Heiligen) geschlossen haben, welcher mit klagender Schmerzensstimme verschiedne, keineswegs unmelodische, aber höchst melancholische Tonweisen singt, während die ihn Umschließenden, taktmäßig in die Höhe springend und sich wieder zur Erde beugend, ohne Unterlaß in demselben tiefen, heisern, halb herausgestoßnen, halb wieder verschluckten, unbeschreiblichen Tone, der dem Bellen eines höllischen Unthiers gleicht, mit immer wachsender Schnelligkeit so lange das Wort Ajuhm ausrufen, bis endlich einer nach dem andern erschöpft niedersinkt und der Laut in halber Ohnmacht verklingt, die auch häufig schon das Spiel für einen oder den andern der Theilnehmer mit einem Schlagfluß geendet haben soll. Es ist aber hohe Frömmigkeit in diesem Tanz; und wer darin sein Leben verliert, wird für einen glückseligen Märtyrer gehalten. Mir kam die Ceremonie eher vor wie eine

verzweiflungsvolle Beschwörung böser Geister, oder ein infernalischer Tanz dieser Dämonen selbst. Die schauerliche Unheimlichkeit des Schauspiels schien auch meinen Spartaner Susannis aus der Fassung zu bringen, denn selbst dieser Tapfere sans peur et sans reproche flüchtete sich gleich beim Anfang in eine Ecke des Schiffs, und hörte, die Augen starr auf die Tanzenden gerichtet, bis zum Ende nicht auf, das schreckliche Ajuhm mit einem fast eben so furchtbaren Geheul in seiner Sprache zu begleiten.

In der Nacht zum siebenten veränderte sich plötzlich der Khamsin in einen Sturm aus Norden, und obgleich diese Richtung unsrer Fahrt ganz günstig war, durften wir es doch nicht wagen, uns ihm in der Dunkelheit der Nacht, und in der unmittelbaren Nähe der schroffen Felsen des Vogelgebirges (Dschebel-Ittèr) auszusetzen, das auf der arabischen Seite hier dicht an den Nil tritt. Erst am spätern Morgen, als sich die Heftigkeit des Windes etwas gemäßigt hatte, konnten wir auf seinen Fittigen weiter fliegen.

Wir fanden von diesem Punkte aus die Ufer des Flusses weit unterhaltender als früher, weil sie endlich einmal verschiedner Natur waren. Auch die

Vegetation hatte oft ein ganz abweichendes Ansehn von der bisherigen, und obgleich die nahe Bergkette nur aus gelbem Sand oder kahlem Sandstein bestand, erschien sie uns doch durch ihre originellen Formen sehr malerisch. Dazu kam, daß wir, aus den weiter oben angegebenen Gründen, und um möglichst von dem guten Winde zu profitiren, alle Ruinen und sonstige Merkwürdigkeiten herzhaft hinter uns ließen, und dieses schnelle Vorbeisegeln bei Städten, Dörfern, Felsen, Katakomben, alten Tempeln, Palmwäldern und Zuckerrohrplantagen, welche letzteren mit einem Apfelgrün schimmern, wie es nur die Gouache-Bilder der alten Mönchsschriften in die Malerei aufzunehmen wagen, hatte seinen ganz eigenthümlichen Reiz.

Am Ende dieses Vogelgebirges liegt ein koptisches Kloster. Mit Erstaunen sahen wir einen Trupp Mönche, zehn an der Zahl, daraus hervorbrechen, die Felsenabhänge sich mehr herabstürzen als klettern, dann in die vom Winde hoch erhobnen Fluthen springen, und gleich Fischen unsern Barken stromanwärts folgen, welche sie auch, da wir aus Mitleid mit ihnen anhielten, nach einer Viertelstunde unge-

heurer Anstrengung glücklich erreichten — alles dies, um zusammen zwei Kärieh (5 Franken) als Almosen zu erbeuten!

Minieh, mit einem Pallast des Vicekönigs, und einem noch mehr in die Augen fallenden des Gouverneurs, präsentirt sich stattlich am linken Ufer, und die Umgebungen des Flusses sind hier von allen Seiten frisch und lieblich. Wir sahen sie überdem im verklärenden, rosigen Schein der Sonne, nachdem den ganzen Tag über graue Nebel uns, wie ein dichter Vorhang, umschlossen hatten, und immediat auf die Feuerhitze des Khamsin die Kälte so empfindlich geworden war, daß ich Tuchkleider und Ueberrock hervorsuchen mußte.

Am achten März fiel der Wind, was uns bewog, bei Baramun auszusteigen, wo sich die bis jetzt einzige Zuckerfabrik im Lande befindet, deren Produkt man hier zum dreifachen Preis, welcher für fremden Zucker in Kahira bezahlt wird, verkauft. Die Gebäude dieser Anstalt sind ominös geworden, denn da der Platz unglücklicherweise zwischen den Ruinen von Hermopolis und Antinoe mitten inne liegt, so wurden die berühmten Portiken dieser beiden Städte,

die sich noch ganz erhalten hatten, und vor deren einem Denon in Ekstase auf die Kniee fiel, seit Kurzem mit Pulver gesprengt, und die Steine zum Behuf dieser Zuckersiederei verwandt. Demohngeachtet hätte man die unerschöflichsten Steinbrüche eben so nahe gehabt, aber die Mühe wäre ein wenig größer gewesen. Diese Barbarei muß man der türkischen Erziehung und früheren Unwissenheit des Vicekönigs zu Gute halten, ja es werden wohl noch mehrere Generationen vergehen, ehe die Eingebornen den Kunstwerth ihrer Alterthümer zu verstehen und zu schätzen fähig seyn werden, trotz aller dienstwilliger Zeitungsartikel, die das Gegentheil versichern.

Die Zuckerfabrik ward uns von einem sehr einsichtsvollen Franzosen gezeigt, der vor zwei Monaten herberufen worden ist, um sie besser einzurichten als sie es bisher war, womit er in wenig Wochen fertig zu seyn hofft, und für seine Bemühung, außer der freien Reise und Station, 30,000 Franken erhält. Bisher ließ man den Zucker in roher, brauner Masse durch die Fellah's in ihren eignen Hütten fabriciren, und ihn dann erst hier zwei-, drei- und viermal raffiniren. Von dem viermal raffinirten kostet der

Centner hier an Ort und Stelle 1050 Piaster, während die Fellah's für den Centner des rohen Produkts nur 50 Piaster erhalten, was allerdings ein schöner Gewinn seyn würde, wenn man Käufer fände. Der Franzose hat vorgeschlagen und zugleich den großen Vortheil davon bewiesen, künftig gar keinen Zucker mehr durch die Fellah's fabriciren zu lassen, sondern ihn gleich hier aus dem Zuckerrohre zu ziehen und dann mit dem Apparat einer Dampfmaschine zu raffiniren, durch welche Behandlung, wie er behauptet, der Vicekönig bald den Zucker wohlfeiler werde liefern können, als man ihn von Europa herzuschaffen im Stande sey. Dadurch würde ihm aber der ganze Debit im Lande und ein ungeheurer Gewinn gesichert werden. Der Direktor selbst hat sich erboten, das Geschäft in Entreprise zu nehmen und eine hohe Pacht zu zahlen, doch ward dies abgelehnt, so wie mehrere andere seiner Vorschläge, durch welche er der „Ineptie“ seiner ägyptischen Gehülfen vorbeugen wollte, über die er sich mit vieler Bitterkeit beklagte, und dabei äußerte, daß der Vicekönig seit einiger Zeit immer mehr Abneigung zeige, Europäer zu employiren, weil er glaube, er brauche sie nicht

mehr, worin er sich jedoch sehr irre. Ich wiederhole diese Worte, weil sie dem ganz entsprechen, worauf ich schon früher hingedeutet. Die Eifersucht der Türken gegen die Europäer und ihr Bestreben, sie zu entfernen, indem sie vorspiegeln, sie hätten nun selbst schon Alles erlernt, was vonnöthen sey, gewinnen immer mehr Terrain am ägyptischen Hofe, und mehr noch bei Ibrahim als bei Mehemed Ali, aber auch dieser, der so häufig und so unverantwortlich von Europäern betrogen wurde, fängt nachträglich an, eine Art Erbitterung gegen sie zu fühlen, und läßt sich wohl hie und da mehr überreden, daß er sie entbehren könne, als ihm gut ist. Denn noch ist die Zeit hierzu nicht gekommen, und ein so großer und bewunderungswürdiger Mann Mehemed Ali auch ist, ohne Hülfe der Europäer hätte er seine Pläne doch nie ausführen können, und die Dauer des nun Geschehenen würde vielleicht ohne sie ebenfalls sehr gefährdet seyn.

In dem Reisebericht des Herrn von Cadalve, worin jede Gelegenheit ergriffen wird, den Vicekönig herabzusetzen, findet sich auch über die hiesige Zuckerfabrik zu diesem Behuf eine ganz falsche Angabe. Der

Verfasser behauptet nämlich, „die geringere Qualität des hiesigen Zuckers (deren wahrer Grund in der Unwissenheit des vorigen Direktors und Erbauers der Fabrik zu suchen ist) sey nur der Inconsequenz Mehemed Ali's zuzuschreiben, der, obgleich er in so vielen andern Fällen die Vorurtheile seiner Glaubensgenossen für nichts geachtet, hier unbegreiflicherweise die Anwendung des Blutes zum Raffiniren des Zuckers nicht habe gestatten wollen, ohne zu wissen, daß sie unerläßlich zur Gewinnung eines guten Produkts sey.“ In diesem Vorgeben ist Alles Irrthum. Fürs erste hat der Vicekönig nie daran gedacht, sich um solche Details zu bekümmern, sondern nur die muhamedanischen Arbeiter haben einen großen Abscheu dagegen, und einige Weigerung gezeigt, sich des Blutes zu bedienen, worin der neue Direktor ihnen um so lieber willfahrte, da (zweiter Irrthum des Herrn von Cadalvem) Blut eben gar nicht zum Raffiniren des Zuckers unumgänglich nöthig ist. Der hiesige Direktor selbst z. B. zieht Eier zu demselben Zweck weit vor, und würde sie auch, wie er sagt, in Europa vorziehen, wenn es dort möglich wäre, sie sich in solcher Menge und so wohlfeil als

hier zu verschaffen, wo Blut weit höher zu stehen kommt und weniger leistet.

So unbedeutend diese Sache an sich ist, habe ich sie doch nicht übergehen wollen, da sie in ihrer auffallenden Oberflächlichkeit und feindlichen Intention ein gutes Specimen für die Menge ihr gleichender Ausfälle giebt, von denen das sonst nicht werthlose Buch wimmelt.

Am 9. März hatten wir einen halben Tag lang das malerisch geformte Gebirge Abulfeda östlich zur Seite, häufig durch schöne Katakomben, und zuletzt mit einem wunderbaren Santons-Tempel geziert, der, die äußerste Spitze eines weißen Felsen krönend, ganz einem Conditoraufsatz auf einem Zuckerkuchen glich. Ihm gegenüber erhob sich mitten aus der Wüste ein ockergelber Sandhügel, in Form der regelmäßigsten Pyramide. Seit Minieh sieht man nur noch selten die balancirenden Eimer der Saki's am Ufer durch Ochsen in Bewegung gesetzt, sondern nackte Fellah's nehmen ihre Stelle ein, und die Saki's sind für ihre Taille kleiner eingerichtet. Zahlreiche Büffelheerden weideten am Flusse, und auf den vielen Sandinseln standen Dutzende von Pelikanen gravi-

tätisch in Reih und Glied aufgestellt. Auch von andern Wasservögeln war der Nil hier vielfach belebt, und wir schossen einige wilde Gänse, die von gutem Geschmack, aber schwer zu erreichen sind.

Gegen Abend langten wir in Monfalut an, das vor Kurzem der Fluß halb zerstörte, ein elender, aber noch immer weitläuftiger Ort mit mehreren recht hübschen Moscheen. Die Umgegend ist reizend. Beide Bergketten von Arabien und Lybien scheinen, von der Stadt aus gesehen, einen ununterbrochnen Kreis blauer Gebirgsmauern um sie her zu ziehen, deren innerer Raum einen zusammenhängenden, vom Nil durchströmten üppig grünen Teppich bildet. Ich kletterte mit dem Doktor auf eine verfallne Hausruine, um die herrliche Aussicht in größerer Vollständigkeit zu genießen, wir wurden aber zu einem schleunigen Rückzug gezwungen, als die vom Wasser unterminirte Mauer von unserm Gewicht wie von einem Erdbeben zu schwanken anfing. Doch hatten wir schon im Fluge die Minarets von Siut am rosenfarbnen Horizont des lachenden Panorama's erspäht, ein doppelt willkommener Anblick, da uns dort eine sehr erwünschte Ruhestation erwartete, und wir

zugleich den Vicekönig noch in Siut anzutreffen hoff-
ten. Zu Lande ist es nur einige Stunden von Mon-
falut entfernt, auf dem Wasser brauchten wir wegen
der fortwährenden Krümmungen des Flusses und dazu
kommenden contrairen Windes den größten Theil
des folgenden Tages, um die kurze Strecke zurückzule-
gen. Es mag bei diesem Anlaß berührt werden, was
mir alle meine nachherigen Erfahrungen bestätigten,
daß ein Reisender, der weder schwächlicher Constitu-
tion ist, noch durch seine ökonomischen Verhältnisse
genirt wird, sowohl für sein Vergnügen, als zur Er-
langung einer richtigeren Kenntniß des Landes, weit
besser thut, schon von Alexandrien aus, und so weit
er dann gehen will, die Hinreise durchgängig zu
Lande zu machen, auf dem Nile aber zurückzukehren.
Nur in den Sommermonaten, wo der größte Theil
Aegyptens als ein graues Sandfeld erscheint, leidet
diese Vorschrift eine Ausnahme. Zu jeder andern
Periode wird der Fremde auf diese Weise 1) weit
schneller fortkommen, was etwas mehr Ermüdung
schon reichlich aufwiegt, 2) unendlich mehr Abwechse-
lung genießen, 3) viel weniger Krankheitsanfälle zu
fürchten haben, und 4) zehnmal mehr nützlichen

Gewinn aus seiner Reise ziehen, als beim allgemein recipirten Schlendrian gewöhnlicher Touristen möglich ist.

Mein erstes Geschäft in Siut, das eine halbe Stunde vom jetzigen Wasserstande des Nils entfernt liegt, war, ehe ich noch die Barke verließ, Mehemed Ali meine Ankunft melden zu lassen. Kurze Zeit darauf erschien Artim Bey, gefolgt von Pferden und Dienern, um mich auf der Stelle zu Seiner Hoheit dem Vicekönig abzuholen, der die Gnade hatte, mir sagen zu lassen: „seine Absicht sey gewesen, in wenig Stunden Siut zu verlassen, da ich aber endlich dort angelangt sey, so werde er meinetwillen noch heute und morgen hier verweilen.“ In der That hatte ich mich, gegen die früheren Bestimmungen, sehr verspätet, und die freundlichen Worte Seiner Hoheit erschienen mir daher um desto großmüthiger und graziöser.

Der Abend war prachtvoll, und machte den kurzen Weg bis Siut zum glänzendsten Schauspiel; denn hier war noch alles Grün in höchster Frische, das in mannichfachen Schattirungen auf drei Seiten die Hauptstadt Oberägyptens umgab, während auf der

vierten, dicht hinter ihren Thürmen und Moscheen die so heiter in den goldnen Strahlen der untergehenden Sonne schimmerten, sich die ernste, weißgebleichte lybische Bergkette hinzog, mysteriös gezeichnet durch die schwarzen Guirlanden ihrer unermeßlichen Katakomben.

Der Vicekönig hatte seine Wohnung in einem ansehnlichen, weißgetünchten Pallast am Saume der Stadt genommen, in dessen weitläuftigem Hofe wir eine Kompagnie grün uniformirter Soldaten aufgestellt fanden, die mir bei meinem Eintritt mit klingendem Spiele die Honneurs machten. Ich darf sagen, daß der Empfang Seiner Hoheit nicht nur wie immer äußerst artig, sondern wahrhaft herzlich war. Ich fand ihn übrdies sehr guter Laune, und die fatiguante Landreise von Kahira bis hierher, während welcher der fast siebenzigjährige Greis täglich 8—10 Stunden zu Pferde zurücklegte, schien ihn nicht im geringsten ermüdet zu haben, denn er sah fast noch wohler und kräftiger aus als früher.

„Was ihn so heiter mache,“ sagte er, als ich das Obige gegen ihn ausgesprochen, „sey der gute Zustand, in dem er die Provinz gefunden, in der er nun schon

seit zwei Jahren 85,000 Menschen drei Monate lang jährlich an den vernachläßigten Dämmen und Kanälen arbeiten lasse, wozu überdies in jedem Jahre 32 Millionen an der Sonne getrocknete Ziegel angefertigt und verbraucht worden seyen. Das Doppelte der fortgesetzten Arbeit, hoffe er, werde hinreichen, die Bewässerung in ganz Oberägypten dirigiren zu können, so daß kein Theil desselben unbebaut liegen bleiben dürfe, wie bisher leider an so vielen Stellen der Fall gewesen sey. Auch sey es ihm endlich gelungen, die Einwohner zu vermögen, große Einkäufe von Vieh aus dem Sennar zu machen, wozu sie sich trotz des damit verbundnen außerordentlichen Vortheils doch — wie es ja immer mit allem Neuen gehe — nur der Ungewohntheit wegen im Anfang durchaus nicht verstehen wollten. Er habe indeß das Mittel ergriffen, zuerst mit gutem Beispiel voranzugehen und für sich selbst große Ankäufe zu machen, dann aber jedem irgend soliden Entrepreneur die Einkaufssummen ohne Procente vorgeschossen, und so sey die Sache nun im besten Gange. Im Sennar," setzte er hinzu, „ist das Vieh in solchem Ueberfluß, daß ein Kameel kaum vier spanische Colonnaten, ein Ochse

zwei und ein Schaaf nur vier Piaster (1 Franken) kostet. Dort fehlt nur Kapital, und in einem solchen Grade, daß ich erst die Einwohner an Geld zu gewöhnen angefangen habe, denn sie kannten bis dahin nur Tauschhandel. Hier im Gegentheil fehlt es an Viehzucht, da nur wenig Terrain zur Weide bleibt, und das meiste zu weit reicherem Ertrage mit Feldfrüchten bestellt wird, die Betreibung der Saki's aber die Anwendung einer ungeheuren Menge Thiere unumgänglich nöthig macht, und bei ferneren Meliorationen immer noch nöthiger machen wird. Durch den von mir eingeleiteten Handel wird also beiden Theilen geholfen werden, und wenn Gott uns günstig ist, ihre Prosperität mit Riesenschritten zunehmen müssen.«

Im Verfolg der Reise begegnete ich nachher häufig solchen Transporten großer Heerden, die wegen des unterwegs anzuschaffenden Futters allerdings ihre Schwierigkeit haben. Auch war alles dieses Vieh von einer schattenartigen Magerkeit, aber durchaus von schöner Race und kräftigem Bau.

Wir kamen von diesem administrativen Gegenstande auf Europa zu sprechen, seine sich immer stei-

gernden Erfindungen, und namentlich seine vielfachen, hier noch unbekannten Luxusartikel. „Ich kenne alles das,“ sagte der Vicekönig lächelnd, „und bekümmere mich nicht blos um Maschinen, sondern auch um die guten Dinge, die zum Lebensgenuß gehören. Es erscheint nichts Neues dieser Art in London oder Paris, wovon mir nicht sogleich Proben zugeschickt würden.“ Aber man sieht es leider nicht, erwiederte ich (denn diesmal waren wir allein), weil es in Euer Hoheit Harems vergraben bleibt. „Ja,“ erwiederte Mehemed Ali, „so weit zu gehen, wie Sie es möchten, erlaubt die Zeit freilich noch nicht. Nach mir wird aber noch manches Vorurtheil fallen, obgleich es selbst dem Weisesten unendlich schwer wird, sich von ihnen los zu machen, und es vielleicht keinem Sterblichen je gelingen kann, hierin die Folgen seiner früheren Erziehung ganz abzuschütteln.“

Aus vollem Herzen machte ich ihm mein Compliment darüber, wie viele solcher Vorurtheile dennoch er selbst bereits besiegt, und wie dankbar schon die jetzige Generation ihm für die daraus entsprungenen Wohlthaten anhängen müsse. Seine Antwort war originell aufrichtig, und die eines längst schon ent-

täuschten Menschenkenners: „Der Vater,“ sagte er, „liebt sein Kind — warum? — aus Eigennutz. Er sieht sich selbst darin fortgesetzt, es kommt von ihm; es gehört ihm, und er hofft, es werde einst eine Stütze seines schwachen Alters seyn. Das Kind liebt den Vater, weil es von ihm seinen Unterhalt, alles Gute im Leben, und nach dessen Tode noch sein Erbtheil erwartet. Herr und Diener, Fürst und Unterthan denken Alle so, das eigne Interesse liegt allen Verhältnissen der Menschen zum Grunde, und wenn es geschickt gehandhabt wird, macht es gute Herren und gute Diener.“

„Es ist nur schlimm,“ fiel ich ein, „daß eben so Wenige ihr wahres Interesse verstehen, und hier bewundere ich eben am meisten die Energie Eurer Hoheit, die sich weder durch Betrug noch Dummheit je in ihren wohlthätigen Plänen irre machen ließ.“

„Es ist wahr,“ sagte er, „ich habe manchen schweren Kampf bestanden, mich aber eben deshalb an mein Adoptivland mit wahrer Leidenschaft gekettet. Ich hatte nimmer Ruhe noch Rast, stets kam es mir vor, wie ein seit Jahrhunderten betäubt im

Schlafe liegendes, nacktes und hülfloses Kind, dem ich Alles allein seyn müßte, Vater und Mutter, Herr und Diener, Lehrer und Richter — und oft habe ich in schlaflosen Nächten zu mir gesagt: kann es denn an einem Mehemed Ali genug seyn, das Kind zu nähren, zu kleiden, verständig zu machen und groß zu ziehen? Noch jetzt bin ich darüber sehr ungewiß, doch vielleicht gewährt es mir, trotz aller Hindernisse, Gott, dem ich so viel verdanke, und dem ich von jeher auch Alles anheimgestellt."

Man kennt Mehemed Ali so ganz und gar nicht in Europa, und selbst hier nicht zum größten Theil, daß ich überzeugt bin, Viele meiner Leser werden dies und das Folgende zur Hälfte für einen Roman meiner Erfindung halten. Ich bitte diese, nur zu bedenken, daß Artim Bey, ein Mann von so Europäischer Bildung, daß man in zwanzig Jahren den Türken nicht in ihm errathen würde, da ist, um mir ein dementi zu geben, wenn ich die Unwahrheit sage. Ich kann mich in unwesentlichen einzelnen Ausdrücken irren, aber nie in der Hauptsache, da ich stets den ersten freien Augenblick wahrnahm, um Mehemed Ali's

Worte niederzuschreiben, und ich that dies, weil ich der Meinung bin, daß großer Männer Aeußerungen, selbst geringfügige Dinge betreffend, für den Gebildeten immer ein hohes Interesse haben müssen. In wiefern übrigens diese Aeußerungen wirkliche Herzensergießungen oder absichtlich präparirte sind, mag der Scharfsinn des Lesers selbst entscheiden, Stoff zum Nachdenken gewähren sie immer.

Der Vicekönig schloß unsere heutige Unterredung mit der Bemerkung: „daß alle Völker der Größe und alle Armeen des Sieges fähig wären, wenn sie nur einen Mann fänden, der sie den Weg dahin zu führen verstünde.“

Am andern Morgen lud er mich ein, mit ihm ein „déjeuné à la fourchette“ einzunehmen. Nach dem früher gesehenen und mit ihm getheilten türkischen diné in Dschisch war ich nicht wenig verwundert, jetzt bei Seiner Hoheit das Service ganz auf Europäischem Fuß zu finden, und Mehemed Ali selbst mit aller Eleganz eines englischen Dandy's essen zu sehen. Ich erfuhr indessen, daß der Vicekönig in seinem Interieur schon seit mehreren Jahren in dieser Hinsicht die Europäische Sitte ange-

nommen habe, und nur bei öffentlichen Gelegenheiten die nationelle noch beibehalte. Doch blieb die Scene in so weit noch türkisch, daß Se. Hoheit und ich allein essend am Tisch saßen, und der Hof nüchtern umherstand. Der Vicekönig war so lustig, daß er mir selbst einige Worte in französischer Sprache adressirte, die er ganz richtig aussprach. Dann sagte er mit der ihm ganz eignen naiven Grazie: „Auf Europäisch zu essen habe ich gelernt, aber das Vorlegen verstehe ich noch nicht recht, und darin sollen Sie mir jetzt eine Lektion geben, indem Sie sich dieses Geschäfts unterziehen.“ Der Anfang mußte mit einem Dindon aux truffes gemacht werden, den ich mir schmeichle kunstgerecht zerlegt zu haben. Auch fehlte es weder Seiner Hoheit noch mir während seiner Verzehrung an vortrefflichem Chateau Margeaux, dem einzigen Wein, den der Vicekönig trinkt, und auch der einzige, der an seiner Tafel servirt wird.

Als einen Beweis der zarten Attention, und von einem Türken und so großen Herren fast unglaublichen Galanterie, muß ich hier eines Umstandes erwähnen, der mir vom Gouverneur Siut's mitgetheilt wurde. Als mich der Vicekönig zu dem

Frühstück einlud, verlangte er, daß für mich ein Fauteuil gleich dem seinigen gebracht werden sollte. Es war aber in der ganzen Stadt keiner dergleichen, sondern nur einfache Strohstühle zu finden. Als man ihm dies meldete, befahl er auch seinen Fauteuil wegzunehmen, und zwei gleiche Strohstühle an den Eßtisch zu stellen.

So unbedeutend die Sache an sich ist, so gehört der Zug doch auch zur Charakteristik Mehemed Ali's.

Ich benutzte die gute Disposition des hohen Wirthes, um mir die Erlaubniß zu erbitten, ihm nicht nur zu Schiffe folgen, sondern auch einige Tage auf seiner Inspektionsreise im Innern des Landes begleiten zu dürfen, was mir sehr bereitwillig gewährt wurde. Die Unterhaltung verbreitete sich dann über sehr verschiedne Gegenstände, welche in so großer Gesellschaft jedoch nur alltäglichere Themen berühren konnten, aber nach Tisch, wo wir allein blieben, nahm sie nach und nach eine weit vertraulichere Natur an, und man kann denken, wie belehrend es für mich war, hier Mehemed Ali über seine politischen Verhältnisse, wie über die von

ihm sehr scharfsinnig aufgefaßten Interessen und Gesinnungen der Europäischen Cabinette, sich mit eben so viel Aufrichtigkeit als Wärme auslassen zu hören. Es würde indiskret seyn, in diesem Buche nähere Details hierüber mitzutheilen, nur so viel mag ich sagen, daß ich nicht genug die Einfachheit und Würde seiner Aeußerungen, wie die Richtigkeit seiner Ansichten bewundern konnte, in sofern ich die letzteren selbst zu beurtheilen irgend im Stande war. Aus Allem, was er sagte, ging deutlich hervor, wie durchdrungen er von der Ueberzeugung ist, daß Alles, was er gethan und geschaffen, keinen Bestand haben könne, so lange der Schlußstein des Gebäudes fehle, so lange die That nicht auch durch den Namen geheiligt werde, mit einem Wort, so lange seine Souverainität de facto nicht auch de jure bestehe — wie sehr er aber auch unter dieser Bedingung nur Frieden, Sicherheit und Ruhe ohne übermäßige Vergrößerungspläne wünsche; wenn es jedoch seyn müsse, den Krieg als letztes Mittel keineswegs scheue, und von dem, was er einmal besitze, nie gutwillig ein Dorf aufgeben werde. Etwas andres sind Geldopfer, die er, glaube ich, ohne Anstand in größter

Ausdehnung bringen würde, wenn dadurch eine Anomalie beseitigt werden könnte, deren Bestehen fortwährend den Frieden des Orients wie des Occidents bedroht, und auf der einen Seite eben so allen wohlthätigen Absichten des Vicekönigs für die von ihm beherrschten Länder hindernd im Wege steht, als sie den Sultan in seinen ähnlichen Bestrebungen paralysirt.

Nachdem ich hierauf noch die Gelegenheit gefunden, erfolgreich für einige Freunde zu sprechen, war ich auch so glücklich, für Clot Bey die bisher immer entschieden verweigerte Verlegung der ecole de medicine von Abu-Zabel nach Kahira (eine Unternehmung, deren Kostenanschlag viele Hunderttausende erreicht) zu erlangen, obgleich der Vicekönig meine Intercession anfänglich mit einiger Empfindlichkeit bestritt. Hierauf beurlaubte ich mich dankbar bei Seiner Hoheit, um die Stadt zu besehen und einen Spazierritt in der Umgegend zu machen. Siut bietet außer den recht gut furnirten Bazars und einer vom berüchtigten Desterdar erbauten Moschee nichts besonders Merkwürdiges dar. Mit der letztern ist ein schönes, öffentliches Marmorbad ver-

bunden, dessen Revenüen zur Erhaltung der Moschee selbst dienen, eine allgemeine und schöne Sitte im Orient, mit einem religiösen Bau auch immer etwas nützliches zu verbinden. Der Vicekönig hatte früher eine seiner größten und kostspieligsten Fabriken in Siut etablirt, welche durch die fanatischen Einwohner niedergebrannt wurde. Er hat die Stadt durch nichts anders dafür bestraft, als daß er die eingeäscherten Gebäude nicht wieder aufgebaut, und die Fabrik nach einem andern Orte verlegt hat.

Bekanntlich hielten die aus Unterägypten vertriebenen Mamluken noch lange in Siut Stand, und der Kirchhof, wo sie begraben liegen, gleicht einer kleinen Stadt prunkender Monumente, dicht unter der Nekropolis der Aegyptier, welche schon vor Jahrtausenden die Felsen darüber wie Bienenzellen ausgehöhlt haben. Diese Grabstätten der Mamluken beginnen auch, gleich denen ihrer alten Vorgänger, am Saume grünender Felder, und enden im Sande der endlosen Wüste. Den Besuch der Nekropolis verschob ich auf meine Rückkehr, ließ mich aber von der Hitze nicht abhalten, ein gutes Stück in die Wüste auf des Vicekönigs gutem Pferde hineinzu-

galoppiren und dann einen der kahlen Felsen der lybischen Bergkette zu erklettern, um eine umfassendere Aussicht des reizenden Nilthals im Osten zu erlangen. Die unbequemen Tagesnebel erlaubten mir jedoch nur sehr unvollkommen meinen Zweck zu erreichen. Dagegen zeigte mir der Rückweg ein ächt nationales Schauspiel, nämlich acht gigantische, nackte Neger, die einen Büffel, welcher im Schlamme stecken geblieben und schon bis an den Kopf versunken war, wieder herausarbeiteten und wörtlich auf ihren Schultern auf das Trockne trugen.

Landreise mit dem Vicekönig.

An einer schmerzlichen Migräne leidend, lag ich im heftigen Fieber schlaflos im Bett, als schon vor Aufgang der Sonne mehrere Kanonenschüsse die Abreise Seiner Hoheit verkündeten, und zugleich ein Kavaß bei mir erschien, um mir von Seiten des Vicekönigs anzuzeigen, daß derselbe mich auf der Frühstückstation erwarten werde, mir aber, damit ich schneller nachkommen könne, eines seiner eignen zwei kandiotischen Maulthiere sende. Die nothwendige Abwartung des Fieberanfalls erlaubte mir indeß erst um 8 Uhr zu folgen, so unangenehm mir diese unpassende Verzögerung war. Mein Weg führte mich, ohngefähr drei deutsche Meilen weit, durch eine herrliche Aue, deren Fruchtbarkeit und

vortrefflicher Anbau wohl wenig ihres gleichen in Europa finden dürften. Auf der unermeßlichen Fläche, die sich zwischen den beiden Gebirgsketten hinzog, schien nicht das kleinste Fleckchen unbenutzt geblieben zu seyn, ganz in der Art wie in Malta und Gozo, nur mit dem Unterschied, daß dort ein steiniger Boden mühsam benutzt werden muß, hier durchgängig die üppigste Gartenerde nur die Mühe des Säens verlangt. Alle verschiednen Fruchtsorten standen in höchster Vollkommenheit; den Flachs erndtete man bereits, die Gerste hatte noch vierzehn Tage zu reifen. Der Bersim (eine Art fetter Klee) war schon größtentheils abgemäht, und die reifen grünen Erbsen und Bohnen, von denen ich kostete, fand ich so süß und schmackhaft, wie auf den gesegnetsten Fluren Frankens. Ueber die Brachen zerstreut weideten mehrere Sorten Rindvieh, Büffel, Pferde, Kameele, Schaafe und Ziegen, durchgängig wohlgenährt, von starkem Schlage und guter Zucht. Eine Menge Dörfer blieben fortwährend im Gesichtskreis, und bildeten mit ihrer Palmenumgebung einzelne dunkle Boskets in dem lichten Grün der Ebene, wo nur zuweilen in der Ferne des Nils Silber von den Strah-

len der glühenden Sonne getroffen jähling aufblitzte. Es war ein Gemälde voll Reichthum, Fülle und Glanz — aber ich litt zu heftige Schmerzen, um mich dem Genuß an der Natur mit Freiheit hingeben zu können, und war daher sehr froh, als ich endlich längs eines der größeren Dörfer die lange Reihe der Zelte des Vicekönigs, mit allen dem bunten und pittoresken, orientalischen Schmuck seines Gefolges, das aus mehr als 300 Menschen und über 500 Thieren besteht, ansichtig wurde. Mehemed Ali hatte mit zu großer Güte seine gewöhnliche Eßstunde eine geraume Zeit hinausgeschoben, bis er glaubte, daß ich nicht mehr kommen werde, und hielt jetzt seine Sieste. Ich fand ein sehr elegantes Zelt mit mehreren abgetheilten Piecen für mich bereitet, in das mich Artim Bey, und der Leibarzt Seiner Hoheit, Herr Gaetani, ein Spanier von Geburt, einführten, von denen der Letztere mir zugleich seine ärztliche Hülfe anbot. Ich eilte indeß, da ich selbst am besten die Mittel gegen mein Erbübel kenne, Küche und Apotheke gleichermaßen ablehnend, zur Ruhe zu kommen, und in der That curirten mich vier Stunden tiefen Schlafes vollkommen.

Die Reiseökonomie des Vicekönigs ist vortrefflich eingerichtet. Ich habe schon erwähnt, daß ein Gefolge von circa 300 Menschen (unter dem sich, beiläufig gesagt, außer dem Generaladjutanten Zami Bey nicht ein einziger Militär befindet), und noch einer weit größeren Anzahl Pferde, Dromedare und Maulthiere ihn begleitet. Zwei Garnituren, jede von funfzig Zelten, mit allen nöthigen Meubeln, und zwei komplette Kücheneinrichtungen wechseln auf der Reise dergestalt mit einander ab, daß man nie nöthig hat, auf irgend etwas zu warten, sondern, so wie man ankommt, Wohnung und Mahlzeit auch schon bereit findet. Früh, eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang steigt der Vicekönig zu Pferde, und außer seiner speciellen Dienerschaft ist nur der Mudir (Gouverneur) der Provinz, durch die er eben reist, verpflichtet, sich neben ihm zu halten, alle Uebrigen kommen nach, wie es sich eben trifft, und namentlich bekamen wir den Generaladjutanten fast nie unterwegs zu sehen. Ueberhaupt existirte — die strenge orientalische Sitte, daß man sich vor dem Herrn nicht setzen darf, ausgenommen — weit weniger Gène und Rücksicht auf die Person des Vicekönigs als ich erwartete, obgleich

eine liebevolle Ehrfurcht für den Gebieter stets sichtbar war, ohne die mindeste Spur von Scheu, Furcht oder Verlegenheit an sich zu tragen. Dabei herrschte in allen Dingen eine feste und musterhafte Ordnung, ganz frei von jenen mannichfachen Confusionen und dem verwirrten Getümmel, deren ich oft bei den Reisen Europäischer Souverainen gewahr ward. Dennoch sind auf einer andern Seite die Formen dieses Hofes schon weit mehr europäisch als orientalisch geworden, ausgezeichnet durch eben so vornehmen Anstand als ausgesuchte Höflichkeit und Ungezwungenheit im Umgang, ad regis exemplum. Denn wahrlich, es ist kaum möglich, einen liebenswürdigeren Greis in so erhabener Stellung zu sehen, als Mehemd Ali, so pünktlich (bekanntlich die Höflichkeit der Fürsten), so heiter und stets gleichen Humors, so ganz ohne Prätensionen irgend einer Art, so einfach und natürlich, ja ich möchte wirklich sagen, so kindlich unbefangen, daß man oft erstaunt, wie dieser so harmlose, gütige und von seiner ganzen Umgebung fast angebetet erscheinende Greis doch derselbe ist, der mit seinem Kopf und seinem Arm allein ein mächtiges Reich unter den schwierigsten Um-

ständen geschaffen und erhalten hat, der entsetzliche Vernichter der Mamluken und der Besieger des Sultans, seines früheren Herrn, dessen wankenden Thron nach der Schlacht von Koniah gänzlich zu stürzen, vielleicht nur von seinem Willen abhing — derselbe Mann endlich, der in Europa so lange als der größte Tyrann unsrer Zeit, wie der gefühlloseste Egoist dargestellt ward, und den heute noch Manche dort nicht viel anders als im Lichte eines Knecht Ruprechts betrachten!

Sobald die Sieste des Vicekönigs beendigt war, wurde Seiner Hoheit von Zami Bey der tägliche Vortrag gemacht, und die Depeschen des ersten Couriers (denn er erhält täglich zwei, einen von Alexandrien und einen von Kahira) geöffnet und die Antworten expedirt. Nach Beendigung dieser Geschäfte ließ der Vicekönig mich rufen. Er empfing mich in seinem prächtigen Zelte, wo ein Divan von rothem Sammt mit Gold gestickt im Hintergrunde stand. Zum erstenmal sah ich ihn hier in kurzer, schwarzer Tracht, ohne den gewöhnlichen langen Pelz, was ihm außerordentlich gut ließ, und ihn wenigstens um zehn Jahre zu verjüngen schien. Es war son-

derbar, daß er in dieser fast altspanischen schwarzen Kleidung, und mit dem imposanten Wesen, das ihm eigen ist, in diesem Moment auf das Lebhafteste eine tief eingeprägte Erinnerung aus meiner Kindheit in mir hervorrief, denn er glich täuschend dem seligen Fleck (dessen ganze Statur er auch hat) in der Rolle König Philipps im Don Carlos.

„Wissen Sie“ sagte er, als ich eintrat, „was ich eben dekretirt habe? Eine Bank in Kahira, für die ich vorläufig ein Capital von einer Million spanischer Thaler hergebe, und außerdem alle Güter meiner unmündigen Kinder demselben Fond zulegen will. Die Bank wird nach Landessitte Geld zu zwölf Prozent vorschießen, und für die ihr geliehenen Summen zehn Prozent zahlen, und ich hoffe die guten Folgen dieser Maßregel bald zu erleben. Unternehmenden Leuten wird es von nun an nicht mehr an Capital fehlen, ihre Speculationen zu verfolgen, und das Volk, welches immer noch so thöricht ist, jeden Para, den es erübrigt hat, zu verstecken — obgleich es jetzt schon aus Erfahrung wissen sollte, daß unter mir Keiner mehr etwas für sein erworbenes Eigenthum zu befürchten hat — wird vielleicht nach und

nach mit seinem Gelde zum Vorschein kommen und einsehen, daß es besser sey, dieses weiter zu benutzen als es todt liegen zu lassen. „Neulich,“ fuhr er fort, „starb ein unbedeutender hiesiger Schech (Ortsvorsteher), den man kaum für wohlhabend hielt, und der demungeachtet 60,000 Gazi in baarem Gelde hinterließ. Ich würde nie etwas davon erfahren haben, wenn nicht unter den Kindern Streit über die Erbschaft entstanden wäre, und eins davon zuletzt meine Hülfe angerufen hätte. Ich ließ alle kommen und rieth ihnen, sich so schnell als möglich im Guten zu vergleichen, denn fallt ihr einmal dem Kadi in die Hände, sagte ich ihnen, so wird nicht nur Einer von euch, sondern Alle bald den Kürzeren dabei ziehen. Sie folgten mir und thaten wohl daran.“ Einige Aeußerungen, welche hierauf folgten, zeigten mir genugsam, daß Mehemed Ali mit der Geistlichkeit, die bei den Muselmännern einen großen Theil der Gerichtsbarkeit ausübt, und überhaupt einen dem Staat gefährlichen Einfluß besitzt, eben so unzufrieden ist, und sich eben so durch sie die Hände gebunden fühlt, als der Sultan zu Constantinopel, auch überhaupt jede Geistlichkeit, mit solcher Macht versehen,

für alle Gouvernements als höchst schädlich und verderblich ansieht. Gelänge eine Reform in dieser Hinsicht, so wäre dem Orient mehr dadurch geholfen, als durch alle übrigen, eben so wie früher der christlichen Welt durch den (später wieder zu lange eingeschlafenen) Protestantismus, denn ganz abgesehen davon, ob man dadurch in religiöser Hinsicht viel gewonnen habe oder nicht, war der politische Vortheil unermeßlich, daß durch die Reformation der christliche Priesterstand größtentheils in seine wahren Schranken zurückgewiesen, oder diesen doch näher gebracht wurde, während er hier noch als eine mächtig in die Regierung eingreifende Corporation besteht, und ihr bei jeder Gelegenheit hemmend entgegen tritt.

Nach einigem Nachsinnen griff der Vicekönig das vorige Geldthema wieder auf. „Ich bin überzeugt," sagte er, „daß große Schätze an baarem Gelde auf die angegebene Weise in Aegypten noch immer in der Erde ruhen. Es war von jeher unsere Art so, und früher konnte man es auch nicht anders machen, so lange bloße Willkür herrschte. Wir waren ja damals Alle roh, unwissend, kaum mit dem

Begriff des Verbrechens bekannt, sondern nur mit dem unsres Vortheils. Aber seit ich hier Herr geworden bin, kann ich mit gutem Gewissen sagen, daß, so weit meine Einsicht reichte, und so weit ich davon unterrichtet werden konnte, kein Unrecht in Privatverhältnissen wissentlich mehr von mir geduldet worden ist. Ich weiß, man sagt, ich selbst drücke die Fellah's und doch ist leicht darzuthun, daß ihr Zustand schon um das Doppelte besser und namentlich sicherer geworden ist als er je vorher war, obgleich ich allerdings noch lange nicht im Stande bin, für sie zu thun was ich möchte, wovon die Schuld aber nicht an mir liegt. Man sagt ferner, ich habe mich zum einzigen Eigenthümer in meinem Lande gemacht, und auch dies ist eine ganz falsche oberflächliche Ansicht. Der Feddan, den der Fellah bearbeitet, ist, was den daraus zu ziehenden Nutzen betrifft, so gut als sein wirkliches, wenn auch noch nöthigerweise beschränktes, Eigenthum; ja er kann ihn sogar verkaufen, d. h. ihn einem andern Fellah zu beliebigen Bedingungen cediren, nur dulde ich nicht, daß er ihn unbearbeitet liegen lasse und diese Vormundschaft ist bis jetzt unerläßlich. Seine Ab-

gaben sind keineswegs unverhältnißmäßig, denn er zahlt dem Gouvernement, nach Lokalumständen etwas variirend, im Durchschnitt nur den vierten Theil der Ernte, theils in natura, theils in Geld, als Grundzins, und zwar nur von einer Ernte, während er meistens zwei, und in Unterägypten oft jährlich drei Erndten aus seinem Boden zieht. Die Aralte oder indirekten Abgaben treffen nicht den Landbebauer, sondern den Handelsmann. Sie mögen ihr drückendes haben, aber ich bin durch höhere Gründe genöthigt, sie vor der Hand beizubehalten, und existiren sie nicht in ihrem Europa gleichfalls überall, nur unter anderer Verkleidung, ja, wie man mir sagt, oft in noch viel erhöhterem Maße? Ich weiß, daß ein Engländer, dessen Buch Sie ohne Zweifel gelesen haben werden, eine Liste von alle dem angefertigt hat, was ein Fellah meinem Gouvernement zahlen müsse, doch von Anfang bis zu Ende besteht diese ganze Berechnung kaum zur Hälfte aus Wahrheit, das Uebrige aus falschen Nachrichten und oft lächerlichen Mißverständnissen. Wäre jene Berechnung wirklich gegründet, so würde der Fellah dem Gouvernement mehr abgeben, als er selbst zu ge-

winnen im Stande ist. Aber Ihre Reisenden kommen hierher und sehen selten über die Ufer des Niles hinweg, ausgenommen, wo es Antiquitäten aufzusuchen giebt, was immer ihr Hauptzweck scheint. Nur nebenbei wird auch etwas über meine Administration, nach dem Bericht des ersten besten Schwätzers, der ihnen aufstößt, gesalbadert.“ Er führte jetzt mit vieler Laune mehrere drollige Anekdoten von Reisenden an, die ihm selbst über Afrika, Arabien und Syrien Dinge als angebliche Augenzeugen erzählt, deren wahre und ganz verschiedne Beschaffenheit er auf das Genauste gekannt habe, und seitdem müsse er gestehen, setzte er hinzu, daß er, von der Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der meisten dieser Herren auf solche Weise selbst überführt, im Allgemeinen eine sehr geringe Meinung von ihnen gefaßt habe, welche die Erfahrung ihm auch heute noch täglich bestätige.

Ich gab zu, daß er in dieser Ansicht oft sehr Recht haben möge, und namentlich über ihn und sein Wirken, die abgeschmacktesten Urtheile fortwährend von ganz incompetenten Richtern wirklich gefällt würden, aber dies sey vielleicht auch schwer

besser zu machen, da kein geringes Talent dazu gehöre, einen Mann wie ihn zu ergründen, ihn richtig zu würdigen und zu schildern. „La, la!“ rief er, „Talent braucht es dazu sehr wenig, sondern nur sich die Mühe zu geben, die Wahrheit aufzusuchen, und dann den ehrlichen Willen, sie auch zu sagen.“

Ich suchte nun das Gespräch auf einen Gegenstand zu leiten, den ich schon einigemal gegen ihn berührt, und ihn bei jeder Gelegenheit deshalb drängen möchte, nämlich die Entdeckung der Nilquellen durch eine von ihm auszurüstende Expedition. Dafür hat er aber leider nicht mehr Sympathie als für Antiquitäten und Kunstgegenstände. „Geduld, Geduld!“ rief er ungeduldig, „ich kann nicht Alles auf einmal thun. Der Beherrscher von Darfur hat schon vor geraumer Zeit eine von mir in friedlichen Absichten an ihn geschickte Gesandtschaft zur Hälfte umbringen, und zur Hälfte gefangen setzen lassen. Diese Unglücklichen schmachten noch daselbst, während der eigentliche rechtmäßige Besitzer des Landes zu mir geflüchtet ist, und jetzt, von mir unterhalten, in Kordofan residirt. Die mir ange-

thane Beleidigung ist schwer, und es ist wohl mög-
lich, daß ich mich noch deshalb gezwungen sehe,
einen Krieg mit Darfur zu führen, der jenes euro-
päische Projekt: die Quellen des Nils zu entdecken,
dann sehr erleichtern würde. Ja, „unterbrach er
sich hier, mit einem listigen Ausdrucke im Blick,
„wären die Umstände anders, verstünde der Sultan
von Darfur unsern beiderseitigen wahren Vortheil
besser, und müßte ich nicht zu meiner eignen Sicher-
heit mich in Rüstungen gegen von Europa her
drohende Gefahren erschöpfen — wie viel könnte
ich hier für mein Volk und nebenbei auch für Euro-
päische Wissenschaft im Innern Afrika's leisten! Jetzt
sind mir überall die Hände gebunden."

Er wollte es übrigens noch nicht für ausge-
macht annehmen, daß der weiße Fluß der ächte
Nil sey, und äußerte, daß auch die Quellen des
blauen noch keineswegs aufgefunden wären, und
jedenfalls die wahren Nilquellen viel tiefer in, oder
selbst hinter Abyssinien gesucht werden müßten, als
die bisherigen, nach ihm wenig zuverlässigen, Rei-
senden wie z. B. Bruce angäben. „Auch das
wäre leicht gründlich zu ermitteln", fuhr er fort

„und Abyssinien sogar, wenn man wollte, ohne viele Schwierigkeit zu erobern, aber“ — rief er lachend — „dies würde meinen Freunden, den Engländern, zu viel Verdruß machen, und mir wenig nützen.“ — Ich bestand auf meiner Meinung, daß der Bahr-el-Abiad der wahre Nil sey, welches gleichfalls von den meisten Gelehrten Europa's geglaubt würde, und setzte hinzu, daß ich wohl den Augenblick zu sehen wünschte, wo sein königliches Reich sich tausend Stunden lang von den Mondbergen bis zu denen von Adana ausdehnen werde, und frug ihn nachher, wie weit er selbst persönlich im Süden seiner Länder, die sich jetzt schon bis zum zehnten Grad erstrecken, vorgedrungen sey? „Nicht weiter als bis Ouadi-Halfa,“ erwiederte er, „und auch dies nur, um die mir nöthige Passage der dortigen zweiten Katarakte des Nils für meine Transportfahrzeuge zu reguliren. Das war eine der lustigsten Reisen, die ich in meinem Leben gemacht, und die ich in einer kleinen Barke mit wenigem Gefolge und bei stets günstigstem Winde von Kahira aus in zwanzig Tagen hin und zurück abthat, was nie vorher, noch nachher wieder bewerkstelligt worden ist.“

Er erzählte mit sichtlichem Vergnügen die Details dieser in etwas jüngere Jahre fallenden Expedition, unter andern, wie einmal der Sturm das Segel seiner Kangsche zerbrochen, und wie er sich, als sie umschlagend schon zur Hälfte in's Wasser getaucht war, an der panischen Furcht seiner Gefährten belustigt habe, „denn ich“, sagte er, „kann erstlich gut schwimmen, zweitens weiß ich, daß eine Kangsche, oder Dahabia, wenn sie auch umschlägt, nie auf dem Nil sinkt, so lange sie nicht leck wird. Ich habe lange Zeit Versuche dieser Art anstellen und Kangschen mit dem unverhältnißmäßigsten Gewicht beschweren und umwerfen lassen, ohne sie zum Sinken bringen zu können. Noch ergötzlicher war unsre allerseitige Jagdpassion während dieser Reise,“ fuhr er fort, „bei so elenden Schützen, als wir sämmtlich zu seyn uns rühmen konnten; und ich glaube, daß von 10,000 Schüssen, die wir durch die Luft feuerten, nicht zehn wilde Gänse gefallen sind.“

Auf meine Bemerkung, ob nicht eine regulaire Schiffbarmachung der Katarakten möglich sey, antwortete er schnell: „Warum nicht? Alles ist möglich, aber ich kann daran nicht denken, zu viel An-

deres drängt mich, das mögen meine Kinder in's Werk setzen; mir bleibt überhaupt nicht viel Zeit mehr übrig!" Ich stritt gegen diese letztere Ansicht, und sagte, seine Thatkraft bezeuge noch eine so ächte Jugend seiner ganzen geistigen und körperlichen Organisation, daß er gewiß noch viele Jahre rastlosen Wirkens vor sich haben müsse. „Nein, nein," rief er, „wenn ich meine leidige Politik in Ordnung habe, und den Barrage vollendet, so bin ich zufrieden, und lebe ich dann noch länger, so gedenke ich freiwillig vom Schauplatze abzutreten und das Regiment meinem Sohne zu übergeben. Auch ich sehne mich nach Ruhe. — Sie haben durch Ihre verbindlichen Worte mich über mein Alter trösten wollen, „aber glauben Sie nur, bald siebenzig Jahre tragen ihre Last! Doch es ist Zeit aufzubrechen" rief er sich erhebend, „und wir dürfen die festgesetzte Stunde nicht versäumen." Des Vicekönigs Pferd stand schon gesattelt vor dem Zelt, und als wolle er seinen Worten durch die That widersprechen, schwang sich der kräftige Greis wie ein Jüngling in den Sattel, und ritt so rasch vorwärts, daß wir auf unsern etwas müden Thieren ihm, gleich dem größ-

ten Theil seiner Suite nicht folgen konnten. Er hatte schon zu Abend gegessen, und war bereits mit Abfertigung der seitdem angekommenen Depeschen beschäftigt, als wir spät im Nachtquartier ankamen, wo ich noch ein weitläuftigeres Zelt, als das mir am Morgen eingeräumte, für mich aufgeschlagen fand. Ich ahmte diesmal Mehemed Ali's Beispiel nicht nach, der erst um Mitternacht zu Bett geht, obgleich er um vier Uhr schon wieder aufsteht, und suchte das meinige ohne Zeitverlust.

Eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang ward am andern Morgen, wie gewöhnlich aufgebrochen, der Vicekönig mit einigen Kawaß und dem Marmuhr, die beiden Sais neben seinem Pferde herlaufend, sein Leibdiener zu Pferde vorausreitend, und das Gefolge im Schweif von einer halben Stunde Länge einzeln hinterhertrottirend. Sobald er mich und seinen Dragoman Artim Bey (den ich nie aus den Augen lasse) erblickte, rief er mich gleich zu sich, mir sehr freundlich einen guten Morgen und und eine glückliche Tagereise wünschend. Nachdem ich gedankt und versichert, daß eine Reise in seiner Nähe nur glücklich für mich seyn könne, sagte er

scherzend: das frühe Aufstehen möge mir, nach dem, was er von meiner Lebensart gehört, wohl etwas beschwerlich vorkommen, er für seine Person sey immer gewohnt, die Sonne aufgehen zu sehen, und die Morgenzeit sey seine liebste. Die Unterhaltung ward sehr heiter fortgeführt, ich übergehe sie jedoch diesmal, weil sie sich nur auf Lokalitäten erstreckte, die zu wenig allgemeines Interesse darbieten. Unser Weg führte wie gestern durch beispiellos üppige Fluren so weit das Auge reichen konnte, und obgleich Herr von Cadalvene unter seinen vielen Uebertreibungen unter andern auch behauptet: „daß der Vicekönig die Fellah's zwinge, in ganz Aegypten fast nur Baumwolle zu bauen, weil diese ihm das meiste Geld einbringe, dem Fellah aber den wenigsten Nutzen gewähre, und ein großer Theil des Landes wegen dieses Druckes wüst liegen bleibe, welcher Zustand sich jährlich verschlimmere u. s. w.“, so kann ich doch versichern, daß ich in vier langen Tagereisen durch eine fast ununterbrochene Ausdehnung der herrlichsten Fluren, wie sie vielleicht nirgends anderswo vorkommt, nicht ein einziges Feld mit Baumwolle bepflanzt angetroffen habe.

Vielleicht sah Herr von Cadalvene Aegypten auch nur „vom Nil und seiner Barke aus“, wo man allerdings, der hohen Ufer wegen, entweder gar nichts sieht, oder sehr häufig nur uncultivirten Boden, aus dem sehr natürlichen, von gar Vielen aber übersehenen Grunde, weil dicht am Nil das Terrain an vielen Orten sehr hoch ist, und erst in der weitern Fläche nach den fernen Bergketten abdacht, was von dem immerwährend ansteigenden Flußbette herrührt. Da nun eine Höhe von 21 — 24 Pick Wasser zu einer hinlänglichen Ueberfluthung nöthig ist, so können diese erhobnen Stellen, so lange bis nicht ein regelmäßiges System von Kanälen, Dämmen und Schleußen existirt (woran der Vicekönig rastlos arbeitet), nicht ohne unverhältnißmäßige Kosten tragbar gemacht werden, obgleich der Boden gut ist. Der Reisende, der aus seiner Barke diese breiten, oft von dort nicht abzusehenden Blößen erblickt, ist dann schnell bereit, seine Schreibtafel mit der Bemerkung zu bereichern: Aus Mangel von Händen, weil der Paschah den Fellah durch den Militairdienst, und den unerträglichen Druck der Abgaben, den er ihm auflegt, jährlich decimirt, liegt jetzt halb Aegypten

wüst, und eine baldige gewaltsame Aenderung der Dinge scheint unvermeidlich.

Wir passirten eine Menge Dörfer, und fanden überall zahlreiche Arbeiter an Kanälen und Schleußen beschäftigt. Aller Orten ward der Vicekönig von den versammelten Einwohnern mit ihrem nationellen Vivat empfangen, das im Ausstoßen eines schrillenden Tones besteht, der dem Gesang des Rohrdommels gleicht. Diese Freudenbezeigungen waren vollkommen freiwillig, denn das Vivatrufen durch die Polizei anbefehlen zu lassen, ist hier (wo es überhaupt an Polizei fehlt) noch unbekannt. Was mich überraschte, war die gänzliche Abwesenheit sklavischer Manieren bei den Fellah's, die nur mit dem einfachsten Gruß ihre Ehrerbietung und gute Gesinnung auszudrücken suchten, ja die Bewohner eines Dorfes kamen sogar in Prozession herbei, um dem Vicekönig bittere Vorwürfe darüber zu machen, daß er nicht bei ihnen seine Mittagsrast bestimmt, sondern seine Zelte eine halbe Stunde weiter im freien Felde habe aufschlagen lassen. Dieselbe Ungezwungenheit und Freimüthigkeit fand auch bei den Hofleuten wie der ganzen Dienerschaft statt, und der alte Leibdiener Mehemed Ali's, der nicht hinter, sondern immer

neben ihm ritt, sprach häufig mit seinem Herrn, ohne die Hand nach dem Gesicht zu führen, was sonst de rigueur, und unserm Berühren des Huts oder der Mütze äquivalent ist. Andere Fellah's kamen und verlangten auf höchst ungestüme Weise, schreiend und lärmend, daß man sie nicht nöthigen solle, an einem Damme zu arbeiten, den der Vicekönig im System seiner großen Arbeiten für die bessre Irrigation des Landes angeordnet hat. Diese Leute wurden hart angelassen, und von den Sais mit aufgehobenem Stocke vertrieben, doch blieb es bei der Demonstration. „So sind sie", sagte Mehemed Ali, sich zu mir wendend, „diese Arbeit ist zu ihrem eignen Unterhalt unerläßlich, und man muß sie demungeachtet dazu zwingen. Ich muß den Kopf für Alle haben, und ein einziger für so viel Menschen ist wahrlich zu wenig!" Er ging hierauf in einiges Detail über diesen Gegenstand ein, und versicherte, daß nur für die immediat dringenden und nicht zu entbehrenden Gegenstände der Unterhaltung die Fellah's auf corvée zu arbeiten genöthigt wären, dies aber blos während drei Monaten des Jahres, während welcher Zeit überdies die Dorfbewohner so angelegt würden, daß immer

jeden Monat nur ein Drittheil derselben dabei beschäftigt sey, daher im Grunde jeden Fellah nicht mehr als ein Monat Hofdienste im Jahre treffen könne. Alle Arbeiten an neuen Kanälen und Schleußen würden für Lohn gemacht und in der Regel, wo nicht die größte Noth dränge, Niemand dazu gezwungen; künftig gedenke er aber auch das Militair zu diesen Unternehmungen zu verwenden, womit sein Sohn schon einen Anfang gemacht.

Man gestatte mir bei dieser Gelegenheit einige Worte über das schöne und edle Verhältniß einzuschalten, welches zwischen Mehemed Ali und seinem Thronerben stattfindet. Weit entfernt von kleinlicher Eifersucht, wie sie im civilisirten Europa noch häufig eine Art stillschweigenden Staatsgesetzes ist, wird Ibrahim nicht nur fortwährend zu Rathe gezogen, sondern die Zügel der Regierung sind ihm vertrauensvoll übergeben, wo der Vicekönig abwesend ist. So vertritt er jetzt ganz des Vaters Stelle in Kahira, und ein von ihm geäußerter Wunsch bleibt selten unerfüllt. Mit welcher Diskretion übt auf der andern Seite der sonst oft rohe Ibrahim diese Macht, mit welcher kindlichen Ehrfurcht behandelt er seinen Vater und Souverain! Es ist wahrhaft rührend zu sehen,

wie dieser wilde sieggekrönte Krieger, dessen Rang als türkischer Diener (nämlich als Pascha von Mekka) sogar den seines Vaters übersteigt, sich nicht ohne wiederholte Aufforderung vor diesem zu setzen wagt, und in seinem ganzen Benehmen nie einen Augenblick die demüthigste Unterwürfigkeit verläugnet. Und dabei sieht man doch deutlich, wie Jeder von beiden stolz auf den Andern ist, ein menschlich schönes Verhältniß, wie es mir in gleichen Sphären selten so ehrfurchtgebietend erschienen ist. In der That aber ergänzen sich auch diese beiden Naturen zu verdoppelter Stärke, und würden, wenigstens unter den jetzigen Conjunkturen, nur schwer eine der andern entbehren können, so untergeordnet auch Ibrahim in jeder Hinsicht dem ist, was sein Vater theils noch ist, theils im gleichen Alter war. Auch nur entfernt vom Vater, z. B. in Syrien, begeht Ibrahim zuweilen Thorheiten und erlaubt sich eine schädliche Willkühr, in Aegypten ist er nur aufmerksamer Diener des Herrn und dabei emsiger Landbauer.

Wenn wir bei der Mittagsstation ankamen, pflegte ich gewöhnlich, wie auch Artim Bey und die übrigen Hofleute, eine Stunde im Zelte auszuruhen,

und mich mit Pfeife und Kaffee zu erfrischen, während der unermüdliche Vicekönig oft während dem noch ganz allein spazieren ging. Nachher erst begaben wir uns zu ihm, worauf nach einer Viertelstunde Conversation die Mahlzeit servirt wurde, an der ich mit Seiner Hoheit immer nur allein Theil nahm. Nach aufgehobener Tafel setzte sich der Vicekönig meistentheils sogleich auf den Divan, ich nahm auf seinen Wink neben ihm Platz, Artim Bey stellte sich mit dem Fliegenwedel auf die andere Seite, und sobald der Kaffee gebracht wurde, entfernte ein graziöses Zeichen mit der Hand die Hofleute und Diener. Dies war der Zeitpunkt, wo Mehemed Ali, wie man zu sagen pflegt, sich immer am meisten gehen ließ, am vertraulichsten und aufrichtigsten sprach. Heute erzählte er mir allerlei aus seinem Leben.

„Ich kann nicht mehr lange dauern," sagte er, den Kopf auf die Hand gestützt, „denn ich habe zu viel schon in jungen Jahren erleiden müssen. Mein ganzes Leben war ein beständiger Kampf. Als ich noch im Vaterhause in Macedonien war, drückten die Vornehmen und Mächtigen die ganze Provinz mit empörender Willkühr.

Aufstand nach Aufstand erfolgte, und auch unser Dorf, mit andern vereinigt, versuchte Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Wer aber befehligte die Insurgenten in diesem Streit? — Der junge Mehemed Ali. Und schlecht genug erging es ihm. Ich erlitt so viele kleine Niederlagen, daß einmal der glücklichste meiner Gegner mir während des Gefechtes zurief: „„Bist du noch nicht müde, geschlagen zu werden, da ich schon müde bin, dich zu besiegen?““ Zuletzt erlangten wir indeß mit Beharrlichkeit doch einen Theil unsres Zwecks.“

Nun ging er zu seinen langen Kriegen mit den Mamluken in Aegypten über. „Es waren tapfre Leute,“ sagte er, „und alles unter meinen Truppen fürchtete sich dergestalt vor ihnen, daß, wenn sie Gott nur halb so sehr gefürchtet hätten, sie den sichersten Anspruch auf die ewige Seligkeit im Paradiese gehabt haben würden. Die Mamluken hätten im Anfang gar keine Waffen gegen uns gebraucht, es war hinlänglich, daß sie ihre kleinen Trommeln schlagen ließen, um all meine Leute davonlaufen zu machen, denen ich dann wohl nothgedrungen auch selbst folgen mußte. Mein Sohn Tossum Pascha, wie meine

übrigen Verwandten hatten dasselbe Loos. Nach und nach lehrte ich indeß meinen Soldaten den Krieg durch den Krieg, und Gott unterstützte mich. Auf einer Seite fliehend, gelang es mir zuweilen auf der andern ein Häuflein zu überrumpeln und zusammenzuhauen. Das gab uns etwas Muth, ich fuhr rastlos fort zu organisiren, setzte mich überall, wo es irgend möglich war, selbst an die Spitze, und nach vielen ungewissen Jahren, hundertmal meinem gänzlichen Untergange nahe, ward meine Ausdauer endlich durch den vollständigsten Sieg gekrönt.“

„Und wie,“ rief er mit seiner lebhaften Phantasie wieder eine lange Epoche überspringend, „wie ging es mir in der letzten Zeit mit der Pforte! Ich träumte nicht an das, was geschehen ist! Ich wollte, der Himmel ist mein Zeuge, nur meinen persönlichen Feind, Abdallah Pascha, aus Acre entfernen, dort sichernde Maaßregeln für mich treffen, und mich nachher mit der Pforte über das Weitere auf billige Weise einigen. Als ich aber deutlich inne ward, daß man es in Constantinopel auf meinen Untergang abgesehen hatte, mußte ich diesem zuvorkommen. Damals schickte man Leute aus der Hauptstadt an

mich ab, um mir zu rathen, mich doch nicht in das wahnsinnige Unternehmen einzulassen, dem Sultan widerstehen zu wollen. Ich solle bedenken, sagte man, was Paswan Oglu's, Ali Pascha's, der Pascha's von Skutari, von Bagdad u. s. w. trauriges Ende gewesen sey. Darüber konnte ich nur lachen und antwortete: die Herren sollten nur des Baldigsten zurückkehren, und wenn sie guten Rath zu geben hätten, diesen dem Sultan selbst ertheilen, der ihn nöthiger habe als ich; denn alle genannten Paschen zusammengenommen hätten noch nicht den vierten Theil der Macht Mehemed Ali's besessen, folglich möge man sich besinnen, ehe man diesen zwinge, sie zu gebrauchen. Man wollte nicht hören, und das Resultat liegt vor Augen. Jetzt, ich wiederhole es, wünsche ich nur Eins — daß man mich in Ruhe und Frieden das Glück und die Wohlfahrt Aegyptens begründen lasse."

Als ich nun, recapitulirend was er gewesen und was er sey, trotz aller ausgestandenen Widerwärtigkeiten, dennoch sein Glück rühmte, machte er eine eigne Bemerkung. „Das Glück," sagte er, „ist gleich dem Sturmwind, der das Schiff schnell in den Hafen

bringt, aber wenn der Steuermann keinen festen Kopf hat, auch leicht das Schiff zerschellt. Glück ist oft schwerer zu behandeln als Unglück.“ Bei diesen Worten nahm er, von der Hitze, die fast unerträglich war, belästigt, seinen Tarbusch ab, und sich mit der Hand über den kahlen Scheitel streichend, sagte er: „Dieser alte Kopf ist schon längst ergraut!“ Aber deshalb nicht weniger fest, erwiederte ich, und betrachtete ihn mit phrenologischem Auge, was um so bequemer anging, da die Haare abgeschoren waren. Es war ein schöner Schädel mit kräftig ausgedrückten Organen, und dadurch auffallend, daß, wie bei denen Napoleons und Alexanders, der animalische Theil eben so vollständig als der intellektuelle ausgebildet erschien, wobei denn auch ein gewisses Organ besonders merkwürdig hervortritt. Seine Aerzte bestätigten mir später ganz die Richtigkeit meiner Bemerkung, und sprachen von kolossalen Gaben in dieser Hinsicht, deren Gleichen ihnen nie vorgekommen sey, was mir wiederum Napoleons kräftigen Ausspruch bestätigte: qu'il n'y a pas de héros sans etc. etc.

Mit Anerkennung sprach der Vicekönig von den

großen Diensten, die ihm verschiedne Europäer geleistet, obgleich er sich auch bitter über die Unredlichkeit und Incapacität Andrer äußerte. Höchst naiv war die Schilderung, welche er vom Charakter eines der am meisten von ihm Geschätzten, des Herrn von Cerisy, machte. „Es war unmöglich," sagte er, „mit diesem Manne auf gewöhnliche Weise auszukommen, über jedes Wort fing er Feuer, und wollte nie etwas nach meiner Idee, sondern immer nur nach der seinigen machen. Einmal, erinnere ich mich, machte er mir heftige Vorwürfe über meine Ungeduld, wodurch ich ihn, sagte er, zur Uebereilung aller Angelegenheiten nöthige und schlechte Schiffe zu bauen zwinge, da er doch, wenn ich ihm die gehörige Zeit lassen wolle, makellose herzustellen im Stande sey. Ereifere dich nicht, erwiederte ich gelassen, denn trotz dem, dessen du dich jetzt rühmst, weiß ich doch bestimmt, daß du nie vermögen wirst, mir bessere Schiffe zu bauen als deine ersten waren."

„Ich sah bei diesen Worten dem leidenschaftlichen Manne schon das Blut ins Gesicht steigen, und eine Explosion im Anmarsch, als ich ihn lachend unterbrach. Du Thor, rief ich, deine Schiffe, schlecht

oder gut, haben mir St. Jean d'Acre, und dadurch ganz Syrien erobert, weil sie zur rechten Zeit fertig waren. Was hätten mir die allervollkommensten genutzt, wenn man, als ich sie brauchte, noch im Arsenal an ihnen gehämmert hätte!“

„Doch es blieb nicht immer bei solchem Scherz, immer häufiger hatte ich Streit mit ihm, und beim geringsten Anlaß forderte er seinen Abschied. Ich bestand indeß ruhig auf meinem Willen, mit Geduld übersehend, was zuweilen direkt gegen meine Autorität unternommen wurde, und gebrauchte öfters meinen Freund, den französischen Consul, um den stets ohne Grund empörten Cerisy wieder zu besänftigen. Endlich verlor ich ihn doch, was ich immer bedauern werde. Man wollte, als er fort war, weil man ihn in meiner Ungnade glaubte, allerlei gegen ihn vorbringen, ich verbot aber Jedem, mir weder im Guten noch im Bösen mehr von ihm zu sprechen; denn diesen Mann hatte mir Gott geschickt. Er hat meine Geschäfte zu fördern gewußt, aber nicht seine eigenen — Andere verstehen Beides, die Meisten nur das Letzte.“

Da wir nur einen kurzen Marsch bis zum Nacht-

quartier hatten, brachen wir erst mit der Abendkühle auf. Ich blieb diesmal absichtlich zurück, um den Vicekönig nicht durch meine fortwährende Gesellschaft zu ermüden, soupirte mit Artim Bey und dem höchst liebenswürdigen Doktor Gaetano, und wollte mich eben zu Bett legen, als gegen eilf Uhr Seine Hoheit mich unerwartet einladen ließ, noch eine Stunde mit ihm zuzubringen, ein Befehl, dem ich natürlich mit der größten Bereitwilligkeit, wenn gleich, aufrichtig gesagt, mit gähnendem Munde, Folge leistete.

Ich fand den Vicekönig mit Abfertigung der Depeschen seines zweiten Couriers beschäftigt, auf einer niedrigen Bettottomane sitzend. Mit der größten Höflichkeit steht er jedesmal auf, wenn ich in sein Zelt trete, und that es auch diesmal, obgleich mitten in der Arbeit begriffen. Er bat mich, neben ihm Platz zu nehmen und zu entschuldigen, daß er sein Geschäft beende, er werde sogleich fertig seyn, und ich möge unterdessen die eben für ihn angekommenen Journale durchgehen. Artim Bey überreichte sie mir — es war der Constitutionel! Es interessirte mich indeß mehr Mehemed Ali zu beobachten als zu lesen. Er ging jedes Blatt, das man ihm

vorlegte, selbst aufmerksam durch, und ertheilte dann einem, dicht neben ihm stehenden Sekretair mit leiser Stimme die Resolution. Was hiermit beseitigt war, warf er auf den Teppich zu seinen Füßen, was noch Weiteres bedurfte, reichte er dem Sekretär hin, und befrug auch einigemal Artim Bey. Alles schien sehr einfach, schnell und praktisch abgemacht zu werden. In einer Viertelstunde hatte er geendet, der Sekretair packte seine Papiere zusammen, erhielt noch einige Befehle, und ging. Wie ein einfacher Bürgersmann, der, nachdem er das letzte Tagesgeschäft abgethan, sich es nun bequem macht, und mit genußreicher Bedächtigkeit seine letzte Pfeife raucht, so setzte sich auch der Vicekönig gemächlich in der mit seidenen Kissen umgebenen Ecke seiner Ottomane zurecht, und nachdem aus der unerschöpflichen Sammlung seiner mit kostbarem Email und Edelsteinen verzierten Tschibucks uns zwei derselben gebracht worden waren, rief er: „Nun lassen Sie uns noch eine halbe Stunde verplaudern, ehe wir den Schlaf aufsuchen.“ Diese Lust am Gespräch hat er mit Napoleon gemein, der während seinen letzten Campagnen in Deutschland selbst mit dem sächsischen General Gerstorf Stunden

lang in die Nacht hinein schwatzte, obgleich dieser so schlecht französisch sprach, daß der Kaiser meistentheils sich des Generals Phrasen noch einmal selbst laut übersetzen mußte, ehe er sie richtig zu verstehen im Stande war. Ich fing damit an, dem Vicekönig ein Compliment darüber zu machen, daß er seine Beamten genereuser als irgend ein Souverain, Englands Beherrscher allein ausgenommen, bezahle, was ihm billigerweise gute Diener verschaffen müsse. „O, mit der Zeit soll das gewiß geschehen,“ erwiederte er ablehnend, „jetzt bin ich noch nicht im Stande, in dieser Hinsicht zu thun, was ich möchte.“ Doch, sagte ich, ist, nach europäischem Maaßstabe wenigstens, meine Behauptung sehr wahr, denn die Apanage vieler unsrer deutschen Prinzen erreicht bei weitem nicht den Gehalt Ihres Gouverneurs in Kandia, und unsere Generale und Minister besitzen nicht das Viertheil des Einkommens der Ihrigen, obgleich das Leben in Europa weit theurer ist als hier, und überdies auch weit mehr Repräsentation von ihnen verlangt wird. „In diesem Falle,“ meinte der Vicekönig, „sind diese Beamten gewiß immer Besitzer eines eignen großen Vermögens, und dienen

für die Ehre, während meine Diener nur von ihrer Besoldung leben müssen.“ Ich verzog unwillkürlich bei dieser Antwort das Gesicht, denn allerlei ergötzliche heimathliche Gedanken kamen über mich, es wäre aber sehr unnütz gewesen sie auszusprechen, und so führte ich das Gespräch auf England zurück. Nach einigen Aeußerungen meinerseits sagte Mehemed Ali mit etwas satyrischer Miene: „Sie scheinen kein großer Verehrer der Engländer zu seyn.“ Mit Ausnahme, erwiederte ich; liebenswürdig finde ich sie allerdings nicht, und als Europäer erweckt mir ihre schlaue, nichts achtende Handels-Universalmonarchie ein eben so demüthigendes Gefühl, als einst die Gewaltherrschaft Napoleons. Wer könnte aber auf der andern Seite ihnen die größten Eigenschaften, das imposanteste, organisch erwachsne und durchgebildete Nationalleben, und die ruhmreichsten Thaten absprechen! Schade, daß sie diese durch zu krassen Egoismus, durch zu unleidliche Arroganz so häufig verdunkeln; und die letztere wird um so gehässiger, da sie fast allein auf ihre größeren Reichthümer gegründet ist, die sie doch nur auf Anderer Kosten, direkt und indirekt, zu erlangen wußten.

„Das liegt in der Natur des Menschen," fiel Mehemed Ali ein, „und darf den Engländern nicht zu sehr verdacht werden. Reichthum gibt Macht, und diese nothwendig ein Selbstgefühl, das bei der menschlichen Schwäche nicht ohne alle Arroganz bleiben kann. Ist nicht jeder Stand in England reicher als auf dem Continent, und gibt es nicht viele Edelleute dort, die mehr als eine Million spanische Thaler Revenüen besitzen? Wie sollen solche Leute bescheiden bleiben können!"

Ich mußte über dieses argumentum ad hominem lachen, und fing, mich gefangen gebend, von etwas Anderem an. Die Conversation über das Geld ward aber vom Vicekönig, wie gewöhnlich, mit besondrem Wohlgefallen fortgesetzt. Er erwähnte wieder seines Bankprojekts und klagte von neuem über die eingewurzelte Neigung der Aegyptier, ihren Mammon zu vergraben, statt ihn durch Nutzung zu verdoppeln. Es schien ihm sehr wohl bekannt, daß nicht die Masse des baaren Geldes, sondern seine schnelle Circulation, und der daraus entstehende Credit, den wahren Reichthum einer Nation ausmache. „Von jeher," fuhr er fort, „schwebte mir

diese Wahrheit vor, und fortwährend stritt ich mich mit meinen Ministern, die in mich drangen, einen großen Schatz zu sammeln für die Zeit der Noth. Ich setzte ihnen beharrlich entgegen, daß, um zu guter Zeit über viel disponiren zu können, man sein Geld nicht in den Kasten legen, sondern arbeiten lassen müsse, und wenn man mich auch täglich dafür züchtigte, rief ich aus, so würde ich doch nie eine andere Meinung annehmen. Ich habe meinen Unterthanen das Beispiel einer Handlungsweise nach diesem Grundsatz gegeben, und werden sie einst selbstthätig geworden seyn, so werden sie mir zu ihrem und meinem Vortheil nachahmen."

Mit der größten Unbefangenheit sprach er dann von seiner früheren Unwissenheit, und wie er sich nur durch langes und fortgesetztes Nachdenken über jedes Einzelne zu unterrichten gesucht, bis er das Wahre aufgefunden, denn Alles was er höre behalte er wohl im Gedächtniß und prüfe es lange — dann aber handle er schnell und lasse sich durch nichts mehr irre machen. „Man tadelt mich unter andern," sagte er, „daß ich allen Handel des Landes zu meinem eignen Vortheil an mich gezogen habe. Hätte

ich es nicht gethan, es würde so gut wie gar kein Handel bei uns existiren, wenigstens nicht zu unsrem Nutzen. Schon habe ich einen Theil des innern Handels der Concurrenz der Partikuliers überlassen, weil ich zu sehen glaube, daß die Nation langsam aus ihrem Schlaf zu erwachen und den sich darbietenden Vortheil zu verstehen anfängt; ich bin im Begriff, auch einen Theil der Fabriken gleichfalls den Spekulanten in die Hände zu geben. Aber den Handel mit dem Auslande muß ich noch selbst fortführen. Schon Napoleon hat es ausgesprochen: „„que les negocians de l'Europe sont des bandes organisées."" Wir besitzen noch keine solche Banden, und meine unwissenden und indolenten Aegyptier würden bald die Beute der fremden Kaufleute werden, wenn ich selbst mich diesen nicht entgegenstellte, ich — den anzuführen ihnen nicht so leicht wird. Finde ich einst, daß die Zeit dazu gekommen ist, so werde ich auch hierin ein andres System ergreifen, denn weiß ich etwa nicht, daß das Geld nur der Repräsentant der Produkte ist? Wird mein Volk fähig seyn, durch sich selbst reich zu werden, so will ich ihm gern auch die Mühe überlassen, welche

damit verbunden ist, und hoffe mich nicht schlechter dabei zu befinden. Aber man muß mir zutrauen, daß ich besser zu beurtheilen verstehe, als der Redacteur des Journal de Smyrne, was in einer Epoche meinem Lande frommen mag, und was in einer andern. Die Franken haben ein gutes Sprüchwort, welches sagt: Le mieux est l'ennemi du bien. Ich habe immer das letzte, so weit es eben möglich war, zu erlangen gesucht, ehe ich an das unerreichbare erste dachte. So fand ich vor allem nöthig, ein festes und ein reiches Gouvernement in Aegypten zu gründen, und gleichzeitig rastlos an der bessern Bildung meines Volks zu arbeiten. Zu seiner Zeit wird das jetzt Erlangte ohne Zweifel dazu dienen, ein noch Besseres zu begründen, aber wer mit einem Sprung am Ziele seyn will, langt nie dabei an. Manches, was ich thue, mag hart erscheinen, und größere Männer als ich bin sind nicht anders beurtheilt worden — doch das darf mich nicht kümmern. Was ich z. B. von Peter dem Großen gehört, zeigt mir, daß dieser Fürst, der gleich mir Alles selbst schaffen mußte, zehnmal eigenmächtiger und despotischer als ich dabei verfuhr,

und dennoch hat ihm seine früher murrende Nation, wie die ganze Nachwelt, endlich Gerechtigkeit widerfahren lassen. Auch ich erwarte diese Nachwelt als meinen unparteiischen Richter, und gibt mir Gott nur noch einige Jahre des Wirkens, und gewährt mir die Möglichkeit, das Begonnene zu befestigen, so fürchte ich ihren Richterspruch nicht. Warum arbeite ich Tag und Nacht, warum scheue ich keine Mühe, keine Anstrengung noch Unbequemlichkeit in meinem hohen Alter, um Alles, so viel es mir möglich ist, mit eignen Augen zu sehen und zu beurtheilen — wenn es nicht wäre, um jenes große Gebäude zu vollenden, was längst in meinem Geiste feststeht. Ich besitze ja überflüssig genug, um für meine Person das Gewonnene und alle Freuden irdischer Existenz in der behaglichsten Ruhe zu genießen, und wenn ich mich statt dessen rastlos plage, so kann es wahrlich nicht aus Egoismus seyn! Der Ruhm und das Bewußtseyn, die einstige bleibende Wohlfahrt der Länder, über die ich gebiete, begründet zu haben — darin liegt mein theuerstes Interesse, und nur diesem Zweck ist mein ganzes noch übriges Leben geweiht.“

Diese mit Feuer und Enthusiasmus ausgesprochenen Worte waren zwar meiner Ansicht von Mehemed Ali's Charakter nicht entgegen — sie erschienen aber zugleich so verschieden von dem, was uns im Auslande die meisten Berichte über diesen merkwürdigen Mann zu insinuiren gesucht haben, daß ich sie mit einer gemischten Empfindung innerer Genugthuung und doch unwillkürlicher Verwunderung und nicht ganz zu bezwingendem Zweifel aus seinem eignen Munde vernahm.

Das materielle Leben während unsrer Reise blieb sich so gleich, daß ich darüber nichts mehr hinzuzusetzen brauche, und eben so blieb es die Umgebung und das Ansehn wie die beispiellose Fruchtbarkeit der Gegenden, durch die unser Weg führte. Nur die Unterhaltung mit Mehemed Ali gewährte mir immer neue Abwechselung.

Ich habe nicht leicht einen Mann irgend eines Ranges gesehen, der, wenn er will, ein einschmeichelnderes und anziehenderes Wesen gehabt hätte als der Vicekönig. Das lebendige Spiel seiner Augen und seiner ganzen Physiognomie ist dann von einem so feinen, so gutmüthig liebenswürdigen Ausdruck

begleitet, daß man unwillkürlich sich davon gefesselt fühlt. In der Discussion ist er voller Mäßigung und Geduld, obgleich ich bemerkte, daß er nicht leicht auf andere Meinung zu bringen ist, aber sein wohlwollendes Benehmen und seine ausgezeichnete Höflichkeit verläugnen sich nie. Zuweilen wenn ich, neben ihm sitzend, unwillkürlich in Gedanken verfiel und zur Wiederanknüpfung des Gesprächs eine Aeußerung von ihm selbst erwartete, bog er sich mit jener verführerischen Grazie, die nur ihm eigen ist, langsam zu mir herüber, und mich sanft beim Arme fassend, rief er: Jetzt sage mir auf der Stelle, worüber du in diesem Augenblick so tief nachdenkst — und ich fühlte mich jedesmal, wie magnetisch, gezwungen, ihm die reine Wahrheit zu bekennen, wenn sie auch nicht immer de saison war. Er nahm aber auch diese stets auf das Gütigste und Unbefangenste auf, und es frappirte mich überhaupt, wie selbst die kitzlichsten Gegenstände, die aus seinem Leben zur Sprache kamen, ihn nie im Mindesten in Verlegenheit setzten, oder bei seinen Antworten irgend eine Verlegenheit bemerklich werden ließen. Dies scheint mir ein sichres Zeichen, daß dieser Mann bei Allem,

was er gethan hat, immer vollkommen mit sich selbst einig blieb, und so lange man dies bleibt, hat man sich im Grunde keine Vorwürfe zu machen.

Selbst kleine Angewöhnungen, die Mehemed Ali hat, und die bei andern Menschen in der Regel ein Ridicüle sind, erscheinen bei ihm nicht störend. So pflegt er, wenn er erzählt, oft inne zu halten, und sich, ehe er wieder fortfährt, des Wortes schendy (jetzt, nun, wohl) weit häufiger als nöthig zu bedienen. Es liegt aber so etwas Eifriges, Vertrauliches und Naives in dieser sonst unnützen Wiederholung, er weiß dem Worte so viele verschiedne Modulationen zu geben, und seine Miene dabei hat einen von aller Affektation so entfernten, kindlich gutmüthigen Ausdruck, daß das angeführte Lieblingswort jenen Erzählungen voll dramatischen Lebens in meinen Augen nur einen eigenthümlichen Reiz mehr verlieh. Er hat noch einige andere Eigenheiten, die sich indeß mehr auf allgemeinere Sitten der vornehmen Türken gründen. So trägt er z. B. nie irgend etwas bei sich. Sitzt er auf dem Divan, so liegt die Tabakdose und das Schnupftuch neben ihm, aber zu Pferde auf der Reise trägt beide

Gegenstände sein ihm immer zur Seite reitender Leibdiener. Verlangt er eins oder das andere, so gibt es der Leibdiener einem der beiden Säis, die, sich an die Schabrake anhaltend, neben des Pascha's Pferde herlaufen, geht es bergauf, ihm den Rücken stützen, und bei schwierigen Passagen das Pferd beim Zügel fassen. Der betreffende Säis bedient nun den Vicekönig mit dem Verlangten, und stellt nach dem Gebrauch den Gegenstand sogleich wieder dem Kammerdiener zu; eine sehr umständliche Complikation, um sich zu schneuzen oder eine Prise zu nehmen. Der erwähnte Leibdiener zog meine Blicke sehr häufig auf sich. Es war eine wahre Charaktermaske, das Ideal eines Roman-Knappens aus alter Zeit, wie sie bei uns in der Wirklichkeit nicht mehr angetroffen werden. In den scharfen, von manchem innern und äußern Unwetter gefurchten Zügen malte sich ein unerschütterlicher Ernst, unbedingte Ergebenheit, felsenfeste Treue, und eine keinen Augenblick ruhende Aufmerksamkeit für den Dienst seines Herrn, den er kaum je aus den Augen ließ. Er dient Mehemed Ali bereits 30 Jahre, mochte selbst einige fünfzig zählen, und sein schlohweißer Schimmel, von

der Stärke und Dauer eines alten Ritterpferdes, schien gleichfalls nicht wenig Jahre mit ihm gemeinschaftlich gedient zu haben. Das Benehmen dieses Mannes gegen den Vicekönig war zwar voll Ehrfurcht, aber mit jener vertraulichen Sicherheit gepaart, die nur ein so langes Beisammenseyn, so viel und so wichtiges zusammen Erlebtes geben können. Man sah deutlich, daß dieser Mann seinem Herrn ganz angehörte, bei ihm das Ich im Diener völlig aufgegangen war, und jeder Wink des Herrn, im Guten wie im Bösen, im Gefahrvollsten wie im Alltäglichsten, augenblicklicher Folgeleistung sicher war. Zu einem solchen Verhältniß gehörten vielleicht große Eigenschaften im Herrn wie im Diener, und außerdem ein großartiges Schicksal des Ersten, dem der Andere durch Glück und Unglück viele Jahre gefolgt. Vielleicht gehören auch orientalische, primitive Naturen dazu, denn Napoleon wurde, als sein Glücksstern erblich, auf die gemeinste Weise von seinem französischen Mamluken Rustan verlassen.

So lange Mehemed Ali als Regent, als Gesetzgeber, als Soldat, als der Reformator seines Landes

sprach, erschien er mir immer ausgezeichnet; dem billigen Beobachter kann es aber keineswegs auffallen, daß derselbe Mann, sobald von Wissenschaft oder Kunst die Rede war, für die letzte wenig Sinn verrieth, und in Hinsicht auf die erstere, aus Mangel an früherem Unterricht, oft in die seltsamsten, ja unglaublichsten Irrthümer verfallen mußte. Unsere Leidenschaft, Antiquitäten und Kunstgegenstände aufzusuchen, und unser Entzücken beim Anblick dieser alten Trümmer war ihm ein unauflösbares Räthsel. Noch weniger konnte ich ihm begreiflich machen, daß man außer Feldbau, Nutzholzpflanzungen und einem Garten, auch Anlagen und ästhetische Verschönerungen zur Ausschmückung und künstlerischen Veredlung einer ganzen Gegend, bloß zum Genuß für Auge und Geist unternehmen könne. Er frug immer nach dem Nutzen, der daraus erwachse, und wenn ich z. B. die pittoreske Form einer Felsenkette, bei der wir vorbeikamen, rühmte, bedauerte er, daß man sie nicht bewässern, folglich auch nicht tragbar machen könne, ja er lachte mich herzlich aus, als ich äußerte: man solle doch in der unmittelbaren Nähe Kahira's, das die von Ibrahim angelegten Promenaden jetzt

so prachtvoll erhöben, zu besserer Aussicht in die Ferne auch die nahe Wüste noch zu bepflanzen suchen. „So lange wir noch gutes Terrain in Aegypten unbebaut haben," sagte er, allerdings ganz praktisch, „wollen wir wahrlich nicht an die Wüste denken!"

Uebrigens hat er doch den Nutzen von Baum-Alleen eingesehen, weil sie dem Reisenden Schatten geben, und befohlen, nach und nach alle Dämme und den Aufwurf der Kanäle mit solchen Baumreihen zu zieren. Mehrere schon begonnene Versuche dieser Art scheiterten indeß hier wie in Alexandrien an der Abneigung und Indolenz der Einwohner, die sie vernachläßigten oder zerstörten. Jetzt mildert sich nach und nach dieser bei allen ungebildeten Klassen sich wiederholende Vandalismus. Artim Bey's Miene verspottete mich oft, wenn mir später wieder solche Ausdrücke wie „romantisch", „pittoresk" u. s. w. entschlüpften, und er ließ sie im Gespräch, als gänzlich deplacirt und unverständlich, auch meist unübersetzt. Bald nahm ich mir daher den Wink zur Richtschnur bei der Wahl meines Thema.

Hinsichtlich der wunderbaren Verwirrung der

historischen Kenntnisse des Vicekönigs möge folgendes Beispiel dienen.

Er sprach nicht ungern von seinem Landsmann Alexander, und frug allerlei über die Einzelheiten seiner Geschichte, die ihm im Allgemeinen ganz gut bekannt war. Einmal sagte ich, daß ein Architekt aus Alexandrien dem griechischen Helden einen Plan vorgelegt haben solle, den Berg Athos, der Mehemed Ali's väterlichem Dorfe gegenüber liegt, in Alexanders Statue umzuwandeln. Nicht ohne Ironie frug Mehemed Ali, ob dies blos eine „pittoreske“ Idee gewesen sey, oder ob der Baumeister auch gleich den Kostenanschlag mit eingereicht habe? Ich erwiederte, daß ich zwar darüber nichts Positives berichten könne, aber die Macht und die Schätze des Eroberers Asiens wohl auch zu einem so kolossalen Unternehmen ausgereicht haben würden. „Ich glaube keinesweges,“ fiel der Vicekönig ein, „daß Alexander so reich gewesen ist; alle diese Herrscher der alten Welt müssen gegen die jetzigen nur arme Teufel gewesen seyn, denn sonst würden die Römer, die nach Alexander kamen, und so viel Jahrhunderte lang noch mehr Länder als er besaßen, nicht blos kleine Silber- und

Kupfermünzen gehabt haben.“ Von dieser sonderbaren Idee wollte er nicht ablassen, und behauptete, erst seit der Entdeckung Amerika's und der daselbst gefundenen Bergwerke gäbe es so viel Schätze und baares Geld in der Welt. Daß die Römer sehr arm gewesen, davon wolle er mir gleich einen Beweis geben. Zu des Regenten Philipp von Orleans Zeit sey ein türkischer Gesandte nach Paris gesandt worden, und habe sich dort eine damals berühmte Stuterei angesehen. Nichts aber habe ihn mehr darin frappirt, als die luxurieusen Wohnungen aller Stallbeamten, wie auch die Pracht der Pferdeställe, deren Krippen alle von Marmor gewesen seyen. Als er nun seine Verwunderung darüber dem ihm als Führer mitgegebnen Hofmanne geäußert, habe dieser fast entrüstet ausgerufen: „Wie, habt Ihr eine so geringe Meinung von der Größe der französischen Nation? Wißt, daß bei uns jeder Stalldiener besser logirt ist, als der römische Kaiser in seinem Pallast! — Wenn nun dies,“ setzte der Vicekönig hinzu, „auch nur eine französische Großsprecherei war, so beweist sie doch, daß der römische Kaiser im Rufe gestanden haben müsse, sehr schlecht zu wohnen, folglich sein

Volk arm gewesen seyn müsse, was auch, da es nichts als Kupfergeld gehabt, sehr natürlich sey.“

Uns scheint eine solche Unwissenheit allerdings possirlich, aber wenn man sich in die Person eines Türken versetzt, der nie die mindeste Erziehung erhielt, der erst im fünfunddreißigsten Jahre aus eignem Antriebe lesen und schreiben lernte, und dennoch ein, so zu sagen, durch tägliche Thaten bezeichnetes Leben mit dem seltensten Genie durchführte, so erscheint der vernünftigen Beurtheilung ein solcher Mangel nur wie ein leichtes Fleckchen in der Sonne. Doch habe ich absichtlich, um nicht für einen blos parteiischen Lobredner zu gelten, auch diese schwache Seite des großen Mannes nicht verschweigen wollen. Wer weiß übrigens, ob Gottfried von Bouillon, und mancher gefeierte Herrscher des Mittelalters sich bei einem Examen über dergleichen Gegenstände nicht noch viel unwissender als Mehemed Ali gezeigt haben würde, und was ist am Ende unsre eigne Conversationslexikonsgelehrsamkeit bei einem Leben werth, das meistens so thatenlos wie das einer Kohlpflanze verstreicht! Damit kommt

man weder in den Himmel, noch in die Hölle, noch in den Tempel des Nachruhms.

Wir ritten im Lauf des Tages bei einer großen Fabrik vorbei, die ich für einen Pallast Seiner Hoheit hielt, da sie, blendend weiß an einen Palmenwald gelehnt, wirklich der ganzen Gegend einen glänzenden Charakter gab. Meines Vorsatzes vergessend, sagte ich zum Vicekönig, sein Land würde auf den Reisenden einen weit malerischeren Eindruck machen, wenn er beföhle, daß alle Dörfer, die jetzt in ihrer Kothfarbe so schmutzig aussähen, geweißt würden. „Mit der Zeit, mit der Zeit," erwiederte er fast ärgerlich, „ich kann nicht Alles auf einmal thun, und ehe ich an das Weißen der Außenseite der Dörfer denke, muß erst mehr Wohlhabenheit im Innern derselben herrschen, als jetzt der Fall ist und seyn kann. Ja," rief er, „nur noch zehn Jahre wünsche ich zu leben, ich hoffe, das ist genug, mein Werk so weit zu fördern, daß meine Kinder mit Ruhe daran fortarbeiten und dann glücklichere Unterthanen beherrschen können!" Ich wiederholte ihm, daß er bei der ungeschwächten Kraft seines Geistes und Körpers auch noch auf mehr als diese Zeit mit

Zuversicht rechnen und jene heilbringenden Resultate selbst zu erleben hoffen dürfe — ich aber freue mich schon im Voraus darauf, nach zehn Jahren weiter mit ihm über diesen Punkt zu sprechen, wenn sich statt der Consuln Botschafter der fremden Mächte bei ihm befinden würden.

„Gut,“ erwiederte er freundlich und in der heitersten Laune, „lebe ich nach zehn Jahren noch, so schicke ich einen expressen Abgesandten zu Dir nach Europa, um Dich einzuladen, selbst zu sehen, ob ich nach meinen Worten gethan. Eines Morgens, wenn Du längst nicht mehr an mich denkst, wird ein schöngekleideter Türke in den Hof Deines Schlosses einreiten und Dich mit einem Gruß vom alten Mehemed Ali an die zweite Reise nach Aegypten mahnen.“

Ich nehme mit dem größten Dank Euer Hoheit beim Wort, sagte ich, und lebe ich selbst, gesund wie heute, was freilich Bedingniß aller zukünftigen Pläne ist, so rechnen Sie sicher auf mein Erscheinen. Was ich der Hoheit gelobe, hoffe ich der Majestät halten zu können. „La la,“ rief der Vicekönig, sich den weißen Bart streichend, „ich brauche keinen

Titel, und habe nie in meinem Leben einen andern Titel unterzeichnet als: Mehemed Ali.“

Am folgenden Tage, wo wir in einem großen Dorfe Mittag machten, dessen Namen ich aufzuzeichnen vergaß, war daselbst auch die zierliche kleine Nilflotte des Vicekönigs angekommen, und ich benutzte seine Siesta, um mit Artim Bey Mehemed Ali's Dahabia zu besichtigen, das zierlichste kleine Schiff dieser Art, das ich je gesehen, obgleich Cleopatra's berühmte Barke es ohne Zweifel noch weit übertroffen hat. Das Hauptzimmer, möglichst hoch und geräumig, war mit meergrün lakirter Boiserie und Gold verkleidet, die Vorhänge bestanden aus schwerer violetter Seide mit goldnen Franzen, so wie die Divans rund umher aus gleichfarbigem Sammt mit goldenen Tressen und reichen Quasten besetzt. Die Fensterrähme waren aus vergoldetem Metall, und die Scheiben aus Crystallglas, wie in den Kutschen mit einer Borte zum Auf- und Herabziehen versehen; grün lakirte Jalousieen schützten vor der Sonne. Die Schlaf- und Toilettenkabinets zeigten gleiche Eleganz, und als Vorzimmer diente ein prächtiges Zelt von persischem gelb gesticktem Zeuge, was

zugleich als Speisesaal benutzt wurde. Vierundzwanzig uniform gekleidete Schwarze setzten selbst beim ungünstigsten Winde mit taktmäßigem Ruderschlag das leichte Schifflein in die schnellste Bewegung, und gegen den Strom ziehen es fünfzig, sich alle halbe Stunden abwechselnde Fellah's im Trabe eines raschen Pferdes.

Als ich nachher beim Vicekönig von meinem Besuch auf dieser Flotille sprach, erfuhr ich von ihm, daß jetzt im Ganzen über 6000 Barken den Nil befahren, wovon an 2000 Mehemed Ali's Eigenthum sind.

Beim Nachtmahl erzählte er viel interessante Details über jene Zeit, wo er definitiv in Aegypten zur unumschränkten Macht gelangt sey, wovon ich andern Orts bereits einen kurzen Auszug mittheilte. Als ich ihm hierauf mein Bedauern ausdrückte, daß er keinem Europäer diese unterrichtenden Memoiren diktire, um sie der Geschichte aufzubewahren, erwiederte er die merkwürdigen Worte: „Warum sollte ich das thun? Ich liebe diese Zeit meines Lebens nicht, und was kann die Welt jenes unaufhörliche Gewebe von Kampf, Noth, List und Blutvergießen

helfen, zu denen die Umstände mich gewaltsam fortrissen. Wen kann dieses widerliche Detail zu hören erfreuen! Es ist genug, wenn die Nachwelt wissen wird, daß Alles, was Mehemed Ali geworden ist, er nicht der Geburt, noch der Gunst, sondern Niemandem als sich selbst verdankte, aber meine Geschichte soll erst von dem Augenblick angehen, wo ich ungehinderter beginnen konnte, dieses Land, das ich wie mein Vaterland liebe, aus seinem Jahrhunderte dauernden Schlafe zu wecken, und es zu einer neuen Existenz heranzubilden."

„Sonderbar," fuhr er fort, „daß von siebzehn Kindern ich das einzig übrig gebliebene bin! — Neun meiner Brüder starben schon im zarten Alter, was auch der Grund war, daß meine Eltern mich fast gleich einem vornehmen Kinde erzogen. Ich war daher bald weichlich und ein Tagedieb geworden, so daß mich meine jungen Kameraden verspotteten, und oft ausriefen: Was wird, wenn seine Eltern sterben, aus Mehemed Ali werden, der nichts hat und zu nichts taugt!"

„Dies machte endlich einen tiefen Eindruck auf mich, und als fünfzehnjähriger Knabe beschloß ich,

mich selbst zu besiegen. Oft hungerte ich mehrere Tage lang, oder zwang mich eben so lange nicht zu schlafen, und in allen Arten von Leibesübungen ruhte ich nicht, bis ich der Geschickteste unter meinen Kameraden geworden war. So erinnre ich mich, daß wir einmal um die Wette bei stürmischem Wetter ruderten, um eine kleine Insel zu erreichen, die jetzt noch mein Eigenthum ist. Keiner kam hin als ich, aber alle Haut hatte sich von meinen Händen gelöst, ohne daß die heftigsten Schmerzen mich in meinem Entschluß irre zu machen vermochten. Auf diese Weise härtete ich fortwährend Leib und Seele ab, bis ich später, wie ich Dir schon erzählt, hinlängliche Gelegenheit fand, mich in meinem etwas ernsteren Wirkungskreise, dem kleinen Kriege unsrer Dörfer, mir selbst und Andern als tüchtig zu erproben. Als ich mein neunzehntes Jahr erreicht hatte, wo mein Vater schon todt war, zeigte sich noch eine bessere Gelegenheit. Griechische Seeräuber hatten verschiedene Excesse verübt, und mein Onkel, welchen mehrere der mächtigen türkischen Gutsbesitzer zu verderben trachteten, erhielt auf ihre Veranlassung den Befehl, mit einem kleinen Kriegsschiffe des Sultans

die Räuber aufzusuchen, und ihnen das Handwerk zu legen. Mein Onkel mußte gehorchen, begab sich aber vorher selbst zum Pascha, um diesem vorzustellen, daß all sein Hab und Gut zu Grunde gehen würde, wenn er es jetzt so plötzlich und auf unbestimmte Zeit verlassen müsse, da Niemand in seiner Familie sey, dem er es anvertrauen könne. Zugleich schützte er seine eigne Unfähigkeit zu einem solchen Commando vor, und nahm davon Gelegenheit, mich, der des Krieges schon gewohnt und unternehmend sey, statt seiner dazu vorzuschlagen. Es gelang ihm, den Pascha zu überreden, ich selbst verlangte nichts Besseres, und hatte wirklich das Glück, die Räuber nicht nur in die Flucht zu schlagen, sondern auch nach kurzer Verfolgung ihr Fahrzeug zu entern, und Alle, die nicht niedergemacht wurden, zu Gefangenen zu machen. Für diese That ward ich schon im zwanzigsten Jahre zum türkischen Seekapitain ernannt. Ein so schnelles Steigen erweckte mir indeß viele Neider, und sogar die Eifersucht meines Onkels selbst, der mich einige Zeit darauf, vielleicht nicht in der besten Absicht, nach Aegypten sandte. Wie wenig ahnete ich damals, zu welchen Schicksalen ich

in diesem Lande bestimmt seyn sollte, aber Gottes Wege sind wunderbar.“ —

„Sie können sich in der That glücklich schätzen,“ sagte, als ich mich beurlaubt hatte, Artim Bey zu mir, „solche Züge aus des großen Mannes Leben aus seinem eignen Munde vernommen zu haben, die selbst uns bisher ganz unbekannt geblieben waren. Ich habe Mehemed Ali noch mit Niemandem so communikativ gesehen.“

Ich mag nicht läugnen, daß diese Aeußerung wie eine der angenehmsten Schmeicheleien auf mich wirkte, vielleicht auch nichts andres war.

Am folgenden Tage, wo gleich am frühen Morgen der Vicekönig verlangt hatte, daß ich neben ihm reiten sollte, denn, sagte er, auf Reisen muß man sich die Zeit durch Unterhaltung abkürzen — war dennoch alle Conversation durch die glühende Hitze und einen unerträglichen Staub fast unmöglich gemacht, da der in unserm Rücken blasende Wind uns ohne Unterlaß mit allen den schwarzen Wolken, die so viel Hunderte von Kameelen und Pferden hinter uns aufwühlten, umhüllte. Endlich ward es dem Vicekönig selbst zu arg, und er befahl in einem

Haine stachlicher Mimosen eine Ruhestation zu machen. Im Augenblick waren eine Menge Teppiche auf den Boden gebreitet, eine scharlachrothe Wolldecke mit goldnen Franzen darüber gelegt, und an beiden Enden dieser für Seine Hoheit und mich Sammtkissen aufgeschichtet, wo wir so bequem wie auf einem Bette ruhten. Wir hatten uns kaum niedergelassen, so erschienen auch schon mitten in der Wildniß, wie auf den Wink des Geistes von Aladins Lampe, kalter Punsch und andere Sorbets in goldnen Schalen, denen unmittelbar Pfeife und Kaffee folgten. „Nun," rief Mehemed Ali, sobald er einige Züge gethan, „warum sagst Du nichts? Ich habe heute noch kaum zehn Worte von Dir vernommen."

Ich muß bekennen, daß ich von Hitze, Staub und Erschöpfung so gedankenlos geworden war, daß ich nicht mehr wußte, was ich vorbringen sollte. Mit meiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit machte ich kein Geheimniß daraus, und überdies, setzte ich hinzu, sann ich schon oft nach, wie ich Euer Hoheit etwas Neues erzählen könne, was Sie zu interessiren im Stande sey, und fand dann mehr als einmal zu meiner Beschämung, daß Sie schon besser davon

unterrichtet waren als ich selbst. Ueber diese Aeußerung lachte er, meinte aber, Jemand, der so viel gesehen als ich, dürfe nie um Stoff zur Unterhaltung verlegen seyn, wenn er nur wolle. Dies schien mir eine gute Gelegenheit, da ich zum Reden aufgefordert wurde, ein Thema auf das Tapet zu bringen, das man neuerlich nicht gegen den Vicekönig zu berühren wagen wollte. Diese Dinge gehören nicht hierher; der Erfolg bewies mir aber, daß der ausgestreute Samen auf kein unfruchtbares Land gefallen war.

Ich erwähnte eigentlich dieser kleinen Scene nur, um zu zeigen, qu'il faut un peu payer de sa personne avec Son Altesse, wenn man das Feuer der Mittheilung und seine willige Laune dazu auf gleicher Höhe erhalten will. Dazu ist er nicht wenig inquisitiv, nicht so leicht mit Gemeinplätzen abzuspeisen, als manche andere große Herren, und weiß jede Blöße, die man gibt, auf der Stelle zu entdecken. Mich wenigstens hat er mehr als einmal auf solche Weise hart in die Enge getrieben, was freilich nicht sehr viel sagen will, da ich von Natur schüchtern bin, und den sogenannten Muth der Oeffentlichkeit nur in geringem Grade besitze. Ich habe

nie auf einem Privattheater ohne Herzklopfen auftreten können, geschweige denn auf dem großen Welttheater. Jedoch gelang es mir allerdings manchmal, mich zu bezwingen.

In Dschirdscheh schifften wir uns ein, worauf ich Seine Hoheit nicht eher als in Keneh wiedersah, um, da ich meine Reise weiter fortzusetzen wünschte, Abschied von ihm zu nehmen. Ich kam eben vom Besuch des Tempels zu Denderah zurück, der auf eine abscheuliche Weise durch Schutt und elende Hüttenreste verdeckt wird. Da mir nun der Vicekönig die größte Freiheit meiner Aeußerungen gestattete, so sagte ich ihm gradezu, daß man ihm in Europa die gänzliche Vernachläßigung der alten Monumente, an denen sein Land das reichste in der Welt sey, sehr verdenke, und er es seinem hohen Rufe in jeder Hinsicht wirklich schuldig sey, auch hierin mit gutem Beispiele vorzugehen. Euere Hoheit, fuhr ich fort, haben gleich hier die beste Gelegenheit dazu. Der Tempel zu Denderah ist einer der besterhaltensten Aegyptens und nicht durch den schwer zu entfernenden Wüstensand verschüttet, sondern nur durch Schutt und Unrath versteckt. Ein

Wort von Ihnen, und er steht fast wieder in seiner alten Pracht da.

„Gut, gut," erwiederte Mehemed Ali, „ich will Ihnen zu Liebe einen Beweis meiner europäischen Bildung geben." Und auf der Stelle ließ er den Mamuhr rufen, und ertheilte ihm die gemessenste Ordre, nicht nur sämmtliche drei Tempelreste von Denderah frei zu machen, sondern auch den ganzen Platz darum her zu ebnen und mit einer Befriedigung zu umgeben, die jede künftige Beschädigung abhalte.

Ich glaubte also auch hier, wie einst in Tunis, den günstigen Moment nicht versäumt zu haben, den Freunden des Alterthums einen kleinen Dienst zu erweisen, um dessentwillen sie mir es verzeihen könnten, wenn ich ihnen bei der Beschreibung der gesehenen Monumente oft zu kurz und oberflächlich erschienen bin, weil ich nicht wiederholen oder abschreiben mochte, was sie in zehn andern Werken so viel gründlicher und weitläuftiger behandelt finden können. [1])

[1]) So glaubte ich; als ich aber nach sechs Monaten zurückkam, fand ich mit Demüthigung und Verdruß, daß auch nicht ein Spaten an die Räumung des Tempels gelegt worden

Ehe ich abging, hatte ich Seiner Hoheit noch eine große Freude zu danken, denn er sandte mir Briefe aus der Heimath, die im Paket seines Couriers angekommen waren, und deren Schreiber schwerlich vermuthet hätten, durch welche hochberühmte Hand sie an mich gelangen würden.

Der Wind schwellte unsre Segel, und noch in derselben Nacht erreichten wir im Schlafe Theben, dessen riesige Wunderbauten uns beim ersten Anblick am Morgen fast die Empfindung gaben, als lägen wir noch im Traume.

war, ein Beweis, daß der in meiner Gegenwart ertheilte Befehl an den Mudir nur eine Comödie gewesen, und Mehemed Ali nie ernstlich daran gedacht hatte, ein in seinen Augen so abgeschmacktes und unnützes Werk zu unternehmen, dessen eifrige Betreibung er bei mir wohl nur für eine europäische fixe Idee ansah, und mit der duldenden Nachgiebigkeit behandeln zu müssen glaubte, welche die Türken jeder Art von Tollheit angedeihen lassen. Seitdem soll indeß doch etwas von Mehemed Ali's damaligen Befehlen in's Werk gesetzt worden seyn.

Theben.

Nichts ist vielleicht belohnender in der ganzen Welt für den Empfänglichen, als die Ruinen der hundertthorigen Thebae zu schauen — und bestimmt nichts langweiliger, als ihre Beschreibung zu lesen, wenn die Touristen, ohne einen bestimmten gelehrten Zweck dabei zu verfolgen, dennoch von allen Details, mit dem Maaßstock und dem leitenden Buche in der Hand, die genaueste Rechenschaft geben zu müssen glauben, wie ich mich in mehr als einem Dutzend Reisebeschreibungen bis zum Ueberdruß überzeugt habe — Werke unermüdlicher Aufzeichner, Abschreiber und Compilatoren ohne alle eigne Kritik und Gedanken, mit denen wir wirklich zu reichlich über Aegypten versehen sind. Ich selbst werde mich daher so kurz als möglich fassen, immer jedoch dem Leser einige allgemeinere, mehr den Haupteindruck

schildernde, Bilder dabei anschaulich zu machen suchen. Wer sich wissenschaftlich instruiren will, der lese die wenigen alten und neuen klassischen Autoren über dieses Land nach, die zwar nicht immer einig mit einander sind, aber dem Wißbegierigen doch jeden Unterricht ertheilen, welchen der Stand heutiger Entdeckungen überhaupt zu gewähren fähig ist. Das vorliegende Buch erfüllt seinen Zweck, wenn es unterhält, und nebenbei dem Dilettanten das möglichst treu wiedergiebt, was nur der Augenschein lehren kann. Für gelehrte Forscher ist es nicht geschrieben, und ich hoffe dies nun oft genug wiederholt zu haben, um die Ansprüche festzusetzen, die man vernünftigerweise an mich zu machen hat. Schriebe ich für praktische Engländer oder Franzosen, so wäre jedes Wort darüber ganz überflüßig, aber der deutsche Pedantismus bedarf ihrer.

Es schien mir bei der Besichtigung Thebens sehr wesentlich, daß der Beschauer stufenweise vom Geringeren zum Höheren fortschreite, das Gegentheil würde ihm die Hälfte des Genusses rauben. Ich lade den Leser daher ein, jetzt mit mir am linken Nilufer bei den Hütten des Dorfes Gurneh unter

einer Gruppe Palmen ans Land zu steigen. Eine Viertelstunde vor uns im Westen sehen wir über grün besaatete Felder hinweg, den steilen Abhang des kahlen lybischen Gebirges, der ägyptischen Aphrodite Hathor geweiht, die an seinem Fuß alle Morgen in Gestalt einer weidenden Kuh hier die Sonne empfing. Braunrothe Felsenwände steigen senkrecht in die Höhe, der Grund unter ihnen aber ist weithin durchwühlt und ein Völkchen Troglodyten wohnt jetzt in den alten Gräbern, deren Oeffnungen wie schwarze Flecken über dem weißen Sande hingestreut sind — denn es ist Thebens an zwei Stunden sich ausdehnende Nekropolis, die wir hier vor uns haben. Die Todten grüßen uns zuerst aus der unterirdischen Nacht, bevor wir im Licht der ewigen Sonne ihre unsterblichen Werke schauen. —

Längs der schweigenden Gräberstadt in südlicher Richtung weiterreitend zeigt sich uns bald, von den Resten eines koptischen Dorfes und seinen schmuzigen Mauern aus ungebrannten Erdziegeln umgeben, der erste antike Tempel, dem Ammon geweiht, von des großen Rhamses Vater begonnen, und von seinem Sohne vollendet in der letzten Blüthenzeit

ägyptischer Kunst. Er ist nur von mittlerer Größe, aber welch ein Unterschied mit der schon dem Verfall gänzlich angehörigen Nachahmungsweise zu Denderah! und wie irre geführt würde der seyn, welcher, nicht weiter gekommen, nach jenem Monument bereits ein Urtheil über ägyptische Architektur und Kunst fällen wollte. Es ist ziemlich dasselbe Verhältniß zwischen beiden, wie zwischen den gothischen Kirchen, die heute noch kümmerlich bei uns entstehen, und denen, die im Mittelalter aus kräftig lebendigem Saamen organisch emporwuchsen. Die schöpferische Kraft in edler Ruhe, die klassische Gediegenheit vom Höchsten bis zum Geringsten bei allem Flug der Phantasie; die keine Schwierigkeit mehr kennende Sicherheit der Technik, deren Vollendung Jeden, der Sinn und Liebe für die Kunst besitzt, mit einer wahrhaft wohlthuenden Befriedigung erfüllt, sprechen sich in Thebens Kunstwerken so deutlich aus wie im Parthenon, wenn gleich in ganz anderer, in jeder Hinsicht colossalerer Form, auf ganz andrem Boden und unter ganz verschiednen Einflüssen entsprossen. — Denn sehr richtig sagt Prokesch: „Griechische und Aegyptische Kunst stehen nicht unter-, noch über-, sondern neben-

einander.“ Was in Denderah zu fast widrigen, sich ewig wiederholenden, monotonen Fratzen wird, jener allerdings seltsame, heilige Styl, den beizubehalten eine religiöse Verpflichtung und seine vielfache intellektuelle Bedeutung zwang, wie edel ausgebildet und in seinem Ausdruck vielfach abgestuft und variirt stellt er sich hier dar. Tief eingegraben, mit wunderbarer Präcision gezogne Außenlinien umschließen schützend darin eingesenkte Basreliefs, von einer Wahrheit, Fülle und Schönheit, welche in diesem Styl nichts übertreffen kann. Es ist eine Ungerechtigkeit, wenn man behauptet, daß die ägyptische Kunst in Ausbildung der Gestalt hinter der Griechischen zurückbleibe. Sie strebt nur in der Regel mehr dem Erhabenen als dem Lieblichen nach. Wahrlich, nie sah ich, nach meinem Gefühl, Götter und Könige in imposanterer Majestät auf ihren Thronen ruhen, nie einen würdigern Ausdruck der ihnen Opfernden oder gabenbringenden Helden, als an den Meisterwerken Thebens, obgleich sich größtentheils dieselben conventionellen Stellungen nach religiösen Vorschriften bei Allen mehr oder weniger wiederholen. So werden z. B. meistens, doch nicht immer, die Figuren

nur im Profil dargestellt, nicht perspektivisch behandelt, gewöhnlich nur in schroffer Hälfte sichtbar, die weiblichen z. B. blos mit einer der beiden hervortretenden Brüste, gleich einer Silhouette.

Von den doppelten Pylonen des genannten Tempels und der Sphynxallee, die zu ihm führte, ist kaum mehr die einstige Stelle zu entdecken, und das Gebäude selbst, welches mit dem Tempel, wie in Aegypten sehr gewöhnlich, auch noch einen königlichen Pallast vereinigte, liegt ebenfalls zum größten Theil in Trümmern; dennoch haben sich viele Malereien in brennenden Farben, theils unter diesen Schutthaufen, theils an den Thoren und im Innern erhalten, so wie zehn Säulen des Portikus von schönen Verhältnissen, deren Schäfte Bündel von Wasserpflanzen darstellen, die von einem Abakus gekrönt sind. Ich übergehe meinem Vorsatze getreu die von so Vielen beschriebnen weiteren Details, und bemerke nur, daß ich unter den Bildern im Innern unter Schutt vergraben eins fand, welches mir eine Darstellung uns unbekannter mechanischer Vorrichtungen zum Heben großer Steine zu enthalten schien und daher einer nähern Untersuchung werth seyn möchte.

Mehrere weniger bedeutende Reste zur Seite lassend, gelangt man nach einigen tausend Schritten zu den imposanten Ruinen eines weit größeren Tempels, welcher sonst fälschlich mit dem Namen des Memnonium's, auch Grab des Osymandias bezeichnet wurde, durch Champollion aber als der Pallast des großen Rhamses (der vielleicht auch den Namen Osymandias führte, wenn dieser nicht dem Memnon zukam) erkannt, und nach ihm „das Rhamsejum" benannt worden ist, noch nicht eine der kolossalsten, aber gewiß in ihrem Ensemble eine der ausgezeichnetsten Schöpfungen jener Wunderzeit. Auf dem Wege dahin entdeckt man schon von fern mit freudigem Staunen, mitten in der Ebne auf schwarzem Moorboden, die beiden, sich gleich Zwillingen ähnlichen, sitzenden Kolosse, von denen besonders der eine, — obgleich beide denselben Fürsten darstellen — unter dem Namen der Memnonssäule so berühmt geworden ist. Ich muß sagen, daß diese Riesenbilder ewiger Ruhe, die, seit mehr als drei Jahrtausenden auf ihren Steinthronen fest gezaubert, wie in unbeweglicher Contemplation, alle die wirren Umwälzungen der Welt überdauerten, mir viel mehr

imponirten, als die kunstlosen Steinhaufen der Pyramiden, welche am Ende doch jeder ähnlich geformte spitze Felsen übertrifft, den die Natur in größeren Dimensionen, als die ihrigen sind, geschaffen hat. In der Ferne gesehen erscheinen die Kolosse auch noch ganz unverstümmelt, nur in ihrer Nähe beklagt man die Wuth des wahnsinnigen Cambyses, der, nach Herodot, sie zerstört haben soll.

Ich konnte der Begierde nicht widerstehen, zu ihrer genauern Besichtigung sogleich von meinem Wege abzulenken, ehe ich noch das mir näher liegende Rhamsejum betrat. Der jetzt unbebaute Boden war von der Hitze so tief durchgerissen, daß die Pferde kaum darüber hinschreiten konnten, und mehreremale vor den thurmhohen alten Herrschern die Kniee unwillkürlich beugten.

Beide Bildsäulen aus hartem Sandstein und von den Arabern Thama und Schama genannt, sind 56 Fuß von einander entfernt und haben gegen 60 Fuß Höhe. Die südliche ist aus einem Block, die nördliche dagegen, welche Cambyses angeblich in der Mitte durchsägen und den Obertheil niederwerfen ließ, ward durch fünf über einander gelegte

Steinschichten in späterer Zeit restaurirt, das Gesicht blieb aber gleich dem des andern Kolosses zerstört, oder ward es seitdem von neuem. Der restaurirte Theil entbehrt jenen feinen polirten Stuck=Ueberzug, mit dem die Aegyptier fast alle ihre Bildwerke aus Sand= und Kalkstein, und oft auch die Gebäude überzogen, wie z. B. die enormen Flächen der Pyramiden zu Dschiseh es ebenfalls waren, und die Spitze der mittelsten es noch ist. Diese vortreffliche Masse hat eine Dauer wie Stein und erscheint wie polirt auch hier an den Kolossen noch überall da, wo keine Ergänzung oder gewaltsame Abschlagung stattfand. Die Throne, auf denen die Könige sitzen, sind prächtig verziert, mit kleineren Statuen an beiden Seiten der Lehne, und einer noch kleineren, die zwischen den Füßen eines jeden Kolosses ihren Platz findet. Bilder und Hieroglyphen sind rund umher angebracht, doch alle mehr oder minder beschädigt. Daß der ergänzte nördlich stehende Koloß die sogenannte Memnonssäule ist, welche den famosen Klang bei Sonnenaufgang von sich gegeben haben soll, bescheinigen die griechischen und lateinischen Inschriften aus der Römerzeit auf seinen Füßen und dem Piedestal, wie auch das

sichtliche Faktum seiner Durchsägung oder Demolirung auf Cambyses Befehl. Ohngefähr hundert Schritte hinter ihm liegt eine Steinmasse, die durch vieles Abschlagen jetzt einem großen Felsenstück gleicht, und die man wohl für den früher abgesägten Theil der Statue halten könnte, um so mehr als man unmittelbar daneben eine Gruppe zwei kleinerer zusammenhängender Kolosse sieht, die vollkommen der Angabe der Alten entsprechen, daß die Memnonsstatue noch zwei Figuren von geringerer Größe neben sich gehabt, und mit diesen aus einem Stücke gewesen sey, was jetzt nicht mehr der Fall ist. Doch können es auch, (und dies ist wahrscheinlicher) die Reste eines andern Kolosses seyn, deren es ohne Zweifel mehrere an dieser Stelle gab, wo einst einer der größten Paläste Thebens stand, von dem jedoch kaum die Spur noch übrig ist. Ueber die Authenticität der Bildsäule des Memnons sind von jeher viele Zweifel erhoben worden. Unter andern erhielt ich noch hier in Aegypten einen Brief von unserm großen Hippologen, Grafen Veltheim, dem kein Gegenstand des Wissens uninteressant ist, worin er sich auf eine Schrift seines Vaters beruft, in welcher, gemeinschaftlich mit Norden,

behauptet wird, daß der eigentliche Memnonskoloß wahrscheinlich der im Rhamsejum liegende Torso aus schwarzem Granit sey, weil Plinius und Andere ausdrücklich behaupten, die Memnonsstatue sey aus diesem Stein geformt gewesen, und die Inschriften auf dem Piedestal derjenigen Statue, die man jetzt für den Memnon halte, nur deshalb dort eingeschrieben worden, weil man dies auf den Granit nicht so leicht habe bewerkstelligen können. Plinius und Philostratus Zeugnisse mögen allerdings zu berücksichtigen seyn, wiewohl Beiden viele Irrthümer nachzuweisen sind, aber wer sollte sich die Mühe gegeben haben, den umgeworfenen Koloß in seinem zerstörten Zustande in das, mehr als tausend Schritte davon entfernte Rhamsejum zu transportiren! Ueberdem trägt jener Torso keine Spur der Durchsägung oder Abschlagung in der Mitte, wie der noch stehende deutlich. Ist die Hypothese des Grafen Veltheim richtig, so muß der ächte Memnons-Koloß verschwunden seyn oder noch vergraben im Sande liegen — die Statue im Rhamsejum ist es gewiß nicht. Der Irrthum Norden's und hiernach des Grafen Veltheim entstand hauptsächlich daraus, daß Norden das

Rhamsejum für das Grab des Osymandias oder Memnonium gehalten hat, wovon Champollion und Andere den Ungrund vollständig dargethan. Das wirkliche Memnonium (Amenophion) stand ohne Zweifel hinter den beiden Kolossen, die Hügel hinansteigend, wo auch noch viele Mauerreste aus dem Sande ragend bemerkbar sind. Möglich, ja wahrscheinlich ist es gewiß, daß in diesem, allen Nachrichten und Anzeichen gemäß außerordentlich umfangreichen, Tempel noch mehr Statuten des Gründers standen, unter denen das Hauptbild wohl aus Granit, als der edleren Steinart, gewesen seyn mag, und sehr denkbar auch aus schwarzem Stein, da Amenophis III. oder Memnon selbst ein äthiopischer Schwarzer gewesen zu seyn scheint. Hier aber fragt es sich nur darum, ob diejenige Bildsäule, welche zur Römerzeit die bekannten Klänge bei Sonnenaufgang von sich gab, dieselbe sey, auf der noch heut die Inschriften dies bezeugen, und darüber glaub' ich kann kaum ein Zweifel mehr erhoben werden, wenn die Restauration derselben auch erst in späterer Zeit stattgefunden hätte, weil Strabo und Pausanias allerdings, und als Augenzeugen angeben, daß der obere Theil

des Kolosses bei ihrem Dortseyn auf der Erde gelegen habe. Da die Statue auch jetzt noch aus mehreren über einander gelegten Stücken besteht, und keineswegs aus einem Ganzen, wie Graf Veltheim annimmt, (wenn sie auch ursprünglich aus einem Blocke angefertigt worden wäre,) so liegt in Strabo's und Pausanias' Aussage kein Grund gegen die Identität des von ihm an der Erde liegend, und von uns wiederum zusammengesetzt und aufgerichtet gesehenen Kolosses. Dem Einwande hinsichtlich der Inschriften aber, nämlich daß man diese nur wegen des weicheren Steines auf den jetzt für die Memnonssäule gehaltenen Koloß geschrieben, könnte man die noch plausiblere Frage entgegensetzen: warum auf dem Nachbarkoloß von demselben weichen Stein keine einzige Inschrift stehe, die den Klang der Memnonssäule bezeuge? — Wer eine noch mehr in alle Details eingehende Beleuchtung dieser Streitfrage wünscht, den verweise ich auf einen Aufsatz des Herrn General Minutoli in der Beilage der allgemeinen preußischen Staatszeitung, Nr. 103, 1844, worin die Ansichten aller dieses Thema berührenden Schriftsteller von einiger

Bedeutung fast vollständig zusammengestellt sind, und das daraus gezogne Resultat im Wesentlichen mit meiner, und wohl jetzt der allgemeinen Meinung übereinstimmt.

Die Piedestals, auf denen die beiden Kolosse stehen, sind gänzlich mit angeschwemmtem schwarzem Boden bedeckt, und der Stand größter Wasserhöhe in neuerer Zeit zeigt sich nach genauen Untersuchungen 7 Fuß 8 Zoll über dem Pflaster des Dromos, der sonst offen zu den Kolossen führte, während der sandige Grund unter dem Pflaster beweist, daß in der Zeit, als man die Statuen errichtete, der Nil noch nie bis hierher gedrungen war. Hieraus läßt sich leicht abnehmen, wie beträchtlich seit drei bis vier Jahrtausenden der Grund des Flusses sich erhöht haben muß, und wie viel Kunstschätze daher noch unter dem Boden seiner Anschwemmungen während dieser Epoche zu finden seyn möchten. Die Kolosse, welche also damals sammt ihrem Unterbau auf einem, dem Nil unzugänglichen, trocknen Sandboden standen, wechseln jetzt viermal im Jahre die Ansicht ihrer Basis. Entweder schauen sie, wie in dieser Epoche, aus schwarzem Moor hervor, oder aus grüner Saat,

oder aus goldnen Aehren, oder endlich aus einer unabsehbaren Wasserfläche, und wohl mag diese letztere ihrer Verwandlungen den schönsten Anblick gewähren.

Viele Trümmer von andern gigantischen Statuen, Säulen u. s. w. nebst hohen Schutthaufen, die sich bis an die westlichen Berge dahinter ausdehnen, lassen, wie gesagt, mit Sicherheit voraussetzen, daß hier ein riesiger Tempel gestanden haben muß, zu dem die beiden Königsstatuen den Eingang bildeten, ohne Zweifel das wahre Memnonium, so wie Amenopht der Dritte, dessen Ringe die Kolossen tragen, gewiß der Memnon der Römer ist, aber schwerlich diese aus der Fabelatmossphäre verschollner Zeiten auftauchende Person zugleich, wie Einige behaupteten, Sesostris gewesen seyn kann, wozu der große Rhamses, wie Champollion überzeugend bewiesen, eine bessere Anwartschaft hat.

Ich kehrte nun zu dem Pallaste dieses Letzteren zurück, der sich ohngefähr 1200 Schritte weit in nordwestlicher Richtung von den Kolossen an das Gebirge lehnt. Hier liegt, gleich hinter den halb eingestürzten Pylonen, der größte und schönste Koloß

Aegyptens aus Rosengranit, dessen gewaltsame Zerstörung ohne Hülfe des Pulvers fast eben so schwierig gewesen seyn muß, als der Transport dieser ungeheuren Masse von Assuan hierher, die, nach Wilkinsons Berechnungen, in ihrem unversehrten Zustande an 5000 Centner wog. Was von diesem staunenswürdigen Werke, welches des großen Königs eignes Bild darstellte, übrig ist, zeigt eine höchst vollendete Arbeit und noch immer die schönste Politur. Der Kopf bietet aber leider nur noch eine unförmliche Masse dar, wovon nur ein Ohr von drei Fuß Länge intakt geblieben ist. Eben so wohlerhalten blieb der Ring, oder das Wappen des Königs auf dem linken Oberarm. Mehreren andern darum her liegenden Statuen aus Porphyr und Granit fehlen die Köpfe ganz, denn sie sind — leider erst in neueren Zeiten — sorgfältig abgelöst und in die Cabinette der Consuln gewandert, eine Art der Verheerung, der man seufzend in jeder Gestalt und auf allen Schritten begegnet, und die noch empfindlicher als die Barbaren gewüthet hat, weil sie methodischer verfuhr, und mit Kennerblick nur das Beste ergriff. Viele dieser Herren haben ihre Raubcampagnen in

Theben mehrere Monate, ja Jahre lang ausgedehnt und sich eigens Wohnhäuser dazu im Schutze der Felsen erbaut, deren noch einige bestehen, und auch noch benutzt werden. Doch hat der Vicekönig dem Unwesen seitdem einigermaßen gesteuert, obwohl viel zu spät. Die Befehle sind aber, wenigstens für die kleinen Diebe, so streng, daß mir während meines viertägigen Aufenthalts in Theben auch nicht der geringste Gegenstand zum Verkauf angeboten wurde. Indeß erklärt sich dies zum Theil daraus, daß ich mit Schiffen und Gefolge Mehemed Ali's reiste, und man deshalb den Verrath mehr fürchtete als sonst.

Es ist auffallend, daß der königliche Koloß, wie das noch stehende Piedestal deutlich anzeigt — neben dem der Torso auf dem Rücken liegt, — nicht die Mitte des Hofes einnahm, sondern ganz vereinzelt und ohne Spuren eines Gegenstücks auf der andern Seite, seitwärts des Eingangs allein stand. Aber die Aegyptier zeigen sich überhaupt in ihrer Baukunst durchaus nicht als Sklaven der Symmetrie, und der vorliegende Pallast bietet noch mehrere andere bedeutende Abweichungen von derselben dar. Ohne

mich in eine umständliche Beschreibung desselben einzulassen, erwähne ich nur, daß man außer dem ersten Hofe noch durch zwei andre Höfe, deren bedeckte Säulengänge nach innen kolossale Karyatiden des Osiris mit den Zügen des Rhamses darbieten, und durch die Reste zweier Thore von schwarzem Granit in eine große Prachthalle von ursprünglich 48, jetzt nur noch 36 Säulen tritt, welche mit einer Decke von Azur übersäet mit schmalen Sternen in Goldfarbe prangt. Auf den, mit eingegrabnen und bemalten Bildern dicht bedeckten, Säulenschäften befindet sich eine bronzefarbne Figur des Rhamses, die Champollion abgegypst hat, von welcher Operation man noch die unangenehme Spur sieht. Die Wahl war vortrefflich, denn das Charakteristische des Gesichts und der Gestalt, wovon in Wahrheit „jeder Zoll ein König," läßt hier eine besonders treue Aehnlichkeit vermuthen, weil sie ganz der Idee entspricht, die man sich in der Phantasie von dem jugendlichen Eroberer, und dem hochgebildeten, kunstliebenden, in jeder Weise Kolossales unternehmenden und nach Vollführung des vor ihm nie Geschehenen trachtenden Helden, dem Alexander Aegyptens, im

Voraus machen könnte. Von den übrigen Sälen existiren nur noch zwei, deren einer, nach Champollion, ohne Zweifel die berühmte Bibliothek enthielt, da in dessen Wandbildern die Göttin Saf, die „permanente Präsidentin der Wissenschaften," wie er sie nennt, und Thoth, der Erfinder der Buchstaben und Künste, als Hauptfiguren an den Wänden paradiren. Der Tempelpallast steigt sanft den Berg hinan, weßhalb Stufen von Abtheilung zu Abtheilung führten. Ueber den Säulen, Sälen und Hallen befand sich ehemals noch ein zweiter Stock, von dem nur noch einige Mauern und Fenster sichtbar sind. Dieser Ueberbau diente wahrscheinlich zu Wohngemächern und Schlafzimmern für die königliche Familie, die untern Räume wahrscheinlich nur zu Versammlungen und Festlichkeiten, vielleicht auch theilweise zur Wohnung des Königs selbst.

Am interessantesten in dem großen Ganzen erschienen mir die verschiedenen Darstellungen der Thaten und Schlachten des Erbauers, die in gigantischem Maßstabe verschiedne der hohen Wände des Pallastes bedeckten, und von denen noch vier große

Gemälde in mannichfachem Farbenglanze ziemlich wohl erhalten sind. Mit Recht bemerkt Herr Wilkinson, daß man beim Anblick dieser Bilder auf der Stelle an die Iliade erinnert wird, und Schilderungen des trojanischen Krieges vor sich zu sehen glaubt, ja er meint sogar, daß Homer vielleicht den Inhalt seiner unsterblichen Gesänge zum Theil aus ihren Compositionen geschöpft habe.

In der That ist ein Leben, eine Mannichfaltigkeit, ein Reichthum der Composition in diesen Schildereien sichtbar, die der Antike nicht nachstehen, und bald die wunderlichen Eigenheiten des ägyptischen Kunststyles vergessen lassen, welcher allerdings gewisse Typen nicht nur für Götter und Menschen in bestimmten und immer wiederkehrenden Stellungen, sondern auch für Thiere, namentlich für die Schlachtrosse, angenommen hat, die zwar eine leichte Abweichung von der Naturwahrheit zeigen, aber nichts desto weniger in einer imposanten Weise gedacht sind. Von außerordentlicher Wirkung ist besonders eins dieser Bilder, wo der siegende Rhamses, gleich dem schrecklichen Achilleus auf seinem Streitwagen vorgebogen stehend, und die weithin mordenden

Pfeile entsendend, eine Schaar andrer Streitwagen vor sich hin über das Blachfeld jagt, deren Führer bei dem Versuch eine nahe liegende Feste zu erreichen, theils in den Fluß hinabstürzen, theils von andern verfolgenden Truppen gefangen und grausam niedergemetzelt werden. Andere Bilder stellen Fußvolk im Lager, das Stürmen von Städten, Siegeszüge u. s. w. dar, mit religiösen Prozessionen vereinigt, die sich jedoch, besonders abgetheilt, über den Schlachtbildern befinden. Doch Herrn Rosselini's erschöpfendes Kupferwerk stellt dieß Alles anschaulicher bildlich dar, so daß ich den Leser besser dorthin verweise, obgleich ich die Bemerkung hinzufügen muß, daß in künstlerischer Vollendung wie in richtiger Colorirung mir kein Werk bekannt ist, das den ägyptischen Kunstwerken hinlänglich gerecht wird. Ich werde bei Gelegenheit meiner zweiten Anwesenheit in Theben auf diesen Punkt zurückkommen.

Wir begaben uns von hier in südlicher Richtung nach einem Hügel, der abermals mit den schwarzen Resten eines koptischen Dorfes gekrönt ist, aus deren

Hüttenmauern zwei Tempel und ein Pallast in gelber Farbe hervorragen.

Der erste dieser Tempel, an den die Römer einige Höfe angesetzt haben, und an dem auch während der Herrschaft der Aethiopischen Dynastie in Aegypten ihr König Toraka oder Tiraka gebaut zu haben scheint, ist von mittler Größe, aber voll reizender Details, doch wird er weit übertroffen durch den ihm folgenden Pallasttempel des vierten Rhamses, wo man zuerst in die, jeden andern Baustyl weit überbietenden, gigantischen Proportionen ägyptischer Architektur eingeführt wird. Der vordere Pavillon des Königs, von dem ein Dromos zum eigentlichen Tempel führte, giebt nicht nur eine hohe Idee von der Pracht, sondern auch von der recherchirtesten Eleganz und Grazie jener Epoche, und erschien mir als das wahre Ideal der Privatwohnung eines Großen. Hier sind auch die Bildwerke weniger streng im heiligen Style gehalten, und wir sehen den König in der Mitte seines Harems von seinen Weibern bedient, und mit Blumen und Früchten von ihnen beschenkt, während auf der Außenwand das Schreckbild des siegenden Osiris mit

der Streitart die wie Bündel an den Haaren zu=
sammengehaltnen Feinde in Form des hundertköpfigen
Briareus, niederwirft. Kolossale Löwenköpfe schauen
als Wasserabgüsse aus den Mauern, wie bei den
gothischen Bauten, und es ist noch manches Andere
an diesem Gebäude, was an das Gothische erinnert,
z. B. die Zinnen der Außenmauern, welche aus
nebeneinander stehenden Schildern gebildet sind, und
sich prachtvoll ausnehmen. Ein schönes Gemach mit
vielen anmuthigen Schildereien und verschieden ge=
formten großen Fenstern, die reich geschmückt und
von bunten Adlern oder Geiern auf azurnem Grunde
überschwebt werden, ist fast noch ganz erhalten.
Das Hauptfenster richtet sich auf das 60 Fuß hohe
Thor des Tempels, und man sieht von hier durch
dessen Höfe hindurch bis zu seinem äußersten Ende.
Riesige Pylonen (Pyramidalthürme, die neben dem
Hauptthore in doppelter Breite desselben empor=
steigen) voller Bilder umschließen dies Thor von
rothem Granit, aus dem man in den ersten Hof
tritt, dessen rechter Corridor von sogenannten osiri=
schen Pfeilerkolossen, der andere von Säulen mit

Lotos=Capitälen eingefaßt wird. [1]) Wilkinson, dessen gründliche und tiefe Forschungen jeder Reisende mit dem größten Dank erkennen muß, der aber englische Vorurtheile und orthodoxe Kleinigkeitskrämerei nicht abzuschütteln vermag, kann sich über diesen Mangel an Symmetrie, der ihn überall in Aegypten choquirt, nicht zufrieden geben, und hat ein eignes Wort erfunden, um die Aegyptier der „Symmetrophobia“ anzuklagen. Die religiösen Skrupel machen ihm aber noch mehr zu schaffen, und er geht so weit, die ganze Chronologie der ägyptischen Königs=Dynastieen, einigermaßen gegen seine Privatansicht, offiziell so zu arrangiren, daß sie mit der Zeitrechnung der Bibel nicht allzusehr in Collision gerathen, ja er schaltet sogar eine ganze Abhandlung ein, um eine Behauptung, der die Prophezeiungen Ezechiel's zu widersprechen scheinen, mit diesen wieder mühsam in nothdürftigen Einklang zu bringen. Wirklich, man muß bedauern, einen ernsten Forscher und Gelehrten durch solche Niaiserieen gestört zu sehen.

[1]) Man nennt sie allgemein so, obgleich wahrscheinlich eine andere Pflanze zu ihrem Muster gedient hat, die jedoch von den Antiquaren noch nicht bestimmt ausgemittelt wurde.

Unsere Zeit, die doch ein wahrhaft Positives im Glauben nicht mehr hat, und es sich aus neuem Stoff erst wieder wird gestalten müssen, sollte sich wenigstens des einzigen Gewinnes, der ihr jetzt noch bleibt, nicht begeben — nämlich des wesentlich critischen Geistes, der sich über veraltete Vorurtheile jeder Art in soweit zu erheben weiß, daß er sie zwar als historisch Vergangenes und damals Nothwendiges zu ehren versteht, sie aber auch im orthodoxen Glauben wieder aufwärmen zu wollen, nur als eine vergebliche und krankhafte Bemühung ansieht.

Was mir noch weniger in Herrn Wilkinson's Buche gefällt, ist seine englische Ungerechtigkeit gegen Champollion; denn obgleich er in einigen Phrasen nicht umhin kann, mit der ganzen gebildeten Welt dessen hohes Verdienst anzuerkennen, so möchte er doch gern insinuiren, daß es eigentlich der Doktor Young und die Engländer seyen, welche zur Entzifferung der Hieroglyphenschrift das Eis gebrochen hätten, und durch ihre „früheren Entdeckungen" die Winke gegeben, nach welchen Champollion nur weiter geforscht — was ohngefähr eben so viel sagen

will, als dem Erfinder des Theekessels einen höheren Ruhm als dem der Dampfmaschine beizulegen. Es ist aber auch eine schon an sich höchst unrichtige Behauptung, da das eigentlich Wesentliche, nämlich die Entdeckung des phonetischen Elements in der Hieroglyphenschrift Champollion ganz allein zu verdanken ist, und nur dadurch endlich eine systematische Analyse der letztern möglich ward, die uns in wenigen Jahren besser belehrt hat, als die früheren Bemühungen der Gelehrten zu demselben Zweck in vielen Jahrhunderten. [1]) Später aber giebt Herr Wilkinson sogar nicht undeutlich zu verstehen, (S. 55, 56 und 57) daß er sich selbst nicht für viel weniger als einen zweiten Champollion halte, (wenn er auch, als **façon de parler**, sich vor einer solchen Arroganz verwahren will,) denn er freut sich bei seinen eignen Forschungen, so häufig dieselben Resultate mit Herrn Champollion aufgefunden zu haben, „obgleich er

[1]) Bekanntlich behauptete Young fortwährend, daß die Hieroglyphenschrift nur figurativ und symbolisch sey, selbst der demotische Text der Tafel von Rosette nur aus Zeichen von Ideen bestünde, höchstens, setzt er hinzu, „mit Ausnahme jener wenigen Gruppen, die griechische Namen enthalten."

nie mit diesem in irgend einer Verbindung gestanden.“ Das kann doch nur heißen, daß er ihn nie gesehen, noch mit ihm correspondirt habe, aber nicht, daß ihm Champollions Entdeckungen unbekannt geblieben seyen, ohne deren Hülfe wohl hundert gegen eins zu wetten seyn möchte, daß Herr Wilkinson trotz seiner erfolgreichen Forschungen auf eigne Hand, und trotz der „early discoverys“ des Doktor Young, über die heilige Schreibart der alten Aegyptier noch in eben dem vagen Dunkel herumtappen würde, in welchem vor Champollion ganz Europa befangen war.

Ehre, dem Ehre gebührt! — Doch ich kehre zu unserm Tempel und seinem unsymmetrischen Vorhofe zurück.

Mich also erfreut die Symmetrophobia der alten ägyptischen Baukunst, der sie zum Theil ihre größten Effekte und eine stete Mannichfaltigkeit verdankt. Die Griechen, wie die alten Italiener haben auch nicht selten die Symmetrie bei Seite gesetzt, aber ächte Künstler werden es nie auf ungeschickte, das Auge wirklich beleidigende, die Harmonie aufhebende Art thun, wogegen auch bei genauester

Symmetrie verfehlte Proportionen und geschmacklose Zusammenstellung immer die Stümper verrathen, wovon leider das ganze moderne Europa, aber vor allen Ländern England selbst, die lächerlichsten Beispiele zu Tausenden aufweist.

Die Wände der Corridors in dem erwähnten Hofe, welche zu zwei Drittheilen verschüttet sind, decken Hieroglyphenreihen von einer Tiefe, die zuweilen an 5 Zoll Einsenkung beträgt. Sie sind alle bemalt, wie auch die Basreliefs auf den Pfeilern und Säulen.

Durch ein andres Pylonenpaar und sein eben so reich geschmücktes Granitthor gelangt man in den zweiten Hof, der glücklicherweise weit weniger verschüttet ist. Niemand, dem irgend einiges Gefühl für das Erhabne beiwohnt, wird ohne Bewunderung durch diese Pforte treten können. Die Größe des freien Raumes, den man vor sich sieht, beträgt zwar nur 123 zu 133 Fuß — denn die Aegyptier pflegten die Plätze klein, und die Gebäude groß zu machen, während wir gerade das Gegentheil thun — aber dieser geringe Raum ist mit einem Peristil ungeheurer Massen umgeben, östlich und westlich aus

fünf Säulen, nördlich und südlich aus acht vier=
eckigen Pfeilern mit Caryatiden, die hier unter des
Osiris Form Rhamses IV. vorstellen. Hinter den
nördlichen dieser Kolossen, welche dem Thore gegen=
über stehen, befindet sich ein Corridor von noch
gigantischeren Säulen, mit blauer, goldbesternter
Decke, aus welcher gewaltige Adler, ihre schwarz
und gelben Flügel weit ausbreitend, herabschauen.
Seine Verhältnisse wird man schon beurtheilen können,
wenn ich nur anführe, daß die etwas gebauchten
Säulen mit schön geformten Kelchknäufen einige Fuß
über ihrer Basis 23 Fuß im Umfang haben. Die
lebhaften Farben vieler hundert Bilder, welche die
Schäfte der Säulen, so wie die hohe Schlußwand
hinter ihnen bedecken, wo die großen Götter thronen,
sind meistens noch wohl erhalten, so wie auch die
des Architravs, welcher den Hof umschließt, und
die bunte, weit ausgeladne Krönung des Ganzen,
welche bei allen ägyptischen Tempeln einen so eigen=
thümlichen und grandiosen Effekt hervorbringt. Auf
dem Architrav ist die Dedikation des Tempels dar=
gestellt, in deren Hieroglyphenschrift Wilkinson (wohl
mit Champollions Hülfe) unter andern las, daß der

König das adytum (Heiligthum) außer seinen architektonischen Zierden auch noch mit Silber und Edelsteinen ausgeschmückt hatte. Viele der Festzüge sind höchst prächtig und instruktiv für die Kenntniß alter Gebräuche und Vorstellungen. Eine Krönung kommt unter andern darin vor, von der symbolisch Vögel rechts und links davonfliegen, um sie nach allen Weltgegenden hin zu verkünden, was heutzutage die Zeitungen freilich noch schneller besorgen. Champollion und Wilkinson beschreiben alles dieses höchst ausführlich, wie auch die großen und herrlichen Sculpturbilder auf den Außenwänden des Tempels, deren Mannichfaltigkeit von Schlachten und Siegen zu Land und zur See, von Armeen, die gleich regelmäßig disciplinirten Truppen abgetheilt marschiren, von Legionen in die Flucht gejagter Feinde, von Gefangenen, denen man die Hände abhaut, während ein dabei stehender Sekretair die Zahl derselben verzeichnet, von Triumphzügen, Siegesopfern u. s. w. Monate lang Stoff zu Untersuchungen geben könnten, und — Rhamses den Dritten oder Vierten fast als einen eben so erfolgreichen Eroberer, als seinen großen Vorfahren Sesostris darstellen. Unter einem

Gemälde, das seine Rückkehr nach Aegypten darstellt, ist ihm folgende Anrede an seine Truppen in den Mund gelegt: „Ueberlaßt Euch der Freude, sie erhebe sich bis zum Himmel! Die Fremden sind niedergestürzt. Das Schrecken meines Namens ist über sie gekommen und hat ihre Herzen erfüllt. Wie ein Löwe habe ich mich ihnen entgegengestellt, sie verfolgt wie ein Habicht, und ihre verbrecherischen Seelen vernichtet. Ich habe ihre Flüsse überschritten und ihre Festungen verbrannt. Ich bin für Aegypten eine Mauer von Erz. Du mein Vater Ammon — Ra, hast es mir so befohlen, und ich habe die Barbaren verfolgt, alle Theile der Erde habe ich siegend überschritten, bis die Welt selbst zuletzt sich meinen Schritten entzog. Die Könige der Erde bezwang mein Arm, und mein Fuß zertrat die Nationen.“ Man sieht, alte Eroberer sind eben so religiös wie moderne, und vergessen nie das Tedeum nach dem — Schlachten.

Einige glauben, daß dieser König bis an das caspische Meer und den Oxus vorgedrungen sey, was jedoch schwer zu beweisen seyn möchte.

Zwei andere Höfe des kolossalen Palasttempels

sind ganz verschüttet, und nichts als die rechte Außenmauer derselben, voll herrlicher Sculpturen noch sichtbar, durch welche die späteren Christen unbekümmert zwölf Pforten mitten durchgebrochen, und, um auch ihre Kunst zu zeigen, verschiedne kleine Kreuze darüber eingemeißelt haben. Der ganze Tempel ist übrigens durchgängig mit den neueren Ruinen des koptischen Fleckens durchwirkt und überdeckt, so daß eine gründliche Wegräumung des Schuttes, und Niederreißung jener schändenden Anhängsel diese prachtvollen Gebäude gewiß noch an den meisten Stellen wohlerhalten zeigen, und wenigstens den Totaleffekt ihrer einstigen imposanten Schönheit wieder herstellen würden. Von der Platform, zu der eine enge, aber sanft ansteigende Treppe führt, hat man eine umfassende Aussicht auf den weiten Raum, den das alte Theben auf beiden Seiten des Niles einnahm. In der Nähe rechts nach Süden hin erblickt man zuerst die Spuren hoher Erdaufwürfe gleich den Ufern eines großen künstlichen See's, vielleicht desselben, über welchen die Todten gefahren wurden. Prokesch hält diese Dämme wohl irrthümlich für Reste einer Umwallung

der Stadt, da sich nirgends weiter in dem mehrere Stunden betragenden Umfang derselben, den die vielen Ruinen hinlänglich bekunden, eine Spur von einer solchen Einfassung irgendwo mehr zeigt. An die Dämme schließt sich eine reiche Flur, durch welche der Nil gewunden strömt, aus einem Kranz blauer Berge herkommend, hinter denen noch in so weiter unbekannter Ferne seine geheimnißvollen Quellen sich bergen — vor sich im Osten sieht man in der Ebne die sitzenden Memnonskolosse, welche auch von hier ihren schauerlichen Geistereffekt nicht verläugnen, und jenseits des Flusses steigen hinter ihnen die alles überragenden Riesenruinen von Luxor und Karnaek empor, umgeben von Wald, an dessen Saume sich in kühnen Formen das arabische Gebürge lagert. Im Norden endlich ziehen sich die früher beschriebenen Tempelreste von Gourneh und die des Rhamsejum's mit der öden weißgebleichten Nekropolis längs den lybischen Felsenwänden hin; in der fortgesetzten Landschaft erscheint dann aufs neue der Nil, von grünen Feldern treu begleitet, bis dahin, wo Himmel und Wüste die Erde zu verschlingen scheinen, und ihren blau und weißen Mantel niedersenkend,

zwar alles Weitere dem irdischen Bilde entrücken, doch auch hier der Phantasie des Menschen noch keine Gränze zu stecken vermögen.

Wir kehrten, um prosaisch zu frühstücken, in den köstlichen Tempelhof zurück, und besahen dann bei Fackelschein noch einige seiner dunkeln Nebengemächer, die auch in diesen Räumen, wo das Licht der Sonne ausgeschlossen blieb, mit einer unbegreiflichen Masse eingegrabner oder erhöhter Bilder geschmückt sind, und für den düstern, geheimnißvollen Cultus der Priester, so gut wie vielleicht auch für seinen Mißbrauch, gewiß nicht ohne guten Grund in finstere Nacht gehüllt wurden. In einem dieser Zimmer sah ich einen Sphynx mit einem Pferdekopfe, das einzige Beispiel dieser Art, was mir in Aegypten vorgekommen ist.

Man bemerkt es kaum unter solchen gigantischen Proportionen, daß in späterer Zeit die Copten in diesem Hofe sich auch eine Kirche erbaut haben, obgleich die barbarisch geformten Diminutiv = Säulchen derselben noch rund umher aufrecht stehen. Sie verschwinden so gänzlich vor dem Gigantenbaue neben

ihnen, daß sie ihn nicht mehr stören als die Fliege, welche sich auf eines Riesen Nase setzt.

Für diesen Tag blieb uns nur noch die Nekropolis zu sehen übrig. Der erste Gegenstand, der hier die Aufmerksamkeit fesselt, ist ein kleiner, aber sehr zierlicher, buntschimmernder Isistempel, von der schönen Cleopatra, glaub' ich, erbaut, und wie ein Boudoir aufgeputzt. In einem seiner dunkeln drei Gemächer wird der Apis auf einer großen Barke gefahren, die eine sehr deutliche Idee von der Construktion und Eintheilung der Fahrzeuge jener Zeit giebt. Es ist Schade, daß eine abscheuliche Erdmauer aus Nilschlamm, in späterer Zeit aufgeführt, dieses elegante Gebäude umschließt. Durch öde Schluchten gelangt man in einer Viertelstunde von hier, neben unzähligen Katakomben vorüber, zu den Gräbern der Königinnen und andrer Vornehmen, welche eine Menge Gegenstände aus dem gewöhnlichen Leben darstellen, als: Tänze, Concerte, Jagden der mannichfaltigsten Thiere, Besuche fremder Fürsten, Mahlzeiten, alle Arten von Handwerken, Wasserfahrten, Fischereien

und dergleichen mehr. In dieser Hinsicht erscheinen mehrere Gruften angesehener Privatleute oft noch interessanter als die, immer mehr heilige Gegenstände enthaltenden, königlichen Gräber, und bei längerem Aufenthalt müssen sie große Aufschlüsse über manches noch Zweifelhafte der ägyptischen Vergangenheit geben. So sind wir geneigt, uns die Lösung der wichtigen Frage zuzuschreiben, ob die alten Aegyptier geraucht haben oder nicht, indem wir glauben, in einem Bilde deutlich eine Gesellschaft aus langen Pfeifen Rauchender entdeckt zu haben, auch sahen wir, gegen Herodots Ausspruch, daß die Aegyptier kein Schweinefleisch gegessen, ein gebratenes unverkennbares Ferkel auf der Schüssel. In der entferntesten Nische findet man oft zwei oder drei bemalte Statuen, wahrscheinlich Bilder der Begrabenen, in Lebensgröße neben einander sitzen, welche vollkommen unsern Wachsfiguren gleichen, und auch auf keinen viel höheren Kunstwerth Anspruch machen können. Das Merkwürdigste an ihnen ist die beispiellose Conservation einiger derselben, die erst gestern aufgestellt worden zu seyn scheinen,

obgleich sie ihren Platz schon seit dreitausend Jahren hier behaupten.

Noch grandiosere Grabpalläste, wie auch die Spuren eines andern großen Tempels bietet das angrenzende Thal von Assasif, in dem zerbrochne Mumiendeckel, Knochen, vertrocknete Körpertheile, Binden und Stöcken der feinen mit Harz getränkten ägyptischen Leinwand, wie auf einem Schlachtfelde umhergeworfen sind.

Eins der in Assasif befindlichen Gräber, von denen die meisten Priestern angehörten, ist ein wahres Labyrinth, und selbst von größerem Umfang als irgend eins der Königsgräber in Bab-el-Melech. Seine Säle, Treppen, Gänge und Zimmer ohne Ende nehmen unter der Erde fast den Raum von zwei Morgen ein, und alle diese in ewige Nacht begrabne Hallen sind bis auf den kleinsten Winkel mit den sorgsamst ausgeführten Sculpturen bedeckt, auch mit vielen Hunderten zierlicher kleiner Statuen geschmückt, die jedoch leider alle absichtlich zerstört, wie die Wände durch muthwillig angelegtes Feuer schwarz gefärbt wurden. Die Sarkophage selbst sind sämmtlich geraubt, und die tiefen Brunnen jetzt

leer, in welche sie versenkt waren, und neben denen zuweilen nur ein fußbreiter Weg nicht ohne Gefahr in der Dunkelheit vorüber führt. Der Besitzer dieses Grabmonumentes von so lügübrer Pracht hieß Petamunap, ein vornehmer Priester, dessen Name auch auf einem der Granitthore des kleinen Tempels von **Medinet-Abú**, wo er als Erbauer dieses Thores genannt ist, angetroffen wird. Beide Werke zeugen von dem Reichthum der Privaten in jener Zeit, welche damals Unternehmungen ausführen konnten, die selbst unsern heutigen Herrschern zu kostbar vorkommen möchten.

Wir beschlossen diesen ersten Tag in Theben, mit Besteigung des Felsens hinter dem erwähnten Tempel, von dem nur noch ein Granitthor und wenige Gemächer übrig sind, um noch einmal die Gegend im Rosenlicht der hinter uns sinkenden Sonne zu überschauen. Der Ausdruck „Rosenlicht“ ist keine Metapher, denn die ägyptische Sonne hüllt wahrhaft an heitern Abenden alle Gegenstände, die fahle Wüste selbst, in ein schimmerndes Roth, von so sanftem Glanz und blühender Frische, daß keine Beleuchtung in Europa (als etwa bei Gropius)

einen hinlänglichen Begriff davon zu geben im Stande ist, und kein Maler ein solches Bild treu darzustellen wagen würde, noch könnte.

Den zweiten Tag widmeten wir ausschließlich den Königsgräbern im Gebürgsthale **Bab-el-Melech**, jenen staunenswürdigen Palläſten der Unterwelt, die von allen Werken dieses außerordentlichen Volkes, wenn nicht das größte, doch gewiß das eigenthümlichste sind.

Schon der Weg dahin hat etwas tief Ergreifendes. In das Innere des Gebürges eindringend, führt er über eine halbe Stunde lang in den Windungen einer hohen Felsenschlucht hin, die sich abwechselnd verengt und erweitert, aber nie die Breite einiger hundert Schritte übersteigt. Alle Vegetation ist hier gänzlich verschwunden, es ist schon die Wüste, aber nur eine aus sich über einander thürmenden Felsen bestehende, und Millionen böte man vergebens für ein Gräschen von der Größe einer Stecknadel. Dagegen scheinen die unheimlich ge-

stalteten Steinmassen das Pflanzenleben theilweise nachäffen zu wollen, denn bald gleicht eine derselben hier einem aufgeschossenen Pilze, dort einem vom Sturm abgebrochnen Stamme, bald äfft ein durchlöcherter Block versteinertes Blätterwerk nach, oder die krause Oberfläche schwarzer Abhänge erscheint in ihrer dunkleren Farbe gleich dem verworrenen Gestrüpp der Haidekräuter. Alle diese Felsen aber, diese Steine und Sandabhänge zeigen sich fortwährend wie mit einem röthlichen Schein überzogen, als seyen sie angestrahlt von den Flammen irgend eines verborgnen Feuers, was die sengende Hitze, welche hier herrscht, noch mehr zu bekräftigen scheint. Ueber sie wölbt sich ein dunkelblauer, eherner Himmel ohne die Spur eines vorüberziehenden Wölkchens — denn mit dem Leben hat auch jede Bewegung hier aufgehört, selbst am Himmel, nur Farben deuten noch auf Belebtes hin, wie in den bunten Wundergräbern selbst, deren unterirdische Pracht sich uns nun bald eröffnen wird. Ein spitzer Berg erhebt sich plötzlich höher als alle übrigen, ihn stützende, wallartige Felsengewände treten in langen, senkrecht abstürzenden Mauern daraus hervor, und unter

ihnen werden hie und da einige schmale, zum Theil halb verschüttete Eingangspforten, wie zu Felsen-kellern hinabführend, sichtbar. Wer ahnete, was hier verborgen liegt, und daß diese unscheinbaren ungeschmückten Oeffnungen, die man kaum bemerkt, und die früher absichtlich dem Auge durch davor aufgethürmten Schutt ganz verborgen worden waren, zu Pallästen der Nacht im Schooße der Erde führen, die, obgleich sie nie bestimmt waren, von menschlichen Augen gesehen zu werden, dennoch eine Welt von unsäglicher Arbeit, zauberischer Pracht und höchster Kunst entfalten sollten. Gewiß ist dies das einzige Beispiel, daß Menschenwerke mit so kolossalem Kraftaufwand geschaffen wurden, nur um sich allein zu genügen, gleich der ewigen Natur selbst, unbekümmert ob je ein lebendes Wesen ihnen die schuldige Bewunderung zolle. Dem Tode allein, der Nacht und ewigen Verborgenheit blieben sie geweiht.

Doch die folgenden Maulwurfsgeschlechter, voll Unruhe und Habgier, ließen ihnen die gewünschte Ruhe nicht. Alles ward durchwühlt, geschändet, beraubt, von einer Nation nach der andern, dann wieder Jahrhunderte vergessen, und wieder geöffnet,

und so fort bis auf unsere Zeiten. Dennoch ist es problematisch, ob alles was diese weiten Felsenschluchten bergen, aufgefunden worden ist, Strabo z. B. giebt vierzig Königsgräber in diesem Bezirke an, und jetzt sind nur noch siebzehn bekannt, die alle mehr oder weniger gelitten haben. Nur das von Belzoni entdeckte, obgleich schon früher einmal unvollständig geöffnet, war in der Hauptsache ganz intakt geblieben, und ist auch jetzt noch von allen, eben dieser besonders unschätzbaren Erhaltung wegen, das merkwürdigste. Leider haben indeß die wenigen seit Belzoni's glücklichem Fund verflossnen Jahre schon so gräuliche, wenn gleich nur partielle, Verwüstungen durch Kunstfreunde mit sich geführt, daß, wenn es so fortgeht, auch dieses Grab bald vor den andern nichts mehr voraus haben wird. Ich tadle dabei nicht einmal so sehr das Genommene — denn die Versuchung ist stark, und kein Eigenthümer war mehr vorhanden — sondern nur die unverantwortliche Barbarei, mit der man z. B. ganze Pfeiler und Gemälde zerschlug, um einen einzigen gemalten Kopf davon abzulösen; eine ganze Wand mit der kunstreichsten Hieroglyphenschrift unleserlich machte,

und ihren herrlichen Effekt verdarb, um sich ein paar auffallende Figuren davon herauszureißen; mit den schönsten Bildern und Zierden bedeckte Vorsprünge in den Gemächern zertrümmerte, um zu sehen, ob nicht etwas dahinter verborgen sey; ja muthwillig die größten Kunstwerke der Bildnerei abschabte und abblätterte, um die Natur des aufgetragnen Stucks und der Farben zu untersuchen; oder gar die bewunderungswürdigsten Gruppen, die reizendsten Gestalten wählte, um quer durch sie hindurch einen vermaledeiten Namen einzumeißeln, der mit schamloser Brutalität sich hier selbst an den Pranger stellt.

Es gehört wahrlich stoische Philosophie dazu, wenn man dergleichen in jedem Raum wiederholt antrifft, sich dadurch den Genuß an den zauberischen Wunderwerken, die man vor sich sieht, nicht zur Hälfte verleiden zu lassen.

Zu einigen dieser Todtenpalläste muß man tiefe und steile Treppen mühsam hinabsteigen, zu andern sich über Schutt und Steine fast hinabkollern lassen, einige senken sich aber nur allmählich und bieten sogleich (manche selbst noch im Schein

des Tageslichts, das durch den jetzt weit geöffneten Eingang in Fülle eindringt,) eine Reihe von Sälen und prachtvoll eingefaßten hohen Thüren dar, die, sich fast unabsehbar in grader Linie ausdehnend, bei ihrem ersten Anblick ganz den Fest-Lokalen, den sogenannten großen Appartements in den Hotels und Schlössern unsrer Fürsten gleichen. Viele andere Gemächer und Galerieen befinden sich außerdem noch an beiden Seiten, aber erst am Ende des Ganzen, gewöhnlich in dem größten und am reichsten geschmückten der Säle, steht des Königs riesiger Granit-Sarkophag, als Schale des inneren, reicheren in dem der Körper lag. Mehrere von diesen wurden weggeschleppt; die geblieb nen sind alle zerbrochen und ihres Inhalts beraubt worden. Es ist gewiß, daß die meisten dieser glänzenden Wohnungen der Todten, wenn man sie in Europa ans Tageslicht bringen könnte, jedem neuernannten constitutionellen Minister, oder eben in der Hauptstadt angelangten Ambassadeur höchst erwünscht als Hotels erscheinen würden. Denn hier ist nichts von jenen niedrigen und engen Fuchsgängen der Pyramiden, die man nur gebückt oder auf dem

Bauche kriechend passiren muß, noch jenen elenden schwarzen Steinlöchern derselben, zu ehrerbietig von uns Zimmer genannt. Alles athmet hier Größe, Bequemlichkeit und Schmuck. Während aber in unsern Prunksälen meistens nur nichtssagende seidne oder gar papierne Tapeten die Wände decken, und hie und da in goldnem Rahmen einige mittelmäßige Gemälde und Kupferstiche daran aufgehangen sind, bilden hier Wände, Decken, Säulen und Pfeiler eine fortlaufende Kette unzähliger Bilder und Seulpturen höchsten Kunstwerthes, von der mannichfachsten Art, von den verschiedensten Größen, Farben und Compositionen, und alle diese Bilder, die das Auge und die Phantasie so lebhaft ergötzen — sind zugleich eine Sprache, ein wörtlicher oder bildlicher Ausdruck der vielseitigsten, ja vielleicht der erhabensten Ideen, die eben so innig unser Gemüth wie unsern Verstand ansprechen würden, wenn wir sie alle zu entziffern verständen.

Doch fehlt es auch nicht ganz an bloßen Formzierden, wie wir sie gewohnt sind, und bewunderungswürdig ist auch bei diesen Mustern die Originalität, der feine geläuterte Geschmack, und

vor allem die kunstreiche Zusammenstellung der Farben, worin die Aegyptier allen andern Nationen überlegen gewesen zu seyn scheinen. Die dadurch hervorgebrachten Effekte eröffnen dem Farbensinn ein ganz neues Feld, und ich sehe die Zeit schon im Geiste, wo nicht nur Künstler und Dekorationsmaler, sondern auch die commis voyageurs unsrer Fabrikherren, in deren Fach dergleichen schlägt, nach Theben kommen werden, um Studien dieser Art hier in den Königsgräbern für Calico, Guinguan u. s. w. obzuliegen. Dem Direktor einer Indienne-Fabrik in Kahira gab ich bereits einen solchen Wink, um seine bisher von Elberfelde bezognen Desseins etwas nationaler zu machen — und er ergriff ihn mit so viel Feuer, daß wir vielleicht bald unsern, leider immer schlechter werdenden Geschmack, auch auf Kattun und Zitz, vom modernen und antiken Aegypten zugleich, durch gutes Beispiel verbessert sehen werden.

Herr Wilkinson hat die Königsgräber numeriren lassen, was für die Reisenden bequem ist, und ich werde mich bei den kurzen Notizen, die ich über

einige derselben zu geben beabsichtige, der gleichen Bezeichnung bedienen.

No. 11, die Ruhestätte Rhamses III., Erbauers des gestern beschriebnen großen Tempels zu Medinet-Abú, scheint mir eins der prachtvollsten und in seinen Sculpturen und Malereien kunstvollsten dieser Gräber gewesen zu seyn, hat aber leider durch einst hier eindringende Wasserströme, deren nun verstopftes Bett man noch deutlich vom Eingange aus verfolgen kann, und die daraus entstandene, fortdauernde Feuchtigkeit, unsäglich gelitten. Da es jetzt fast nie hier regnet, kann man sich kaum erklären, wo diese Wässer hergekommen sind. Die Länge der Zimmer-, Galerieen- und Säulenreihen in diesem Grabe beträgt 405 Fuß bei einem nur schwachen Fall von 31 Fuß auf diese ganze Distanz. Glücklicherweise sind eine Menge kleiner Seitenzimmer, bei denen das Wasser vorüberfloß, weit besser erhalten, und grade die Schildereien in diesen geben uns den interessantesten Aufschluß über Sitten und Gebräuche der alten Aegyptier, über ihre Waffen, Meubel, Utensilien, Instrumente und andere Dinge der verschiedensten Art. In einem dieser

Gemächer sehen wir z. B. die Abbildung aller Formen der damals üblichen Nilfahrzeuge, einige mit großen quadrirten Segeln in den jetzigen französischen Nationalfarben und mit den reichsten Zierathen versehen. In einem andern bewundert man die Eleganz ägyptischer Meublirung. Viele der Fauteuils, Bettstellen und Ruhebetten, die letzteren unsern chaises longues ganz ähnlich, möchte man aus einem Londner oder Pariser Modejournal copirt glauben. Sie stellen sich fast sämmtlich als von Holz, selten von Metall, und häufig mit vergoldeter Bronze verziert, wie mit reichen Zeugen beschlagen dar. Eben so geschmackvoll erscheinen mehrere Echantillons von Porcellainvasen, Krügen und Wasserbecken, Körben, Teppichen, Decken von Leopardenfellen u. s. w. In dem Zimmer der Waffen bemerkt man viele blaue Klingen, was einen Zweifel an der Behauptung erregen möchte, daß die Aegyptier Stahl und Eisen nicht gekannt, und ihre Waffen von Bronze gemacht haben sollen. Auch Küche und Keller mit den Funktionen des Kuchen- und Brodbackens werden uns im größten Detail vorgeführt. Man sieht schlachten, kochen und braten, Wein abziehen u. s. w. Mannich-

fache Produkte des Landes füllen ein anderes Zimmer, wie Musikinstrumente ein anstoßendes, wo zwei blinde Sänger sich auf Harfen accompagniren, die von den noch jetzt bei uns üblichen nur wenig verschieden sind; Ackerbau und Gartenkunst werden in einem folgenden Gemache detaillirt. In jedem dieser Zimmer war ein in den Boden eingelassnes Grab, und Herr Wilkinson stellt die artige Hypothese auf, daß hier immer derjenige respektive Diener vom Haushalte des Königs begraben lag, dessen Beschäftigungen im Leben den erwähnten Darstellungen analog gewesen waren. Selbst der äußere Granitsarkophag des Königs fehlt in seiner, ganz durch die Feuchtigkeit zerstörten, Grabhalle. Er ward von Herrn Salt entführt. Uebrigens bleibt es noch sehr problematisch, ob die Könige wirklich jemals in diesen ostensiblen Särgen gelegen haben. Vielleicht dienten diese nur dazu, um desto sicherer über ein so heiliges Depot irre zu führen, und es könnte daher wohl seyn, daß alle diese weitläuftigen Grabmonumente noch sorgsam verborgne geheime Räume enthielten, die so künstlich und auf so solide Weise dem Auge entrückt sind, daß nur der Zufall vielleicht

einmal zu einer Entdeckung eines derselben führen mag. Das früher bereits erwähnte, von Belzoni aufgefundene Grab No. 17. giebt darüber schon einige bedeutende Winke.

Dies, wegen seiner fast unglaublichen Frische ohne Zweifel belohnendste von allen, ist nicht so bequem zu erreichen als das vorhergehende. — Man muß, was bei der hier herrschenden, dumpfen Hitze immer beschwerlich wird, eine fast perpendikulaire, noch immer ganz mit Schutt angefüllte Treppe von 24 Stufen hinabklettern, die Belzoni vermauert und durch davor aufgekastetes Steingerölle versteckt fand. Hierauf kommt man in einen Gang, der 19 Fuß lang und 9 Fuß breit ist; dann geht abermals eine Treppe von ohngefähr gleicher Tiefe als die vorige hinab, hinter der man durch einen 30 Fuß langen Corridor und zwei sich folgende Thore in eine Halle von 14 zu 12 Fuß gelangt. Hier zeigte sich Belzoni als er soweit gekommen, nur ein tiefer Brunnen, der das Ende des Ganzen zu seyn schien. Alle Wände desselben waren mit zusammenhängenden auf das sorgfältigste ausgeführten Bildern bedeckt, was gewiß an dieser Stelle keinen ferneren Eingang

vermuthen lassen konnte. Doch Belzoni, der von der Natur eigens zu einer Bestimmung dieser Art geschaffen zu seyn schien, und materiell, wie Champollion geistig, von allen Reisenden bei weitem die größten Resultate in Aegypten erreicht hat, ließ sich so leicht nicht abschrecken. Eine Spalte in der Mauer und ein hohler Klang gaben ihm die Richtung, in der er sich mit Anwendung eines alten Palmstammes als Mauerbrechers, durch die Götterbilder (hier mit Recht zerstörend) einen Weg bahnte, und man kann sich die freudige Ueberraschung des Beharrlichen denken, als ihm durch die gewaltsam gemachte Bresche sogleich die unberührte Farbenpracht eines Zimmers von 26 Fuß Durchmesser beim Schein der Fackeln entgegen glänzte. Vier massive Pfeiler tragen dies köstlich verzierte Gemach, dem ein andres von gleicher Größe unmittelbar folgt. Wenn das erste durch seine vollendete Pracht entzückt, so gewährt das andere noch ein höheres Interesse für uns, eben weil es unvollendet geblieben ist, und uns dadurch in die von den ägyptischen Künstlern angewandte Technik einweiht, zugleich aber den höchsten Begriff von ihrer Gewandheit, Correkt-

heit und Sicherheit im Zeichnen giebt. Es scheint fast, daß in dieser ägyptischen Castenwelt, wenigstens häufig, so verfahren wurde, daß auf der geglätteten Wand der Bildhauer zuerst mit Röthel in flüchtigen Skizzen die Süjets angab, worauf der Zeichner in scharfen schwarzen Umrissen, deren kühne Festigkeit wahrhaft in Erstaunen setzt, alle Figuren tracirte, welche wahrscheinlich hierauf erst vom Bildhauer in Basreliefs umgewandelt, und zuletzt vom Maler colorirt wurden.

Man steigt jetzt abermals eine Treppe hinab mit erhöhten Corridors zu beiden Seiten, und erreicht nach der Besichtigung mehrerer Zimmer von verschiednen Größen — alle so voll der vortrefflichsten Skulpturen und Malereien, daß man in wochenlangem Studium sie nicht erschöpfen würde, und die, wo Menschen sie nicht beschädigten, von der Zeit ganz unberührt geblieben sind, — die große Halle von 30 Fuß ins Gevierte, welche sechs Pfeiler tragen. Aus dieser tritt man in einen gewölbten Saal, 30 Fuß lang und 19 Fuß tief, in dessen Mitte in einem Gehäuse von Granit der berühmte Sarkophag aus orientalischem Alabaster stand, dessen Inneres aber leer war. — Unmittelbar an diesen schließt sich,

von Mauerwerk früher künstlich verdeckt, eine Treppe, die in einen absteigenden Gang führt, welcher dermalen noch 150 Fuß tief in das Herz des Felsens niedersteigt, wo er eingestürzt ist. Wohl möglich, daß dieser mit Theben comunicirte und seine Wiederherstellung zu überraschenden Resultaten führen könnte. Doch nur Mehemed Ali wäre fähig, eine solche Untersuchung auszuführen, wozu er schwerlich zu bewegen seyn möchte. Dergleichen bleibt einer spätern Culturstufe Aegyptens vorbehalten, die dann, trotz der Räubereien und Zerstörungen so vieler Jahrhunderte, sich noch ein reiches Feld ganz neuer Entdeckungen in der Erde Eingeweiden öffnen wird.

Bis zu der Stelle, wo der eben erwähnte eingestürzte Gang sich vorfindet, ist dieses Grab 180 Fuß tief, und seine horizontale Länge beträgt 320. Es barg nach Champollion, oder birgt noch an unbekannter Stelle, den König Osirei, des großen Rhamses Vater, wie die langen Hieroglyphenreihen im ersten Corridor und die Ringe des Königs am Eingang aussagen [1]).

[1]) Der Alabaster Sarg, den Champollion aus diesem Grabe entführte, war leer.

Eins der auffallendsten Bilder in der ersten Halle sind die porträtirten Darstellungen verschiedner Nationen, unter denen, trotz Wilkinsons Widerspruch, die Juden durchaus nicht zu verkennen sind, obgleich es wohl möglich ist, daß sie zugleich als Repräsentanten einer größern Abtheilung der Erdbewohner hier gelten sollen, denn auch die Araber sind nur Juden zu Pferde. Die Kunst zu charakterisiren besaßen überhaupt die Aegyptier in hohem Grade, und ein humoristischer Hang zur Carrikatur wird nicht weniger in ihren Compositionen sichtbar. So fand ich eine Hinrichtung, wo der Scharfrichter, über sein Opfer gebeugt, ganz die Stellung und den sentimentalen Ausdruck eines Vaters hatte, der seine Kinder segnet, während er sie in die andere Welt zu befördern im Begriff ist. Ein anderer seiner Collegen hieb dagegen so furchtbar mit seinem breiten Schwerte zu, daß drei schon vorher expedirte Verbrecher noch ruhig auf den Knieen lagen, ohne daß irgendwo eine Spur ihrer Köpfe am Boden sichtbar ward, als seyen diese zu weit weggeflogen, um sie auf demselben Bilde noch mit darstellen zu können. Die Mysterien der Zeugung sind ebenfalls seltsam

behandelt, worunter ein Franzose grobe cynische Anmerkungen geschrieben hatte. Einige Bilder scheinen fast auf Menschenopfer hinzudeuten, und andere beziehen sich auf, uns jetzt ganz unverständliche, Mysterien. Viele der größeren Gruppen, meist opfernde Könige und thronende Götter darstellend, sind von so hoher Vortrefflichkeit, daß sie den berühmtesten Künstlern aus den besten Zeiten der Kunst Ehre machen würden, und besonders mußte ich über die Mannichfaltigkeit im Ausdruck der Physignomieen erstaunen, welche die Schöpfer dieser Werke bei einer immer fast gleichen Stellung des Kopfes im Profil, dennoch dem Antlitz ihrer Figuren zu geben gewußt hatten, ein wahrhaft Raphaelischer Reichthum der Gestaltung. Abgerechnet den unbestreitbaren, hohen Kunstwerth dieser Leistungen, ist die in allen Zimmern ganz von einander abweichende Eintheilung und Disposition derselben, so wie die sinnige Farbenwahl, auch zugleich als bloßer Schmuck und Dekoration betrachtet, mit einer wunderbaren Sagacität berechnet, wobei selbst die Hieroglyphentexte zugleich als die elegantesten Zierden für die Zimmer dienen. Ich bin überzeugt, daß selbst eine Person, die von

reinem Kunstgenuß gar keinen Begriff hätte, dennoch aus diesen Räumen, blos hinsichtlich der lieblichen Ausschmückung und der entzückenden Farbeneffekte, den angenehmsten Eindruck mit sich hinwegnehmen würde. Jedes Gemach hat seinen ganz eigenthümlichen Charakter. In der großen Halle z. B. ist der Grund gleich mattem Golde, die Bilder weniger bunt; in den Seitenzimmern der Grund weiß, mit der variirtesten, doppelt reichen Farbenpracht; in dem Saal des Sarkophages schwarz, mit blaß gelbröthlichen Bildern, die nur an sehr wenigen Orten durch das brennendste Bunt in den weitgespreizten Flügeln des königlichen Adlers gehoben werden. Die Fülle der Figuren und fremdartigen Gegenstände aller Art in diesem letzteren Saal, ihre mysteriöse Seltsamkeit und ihr fahler Schein auf dem nächtlichen Grunde machen eine unbeschreibliche Wirkung, die noch schauerlicher gewesen seyn muß, als der transparente, vielleicht erleuchtete Alabastersarg in des Saales Mitte stand. Man machte, wie mir mein alter Führer erzählte, diesen Versuch vor der Abführung des Sarkophags nach England, indem man mehrere Fackeln hineinstellte, den Rest des Saales

dunkel ließ, aber alle übrigen Zimmer durch Lichter, die an Festons von Stricken befestigt wurden, reich erleuchtet hatte — eine chambre ardente, wie sie selten wieder zu betrachten seyn wird. Welche Pracht mögen aber erst die Ceremonieen der Priester Aegyptens in einem solchen Lokale entfaltet haben, zu dem sie vielleicht auf unterirdischem Wege aus Theben hinaufstiegen, um des Königs Leiche die letzte Ehre zu erweisen, und bis zur Auferstehung nach vielen Jahrtausenden vor jedem Blicke der Profanen zu bewahren.

Ueber die Verwüstungen, welche die — „Liebhaber“ hier verübt, sprach ich bereits; der Himmel, oder die unterirdischen Götter mögen diese unschätzbaren Ueberreste alter Größe in Zukunft besser bewahren, und die Stehlenden wenigstens mit mehr Gewissenhaftigkeit und Oekonomie dabei zu Werke gehen! Mit diesem frommen Wunsche schließe ich meine Beschreibung, die, wenn sie dem Leser zu lang vorgekommen ist, ihm wenigstens durch die kürzeste Erwähnung aller noch übrigen Königsgräber vergütet werden soll. Nachdem wir ein halbes Dutzend derselben besucht hatten, wählten wir eins, das in

seinen Proportionen zu den großartigsten gehört, obgleich es weniger ausgedehnt ist, zu unsrem Speisesaale aus. Während dem dies vor sich ging, bereitete mein Dragoman Giovanni eine sonderbare Ueberraschung; denn als wir nach beendeter Mahlzeit in das Innere vordrangen, das sich nur sehr wenig senkt, erblickten wir schon von weitem den enormen Granitsarg, den einzigen zu Bab-el-Melech, der fast ganz erhalten ist, und mitten darauf eine Inschrift mit ellenlangen Buchstaben in schwarzer Oelfarbe. Es war wirklich mit einigem Entsetzen, daß ich in dieser meinen eigenen Namen auf dem Sarge entzifferte, dem sogar oben in der Schnelligkeit eine Wappenkrone und unten mein mystisches Glaubenszeichen beigefügt worden waren. Wäre ich nur noch ein wenig abergläubischer als ich es schon bin, so hätte mir dies als ein fünestes Omen gelten können, so überwand das Lachen der Aerger, doch verlangte ich die Auslöschung der „untoward inscription.“ Es war aber nur möglich, die Krone zu entfernen, der Name widerstand allen Bemühungen, und es bleibt mir daher nichts übrig, als den alten Herrscher Rhamses den Fünften, dem das Grab gehört, hier-

mit feierlichst zu bitten, es mir nicht entgelten lassen zu wollen, wenn mein Name sich so ungebührlich, aber wahrlich ohne meine Schuld, auf seinem königlichen Sarkophage „eingeschwärzt" hat.

Wir beendigten Nachmittags bei nicht geringer Hitze die Untersuchung des vollen Dutzends, und nahmen dann unsern Rückweg in der Abendkühle, größtentheils zu Fuße, quer über die romantischen Felsen hinweg, wo es an senkrechten Abgründen von mehreren hundert Fuß Tiefe, und Aussichten bis in die weiteste Ferne nicht fehlte. Hiermit waren Thebens Wunder am linken Nilufer besichtigt. Erst im Dunkel der Nacht nahm uns Erschöpfte und vor Durst fast Verschmachtete die friedliche Barke wieder unter ihrem Zeltdache auf, und wiegte uns sanft in der goldglänzenden Mondnacht nach dem rechten Ufer hinüber. Was ich nun noch über die Gräber der Könige zu sagen haben könnte, verspare ich auf den zweiten Besuch bei meiner Rückkunft, um weder auf einmal zu sehr zu ermüden, noch der historischen Behandlung meiner Reise untreu zu werden, welche ich deshalb vorziehe, weil ich eben nicht die Absicht habe, Compendien zu schreiben, sondern nur die Ge=

schichte des von mir Erlebten zu geben, und vom selbst Geschehenen auch dem Leser den möglichst lebendigen Totaleindruck in derselben chronologischen Ordnung zurück zu lassen.

Großes war in diesen Tagen an uns vorübergegangen, doch Größeres noch stand uns bevor! Vor Luxor und Karnack muß der stolzeste Geist sich beugen. Man glaubt Werke von Halbgöttern zu erblicken, denn die jetzigen Menschen sind ihrer nicht mehr fähig. Wenn bei den übrigen Schöpfungen der Bewohner dieser Erde die Einbildungskraft immer noch höher fliegen will, so kann sie hier kaum der Wirklichkeit mehr folgen. Man fühlt sich in demselben Augenblick zugleich entzückt und gedemüthigt von einer Erhabenheit und Größe, deren Möglichkeit man nie geahnet, von einer Vollendung, die, mit dem Ungeheuersten der Massen spielend, zugleich das Edelste und Schönste in Kunst und Idee, wie die staunenswertheste Technik in der Ausführung damit zu verbinden gewußt hat. Schon der Pallast von

Luxor findet seines Gleichen nicht mehr in der übrigen Welt, und doch ist er nur klein noch gegen die Riesenwerke von Karnack! Wie viele Jahrtausende haben vergehen müssen, ehe ein Volk zu diesem Grade der Cultur, der Macht und der Kunst sich aufschwingen konnte, und welchen eigenthümlichen Weg muß diese Bildung genommen haben, die schon in vorgeschichtlicher Zeit die Pyramiden baute, und anderthalb tausend Jahr vor unsrer Aera die Wunder von Theben erschuf. Und doch sieht man, daß, als sie die höchste Staffel, deren sie fähig war, erstiegen hatte, sie, ob aus Weisheit oder aus einer Nothwendigkeit ihrer Natur, anhielt, und das Gewonnene, es gleichsam versteinernd, durch einen heiligen Styl, durch eine feste Norm, die nicht nur die Kunst sondern das ganze Leben umfaßte, und von dem keine Abweichung mehr gestattet wurde, durch lange Jahrhunderte noch zu erhalten wußte, dadurch aber vielleicht das einzige Mittel fand, einem nie endenden Streben nach unerreichbarer Vollkommenheit zuvorzukommen, jener ewigen Unzufriedenheit mit dem Bestehenden, die unsere Zeit namentlich so auffallend characterisirt, und ihr bis

jetzt mehr Stützen zu rauben als neue zu schaffen scheint. Jede Art menschlicher Ausbildung hat im Einzelnen, bei Nationen wie Individuen, wohl ihre Grenze, über die sie nicht hinaus kann. Ist dieser Culminationspunkt erreicht, so muß sie ihn vielleicht durch irgend eine angewandte positive Macht zu fixiren suchen, und gelingt ihr dieses nicht, sich mit Resignation auf den unvermeidlichen Rückgang aller menschlichen Dinge vorbereiten. Will man noch höher, und immer höher gewaltsam steigen, so versinkt man nur desto schneller in jene Barbarei, die nicht die Barbarei der unwissenden Rohheit, sondern die des Zuvielwissens und der Erschöpfung ist. Ich halte den Ausspruch für nicht ganz wahr, daß man nur vorwärts schreiten oder rückwärts gehen müsse. Die Geschichte der Völker, ja das eigne innere Leben lehrt uns, daß, wenn auch nicht für immer, doch für eine lange Periode auch ein Stillstand möglich sey; doch allerdings ist er nur da, wo wirklich schon eine höchst mögliche Stufe individueller Ausbildung erreicht wurde, wünschenswerth. Freilich findet sich im absoluten Sinne Unvollkommnes, Unerreichtes auch auf der höchsten Stufe irdischen Strebens, und

Unvollkommenes wird sich daher auch in der ägyptischen Kunst wie in jeder andern nachweisen lassen, aber wie sie sich in dem möglichen Bereich ihrer Laufbahn vollendet darstellt, und wie lang sie sich darin erhalten, bleibt immer ein Gegenstand der höchsten Bewunderung, ein staunenswerthes Abbild der imposantesten menschlichen Größe für alle Zeiten.

Um jedoch den rechten Gesichtspunkt zu fassen, aus dem sie zu betrachten seyn dürfte, und ohne den sie nicht verstanden werden kann, erlaube man mir hier eine der geistreichsten und tiefsten Stelle Champollions anzuführen, deren schlagende Wahrheit an Ort und Stelle sogleich ganz gefühlt wird. Ich darf als bekannt voraussetzen, daß alle Tempel und Königspalläste Aegyptens, innerhalb wie außerhalb, theils mit Hieroglyphenschrift, die sonst jeder einigermaßen Gebildete zu lesen vermochte, theils mit historischen Darstellungen aus der Geschichte des Landes, theils auch mit Anaglyphen, d. h. symbolischen Bildern, die abstraktere Gegenstände bezeichneten, bedeckt waren. Die letzteren, deren vollständige Lösung unmöglich seyn möchte, machten wohl die

eigentliche geheimnißvolle Priestersprache aus, welche den Eingeweihten allein verständlich war, dem Laien aber nur Abbildungen der Götter und Heroen, vom Nimbus ehrfurchtsvoller Anbetung umgeben, darstellte. Doch blieben auch diese allegorischen Gemälde wahrscheinlich immer in einem gewissen Zusammenhang mit der Hieroglyphenschrift. Beide hatten sogar eine Anzahl gemeinsamer Charaktere, und die symbolischen Zeichen in der Hieroglyphenschrift gehörten dahin [1]).

[1]) Für diejenigen, denen dieses Thema ganz unbekannt seyn sollte, stehe hier folgende kurze Erläuterung.

Die Aegyptier hatten viererlei Schreibarten 1) die hieroglyphische, welche die Monumentalschrift und Jedermann von einiger Bildung bekannt und verständlich war. Sie bestand aus dreierlei Elementen, die willkührlich unter einander gemischt werden konnten: a) dem figurativen, Zeichnung der auszudrückenden Sache selbst, b) dem symbolischen, wo nur ein Zeichen, dem Gegenstande eigenthümlich oder in naher Beziehung zu ihm, angewandt wurde, z. B. für Osiris der Obelisk, oder, wenn man hätte den griechischen Zeus andeuten wollen, der Adler mit den Blitzen, oder für Christus, wenn er damals existirt hätte, ein Kreuz u. s. w. c) dem phonetischen, wo ebenfalls aus der Natur oder aus Menschenerfindung genommene Bilder nur Töne der Sprache andeuteten, und zwar in solcher Art, daß jede phonetische Hieroglyphe das Bild eines Gegenstandes darstellte, welcher in der von den Aegyptiern gesprochnen Sprache durch die Artikulation anfing, welche das

„Es gab also," sagt Champollion, „theoretische und materielle Beziehungen, welche die verschiednen

hieroglyphische Zeichen eben ausdrücken sollte. Also z. B., wenn wir dies in unsrer Sprache nachahmen wollten, würde das Bild eines Tigers, einer Trappe, einer Tafel u. s. w. immer nur T bedeuten. 2) Die der Priester, die *hieratische* genannt, welche eine bloße Abkürzung der Hieroglyphenschrift war. 3) Die *demotische* oder cursorische, abermals eine noch kürzere Ableitung aus der hieratischen, für den täglichen Gebrauch bestimmt, und fast eine alphabetarische Schrift, in welcher die figurativen und symbolischen Zeichen, bis auf die Bezeichnung der Götter, fast ganz verschwanden. 4) Endlich die allegorischen Bilder, die *Anaglyphen*, die einzige wirkliche Geheimschrift der Priester, in welche man nur durch sie eingeweiht werden konnte, und in der sie auch ohne Zweifel ihre tiefsten Geheimnisse, Wissenschaft, Philosophie und Glaubenslehre betreffend, niedergelegt haben, ohne daß wir uns viel Hoffnung machen dürften, diese je mit Bestimmtheit zu entziffern, während ein solches Resultat bei den Hieroglyphen im Gegentheil kaum mehr einem Zweifel unterworfen ist. Könnten wir jene Sprache lesen, wir würden sehr wahrscheinlich Mosis ganze Genesis darin wiederfinden, deren Angaben so auffallend mit den neusten Entdeckungen der Geologen übereinstimmen, daß (wir müßten denn mit den Gläubigen annehmen wollen, der liebe Gott habe sie ihm wirklich selbst diktirt, wo man denn ihrer Dunkelheiten und partiellen Irrthümer wegen voraussetzen müßte, Moses habe den lieben Gott nicht immer richtig verstanden,) daß, sage ich, nur eine seit Jahrtausenden cultivirte Wissenschaft solche Kenntniß zu ertheilen im Stande war, und Moses sie daher nur von den Priestern Aegyptens, in deren Geheimnisse er, wie Alles vermuthen läßt, tief eingeweiht war, erhalten konnte.

Theile des allgemeinen graphischen Systems der Aegyptier mit einander verbanden. Dieses so ausgedehnte System, figurativ, symbolisch und phonetisch zugleich, umfaßte, direkt oder indirekt, alle Künste, die sich auf Nachahmung gründen. Das Princip dieser Künste war daher in Aegypten keineswegs dasselbe, welches in Griechenland ihre Entwickelung bedingte. Die ägyptische Kunst hatte nicht den speciellen Vorwurf: die schönen Formen der Natur mit möglichster Treue darzustellen — sie strebte nur nach dem Ausdruck einer ihr eigenthümlichen Ordnung von Ideen, und sollte nicht das Andenken bloßer Formen, sondern das der Menschen und der Dinge verewigen. Der ungeheure Koloß, wie das winzigste Amulet waren die festen Zeichen einer Idee; wie vollendet oder mittelmäßig ihre Ausführung war, der Zweck war in der Hauptsache immer erreicht, da die Vollkommenheit der Form, wenn gleich später auf das Edelste ausgebildet, doch nur secondair blieb. In Griechenland war dagegen die Form eben Alles, man diente der Kunst nur um der Kunst willen. In Aegypten war sie nur ein mächtiges Mittel, den Gedanken zu verkör-

pern. Die geringste Zierde ägyptischer Architektur hat ihre eigne Bedeutung, und steht in direktem Bezug zu der Idee, die der Gründung des ganzen Gebäudes zum Grunde lag, während die Ausschmückungen griechischer und römischer Tempel zu oft nur dem Auge zu schmeicheln suchen, und für den Verstand stumm bleiben. So zeigt sich der Geist beider Völker ganz verschieden. Die Schrift und die nachahmenden Künste trennten sich bei den Griechen bald und für immer, aber in Aegypten schritten die Schrift, die Zeichenkunst, die Malerei und Sculptur stets in gleicher Linie ein und demselben Zwecke zu, und wenn wir den individuellen Zustand einer jeden dieser Kunstäußerungen betrachten, und besonders die Bestimmung, welche alle ihre Leistungen gemeinschaftlich hatten, so kann man mit Recht sagen, daß alle sich nur in eine verschmolzen, in die Kunst par excellence — die der Schrift. Die Tempel, wie es schon ihr ägyptischer Name anzeigt [1]), waren, wenn ich mich so ausdrücken darf, nichts als kolossale und prachtvolle Repräsentativ-Charaktere für die himmlischen Wohnungen; die Sta-

[1]) Götter- oder Gotteswohnungen.

tuen, Bildnisse der Könige und Privaten, die Basreliefs und Malereien, welche die Scenen des öffentlichen wie des Privatlebens zurückriefen, traten ganz in die Klasse der Figurativzeichen; und die Abbildungen der Götter, die Embleme abstrakter Ideen, die allegorischen Zierden und Bilder, die lange Serie der Anaglyphen endlich, knüpften sich auf die direkteste Weise an das symbolische Princip der Schrift an. Diese innige Verbindung der schönen Künste mit dem graphischen System der Aegyptier erklärt uns nun auch ohne Mühe den Grund der naiven Einfachheit, in welcher, trotz der höchsten Vollendung auf ihrem eigenthümlichen Wege, Malerei und Sculptur dennoch bei ihnen verblieben. Die Nachahmung physischer Gegenstände bis zu ihrer deutlichsten Erkennung war schon zum vorgesteckten Ziele hinlänglich; eine größere Idealisirung in der Ausführung konnte der Klarheit des beabsichtigten Ausdrucks nur wenig hinzusetzen, eine willkürliche Veränderung in der Form würde sie sogar verwirrt haben, da Bilder und Sculpturen nur wahre Schriftzeichen waren und seyn sollten, fast immer mit einer umfassenden Composition zusammen-

hängend, in der sie selbst nur als einzelne Elemente da standen.“

So weit Champollion. Ohne nun untersuchen zu wollen, ob die Aegyptier in einer solchen Kunstansicht Recht hatten oder nicht, so ist das Faktum ihrer Existenz nicht zu läugnen, eben so wenig wie die dadurch erlangten Resultate, welche, wie wir sie vor uns sehen, in ihrer Totalität in keinem andern Lande übertroffen worden sind. Ja — die Aegyptier waren in Wahrheit eine wesentlich schreibende Nation, wie wir es auch geworden sind, nur mit dem Unterschiede, daß sie mit tausend malerischen Zeichen, welche das ganze Reich der Natur und der Menschheit umfaßten, ihre Geschichte, Gesetze, Philosophie, mit einem Wort: ihr Leben in dauernden Stein gruben, und zu diesem Behuf entweder, das Innere der Palläste in Felsen aushöhlend, diese zu Pallästen umschufen, oder die Felsen selbst ablösten, um sie an andern Orten wieder als Palläste hinzustellen. Und hier ist es, auf diesen Riesendenkmälern vergangner Jahrtausende, daß wir jetzt noch ihre Schriften lesen, deren Charaktere wir zu gleicher Zeit als hohe Kunstgebilde bewundern

müssen, und als den Ausdruck bedeutungsvoller Ideen noch zu entziffern suchen. Einst aber Allen verständlich, welche allgemeine Bildung und Kenntniß, welchen allgemeinen Sinn für das Schöne muß ein solches System unter einem Volke verbreitet haben, das bei keinem seiner Gebäude vorübergehen konnte, ohne darauf, so zu sagen, die Seiten eines aufgeschlagnen Buches der Weisheit, der Wissenschaft und der Geschichte vor sich zu sehen, anziehend gemacht durch alles was Kunst, Geschmack und Pracht vereinigt darzubieten vermochten.

Wir nun schreiben zwar auch, aber mit Gänsefedern Krähenfüße auf Lumpen; auch wir haben eine Kunst, sie beschränkt sich indeß nur auf mehr oder weniger glückliche Nachahmungen der Alten oder unsrer eignen Vergangenheit, und wird bald nichts ächt Originales mehr aufzuweisen haben als den Daguerreotyp, Bronzebilder aus papier maché, galvanische Vergoldung und unnachahmliche Kassenscheine. Die Erfindung der Buchdruckerkunst freilich stellt uns höher. Bücher haben wir wie Sand am Meer. Alle Hieroglyphen der Aegyptier schwinden dagegen, quantitativ jedenfalls, zu nichts. Ob unsere Bücher demun=

geachtet länger dauern werden als die Pyramiden? Es ist wohl möglich, und ich will es keineswegs bestreiten, aber vieler neuen Auflagen in jedem Sinn wird es noch bis dahin bedürfen. Doch ich kehre zu meiner Beschreibung zurück.

Eins der ansehnlichsten modernen Dörfer Aegyptens steht auf und in den Tempelgebäuden von Luxor, dessen Säulen man dort zum Theil bis an die Knäufe, reihenweis vom Sande verschüttet sieht. Auch der Nil, an dessen Ufern einst der Pallast unmittelbar stand, wie die Reste eines massiven Quai's noch bezeugen, hat seinen Lauf, wie unwillig über die neue Bettelnachbarschaft, einige hundert Schritte weiter davon ab genommen.

Als ein Vorspiel gestattete ich mir mit dem Doktor zuerst eine allgemeine Mondscheinpromenade im kolossalsten Theile der Ruinen, unter dem Säulengang des mittleren Hofes beginnend, dessen Säulen, obgleich voll zur Hälfte verschüttet, in dieser Höhe noch an dreißig Fuß im Umfang messen! Es diente uns bei diesem Spaziergang eine schwarze Almeh als Führerin, die, zuweilen ihr Tamburin anschlagend, gedankenlos unter den Trümmern vor

uns hertanzte — ein wunderlicher, und mich doch gar nicht störender Contrast. Lange zwischen den Häusern in engen Durchgängen und im Schatten der Palläste umherirrend, bald den rechten Fuß auf die Vorzeit, bald den linken auf die Gegenwart setzend, traten wir endlich unerwartet von innen durch das Pylonenthor des Eingangs hinaus, und befanden uns plötzlich im hellsten Scheine des Vollmondes grade zwischen den verstümmelten Rhamseskolossen, und sahen uns rechts zur Seite den schönsten aller Obelisken, dem die Franzosen seinen Gefährten raubten, so schwarz und schlank gen Himmel aufschießen, als sey er ein Pfeil, der sich eben anschicke, von der Erde nach dem Monde zu fliegen. Dieser überraschende Anblick, alle Maaße der uns umgebenden Gegenstände noch durch den Dämmerschein nächtlicher Beleuchtung fast verdoppelt, gehörte zu denen, die sich dem Gedächtnisse für immer einprägen.

Am andern Morgen begannen wir an demselben Fleck eine mehr systematische Besichtigung.

Die erste Betrachtung die sich mir aufdrängte, war die, freilich nichts weniger als neue: wie viel besser die Aegyptier die Architektur verstanden haben

als wir, ohne daß wir, wie es scheint, im Stande sind, etwas von ihnen zu lernen. Die mit ungeheuren Kosten bewerkstelligte Wegholung des hiesigen zweiten Obelisken und seine Aufstellung in der Mitte des großen Platzes Ludwig des fünfzehnten in Paris ist kein kleiner Beweis für diese letztere Behauptung. In Luxor bilden den Eingang zum Tempel zwei imposante Pylonen von 100 Fuß Höhe, unmittelbar an den Seiten des Thores sitzen zwei Kolosse ohngefähr 40 Fuß hoch, und wenige Schritte davon ab, nur doppelt so weit als die Kolosse von den Pylonen entfernt, standen die beiden Obelisken von 80—90 Fuß Höhe, von denen der eine nun entführt ist. Diese gedrungene Zusammenstellung wirkt mit voller Macht und hoher Bedeutung, während dieselben Gegenstände vereinzelt, und im weiten Raume wie verloren hingestellt, beides verlieren. Nie errichteten die Aegyptier einen Obelisk ohne seinen Gefährten, eben so wenig wie eine einzelne Säule, am wenigsten würden sie aber einen solchen vereinzelten Obelisken in die Mitte eines großen Platzes gestellt haben; wo er nur einem charakterlosen Pfahle gleicht, die Ansicht des Platzes verdirbt, während

dieser ihm selbst alles Imponirende seiner Masse raubt, und so das Große künstlich klein erscheinen läßt. Es ist wahrlich Jammerschade, daß für einen solchen Zweck die Erhabenheit des hiesigen Tempeleingangs so gestört wurde, denn sie zu vernichten war man dennoch nicht im Stande. Der gebliebene Obelisk, aus dem schönsten Rosengranit geformt, ist nur unten auf zwei Seiten etwas beschädigt, sonst überall vortrefflich erhalten, und die bis an zwei Zoll tief eingegrabnen Hieroglyphen anerkannt das Vollendetste, was in dieser Art die Aegyptier selbst geleistet haben. Auch wäre diese Arbeit zu übertreffen in der That unmöglich, und man begreift es heutzutage gar nicht mehr, wie man in diesen felsenfesten Granit die subtilsten, bis auf das kleinste Detail ausgeführten Figuren, mit eben der Präcision und Leichtigkeit einzugraben vermochte, als unsere besten Wappenstecher in Carniol graviren. Ein eilfjähriger Knabe erbot sich, für einen Kärie (ägyptisches Geldstück, 2½ Franken werth) den Obelisk an diesen Hieroglyphen zu erklettern, und führte das gefährliche Wagstück bis zu zwei Drittheilen der Höhe ohne Schwierigkeit aus, worauf aber der

heftige Wind ihn oben so schaukelte, daß wir ihm zwei Kärie versprachen, um nur schnell wieder herunter zu steigen. Wenn man von der Disposition und dem Plane des Tempels eine recht deutliche Idee bekommen will, muß man die Spitze der Pylonen ersteigen, obgleich dies auf der verfallnen engen Treppe, und zuletzt auf frei liegenden Randblöcken von einem zum andern springend etwas beschwerlich ist. Die Aussicht ist in jeder Hinsicht sehr belohnend, und der erste Erbauer dieses Pallastes, Amenopht der dritte (Memnon), konnte sogar von den Zinnen desselben sich selbst jenseits des Flusses in seinen Kolossen doppelt vor sich sitzen sehen. Es ist ungemein anziehend, die Form und Ausdehnung der Ruinen im Gewirre des Dorfes aufzusuchen, dessen für Aegypten ganz stattliche Häuser wunderlicherweise hier alle die Gestalt der Pylonen im Staube ihrer Kothziegel lilliputartig nachgeahmt haben. Mehr als hundert der alten Säulen erheben sich noch zwischen ihnen, und einer der Haupthöfe des Tempels besteht fast noch ganz. In diesem fand ich mehrere Sculpturen von unbeschreiblicher Erhabenheit und Anmuth, und mehr als ein Gesicht

darunter mit einer Zartheit und Tiefe des Ausdrucks, der dem feinsten europäischen Gemüth hätte genügen müssen. Diese Bilder sind aus der höchsten Blüthenperiode ägyptischer Kunst, der Abfall wird schon unter den spätern Pharaonen etwas erkennbar, unter den Ptolomäern ist er bereits gewaltig, unter den Römern endlich bleibt nur die Carikatur. Die Franzosen haben zum Behuf der Luxorschen Expedition sich nicht begnügt, dem Tempel am Eingang eine seiner schönsten Zierden zu rauben, sondern auch dessen Ende durch den darin bewerkstelligten Aufbau eines großen Hauses geschändet, in Folge dessen selbst ein Theil der ehrwürdigen Trümmer neu angeweißt wurde. Dieses Haus hindert jetzt einen der interessantesten Theile des Tempels zu besichtigen, neue Mauern sind mitten durch die Heiligthümer gezogen, die noch lebhaften Farben der Bilder in den Fugen mit Kalk verschmiert, um den Luftzug abzuhalten, ein Allerheiligstes zum lieu d'aisance umgewandelt, kurz barbarischer gewirthschaftet als es zu verantworten ist. Ich fand eben einige Franzosen in diesem Hause etablirt, die von Indien kamen, denn es scheint, daß man einen permanenten Khan daraus

zu machen beabsichtigt, und man wies mir einen Befehl des Herrn Generalconsuls Mimaut vor, nach welchem durchaus Niemandem als Franzosen die Wohnung hier vergönnt seyn sollte, und nur die französische Flagge auf diesem Hause aufgezogen werden dürfe. Der Vicekönig ist wirklich sehr gutmüthig, dergleichen zu gestatten, und ich möchte wohl wissen, welchen Bescheid man Türken ertheilen würde, die in Frankreich, z. B. auf der Ruine von Chambord oder einer andern in gleicher Einsamkeit liegenden, dergleichen Speculationen auszuführen versuchten.

Aber es ist Zeit, über die grüne Ebne nach Karnack zu reiten, wo uns Thebens Culminationspunkt erwartet, ein in Stein verkörpertes Mährchen, vor dessen Anblick man sich die Augen reibt, um sich zu fragen: Träum' ich, oder wach' ich? — Wahrlich vom Riesensaal in Karnack kann man ohne alle Uebertreibung sagen, daß er den Traum noch überflügle, denn da man nie Aehnliches gesehen, sieht man es auch im Schlafe nicht. Dieser Wald von Säulen, stärker, höher als die meisten Kirchthürme, diese Felsenmassen, die sich über ihre Kelchkronen spannen, dieses Meer von Zierden und Bildern,

unermeßlich wie der Sternenhimmel, und diese Farbenglorie einst, von der nur noch einzelne glücklich erhaltne Stellen einen anschaulichen Begriff geben — die kühnste Theaterdekoration bleibt hinter der Erfindung einer solchen Wirklichkeit zurück. Und was war dieser Riesensaal? — nur ein kleiner Theil des ungeheuren Ganzen, dessen Umfang, wie die Mauertrümmer noch deutlich zeigen, über 8000 Fuß betrug, zu dem von außen sechs, größtentheils noch stehende Prachtthore von 70 Fuß Höhe, zum Theil mit drei- und viermal wiederholten Pylonen führten, und von außen eine Allee vieler hundert kolossaler Sphynxe die Auffahrt zu jedem dieser Thore bildete. Dies war ein einzelner Tempelbau im Bereich der hundertthorigen Thebä — man faßt kaum die Idee dazu, geschweige denn seine Ausführung, und welche Ausführung! In der fast jeder denkbaren Anforderung an ihrer passendsten Stelle Genüge geleistet, das Riesigste wie das Lieblichste in höchster Vollendung erschöpft wird, und wo — betäubt von dieser Masse von Pylonenthürmen, Kolossen, Obelisken, Thoren, Portiken, Pfeilern und Säulen, Höfen, Sälen, Galerieen und Gemächern, alle mit Tausen-

den und Abertausenden von Figuren bedeckt, alle im blendendsten, mannichfachsten Farbenschein erglänzend — gewiß jeder Gläubige einst mit erschütterter Seele, und in frommen Schauern der Götter Nähe fühlend, im Angesicht des irdisch vor ihm dargestellten Himmels, anbetend in den Staub gesunken seyn muß.

Der Haupteingang zum Tempel stieg in einer Sphynxallee, wahrscheinlich von den Kronen grüner Sycomore beschattet, vom Nil heran, bis er zwei pyramidengleiche ungeheure Pylonen erreichte, zwischen denen sich das größte der Tempelthore befand, welches jetzt theilweise zertrümmert ist. Wenn man bis hierher gelangt ist, eröffnet sich eine Perspektive, die auf einmal die ganze kolossale Größe der Ruine Karnack's entfaltet. Trotz der Trümmerhaufen und sieben ganz in der Nähe umgestürzter Säulen von 23 Fuß Umfang, sieht man auf einer Distanz von 1000 Schritten durch 12 innere, auch zum Theil zerstörte Thore, alle zwischen 70 und 80 Fuß Höhe hindurch, zuerst durch den weiten Vorhof, dann, entlang der Riesenhalle, durch den Hof der Obelisken und den der Kolossen, hinweg über das Heiligthum, das, wie ein Juwel geschmückt, vertieft in der Mitte

liegt, dann jenseits desselben abermals durch viele Höfe und Portiken, bis wo das reine Blau des Himmels wieder durch die thurmhohe Pforte am äußersten Ende hindurch glänzt — ein Schauspiel ohne Gleichen, und nur dadurch möglich gemacht, daß man für diesen Bau ein in der Mitte sich senkendes Terrain wählte, und nur eine geringe Erhebung dem Heiligthume gab, welches diese Mitte einnimmt, gegen das nun von beiden Seiten, wie in Ehrfurcht, die heranrückenden Gebäude niederstiegen.

Was in dem sogenannten Riesensaal, oder der Riesenhalle, vielleicht den grandiosesten Effekt hervorbringt, ist die eigenthümliche Anordnung, in Folge deren die Säulen der durch die Mitte desselben führenden Doppelreihe (welche beiläufig gesagt an 40 Fuß im Umfange messen) um ein Drittheil höher und stärker, als alle übrigen sind, und während bei diesen letzteren die Decke auf den Würfeln über ihren Capitälen, aufliegt, über den großen durch die Mitte führenden Säulen noch eine ganze Stockhöhe mit collossalen Fensteröffnungen, die nach innen herabschauen, bis an die Decke, an 50 Fuß hoch, frei darüber bleibt.

Da die Säulen selbst nun über 80 Fuß Höhe haben, so beträgt der ganze freie Raum, den man in der Mitte stehend über sich sieht, gegen 130 Fuß. Dies bringt aber zugleich von allen andern Seiten des Saales aus gesehen nicht nur ein Emporsteigen, sondern ein völliges Verschwinden der Decke nach der Mitte zu hervor, wovon die Wirkung so eigenthümlich ist, daß man es gesehen haben muß, um ihre Gewalt begreiflich zu machen. Die Fenster in den erwähnten Wänden der Höhe, die sich, wie in der Luft schwebend, auf den bunten Lotosknäufen der großen Säulen erheben, sind zum Theil durch ein weitläuftiges Steingitter geschlossen, dessen massiver und doch zierlicher, aber ganz fremdartiger Charakter vortrefflich zu dem aus allem Gewöhnlichen ohnedem so völlig heraustretenden Ganzen paßt. Auch hier, wie im Rhamsejum, diente dieser dem Tempel aufgesetzte zweite Stock, nach Champollions Vermuthung, zur Wohnung der verschiedenen Mitglieder der königlichen Familie, die von der inneren Seite aus ihren Zimmern in den Säulenwald hinabblicken und von den andern Fenstern die unermeßliche, vom Nil durchströmte Hauptstadt und ihr romantisches Thal

von Bergkette zu Bergkette, und von Wüste zu Wüste, in seiner ganzen Ausdehnung übersehen konnten. Bequeme Treppen, wie es alle altägyptischen in hohem Grade sind, führten ohne Anstrengung in diese thurmhohen Wohnungen, was man leider jetzt nicht mehr rühmen kann, sondern sehr mißlich von Stein zu Stein auf dem Schutt und Bruch hinaufklettern muß. Dort erst wird man die Größe der Massen recht gewahr, welche die Säulen verbinden, und unter denen es Steine giebt, die über 30 Fuß Länge bei 6 Fuß Dicke und eben so viel Breite haben; freilich noch immer unbedeutend gegen den Obelisken im nächsten Hofe von 96 Fuß Höhe aus einem glatt wie Spiegel polirten Stück, dessen ganz gleicher Gefährte zerschmettert neben ihm ruht. Außer Cambyses und der Zeit muß auch ein furchtbares Erdbeben hier gewüthet haben, oder die Perser kannten, gleich den Chinesen, schon damals die zerstörende Macht des Pulvers. Nur auf solchem Wege war eine Verheerung dieser Art möglich, der der Riesensaal allein erfolgreich widerstanden hat. Die Säulen desselben, deren sich noch alle 134, bis auf zwei welche zerbrochen am Boden liegen, aufrecht

erhalten haben, stehen sehr dicht neben einander, was vielleicht zu ihrer Conversation viel beitrug und überdies den Reichthum ihres Effekts ungemein vermehrte. Die umschließenden Wände enthielten von innen die imposantesten Darstellungen religiöser Gegenstände, von außen noch ungleich ausgedehntere und riesenhaftere Schlachtbilder als die im Rhamsesium. Es befindet sich unter andern eine große Segelbarke mit einem Tempel in der Mitte darauf, welche fast natürliche Größe erreicht, wenn man sich dieses Ausdrucks bei einer Barke bedienen kann. Ueberall im dichtesten Gewühl der Schlacht erscheint der König weit über Alle hervorragend, entweder vom Streitwagen, oder davor stehend fechtend, wo Diener sich bemühen, die ungeduldig stampfenden Rosse zurück zu halten, während ein anderer eine Art Sonnenschirm hält, welchen Einige für die ägyptische Fahne ansehen. Dies ist auch nicht eben unwahrscheinlich, da Formen eine Conventionssache sind, und z. B. der Scepter der ägyptischen Könige uns ganz wie ein Dreschflegel vorkommt. Er ist jedoch in Wahrheit nur eine Geißel, vielleicht ein noch humaneres Königszeichen als das Schwert.

Wie Achill den Körper des Hektor um Troja's Mauern schleift, so auch hier der König einen überwundenen Fürsten, aber nicht nur ihn, sondern auch seinen Streitwagen mit den niedergestürzten Pferden, was alles zusammen an des Königs Wagen angefesselt ist.

„In allen diesen Bildern," sagt mein geistreicher Freund ungemein wahr, „ist eine ungeheure Phantasie offenbar, die Handlung reich und lebendig, die Bewegung keck und rasch, der Ausdruck sprechend, lebendig, ergreifend, die Zeichnung fast ohne Perspektive, aber die Ausführung der Details unbegreiflich reich und schön. Die Pferde z. B. haben eine Wahrheit im Kopfe, welche an die berühmten venetianischen erinnert. Gebiß, Zaum und Geschirre sind prachtvoll und zweckmäßig; die Wagen sind wie aus Elfenbein gedrechselt, mit erhabner Arbeit und Schmuck, fest, leicht und schön.

Ich erwähnte bereits, daß an vielen Stellen auch die Farben, mit denen der ganze Saal überdeckt war, noch ihre ehemalige Frische bewahrt haben, und in Karnack, wie in den Gräbern der Könige, muß man die Menge verschiedner Combinationen und

überraschender Zusammenstellungen bewundern, die der Farbensinn der Aegyptier hervorzurufen wußte. Besonders zeigt sich dies in dem adytum, wo nach meinem Gefühl das Edelste vereinigt ist, was ägyptische Kunst aufzustellen fähig war. Die Grazie, die wahrhaft bezaubernde Schönheit vieler dieser Schildereien ist, meines Erachtens, nirgends über boten worden. Weder die Antike, noch die Zeit Raphaels haben auf ihrem Standpunkt Vollendeteres hervorgebracht. Ich fand hier die Abbildung eines jungen Königs — der Porphyrpforte gegenüber, die aus der Galerie, welche den kleinen Saal des Allerheiligsten umgiebt, in ein zerstörtes Nebengemach führt — deren unbeschreibliche Herrlichkeit mich im Innersten ergriff. Es war ein so hinreißendes Ideal von tadelloser Schönheit, ein solcher Inbegriff aller reizendsten und gewinnendsten menschlichen Eigenschaften, mit einer so schmeichelnden Milde der Züge, einem so himmlischen Lächeln um den üppig geformten Mund, einer solchen Begeisterung im Auge, einem Adel der Formen, und einer so göttlichen Erhabenheit der Stellung wie der ganzen Erscheinung, daß ich mir, dies Bild verwirklicht,

kein unwiderstehlicheres lebendes Wesen denken könnte. Es war wahrhaft ein jugendlicher Gott, der in meinen Augen jeden, den die Griechen gebildet, übertraf.

Die innere Wand des heiligen Zimmers besteht aus geglättetem Rosengranit, und die zierlichen darauf eingemeißelten Figuren sind mit einer sehr zarten, blaßgrünen Bronzefarbe bemalt, die Decke ist azurblau mit goldgelben, schmalstrahligen Sternen, in ihrer Mitte der Länge nach durch eine geschmackvoll unterbrechende Bande getheilt, in der sich Blau, Roth und Gelb abwechselnd wiederholen. Alles dies ist, wo es nicht gewaltsam zerstört wurde, in vollster Frische erhalten, und im höchsten Grade lieblich. An der auswendigen Wand, um die eine unbedeckte Galerie führte, ist der Grund bronzefarben, und die Figuren behalten zum Theil die schillernde Rosenfarbe des natürlichen Granits. Eine sich weit ausladende prächtige Krönung über der Decke bietet dieselben Farben wie die Bande im Innern. Auf diesen Außenwänden findet man die schönsten Arbeiten, meistens in verkleinertem Maaßstabe, und keine Figur über Lebensgröße; einige dieser Figuren sind blau, andere roth, und so sonderbar dies dem euro-

päischen Geschmack auch vorkommen mag, die Behandlung, die Zusammenstellung, der ganze eigenthümliche Charakter des Styls sind von der Art, daß ich wenigstens nie durch diese scheinbare Unnatur in der Darstellung so erhabner und reizender Gestalten gestört wurde.

In dem großen Portikus von 48 Säulen und Pfeilern, ohnfern des zehnten Thores, der von einigen funfzig zellenähnlichen Gemächern umgeben ist, haben die Kopten auch wieder eine christliche Kirche improvisirt, und auf die Kunstwerke der Pharaonen hideuse Heiligenbilder geklekst. Glücklicherweise sind aber bis auf ein wohlerhaltnes die übrigen schon größtentheils wieder abgefallen, und die alten Gottheiten ganz unbeschädigt und, ohne daß ihre Farben auch nur im mindesten gelitten, unter ihnen wieder zum Vorschein gekommen. Durch einen zweiten Säulengang gelangt man von hier zu einer andern Tempelabtheilung mit an Pfeiler gelehnten Caryatidenkolossen, und aus diesem endlich zu der letzten großen Ausgangspforte.

Wir brachten viele Stunden im Bereich der Ruinen zu, um jedes Detail derselben möglichst zu

untersuchen, was ich jedoch vorläufig bei Seite lassen, und nur eines kleinen Intermezzo's erwähnen will, das sich, wie das Komische überall in der Welt zum Ernsten tritt, auch hier als wohlthätig zerstreuende Erheiterung darbot, denn auch das Entzücken ermüdet. Als wir im Angesicht des nordöstlichen Thores, unter dessen Sculpturen sich ein enormer Priapus befindet, frühstückten, erschien ein englisches Kammermädchen, deren Herrschaft in der Nähe seyn mußte, von einem langen Araber geführt, ein recht hübsches, ächt na io-nal englisch aussehendes Geschöpf, mit vollendeter Geschmacklosigkeit in einen kurzen weißen Rock mit schwarzer Schürze, einen rosa Spenzer und grünen Hut gekleidet, um sich gleichfalls die Wunder Thebens zu beschauen. Nachdem sie, ohne sich durch unsre Gegenwart irren zu lassen, ihre Inspektion eine Weile fortgesetzt hatte, sahen wir sie endlich auch vor der erwähnten Figur stehen bleiben, und sie lange mit ungetheilter Aufmerksamkeit betrachten. Endlich wandte sie sich zu ihrem Araber, der, andächtig hinter ihr stehend, jeder ihrer Bewegungen folgte, und, indem sie ihm mit der Hand winkte, sie weiter zu führen, rief sie mit unwillkürlicher Bewunderung und

einem allerliebsten Gesichtsausdruck aus: „Now I declare, this is very curious indeed!“ Gern hätten wir die naive Insulanerin gebeten, unser Mahl mit uns zu theilen, aber als ich einen meiner Diener zu diesem Behuf abschickte, verschwand sie schon flüchtig unter den Ruinen. Statt ihrer bemerkte ich mit Entsetzen auf meiner Bernus, die bisher von einem Araber nachgetragen worden war, und die ich jetzt erst wegen des Zugwindes umgenommen hatte, zwei viel unwillkommnere Gäste, auch Kolosse ihrer Art, von demjenigen Insektengeschlecht, das man bei uns im gemeinen Leben Kleider-Läuse zu nennen pflegt (pediculus horridus, zum Verständniß der Gelehrten). Dies sind die unabwendbaren Schattenseiten einer Reise in den Ländern der tausend und einen Nacht.

Wir nahmen unsern Rückweg südwestlich durch drei sich folgende Pylonenpaare, alle mit sitzenden oder schreitenden Kolossen versehen, und wie jeder Stein in diesem Riesenbau, an dem seit Thotmoses I. die Pharaonen aller Dynastieen während mehr als tausend Jahren gebaut, und immer etwas Neues hinzugesetzt zu haben scheinen, mit Bildern und

Hieroglyphen überall bedeckt. Am äußersten Thore schließt sich hier die längste der Sphynxalleen an, neben welcher eine Reihe fortlaufender Schutthügel auf beiden Seiten noch viel andre Gebäude der Vorzeit anzeigen. Sie führt ohngefähr eine Viertelstunde weit bis zu dem ältesten, ganz zerstörten Typhonium, das aber auch in seinen Trümmern noch den abenteuerlichsten Charakter entfaltet. Während alle übrigen Ruinen Karnack's, einige im Sande erwachsene Palmen abgerechnet, fast ganz ohne Vegetation sind, ist hier Alles mit hohem Unkraut überzogen. Ein furchtbares Typhonsbild, zerbrochne Kolosse und eine Unzahl von Sphynxen blicken aus dem üppig wuchernden Gestrüpp hervor, von denen man seltsamer Weise nur gerade hier, wo alles übrige zerstört ist, noch ganz wohlerhaltene antrifft, zuweilen mit dem reizendsten Menschenantlitz, meistens mit vortrefflich geformten Widderköpfen. An drei bis vier Stellen hocken im Grase dicht neben einander mehrere Dutzend schlammgrüne Weiber aus Basalt mit grimmigen Löwengesichtern, schauerlich und gespenstisch anzuschauen. Ein seeartiger Wallgraben, der auch jetzt noch voll Wasser ist, also jedenfalls durch unterirdische

Kanäle mit dem entfernten Nile in Verbindung stehen muß, umgiebt drei Seiten des Hügels, auf dem dies Typhonium gleich einer Festung stand, und hohe Dämme und Schutthaufen auf der entgegengesetzten Seite des Wassers verrathen auch in dieser Umgebung eine Menge ansehnlicher Bauten in alter Zeit. In diesem einsamen Gewässer soll sich zuweilen noch der heilige Ibis als Gespenst sehen lassen, und ich wäre geneigt, an jede wunderbare Erscheinung an diesem Ort, dem bösen Gotte geweiht, zu glauben, so unheimlich ward mir selbst dort zu Muthe, wozu wohl die betäubende Erinnerung all der riesenhaften Massen und nie geahnter Wunderwerke, die sich vor mir zusammengedrängt, noch einen Schauer mehr in meine aufgeregte Seele goß. Die Abenddämmerung kam hinzu, und in die fabelhafte Vergangenheit gänzlich versunken, ritten wir fast unbewußt durch die weit hingestreuten Palmenbouquets der Plaine, hoch überragt in Nord und Süd von Karnack's und Luxor's schwarzen Ruinen, zwischen denen ehemals, eine starke halbe Stunde weit, ebenfalls eine geschloßne Allee mehrere tausend kolossaler Sphynxen führte! Endlich sahen wir unsrer Barken Wimpel

wieder im Glanz des Mondes leuchten, und unter ihnen erglänzten schimmernd und funkelnd die blauen Fluthen des Nil's — denn hier fand ich ihn wirklich blau, seine gelb trüben Wasser klar und rein geworden, und hier in Theben ist es auch, wo der Nordbewohner mit Ueberraschung die ersten Krokodille, wenn auch noch selten, seinen Strom durchschneiden und auf der Inseln weißem Sande sich ruhig vor ihm sonnen sieht. Die Reste eines todten, von der Sonne schon vertrockneten lagen am Ufer und erlaubten uns zum Schluß der langen Bilderreihe noch eine gefahrlose Untersuchung des gräulichsten aller heiligen Thiere Aegyptens.

Assuan.

Zu den größten Plagen in Aegypten gehört die Masse der Fliegen, von denen man den ganzen Tag über gequält wird, bis sie in der Nacht von den Mücken abgelöst werden, welche indeß weit weniger häufig und kaum so bösartig als an feuchten Orten in Europa sind. Muskito's, gleich denen der Barbarei, sind mir bisher noch gar nicht hier vorgekommen. Die hartnäckige Windstille, welche seit Theben eingetreten war, ließ uns nur sehr langsam avanciren, und später fuhr sich noch überdies die große Barke so in Steinen fest, daß wir achtzehn Stunden in sengender Hitze an eine Felswand gelehnt verweilen mußten, ehe wir wieder flott wurden. Ein drittes Uebel war der eintretende Mangel an gewissen Provisionen, die man sich hier nicht mehr verschaffen kann, namentlich Wein und selbst Zucker.

Ich rathe Jedem, von diesen Artikeln, wie auch Thee und guten Tabak immer dreimal so viel mit sich zu nehmen, als man zu verbrauchen glaubt. Das Zuviel wird selten hindernd, das Zuwenig aber sehr empfindlich, und, wenn man daran gewöhnt ist, selbst der Gesundheit nachtheilig.

Erst nach zwei Tagen erreichten wir Esne, eine ziemlich gut gebaute, und für Aegypten mehr als gewöhnlich rein gehaltne Stadt, wo sich auch der wohlerhaltne und prachtvolle Portikus eines großen Tempels befindet, der jetzt als Kornmagazin dient. Man hat deshalb seine stolzen Säulenreihen mit Kothmauern durchzogen, um die nöthigen Räume abzutrennen. Fast jede dieser Säulen wird von einem verschieden geformten Capitäl gekrönt, an dem sich die bunten Farben noch mit großer Frische auszeichnen. Säulen und Wände sind voll Skulpturen, deren Ausführung jedoch nicht aus der besten Zeit ist.

In Esne erblickten wir die ersten Schwarzen mit großen silbernen Ringen in der Nase, und bis auf den schmalen Gürtel ganz nackt gehende Weiber. Auch fanden wir die Stadt von vielen Almeh's

bevölkert, welche der Vicekönig aus Kahira hieher relegirt hat, und sie auf Kosten des Gouvernements ein halbes Jahr lang ernähren läßt. Nach Verlauf dieser Zeit sind sie zwar frei, nach Kahira zurückzukehren, dürfen aber ihr früheres Metier nicht mehr daselbst treiben. Hier sind sie nicht daran verhindert, und machen sich die Erlaubniß möglichst zu Nutze. Es befanden sich einige recht hübsche unter ihnen, welche Doktor Koch früher in Kahira tanzen gesehen hatte. Die armen Mädchen betrauerten bitterlich ihre Verbannung, und führten dazu noch eine ganz eigenthümliche Beschwerde gegen die Bewohner der hiesigen Gegenden an, die uns lachen machte, da wir in Europa nur über das Gegentheil zuweilen Consistorialprocesse entstehen sehen.

Nach dem langen Calme folgte stürmisches Wetter, das uns nicht besser vorwärts brachte, und in der Nacht riß der Wind sogar das Segel meiner Barke entzwei, was unter den schon ohnehin bei jeder Gelegenheit schreienden Arabern einen furchtbaren Lärm veranlaßte. Gegen Morgen sahen wir eine große Heerde Büffel durch den Fluß schwimmen, die zwei oder drei unsrer Schiffsjungen, welche gleich

Amphibien auf beiden Elementen ohne Unterschied leben, nebst meinem Spartaner Susannis zu verfolgen sich belustigten. Es gibt gewiß kein Thier mit einem entschiedneren, und zugleich possirlicheren Ausdruck von Dummheit, als den ägyptischen Büffel, besonders im Wasser, wo nur sein unförmliches Haupt mit den stieren Augen sichtbar wird. Endlich begann der Wind günstiger zu blasen, und wir fuhren daher, ohne anzuhalten, bei den imposanten Ruinenmassen von Edfu und später Konombos vorbei, obgleich der Entschluß, sie für jetzt so ganz zu übergehen, einige Ueberwindung kostete — denn aufgeschoben ist leider öfter aufgehoben, als wir glauben. Grade mit Sonnenuntergang waren wir an eine Stelle gelangt, wo sich bei Dschebel Selsele zwischen zwei schroffen Felsenreihen der Nil so sehr verengt, daß man bequem einen Stein von einem Ufer auf das andere werfen könnte. Nach Geoffroi de St. Hilaire boten hier in uralten Zeiten die geschloßnen Felsenberge dem Nil eine undurchdringliche Wand, die ihn zwang, westlich der lybischen Bergkette seinen Weg nach dem Mittelmeere zu suchen. Schwache Spuren jenes Laufes sollen

sich noch in der Wüste vorfinden, und Ueberreste des weiten Landes, das er damals befruchtete, mögen vielleicht die verschiednen Oasen seyn. Endlich bezwang er den sich ihm entgegenstellenden Damm, und mag sich zuerst, gleich dem Rheinfall, im tiefen Sturze darüber ergossen haben, bis in der Folge der Jahrtausende er sich den freien Durchgang, und zugleich im Meere selbst das Delta schuf.

Gleich nach dem Engpaß vor Selsele breitet sich der stolze Fluß wieder in alter Majestät aus, denn da er während eines Laufes von mehreren hundert Stunden, außer dem meist trockenen Atbarra, fast keinen Zufluß irgend einer Art empfängt, so hat er das Eigenthümliche, in seiner ganzen Länge (von Kartüm an gerechnet, wo der weiße und blaue Fluß sich vereinigen) immer nur dasselbe Volumen Wasser fortzurollen. In dem Maaße, wie man sich Assuan nähert, bemerkt man bereits häufig einzelne Klippen im Flußbett, und darf in der Nacht nur mit großer Vorsicht fahren.

Tag und Nacht fehlte bei dieser schnellen Reise nie der Matrosengesang und Tambourinmusik, begleitet von Improvisationen aller Art. — Als

Susannis die Büffel verfolgte, und dabei selbst die Schwarzen im schnellen Schwimmen übertraf, war er eine Zeit lang der Held ihrer Lieder — ein andresmal, wo ich ihnen ein Schaaf geschenkt, theilte ich selbst mit dem sanften Opfer die Ehre des Tages. Denn ein geschlachtetes Schaaf bedingt schon ein Fest. In der Regel lebt dies lustige Völkchen nur von Brod, oder Schiffszwieback und Käse, wovon sie aber enorme Portionen verschlingen können; und für diese Kost allein arbeiten sie ohne weitern Lohn.

Schon nahten wir den Grenzen Aegyptens. Zwei hohe Felsen stiegen gleich einem Thore mitten aus dem Strome empor, und ein Heiligengrab auf der Bergspitze rechts, ein alter Pallast am palmenbekränzten Ufer links, deuteten auf die nahe Stadt. In der That erblickten wir nach wenigen Minuten die römischen Mauern mit dem Nilometer auf der Insel Elephantine, die grünumbuschten Häuser des neuen muhamedanischen Assuan, und über ihm die Ruinen des alten christlichen Syene — auf diese Weise drei Phasen der bewegten Geschichte dieses Landes dem Auge auf einmal vorführend.

Wir ruhten hier einige Tage aus, und fanden

eine höchst freundliche Aufnahme bei Vali=Kaschef, einem gebildeten Türken, der die Europäer liebt, und ihnen mit Freuden jede Gefälligkeit erzeigt, die in seinen Kräften steht.

Unsre erste Ausflucht war nach der Insel Elephantine, deren kürzlich noch reiche Ueberreste erst in der letzten Zeit zerstört wurden. Jetzt findet man nichts mehr vor als einen Theil des von Strabo erwähnten Nilometers mit herabführender Treppe, und Spuren tief eingeschnittner Maaße an den äußern Quadern, einige umhergeworfne Säulenreste, zwei verstümmelte Statuen, und ein mit Hieroglyphen verziertes Thor, nebst mehreren Mauern aus großen Werkstücken. Die gegenüber liegenden phantastischen Granitfelsen tragen mehrere ägyptische Inschriften und Bilder; weiterhin zeigen sich schon die ersten Klippen der Katarakten. Ein Theil der Insel Elephantine — der Blühenden, wie sie die Araber nennen — ist gut bebaut, und statt ihrer sonstigen Heiligentempel bleibt sie jetzt nur durch ihre vortreffliche Milch und Butter ausgezeichnet. Während wir diese von weidendem Vieh belebten Haine und Fluren durchstrichen, brachte man uns allerlei unbedeutende

Antiken zum Verkauf, unter welchen auch, als solche, zwei kleine Räder einer Taschenuhr producirt wurden, die einer europäischen Polizei vielleicht dazu gedient hätten, irgend einen im Geheimen verübten Mord oder Diebstahl zu entdecken — denn wie kämen die Einwohner sonst zu einer solchen Waare?

Auch in der Nähe der Stadt befinden sich noch einige interessante Reste des Alterthums, aus denen man ersieht, daß man mit Unrecht in unsrer Zeit Diodor der Ungenauigkeit beschuldigt, weil er des Nilometers als in der Stadt Siéne befindlich erwähne, welcher sich doch gegenüber auf der Insel Elephantine befunden habe, zwei verschiedne Nilometer aber, in solcher Nähe, nicht mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen wären. Le vrai souvent n'est pas vraisemblable — und so ist es auch hier, denn die Ueberreste des Nilometers auf dem Platze, wo das ägyptische Siéne stand, sind fast noch deutlicher nachzuweisen, als die, deren Strabo auf Elephantine gedenkt. Weitläuftige Bäder standen damit in Verbindung, die sich zum Theil noch jetzt in ganz brauchbarem Zustande befinden.

Für unsre Matrosen waren dies Festtage, deren

größten Theil sie im Wasser zubrachten, wo sie gleich Flußgöttern sich umhertummelten, und mit einem höchst wunderlichen Manöver, das sie den Delphinen nachzuahmen scheinen, Burzelbäume gegen einander schossen, deren Nebenzweck aber hauptsächlich darin bestand, dem Gegner mit einem vorgestreckten Beine unversehens einen so heftigen Schlag zu versetzen, daß er einen Augenblick gegen seinen Willen in der Tiefe verschwinden muß. Dort schwimmt der Getroffene dann gewöhnlich unsichtbar fort, bis er sich seinen Vortheil abgepaßt, und nun plötzlich wieder auftauchend den empfangenen Schlag mit Interessen wiederzugeben sucht. Dieses ganz neue Kampfspiel ergötzte uns nicht wenig, und Engländer würden ohne Zweifel bald bedeutende Summen auf die rüstigen Wasserborer gewettet haben. Wir begnügten uns, durch einige in den Fluß geworfene Piaster ihren Eifer immer wach zu erhalten. Bei einer solchen Gelegenheit entfiel dem Doktor ein kostbares Pfeifenmundstück an der tiefsten Stelle des Stromes. Dreimal tauchte man vergebens darnach nieder, wie in Schillers Ballade, und erst zum viertenmale brachte

es eine der rastlosen Amphibien glücklich und unversehrt wieder zum Vorschein.

Möge Dir, der Du dieses liesest, Alles, was Du verloren achtetest, eben so von neuem geschenkt werden! — ein nicht zu verachtender Wunsch, mit dem ich hier an Aegyptens Grenze von allen den unbekannten Freunden und Freundinnen, deren Zahl nur einem Autor allein nie groß genug däucht, dankbaren Abschied nehme, bis wir uns im wüsten Nubien wiederfinden.

Die Katarakten. Philä.

Ajiameh hatte im Harem Vali-Kascheffs mehrere intime Freundschaften geschlossen, und da ich die Fatiguen der weitern Reise für sie fürchtete, vertraute ich sie bis zu meiner Rückkehr dem alten Kascheff an, und überlieferte sie speciell dem ersten Eunuchen desselben zu bester Obhut und Sorge für ihr Wohlergehen. Der Abschied von dem liebenswürdigen Naturkinde ward mir schwerer, als ich anfänglich geglaubt, und zum wahren Opfer, als ich die Wehmuth sah, mit der sie in dem fremden Hause allein zurückblieb, und doch die Festigkeit bewundern mußte, mit der sie dies wohl sehr natürliche Gefühl zu beherrschen vermochte. Aber sie war wirklich in Allem eine kleine Heldin, und hat mir bis zu ihrem Tode noch manche Proben davon gegeben.

Wir mußten, sobald unsre Abreise von Assuan beschlossen war, um unsre Kangschen durch die Katarakten zu bugsiren, alle Effekten ausladen lassen, und demohngeachtet behauptete man allgemein, daß nur die kleine, unter keiner Bedingung aber die größere bei dem jetzigen niedrigen Wasserstande durchzubringen sey. Dies würde uns im Verfolg der Reise großer Unbequemlichkeit ausgesetzt haben, ich bestand also darauf, daß der Versuch auch mit der großen Tahabia gemacht werden solle, worin mich glücklicherweise der gefällige Kascheff unterstützte, dem ich Mehemed Ali's Wahlspruch: daß nichts unmöglich sey — ins Gedächtniß rief, und der selbst begierig schien, sich zu überzeugen, ob ein Fahrzeug von dieser Dimension, trotz des einstimmigen Widerstrebens aller Rais der Katarakten, die versicherten, daß nie Aehnliches unternommen worden sey, nicht dennoch mit einem ungewöhnlichen Aufwand von Menschenkräften durch alle ihm den Untergang drohende Klippen forçirt werden könne. Die fragliche Tahabia gehörte indeß dem Gouverneur von Khené, und ihr Rais verweigerte aus diesem Grunde hartnäckig seine Einwilligung. „Wenn sie

untergeht," rief der Kascheff heroisch, „so bezahle ich sie, und mein bleibt die Verantwortung." Hiermit war die Sache entschieden, (denn nur für die Fahrzeuge, aber keineswegs für die Mannschaft war Gefahr vorhanden,) und die nun von aller Last gänzlich entleerten Schiffe fuhren alsbald, zwar unter einem lugübren Trauergesang der Neger, aber mit einem sehr günstigen Winde ab.

Wir selbst nahmen, nach Voraussendung der Caravane die unser Gepäck trug, den Weg zu Lande durch die berühmten Granitbrüche, welche das Material zu allen jenen Wundern Thebens, wie den zahllosen Monumenten andrer ägyptischen Hauptstädte lieferten. Man mag hier an verschiednen Orten die eigenthümliche Behandlung des Steins von Seiten der ägyptischen Arbeiter studiren, und sieht unter mehreren Merkwürdigkeiten dieser Art noch einen fast ganz vollendeten und zum Ablösen fertigen Obelisk an einer Wand des Steinbruches hängen. Es wird wohl immer ein Räthsel für uns bleiben, wie die Alten diese ungeheuren Massen so leicht zu bewegen vermochten, und welcher Mittel sie sich, unbekannt mit dem Pulver, zu einer

noch weit accuratern Sprengung der Felsen bedienten, als wir vermögen. Geschah es blos durch die Anwendung zahlloser Menschenkräfte, wie einige in den Gräbern noch vorhandene Abbildungen glauben lassen möchten, oder kannten sie ein Gesetz der Mechanik, das uns bis jetzt entgangen ist?

Ohnfern der Steinbrüche erhebt sich auf der höchsten Spitze der Gegend eine verfallne sarazenische Warte, die von ihren Zinnen den Blick über eine seltsame Gegend aufschließt. Denn wahrlich wunderbar sieht es hier aus; als hätten Riesenvölker einer unbekannten Vorwelt sich belustigt, auf der unabsehbaren Sandfläche der glühenden Wüste tausend und aber tausend Haufen schwarzer und rother Granitblöcke in wilder Unregelmäßigkeit einzeln auf einander zu kasten, um Felsengebilde einer ganz neuen Art und Form künstlich zu schaffen! Alle diese Steinmassen, schwarz und roth gefärbt wie in der Hölle, erscheinen auch wie von vulkanischem Feuer geröstet und geschmolzen, und dann durch die Fluthen wieder erkaltet, höchst abwechselnd und phantastisch in ihrer Gestalt, aber ohne eine Spur von Vegetation noch Leben. Noch imposanter wird das

Schauspiel, wenn man sich dem Nil wieder nähert, und hier diese schwarzen Steinhaufen in den barock-sten Gestalten prismatisch zusammengesetzt bis zur Berghöhe ansteigen, und zwischen ihnen sich unzäh-lige Wasserkanäle des Flusses hindurchdrängen sieht, von denen einige wie Pfeile schnell vorbeischießen, andere, durch Klippen aufgehalten, wie Milch schäu-men, keiner jedoch irgendwo einen bedeutenden per-pendikulairen Wassersturz darbietet, sondern alle nur über wenig abschüssige, natürliche Steinwehre von kürzerem oder längerem Fall tosend und kochend dahinbrausen, und wie tausend silberhelle Schlangen sich um die dunklen Felsen winden. Dies sind die sogenannten ersten Katarakten. Als wir auf der Höhe des dem Flusse nächsten Felsenkammes an-langten, gewahrten wir schon mitten in dem Wasser-labyrinth die größte unsrer vorausgeschickten Barken, welche eben im gefahrvollen Kampfe mit dem rei-ßendsten und längsten der Strudel begriffen war. Wir kletterten sogleich nach dem Flusse hinab, den interessanten Vorgang in möglichster Nähe zu be-trachten.

Mehr als 300 nackte Schwarze vom Volke der

Barabra, größtentheils junge Leute von zwölf bis zwanzig Jahren, alles kräftige, oft bildschöne Gestalten, tummelten sich theils im Wasser selbst, theils auf den hervorstehenden Felsblöcken, theils am gezackten Ufer, in verschiedner Beschäftigung umher, von einem alten Manne mit weißem Haupt- und Barthaar, dem obersten Rais der Katarakten, angeführt, dessen athletische Figur, seine fast Furcht erregenden Züge, und die unermeßliche Kraft seiner Lunge, dennoch kaum hinreichten, diese wilde Jugend in der gehörigen Disciplin zu erhalten. Noch mehr als die Fellah's zu Amphibien geworden, ist für die Barabra, oder Berberiner, das Wasser ein Element, in und unter dem sie sich eben so ungenirt als auf der Erde bewegen. Viele unterstützten und leiteten schwimmend die schwere Tahabia, die sie, gleich Flußgöttern, auf ihren Schultern zu tragen schienen; andere zogen sie zu gleicher Zeit, von Felsen zu Felsen wie die Eichhörnchen springend, an dicken Tauen hin und her, schnell nach dem Bedarf die Richtung verändernd; wieder andere arbeiteten hülfreich, mit langen Stangen die Barke schneller fortstoßend, oder sorgsam anhaltend; viele

aber halfen auch zu gar nichts, sondern ergötzten sich, statt dessen in den tiefsten Kessel der Fluth sich von oben kopfüber hinabzustürzen, und sich dann von den brausenden Wellen den Fall unaufhaltsam hinabwirbeln zu lassen, während nur ihr schwarzer Kopf, oder ein Fuß oder Arm, gleich einem fortgeschleuderten Steine, im Schaum der Katarakten von Zeit zu Zeit sichtbar ward; die übrigen umringten uns selbst, trugen uns auf ihren Schultern durch unbequeme oder nasse Stellen, holten uns Wasser zum Trinken aus einer der kleinen Charybden vor uns, den gefüllten Becher im Schwimmen hoch über sich haltend, und vertheilten sich dann wieder mit Lachen und Scherzen unter der Menge, wenn sie das — zwar etwas zudringlich, aber immer mit gutmüthiger Freundlichkeit geforderte — Backschis glücklich von uns erhalten hatten. Nur sehr wenige dieser Naturkinder, denen man wahrlich keine Noth ansah, hatten sich mit einem schmalen Gürtel beschwert, aber mehrere trugen den berberinischen kleinen Dolch, mit einem Lederriemen am linken Oberarme befestigt, ohne daß er sie im Geringsten am Schwimmen gehindert hätte. Alle setzten

dabei unbekümmert ihren bloßen Kopf den stechenden Sonnenstrahlen aus, und mit Verwunderung bemerkte ich, daß den meisten derselben, trotz ihrer herrlichen gesunden Zähne, drei bis vier derselben an der rechten oder vordern Seite des Mundes fehlten. Auf Befragen erfuhr ich, daß sie sich selbst so verstümmelt, nur als Vorsorge, um dadurch desto sicherer dem Soldatendienst zu entgehen, obgleich der Vicekönig, der die Barabra's zu nöthig bei den Katarakten braucht, sie bisher noch nie zum Militairdienst angezogen hat.

Nach einer mühevollen halben Stunde und einigen kritischen Momenten für das zwischen den Klippen treibende Fahrzeug, das auch nicht ganz ohne leichte Beschädigungen blieb, verkündigte endlich ein ohrbetäubendes Jubelgeschrei, daß nun die Hauptschwierigkeit überwunden sey, und der Rest der Arbeit verhältnißmäßig unbedeutend bleibe. Wir benutzten diesen Moment, um nach abermaliger, genügender Backschisaustheilung von neuem unsre Pferde zu besteigen und die Landreise nach Philä fortzusetzen. Die Mittagshitze, vom weißen Sande und den glatten Steinblöcken zurückgestrahlt, war peinigend,

aber der anmuthige Gedanke, in Aethiopien zu seyn,[1]) versüßte jede Beschwerde, und ich dachte mir dabei, wie mancher Gleichgesinnte in der Heimath wohl das zehnfache Ungemach gern erdulden würde, wenn er sich augenblicklich an unsre Stelle versetzen könnte. Aber die lange Weltstrecke, welche vom 54sten bis zum 24sten Grade dazwischen liegt, so mancherlei Beschwerden, die unbestimmte Zeit mit Allem, was sich daran hängen kann, die halten ihn zurück, und er bleibt, alles wohl überlegt, lieber zu Hause. Vielleicht sagt er sich auch, nicht mit Unrecht: Habe ich nicht meine Reisenden, die für mich schwitzen und hungern, leiden und entbehren müssen, und dann dennoch verpflichtet sind, mir das Erwähnungswertheste, was sie sahen, das Unterhaltendste, was ihnen begegnete, das Nützlichste, was sie lernten — im erneuten Schweiße ihres Angesichts mitzutheilen, und den genausten Bericht darüber abzustatten, ohne daß ich ein andres Opfer dafür

[1]) Das alte Aethiopien erstreckte sich bis unter Dongola, und dort begann erst Nubien. Jetzt wird der Anfang Nubiens von Aſſuan gerechnet, und das Land dieses Namens sehr willkührlich von den Geographen den Nil aufwärts ausgedehnt.

zu bringen brauche, als einige Kreuzer nach der ersten besten Leihbibliothek zu senden. Welcher Sultan aber könnte mehr fordern und bereitwilliger bedient seyn! So ist es aber in der That, und auch dies einer der unschätzbaren Vortheile unsrer Civilisation, die uns wohl noch viel größere Bequemlichkeiten solcher Art vorbereitet — denn an die Stelle des Vaterlandes, für das man sich sonst opferte, scheint jetzt das Publikum getreten zu seyn, welches jedoch eine ganz andere Idee repräsentirt, als die alte respublica.

Nach einer Stunde raschen Reitens durch die, ziemlich denselben Charakter beibehaltende, Wüste wurden wir endlich wieder einiger Palmen und Mimosen mit einzelnen Sycomoren ansichtig, unter deren Zweigen nette Häuser von ungebrannten Erdziegeln vertheilt waren, welche ihre Bewohner nicht ohne Geschmack weiß und braun bemalt hatten. Der Deckstein der Thüre aus Granit trug dagegen eine hochrothe Farbe mit einem darauf geschriebenen Spruch aus dem Koran. Gruppen hübscher Mädchen und Kinder, mit großen Ringen in der Nase, Glasperlen um den Hals, und eleganten Gürteln

um den Leib, von denen ein aus schmalen Riemen geflochtner und mit bunten Muscheln verzierter Schurz herabhängt, saßen schwatzend im Schatten der Bäume, um dort ihre, noch bei den Katarakten beschäftigte Männer und Verwandte zu erwarten. Daneben bewässerten zwei große Saki, von mehreren Ochsen rastlos gedreht, eine blendend grüne Durra=flur, und längs derselben bildete der Nil einen weiten See, der auf drei Seiten von dunklen Felsen, die das Dorf und seine schmalen Felder mit um=schlossen, gegenüber von den endlosen Sandwogen der Wüste begrenzt war. Als wir diese nubische Idylle durchzogen hatten, die nur sanften Empfin=dungen Raum gab, welchen der todte Sand im Gesichtskreis aber immer etwas Melancholisches bei=mischt — fanden wir uns bald darauf im Angesicht einer Wand aufgethürmter Granitmassen, längs deren zerrißnen Außenlinien aller Weg aufzuhören schien. Wir glaubten schon bei einem unzugänglichen mysti=schen Reiche geheimnißvollerer Natur angelangt zu seyn, das nur der Schlag einer Zauberruthe uns öffnen könne, als sich, kaum bemerkbar, ein schmaler Steinpfad zeigte, der nach der Höhe führte. Der

ermattete Esel unsres Führers, l'Inglese genannt, (der Führer nämlich, ein Original, auf das ich später zurückkommen werde,) glitschte von den glatten Steinblöcken ab, und begrub einen Augenblick seinen Reiter unter der Last seines Leibes. Kaum aber hatten wir dem glücklicherweise ganz Unbeschädigten wieder auf die Beine geholfen und einige Schritte weiter gemacht, als ein freudiger Ausruf des Doktors mich aufblicken ließ, und ich, erstaunt über die unerwartete Erscheinung, ein neckendes Spiegelbild der Wüste vor mir zu sehen vermeinte. Zwischen den abenteuerlichsten Felsenmassen schwarzen Basalts [1]) ward plötzlich eine grüne, von Palmen überdachte, fast regelmäßig geformte und ganz einem hesperischen Garten ähnliche, ovale Insel sichtbar, von hohen Mauerquais aus großen Quadern gestützt, und von einem Ende bis zum andern mit einer ununterbrochenen Reihe der prachtvollsten Bauten bedeckt, die mitten in dieser unwirthbaren Wildniß mehr der ätherischen Wohnung irgend einer Fee, als Menschen-

[1]) Es ist kein wirklicher Basalt, sondern nur schwarzgebrannter Granit; man pflegt ihn aber allgemein hier so zu nennen.

werken glichen. Auch war es Philä — gewiß eins der lieblichsten Wunder im fabelhaften Reiche der Pharaonen, und wenn gleich nur mit den wenigsten seiner Bauwerke noch aus ihrer Zeit herstammend, doch einer der Glanzpunkte Aegyptens, und das schönste Denkmal der kunstliebenden Ptolomäer.

Seine glückliche Erhaltung trägt dazu das ihrige bei, und die stolzen Reihen von mehr als hundert noch aufrecht stehenden Säulen, der äußerlich fast unversehrt gebliebne große Tempel des Osiris, die zwei Paar ganz vollständig conservirten Pylonen, endlich der eigenthümliche, dem ägyptischen Styl ganz fremde, transparente römische Tempel im Hintergrunde, dem außer dem Dache kein Stein fehlt — bieten schon aus der Entfernung ein Gemälde seltner Pracht und Zierlichkeit. Wie viel mehr noch überrascht die nähere Besichtigung — wie reich erscheinen diese Massen verschiedenartiger, und doch alle mit einander in Verbindung stehender Bauten, wobei auf Symmetrie so wenig Rücksicht genommen ist, daß kaum ein Hauptthor in grader Richtung auf das andere stößt, ohne doch irgendwo das Auge dadurch zu beleidigen. Und diese unerschöpfliche Menge jede

Wand und jede Säule bedeckender Sculpturen des mannichfachsten und reichhaltigsten Inhalts, der fast unbegreiflich erhaltne Glanz und Reiz der Farben in einigen Sälen, namentlich im Pronaos des großen Tempels, wo ohne die hier theilweis ausgeübte gewaltsame Zerstörung der Christen zwanzig Jahrhunderte kaum eine Spur ihres Daseyns zurückgelassen haben würden! Wie, sage ich, überrascht und entzückt dies Alles von neuem, selbst wenn man, wie wir, das Höchste ägyptischer Kunst schon früher gesehen. Wenn Großes dem Kleinen verglichen werden darf, so möchte ich sagen: Philä verhalte sich zu Theben wie die Farnesina zum Pallast Farnese. Es ist nicht mehr die fast göttliche Erhabenheit, der fast schauerliche Ernst der Tempel von Karnack und Luxor — dafür aber tritt uns eine noch erhöhte Zierlichkeit, mehr Abwechselung, eine behaglichere Lieblichkeit, wenn ich mich so ausdrücken darf, in den vorliegenden Räumen entgegen, die erste Spur des beginnenden Ueberganges zum verhältnißmäßig Modernen. Und grade dieser Styl däucht einem hier, man weiß kaum selbst warum, so ganz an seinem Platze — vielleicht als wohlthuender Contrast mit

der fast grausenhaft erscheinenden Naturumgebung schwarzer Felsen und kahler Wüsten, vielleicht auch, weil das Ganze als ein wohlthätiger Ruhepunkt dient, welcher der Schwäche unsrer eignen modernen Gefühle schmeichelt, die sich kaum mehr dauernd zu der kolossalen Größe des ägyptischen Alterthums ohne eine Anwandlung von Schwindel zu erheben vermag. Wenn ich in Theben geistig anbetete, so genoß ich hier in irdischer Behaglichkeit. Theben ist ein Aufenthalt für Götter, Philä erscheint nur wie der Pallast eines epikuräischen Einsiedlers.

Gewiß war auch der hiesige Cultus zuletzt, wenigstens als er den größten Theil dieser Gebäude schuf, ein schon erheiterter geworden, obgleich der Mythe nach Osiris auf dieser Insel begraben lag, und in ältester Zeit auch nur ein finstrer Glaube in dieser schauerlichen Werkstatt verheerender Naturelemente den Platz für seine Tempel wählen konnte.

Sobald wir unsre Zelte befestigt hatten, welche dicht am hier sehr steilen Ufer des Flusses, Philä gegenüber, aufgeschlagen wurden, und unsre Effekten in großen Haufen daneben aufgeschichtet worden waren, ließen wir uns sogleich nach der Insel

übersetzen, auf der wir im günstigsten Augenblick, nämlich eine Stunde vor Sonnenuntergang, landeten. Nur ein Maler, und ein genialer Maler, könnte von diesem verführerischen Orte eine, gleiche Empfindungen hervorrufende, Anschauung geben. Nachdem wir Gemach auf Gemach durchirrt, den doppelten und dreifachen Portikus durchwandert, wo mehr als zwanzig verschiedne Säulenordnungen mit einander abwechseln, fesselte uns am längsten der schon erwähnte bunte Saal, das Peristyl des Haupttempels, welcher vielleicht eine deutlichere Vorstellung als irgendwo von der ehemaligen Pracht ägyptischer Tempel durch die in einem so offnen Raume, wie schon gesagt, fast wunderbare Erhaltung der lebendigsten Colorirung gibt. Keine der herrlichen Säulen dieser Halle ist der andern gleich, jede schimmert in verschiednem Farbenglanze, jede entfaltet andre überraschende Zierden der Form, alle aber vereinigen sich dennoch als ein Ganzes in vollständigster Harmonie.

Die riesenmäßigen Figuren außerhalb auf den Wänden der Pylonen, deren ganze Höhe sie fast erreichen, sind zwar größtentheils durch den Fana=

tismus vandalischer Religionsschwärmer mühsam mit dem Eisen ausgemeißelt worden, doch leidet der Totaleffekt nur wenig dadurch, und einige der Götter und Helden prangen noch unversehrt in aller ihrer alten Schönheit. So leicht das Zerstören im Vergleich mit dem Schaffen ist, so scheiterte doch in Aegypten an den Riesenwerken dieser Giganten bis jetzt der persische wie der christliche Wahnsinn, immer wenigstens zur Hälfte, und der Raub des Fanatismus, des Eigennutzes, wie der Zahn der Zeit haben Jahrtausende lang nicht damit fertig werden können. In der Pforte, welche durch diese Pylonen führt, ließen die Chefs der französischen Expedition, so wie die Gelehrten, welche sie begleiteten, eine lange Inschrift auf die linke, von Hieroglyphen freie Wand eingraben, und ein späterer Reisender dieser Nation hat alle andere neuere Inschriften daneben vertilgen, die Wand glätten, und mit schwarzer Farbe darüber schreiben lassen: „Une page de l'histoire ne doit pas rester barbouillée par des noms insignifiants.“ — Wie viel englische Touristen mögen bei dieser diktatorischen Handlung zu Grunde gegangen seyn! Man hat

indeß bis jetzt die Anordnung respektirt, zu wünschen bliebe nur übrig, daß die Charaktere der eingemeißelten Namen der französischen Generale und Gelehrten, eben jene page de l'histoire, von einer geschickteren Hand ausgeführt worden wären, da solche, Gänsepfoten mehr ähnliche, Buchstaben, den kunstreichen Hieroglyphen und Bildern der Alten grade gegenüberstehend, einen Begriff von Barbarei hervorrufen, der mit dem hochtrabenden Inhalt der Inschrift zu komisch contrastirt, um nicht ein unwillkürliches Lächeln zu erregen — um so mehr vielleicht, da jene ephemere Expedition sogar keine Folgen zurückließ.

Wir erstiegen die wohlerhaltne und bequeme Treppe der Pylonen, welche von trichterartigen Fenstern erhellt wird und mit mehreren Priestergemächern communicirt, um beim Untergang der Sonne der Aussicht von der obersten Platform zu genießen, die gewiß zu den originellsten in der Welt gehört. Unter uns breiteten sich, von den Fächern der Palmen umwogt, der Säulenwald und alle die Pforten, Pylonen, Höfe und Mauern Philä's aus, bedeckt mit tausend Götter- und Heroenbildern, von

welchen einige, mit dem Fuß fast auf der Erde ruhend, doch mit dem Haupte noch bis zu uns hinaufreichten. Genau ersichtlich war hier der Plan des ganzen Baues wie auf einer Karte, umzogen vom Nil, der nach Aegypten zu einen todten See voll dunkler, abenteuerlicher Granitfelsen bildet. Einer unter diesen, auf welchen in den Stein gehauene Stufen hinanführen, gleicht einem kolossalen Königsthrone. Zur Lehne dient ihm eine mit Hieroglyphen und Bildern geschmückte Tafel, und ein ungeheurer, wie in der Luft schwebender Block formt seinen Baldachin. Von Nubien aus strömt dagegen der mächtige Fluß mit eiligem Laufe im eng zusammengedrängten Bette heran, von wenigen Palmengruppen eingefaßt, zwischen welchen sich links einige verlaßne weiße Moscheen, rechts, auf der grotesk gezackten Steininsel Bithié, die Ruinen eines andern antiken Tempels zeigen, wie denn überhaupt in ältester Zeit hier wahrscheinlich eine ganze Masse davon vertheilt waren, daher es auch sehr problematisch bleibt, wo der Gott, oder vielmehr nur, wie die Fabel sagt, der wesentlichste Theil desselben begraben wurde. Dicht hinter den schmalen Uferstreifen

erheben sich dunkle Felsenmauern in fast gleicher Höhe auf beiden Seiten des Stroms, in deren Spalten oft weiße Sandstürze gleich Wasserfällen niederrieseln. Auf der nordöstlichen Seite endlich erblickt man im Vordergrunde, als einzige ländliche Scene in diesem gesteigerten Salvator Rosa, ein Stationsgebäude des Gouvernements, von einigen Sycomores nebst den Feldern und Hütten eines Dorfes umgeben, unmittelbar hinter diesem aber schließt sich schon wieder die kahle, unermeßliche Wüste an, in schwankenden Wellenlinien immer weiter und weiter zurückweichend, bis sie sich zuletzt in ihrer geheimnißvollen Unendlichkeit nur noch wie ein undeutlicher Nebel gestaltet. Bei tiefer, lautloser Stille betrachteten wir in Gedanken verloren das traumartige Bild, bis die einbrechende Nacht einen Zug desselben nach dem andern verwischte, und das eintönige Rauschen der Katarakten, über den Königsthron herüber ziehend, jetzt erst mit dem immer stärker werdenden Brausen eines sich erhebenden Sturmes an unsre Ohren schlug. Dieser mahnte bald ernstlich an die Rückkehr, und wir eilten daher zur Barke hinabzukommen, ehe der Khamsin,

den man befürchtete, völlig ausbräche. Doch schon hatten wir zu lange geweilt. Kaum vom Ufer abgestoßen ergriff uns einer jener jähligen, hier so häufigen Wirbelwinde, die wegen des ungeheuren Staubes, mit dem sie im Augenblick die ganze Atmosphäre erfüllen, auf dem Lande so lästig, und auf dem Wasser nicht ohne Gefahr sind. Wir erfuhren es auf der Stelle, da unsere Barke, deren Segel man nicht schnell genug reffen konnte, bei einem Haare umgeschlagen wäre, und dann so gewaltsam mit uns den Strom hinabtrieb, daß wir erst weit unten ein abgerißnes Ufer zu erreichen im Stande waren, das uns gegen den rasenden Wind kaum zu ersteigen gelang. Es war schon Nacht, als wir, das Gesicht sorgfältig mit den Händen schützend, um einer Augenentzündung zu entgehen, die bei solchen Gelegenheiten leicht ensteht, in Staubwolken eingehüllt, bei unsern Zelten ankamen. Wir fanden sie bereits sämmtlich vom Sturm umgerissen, und Alles darin und daneben in der gräßlichsten Verwirrung. Der herbeieilende Koch erklärte, er könne kein Feuer brennend erhalten, und werde uns mehr Sand als Speisen vorsetzen müssen, da trotz der

Bedeckung alle Schüsseln damit angefüllt wären. Es war ein nnangenehmer Zufall, doch mit Geduld und Arbeit überwindet sich Alles, und da später der widerwärtige Khamsin eine halbe Stunde lang etwas nachließ, benützten wir diese Zeit so gut, daß vermöge vieler additioneller Stricke die wieder aufgerichteten Zelte den übrigen Theil der Nacht allen Bemühungen des mit erneuter Wuth zurückgekehrten Sturmes glücklich widerstanden. Freilich mußten wir uns in Betten zur Ruh legen, die fingerdick mit Staub angefüllt waren, und selbst den größten Theil des folgenden Tages in erstickender Hitze so verweilen, da das Wetter fortwährend dasselbe blieb; eine kleine Geduldsprobe, die uns einen Vorschmack von dem gab, was uns ohne Zweifel später noch öfter und peinlicher begegnen wird.

Erst am Abend des dritten Tages konnten wir abreisen, nachdem wir vorher die Barken hatten reinigen und ins Wasser versenken lassen, um dadurch alles Ungeziefer, und namentlich die Ratten zu tödten, die so groß wie junge Katzen waren und deren einige dreißig bei dieser Gelegenheit gefangen oder erstickt wurden. Während man dieses Experiment

vornahm, machte ich Philä noch einen zweiten Besuch, und ließ mich von da auf die gegenüber liegende, etwas größere Insel Bithié übersetzen, wo sich, wie erwähnt, ebenfalls die Reste eines antiken Tempels nebst dem Torso einer kolossalen Granitstatue befinden. Ich werde bei meiner Rückkehr, wo ich mich länger, und hoffentlich bei günstigerer Witterung, in Philä aufzuhalten gedenke, diese Gegenstände weiter besprechen.

Der Schreckenstempel von Gerf Hussein. Korosko.

Der Nil nimmt nun immer mehr einen von dem bisherigen sehr verschiednen Charakter an, der jedoch bald eben so einförmig wird, als der frühere. Während er in Unterägypten durch ewig flache grüne Ufer, fruchtbare Ebnen und weit hingedehnte Palmenhaine fließt, in Oberägypten meistens in einem zwar gleich fruchtbaren, aber schon weit engeren Thale strömt, das rechts und links die niedrigen Ketten des lybischen und arabischen Gebürges begrenzen, ist er jetzt, im schmalsten Bette, andauernd von schwarzen, chaotisch über einander geworfnen Felsen eingeschlossen, die aus lauter einzelnen, von den Fluthen aufgethürmten Blöcken zu bestehen scheinen, und an deren Saume nur selten hinläng=

licher Raum für einige Cultur und Palmengruppen übrig bleibt. Gewöhnlich erblickt man dann zwischen diesen ärmliche Dörfer mit schwarzen nackten Gestalten, die wenig Theilnahme an dem zeigen, was um sie her vorgeht; oder man wird in der Oede durch die kolossalen Trümmer antiker Tempel überrascht, die in ungestörter Einsamkeit ihre dunklen Säulen gegen den blauen Himmel abzeichnen, und durch ihre Menge verkünden, welch reges Treiben einst diese jetzt so verlassenen Ufer belebt haben muß. Da wir einen ziemlich günstigen Wind hatten, fuhr ich diesmal bei den meisten dieser Monumente ohne Aufenthalt vorüber, ihre nähere Besichtigung mir bei einer andern Gelegenheit vorbehaltend, wo mich die Zeit weniger drängen wird.

Am zweiten Abend unsrer Fahrt stieg ich zum erstenmale aus der Barke, um auf dem nahen Felsen eine Fernsicht der Umgegend zu gewinnen. Sie war nicht sehr belohnend, nichts als ein wogendes einförmiges Steinmeer, Hügel an Hügel endlos gereiht, die der Fluß in weiten Bögen durchströmt. Als wir den höchsten Punkt erreicht hatten, jagten wir dort eine junge Hyäne aus ihrem Lager auf, die mit

solcher Bestürzung entfloh, daß sie dadurch Susannis zu ihrer Verfolgung verleitete. Sie mochte sich aber bald umgedreht und ihm die Zähne gewiesen haben, denn wir sahen ihn nach kurzer Zeit mit eingezognem Schweife noch schneller zurückkehren, als er ausgelaufen war. Sehr verdrießlich, kein Gewehr bei uns gehabt zu haben, nahmen wir uns vor, uns dieser Nachläßigkeit künftig nicht wieder schuldig zu machen, haben aber leider keiner Hyäne mehr so schußgerecht begegnet. Am dritten Tage fiel der Wind, und ich ließ mich daher beim Dorfe Kalabsche ans Land setzen, um die dort befindlichen Tempel zu besehen. Der erste liegt dicht am Nil und ist von bedeutender Größe, doch zeigt der erste Blick, daß man kein Werk der Pharaonen vor sich habe. Er ist aus römischer Zeit. Dennoch sind in dieser Epoche des Verfalls ägyptischer Kunst die Hieroglyphen — von denen ein Theil, der nicht fertig geworden, nur mit Röthel oder schwarz auf der Mauer vorgezeichnet ist — und noch mehr die Anaglyphen mit vieler Sorgfalt aus vertieftem Raume erhaben ausgeführt, auch ihre Farben meistens gut erhalten. Die opfernden Könige sind durchgängig

rothbraun, die Götter blau, grün oder lila gefärbt. Ich bemerkte einen Priester im langen, violet und weiß gesprenkeltem Gewande, mit einer Art Inful in der Hand und der spitzen Priestermütze auf dem Haupte, der einem katholischen Bischof unsrer Zeit vollkommen glich. Der Tempel, dessen sämmtliche Maaße Herr von Prokesch und Andere auf das Genaueste angeben, weßhalb ich sie hier nicht abschreiben will, hat eine grandiose Auffahrt vom Fluß aus, die durch halb eingestürzte Pylonen, deren noch erhaltner Theil so schief wie der Thurm von Pisa steht, in einen Vorhof voller Trümmer führt. Von den Säulen, die ihn umgaben, ist nur noch eine einzige aufrecht; die Façade des Tempels von vier Säulen und zwei Eckpfeilern getragen, welche durch Halbmauern verbunden sind, hat sich aber besser erhalten, und die Capitäle mit Lotos, Palmzweigen, Rebenlaub und Trauben geziert, machen einen reichen Effekt. Durch ein Thor, über dem die geflügelte Kugel, von einer gekrönten Schlange umwunden, noch unversehrt prangt, tritt man in den ersten Saal, dem noch drei andere folgen, alle mit unzähligen bunten Bildern ange-

füllt. Kleinere Zimmer für Priester oder heilige Thiere sind daneben angebracht, so wie schmale Treppen, auf denen man die Platform des Tempels erreicht, welche wie gewöhnlich aus langen horizontal liegenden Blöcken besteht. Einige Palmen, welche den Tempel und das daneben liegende Dorf umgeben, erheitern nebst den daran gränzenden grünen Durrafeldern ein wenig den Anblick der öden Felsgegend, die sich in trauriger Monotonie rund umher ausbreitet. Man sieht von hier, daß den Haupttempel noch mehrere Höfe, Mauern und Gebäude umgaben, deren Ausdehnung nach allen Seiten einen großen Raum einnimmt, obgleich die Dimensionen des Tempels selbst keineswegs so kolossal sind, noch sein Anblick so imposant, als einige neuere Reisende angeben. Das Ganze ist übrigens nie fertig geworden, und nur auf der Hinterwand befinden sich von außen Sculpturen, acht hohe Götter- und Königsgestalten, von denen Herr von Prokesch anführt, daß einige der Götter lange Schwerter trügen. Dies ist aber ein Irrthum, und ich habe mich sehr genau überzeugt, daß das, was er allein dafür angesehen haben kann, nur ein von

ihren Gürteln herabhängendes breites Band, von allerdings sonderbar steifer Zeichnung ist. Ich glaube nicht, daß je irgendwo eine ägyptische Gottheit mit einem Schwerte angethan nachzuweisen seyn möchte.

Weit anziehender als diese Massen ohne Kunstwerth ist ein Speos (kleiner in den Felsen eingehauener Tempel), der sich eine Viertelstunde nördlich von hier tiefer im Lande befindet, und die Ringe des Sesostris trägt. Der einzige Saal wird nur von zwei aus dem Felsen selbst herausgearbeiteten, kurzen flach cannelirten Säulen getragen, deren gleichen man nur in den ältesten Bauten Aegyptens und Nubiens findet, und die vielleicht das erste Vorbild des späteren dorischen Styles gewesen sind. Die Hieroglyphen auf den Säulen wie an der Decke sind nur gemalt, und die sitzenden Figuren in den Nischen gänzlich verstümmelt. Die schönsten Sculpturarbeiten aber schmücken die Felswände des sonst ganz einfachen Vorhofes. Sie stellen auf der einen Seite Kämpfe und Siege des ägyptischen Königs dar, auf der andern lange Züge ihm Opfer und Geschenke darbringender unterjochter Nationen. Auch hier ersparen mir und dem Leser sehr detaillirte

Berichte neuerer Reisenden eine ausführliche Beschreibung. Nur auf zwei seltsame Irrthümer muß ich aufmerksam machen, in die der gehaltreichste jener angezognen Reisebeschreiber verfallen ist. Er behauptet nämlich, daß auf einem der Sculpturbilder Sesostris auf einem Streitwagen stehe, der auffallenderweise nur mit einem Pferde bespannt sey, welches sich an der linken Seite der Deichsel befinde. Der sonst so sorgfältige Beobachter bemerkte aber nicht, daß das angebliche eine Pferd acht Füße zeigt, eine Silhouetten-artige Weise, mit der das Rossegespann an den Streitwagen sehr häufig von den Aegyptiern dargestellt wird, und wobei ohne Zweifel supponirt wurde, daß das eine Pferd das andere dem Beschauer gänzlich decke, und man es daher nur durch seine vorgreifenden Beine andeutete. Die zweite unrichtige Beobachtung betrifft das Einhorn, welches in einer Reihe vieler Thiere, die dem auf seinem Throne sitzenden Rhamses zugeführt werden, sich befinden soll, woraus der Autor sogar den Schluß zieht, daß das Einhorn kein fabelhaftes Thier sey. Ich bin nun zwar, was dies letztere betrifft, ganz seiner Meinung; wenn wir aber keinen

besseren Beweis dafür aufzufinden vermögen, als die hiesige Abbildung darbietet, so werden wir nicht viel Proselyten damit machen. Der Irrthum ist wieder der nämliche wie bei dem Pferde: das eine Horn der Antilope deckt das andere, welches daraus unwidersprechlich hervorgeht, daß besagtes Horn nicht auf der Mitte der Stirn, sondern dicht am Ohre sitzt .Alle diese Thiere sind übrigens vortrefflich vom Künstler charakterisirt, und man kann z. B. keine treuere Darstellung einer Giraffe sehen, als sie sich hier vorfindet. Die Kopten haben auch auf dieses Monument ihre Heiligen gepinselt, und wie an andern Orten sind auch hier die alten Götter des Landes wieder unversehrt durchgedrungen, wo man sie nicht gewaltsam ausgemeißelt hat.

Mehrere Spuren im nahen Thal verrathen, daß einst hier eine ansehnliche Stadt gestanden haben müsse, man glaubt das alte Talmis, oder vielleicht ein befestigtes römisches Lager, wie mir aus der Construktion wahrscheinlicher ist. Wir stiegen hinab und durchschritten das nahe Dörfchen, dessen Einwohner meistens ganz nackt gingen, und auch ohne alle Bedeckung des Kopfes waren, den jedoch bei

ihnen lange, wild umher flatternde schwarze Haare, besser als bei den geschornen Barabra's in Philä gegen die Sonne schützten. Im Uebrigen schienen diese Leute bequemer zu wohnen und wohlhabender zu seyn als die ägyptischen Fellah's, waren auch weit weniger zudringlich, uns ein Backschis abzufordern. Vor ihren Gärten standen mannshohe irdene Krüge, die wir meistens mit Durra oder auch getrockneten Datteln angefüllt fanden, und dem Anschein nach war es jedem Vorübergehenden vergönnt, sich durch ihren Inhalt zu erfrischen, so oft er Lust dazu hatte. Wenigstens bedienten sich unsre Matrosen dieser Freiheit auf ziemlich indiskrete Weise.

Als wir abfuhren, bot sich uns noch ein originelles Genrebild dieser Bevölkerung dar. In einem Saki am Ufer hatten sich sechs solcher paradiesischer Gestalten, alle in den ihnen so natürlichen malerischen Stellungen an die Pfosten des Saki angelehnt, von wo sie unser Vorbeifahren betrachteten, und so symmetrisch waren sie im Kreise über einander um das sich drehende Rad en medaillon gruppirt, daß man kein graziöseres lokales Negerkabinetstück hätte ersinnen können. Es fehlte uns nur der Maler, um es auf der Leinwand zu verewigen.

Den 6ten April.

Anhaltend contrairer Wind macht unsere Fahrt sehr langwierig. Manches Unangenehme gesellt sich dazu. Wanzen, Spinnen, Kakerlaks, Flöhe und Kleiderläuse wird man hier zuletzt gewohnt als unvermeidliche Hausthiere, aber die Qual der Myriaden von Fliegen, die den ganzen Tag über keinen Augenblick Ruhe geben, wird fast unerträglich. Die Hitze macht mich wenig leiden, obgleich wir uns nun bereits in der Zona torrida befinden, denn am 4ten Nachmittags passirten wir, von romantisch geformten Felsen eingeschlossen, den Wendecirkel des Krebses. Die Idee der Rückgängigkeit dieses Schalthieres erregte mir Heimweh, denn ich gedachte dabei in vieler Hinsicht meines geliebten Vaterlandes. [1]) Leider behält auch der Wind stets die analoge Richtung und bläst fortwährend nach rückwärts, wonach wir wie billig den Mantel hängen, aber mit den Segeln läßt sich nicht dasselbe thun, und wir avan-

[1]) Man vergesse nicht, daß dies vor mehreren Jahren geschrieben wurde. Seitdem spricht man ja viel mehr von Fortschritt in allen Gauen Deutschlands.

ciren daher kaum einige Stunden täglich. Der Fluß ist so einsam wie der größte Theil der Umgegend. Die erste Barke, der wir seit mehreren Tagen begegneten, war die dreier Franzosen, welche kurz vor uns Kahira verlassen hatten, und bei Ypsambul umgekehrt waren, weil sie das Ungemach und die Beschwerlichkeiten der Reise nicht länger ertragen konnten. Einer von ihnen war sogar verrückt davon geworden, und hatte schon früher unter der Obhut eines treuen Dieners unterwegs zurückgelassen werden müssen. Die Freunde erkundigten sich angelegentlich nach seinem Befinden, doch konnten wir ihnen keine Auskunft darüber geben.

Eines Tages benutzte ich die Langsamkeit unserer Reise, um den Tempel von Dandur zu besehen. Er liegt am linken Nilufer, an welchem fast alle jene prächtigen Monumente aufgebaut wurden, die sich zwischen Assuan und Quadi-Halfa befinden. Auch dieser ist aus römischer Zeit. Er steht auf einem hohen Peribolus an die Hügel gelehnt, ist nur klein, 21 Fuß breit und ungefähr doppelt so tief, aber höchst zierlich und wohlerhalten. Dieses niedliche Gebäude würde, fast ohne alle Ausbesserung,

den hübschesten Parktempel für eine moderne europäische Anlage abgeben, wenn man ihn nur durch Aladin's Lampe gleich dorthin versetzen könnte. Auch die Sculpturen, obgleich weit von der Vortrefflichkeit der pharaonischen Bauten entfernt, sind doch weich und graziös, und verschiedne Darstellungen höchst anziehend, besonders eine, wo hinter der ägyptischen Venus, die auf einem bunten Throne ruht, ein schöner junger Gott steht, der den Finger auf den Mund legt, der ägyptische Horus. [1]) Im hintersten der drei kleinen Säle ist jetzt eine früher sorgsame verborgene Oeffnung durch das Herabfallen einiger Steine sichtbar geworden, die mit einem Kabinet ohne andern bemerkbaren Eingang communicirt, welches wahrscheinlich zu den, allen Religionen bisher so nöthigen, frommen Täuschungen der Priester diente. Im Felsen, der sich hinter dem Tempel erhebt, befindet sich noch ein, wie man deutlich gewahr wird, zu verschiednen Zeiten restaurirtes Speos, inwendig ohne alle Dekoration irgend einer

[1]) Har-pe-chreti (Horus das Kind, das den Finger an den Mund legt, nicht weil es schweigen will, sondern weil es noch nicht sprechen kann. S. Lepsius.)

Art, dessen Zweck nicht recht klar wird, das aber nach dem Inhalt einiger kurzen Inschriften auf seinen Wänden seit dem entferntesten Alterthum im Rufe der Heiligkeit gestanden zu haben scheint, und vielleicht den Bau des eleganten Tempels an dieser Stelle allein motivirte, denn in jeder andern Hinsicht kann man sich keinen traurigern und reizloseren Ort denken.

Ungleich interessanter war die Excursion des folgenden Tages, obgleich das seichte Wasser, wegen dessen wir eine gute halbe Stunde unter dem Tempel von Jerf=Hussein, auch el Sebna genannt, landen mußten, uns nicht erlaubte, in der verschütteten Sphynxallee hinanzusteigen, sondern zu einer äußerst peniblen tropischen Promenade rückwärts zwang, fortwährend durch den Sand bis an die Knöchel watend. Wir stießen während derselben zum erstenmale auf eine kleine viehtreibende Caravane, und auch mehrere nackte Einwohner des nahen Dorfes gesellten sich zu uns. Als wir uns dem Tempel näherten, kamen noch zehn bis zwölf andere Leute hinzu, große athletisch gebaute Menschen, die zum Theil Aexte über die Schulter gehangen trugen, und

große Stücke grober Taue in der Hand hielten, deren Zweck wir zuerst nicht begriffen, welche sie aber später anzündeten, um uns in den dunklen Felsengemächern vorzuleuchten. Wir waren unbewaffnet, nur vier Personen, einen unsrer Matrosen mit inbegriffen, und folglich der Diskretion dieser Menschen an dem abgelegenen Orte ganz überlassen, aber so weit Mehemed Ali's Scepter reicht, ist der Schrecken seines Namens die sicherste Aegide, und der Fremde jetzt mitten unter diesen Wilden in der tropischen Einöde, bei Tag wie bei Nacht, sicherer als in den Straßen unsrer volkreichsten Hauptstädte.

Der Felsentempel von Jerf-Hussein ist mir als einer der merkwürdigsten im ägyptischen Reiche vorgekommen, da ich nach der Belehrung des Augenscheins überzeugt bin, daß er, trotz der Ringe des dritten Rhamses oder Sesostris, die man auf den Kolossen des Vorbaues und auf den zerstörten Sphynxen und Statuen findet, welche die von der Flußseite hinansteigende großartige Treppe zierten, doch einer ungleich älteren Epoche angehört, und vielleicht tausend Jahre vor Rhamses schon existirte. Es scheint

unmöglich, daß ein und dieselbe Zeit Werke von so heterogener Natur, als die Monumente von Theben und dem nahen Ypsambul mit diesem Tempel darbieten, hätte hervorbringen können — dort, an beiden Orten, die Vollendung höchster Kunst, hier nur ihr plumper, noch unbeholfner, aber bereits alle Elemente düstrer Großartigkeit in sich enthaltender Anfang. Rhamses = Sesostris mag vielleicht die Treppe, selbst den Vorbau, und im Innern einige Sculpturen hinzugefügt, vielleicht auch das Ganze neu ausgebessert haben, aber der Hauptbau bestand gewiß lange vor ihm. Es wäre auch in der That seltsam, wenn man durchaus gar keine Spuren dieser älteren Architektur in Aegypten und Nubien mehr antreffen sollte, welche doch einer so unendlich hohen Ausbildung, wie Theben zeigt, nothwendig um Jahrtausende vorhergegangen seyn muß! Es scheint allerdings, daß zu irgend einer Zeit, entweder durch den Einfall der Hirtenvölker (Hyksos) herbeigeführt, oder auch absichtlich von den späteren Machthabern selbst angeordnet, eine allgemeine Zerstörung dieser unvollkommenen alten Werke stattgefunden hat. Vielleicht wollten später die Aegyptier

selbst ihre unvollkommenen Anfänge sämmtlich vertilgen, um sich der staunenden Nachwelt nur vollendet, wie Minerva gleich fertig aus des Gottes Haupt gesprungen, zu zeigen. Doch verdiente dann der erhabne, schauervolle Ernst des Tempels von Jerf-Hussein gewiß eine Ausnahme, und ward entweder deshalb verschont, oder er entging, wenn man die Hypothese der Zerstörung durch fremde Eroberer lieber will, dieser letztern durch Zufall. Die Hyksos kamen überdies schwerlich in der Epoche ihrer Eroberung den Nil so weit hinauf.

Der äußerlich angebaute Vorhof mit Säulen und kolossalen Karyatiden, welche Priester darstellen, ist größtentheils verfallen, der in den Felsen gehauene eigentliche Tempel aber in seinen Massen fast ganz erhalten, obgleich Feuer, das lange darin gebrannt haben muß, die Sculpturen der Wände ganz undeutlich gemacht, und alles mit ein und derselben schwarzen Farbe überzogen hat, ein Umstand, der jedoch die unheimliche, ja wirklich fast furchtbare Wirkung des Ganzen jetzt nur noch erhöht.

Durch eine hohe Pforte, welche die Mitte einer glatt polirten Felsenwand einnimmt, tritt man in

den ersten Saal, der von sechs gewaltigen, an 30 Fuß hohen Kolossen getragen wird, die sich an schwere viereckige Pfeiler lehnen. Der Gang, den diese Riesen einfassen, ist nicht breiter als die Thüre, so daß man, beim Hindurchschreiten sie fast berührend, von ihrer erdrückenden Nähe beängstigt, und von dem tiefen Eindruck ihres drohenden, starren Blickes betroffen, sich eines Gefühls, das dem Entsetzen vor Gespenstern gleicht, kaum erwehren kann. Die schwarze Nacht umher, die nur wie glühende Kohlen glimmenden Taue, ihr betäubender Dampf und die wilden Negergestalten, die noch nicht das Knie der Riesen erreichten, standen überdies im besten Einklang mit allen eigenthümlichen Schauern dieses geheimnißvollen Tempels.

Hinter den erwähnten Pfeilern führt ein etwas breiterer Gang längs den Wänden des Saals rund umher. In diesen Wänden befinden sich, immer den Zwischenräumen der Pfeiler gegenüber, tiefe Nischen, deren jede grobgearbeitete, aber höchst ausdrucksvolle Figuren, etwas über Lebensgröße, enthält, gewöhnlich zwei Männer, und an ihrer linken Seite eine Frau. Sie sind nicht wie die Figuren der

übrigen Wandsculpturen im Profil dargestellt, sondern schauen mit vollem Antlitz den Wanderer an, oft mit gräßlichen, zornerfüllten Zügen, denen das von Rauchwolken umgebene Licht, wenn es einen Augenblick aufflackerte, ein wirkliches Leben zu verleihen schien. Eins meiner Reisebücher giebt an, daß ihre Farbe rothbraun, nicht schwarz sey, wie einige Besucher irrthümlich geglaubt hätten. Ich habe nach sorgfältiger Untersuchung dies nicht bestätigt finden können, bei den meisten schien mir die ursprüngliche Farbe grün, nur die wenigsten zeigten Spuren der ägyptischen rothbraunen Hautfarbe, einige waren aber bestimmt schwarz, und auch durch ihre Züge als Neger erkenntlich, eine Mischung der Nationen, wie wir sie später immer häufiger antrafen, und welche hinlänglich den in ältester Zeit bestehenden engen Verkehr und häufige Vereinigung zwischen den äthiopischen und ägyptischen Völkern darthut. Mit Ruß dick überzogen sind indeß fast alle Figuren dieses Tempels, nur an den Gürteln der Priester oder Königskolosse hat sich noch einiges Blau und Roth in seiner alten Frische erhalten. Der Styl der Sculpturen an Wänden und Pfeilern,

so viel man davon noch deutlich unterscheiden kann, scheint sehr verschieden, und mehrere derselben, die von weit besserer Ausführung sind, halte ich deshalb für neuer, d. h. nur über 3000 Jahr alt, und von Rhamses den übrigen hinzugefügt.

Der zweite, weniger geschmückte, Saal ohne Statue, communicirt mit fünf andern Gemächern, wovon das mittelste und größte, dem Eingang gegenüber stehende, das Allerheiligste enthielt. Hier sitzen in einer Nische, welche fast die ganze Höhe der Wand einnimmt, vier kolossalere Figuren als die der Seitennischen, wovon die letzte zur linken Hand eine junge Frau von schlankem Wuchse darstellt, deren Arm zärtlich um ihren Nachbar geschlungen ist. Wahrscheinlich ist dies das hier begrabne Königspaar, oder das der Erbauer, die anderen, obenan sitzenden Figuren sind Götter, und zeigen die Attribute des Ammon-Ra und Osiris. Auch diese Figuren sind nur plump und furchtbar, wiewohl immer voll Charakter, und dabei auch ziemlich gut erhalten. Eine sonderbare Eigenthümlichkeit derselben ist es, daß alle vier das widerliche Ansehen geschwollner Beine und Füße darbieten. Sie hatten

für uns, selbst in der Farbe, etwas Molch- und Kröten-artiges, und man konnte nicht lange vor ihnen stehen, ohne an irgend einen Gott Moloch und ihm einst hier geschlachtete Menschenopfer zu denken, wozu man gewiß kein passenderes Schreckens-lokal irgendwo auffinden könnte. Die übrigen vier Gemächer sind so von der Feuersbrunst zerstört, daß ganze Stücke des Felsens dadurch von der Decke abgelöst worden und auf den Boden gestürzt sind; von den Sculpturen der Wände konnte man hier durchaus nichts mehr erkennen, und Hunderte von Fledermäusen, die in den grausigen Räumen um-herschwirrten, verlöschten überdies mehr als einmal unsre aus Tauen gedrehte Fackeln.

Vier Piaster (ein Frank) waren hinlänglich, das Dutzend unsrer Führer zu ihrer größten Zufrie-denheit zu bezahlen, aber ehe sie sich über die Ver-theilung dieses Schatzes unter sich verständigen konnten, dauerte es länger als wir Lust hatten abzuwarten. Noch fünf Minuten nach unsrer Ent-fernung hörten wir ihr Zankgeschrei, und sahen sie durch unsre Perspektive vor des Tempels schwarzer Pforte, wie Affen gestikulirend, umherspringen.

Das wenige fruchtbare Land, welches die Steine an den Ufern des Flusses übrig lassen, fanden wir auf das Beste cultivirt, und durch ungemein hohe Saki's von zwei Etagen bewässert, deren Instand=setzung sehr kostspielig gewesen seyn muß. Auch erhielten wir hier vortreffliche Kuhmilch und saftige frische Bohnen, eine schätzbare Zugabe für unsere Tafel, die jetzt sehr dürftig beschaffen ist und meistens auf magre Hühner, Schöpsenfleisch und Linsen allein beschränkt bleibt, zu denen wir in Wasser aufgeweichten Zwieback genießen müssen, weil das von Assuan mitgenommene Brod schon längst ver=trocknet und verschimmelt ist. In den hiesigen Ge=genden aber kennt man kein Brod, und die nur von einem Straußenmagen zu verdauenden Durra=galetten der Einwohner können uns seinen Mangel nicht ersetzen. Keiner unsrer 24 Matrosen ist zum Fischen zu bringen, noch sahen wir je eine Vor=richtung dazu, noch werden irgendwo Fische zum Verkaufe gebracht, obgleich der Nil die vortreff=lichsten in größter Menge liefert. Sie scheinen aber hier eben so wenig für eßbar zu gelten, als bei uns Wasserratten und Schlangen. Nicht ohne einige

Besorgniß berühre ich dieses Capitel. Es ist bekannt, wie oft schon die vaterländischen Critiker mir meine Tafelreminiscenzen* vorgeworfen haben; nun aber kam in Kahira sogar ein Blatt des Courier francais in meine Hände, worin auch ein französischer Recensent, der vielleicht irgendwo in Paris im fünften Stocke Hunger leidet, seine Galle wegen desselben Gegenstandes über den deutschen Touristen ausgießt, der zu seinem Verdruß immer möglichst gut und reichlich zu essen scheint, ja sogar dessen ungescheut Erwähnung zu thun so frei ist. Ich gestehe, daß ich von den eßkünstlerischen Franzosen, die den Almanac des gourmands erfanden, in deren Literatur (wo nicht in der von ganz Europa) die Kochbücher ohne Zweifel jetzt der klassischeste Theil sind, und deren Köche selbst man mit ihrem Ruhme über alle fünf Welttheile der Erde verbreitet sieht — einen solchen Angriff am wenigsten erwartet hätte! Wie aber diese liebenswürdige Nation Alles mit Grazie zu thun weiß, so hat auch das erwähnte, ihr angehörige Individuum seine Scherze so drollig anzubringen gewußt, daß man ihm unmöglich gram deßhalb werden mag,

und mancher ehrliche Deutsche kann sich sogar ein sehr nützliches Beispiel an des Franzosen Gewandtheit nehmen. So vereinigte dieser Critiker z. B. aus einem Buche von fünf Theilen, das einen Zeitraum von zwei Jahren umfaßt, alle Stellen, wo der Autor vom Essen spricht, zu einer fortlaufenden Serie gastronomischer Notitzen, wodurch es allerdings für Jeden, der das recensirte Buch nicht kennt, den Anschein gewinnen muß, als sey der Reisende nur der commis voyageur irgend eines der industriellsten europäischen Restaurateurs, der seinem Berufe getreu nichts als Eßbares in den Kreis seiner Beobachtungen aufnehmen darf — und ich, der Verfasser selbst, muß gestehen, daß ich bei der burlesken Zusammenstellung dieser langen Liste mich des herzlichsten Lachens nicht erwehren konnte. Dieser junge französische Recensent (denn daß er noch jung ist, verräth Vieles) befindet sich also auf einem sehr guten Wege, und von Herzen wünsche ich seiner Feder hinlänglichen Erfolg, um ihn künftig in den Stand zu setzen, täglich im Café de Paris ein so gutes Diné einzunehmen als mir je zu schildern Gelegenheit ward. Deutsche Recensenten bedienen

sich oft eines andern Kunstgriffs, nämlich sie erfinden selbst Dinge, die gar nicht im Buche stehen, oder entstellen sie wenigstens im Auszuge so, daß sie nur ihnen und nicht mehr dem Autor angehören, wobei es ihnen denn natürlich leicht wird, sie so einzurichten, daß sie auch dem magersten Witze noch einen erfreulichen Spielraum gewähren. Dies Recept ist wenigstens probat in seiner Wirkung auf alle diejenigen, welche das Werk, das man lächerlich zu machen sucht, nicht gelesen haben, und selbst von denen, die es gelesen, erinnern sich oft Wenige so genau des Inhalts, um nicht auf Treu und Glauben anzunehmen, daß die gerügten Absurditäten wirklich darin vorkommen, und sie wundern sich vielleicht nur, dieselben früher so gänzlich übersehen zu haben. Doch werde ich trotz aller Anfechtungen dieser Art eine Gewohnheit nicht ganz verlassen, in der ich große Vorgänger habe. Es erfrischt die Constitution des Lesers, wenn man zuweilen mit ihm vom Essen spricht, und ich selbst habe dies bei der Lectüre englischer Romane oft empfunden. Einmal erhielt ich sogar einen anonymen Brief, worin mir eine pommersche Hausfrau (der Poststempel verrieth mir

ihr Vaterland) den innigsten Dank für eine neue Anweisung Kartoffeln zuzubereiten sagte, und mir als Gegengeschenk zwei andere vortreffliche culinarische Vorschriften, nebst einer selbst geräucherten Gans, zusandte, während derselbe Posttag mir den Brief einer jüngeren Berliner Dame brachte, die mich zu einem bessern Christenthum bekehren wollte, als ihr das meinige vorkam. Solche Trophäen sind des Autors Stolz, und ich darf ihre Quelle auf keiner Seite ganz versiegen lassen.

Den 8ten April.

Endlich haben wir günstigen Wind bekommen, der uns in einem Tage so weit brachte, als wir bisher in einer ganzen Woche gekommen waren. Aber in meiner kleinen Barke mußte dabei alles wohl versichert werden, da der Wind sie bald auf die linke, bald auf die rechte Seite so tief niederdrückte, daß sie mehrmals Wasser schöpfte, und in meiner Cajüte, wie bei einem Sturm auf dem Meere, alles umgeworfen wurde, was nicht unverrückbar festgestellt war. Nicht eher als bis der

Inhalt eines Tintenfasses über mich ausgeleert worden war, lernte ich diese neue Einrichtung hinlänglich treffen. Die Tempeljagd mußte nun eingestellt werden, und wir fuhren ohne Bedauern an mehreren vorüber, da sie sämmtlich für den Rückweg aufgespart bleiben; es sind deren übrigens eine so große Zahl, daß man fast froh ist, ihren Besuch in zwei verschiedne Epochen theilen zu können.

Gegen Abend erreichten wir das ansehnliche Dorf Korusko, ein Hauptstapelplatz am Nil, von wo die Caravanen direkt durch die Wüste in vierzehn Tagen nach Berber gehen, und dadurch den Flußweg um das Dreifache abkürzen. Die Reise ist aber wegen Mangel an Wasser sehr beschwerlich. Wir blieben die Nacht in Korusko, dessen Umgegend ich am Morgen einige Stunden widmete. Die Landschaft wird hier ungleich pittoresker, und ich will sie daher, um einen anschaulichen Begriff von einer ächt nubischen Gegend zu geben, etwas näher beschreiben.

Um sie selbst besser zu überschauen, erstieg ich nicht ohne Mühe einen 1600 Fuß hohen, sehr steilen Felsenberg, auf dessen spitzem Gipfel ich eine kleine Platform, so glatt geebnet wie zum Hexen-

tanze, antraf. Hier ließ ich mich nieder, und untersuchte mit meinem Glase den weiten Horizont. In Süd und Südost breitete sich, so weit die Sehkraft reichte, die geheimnißvolle, wunderbar anzuschauende Wüste von Korusko aus. Diese bietet kein Sandmeer, sondern erscheint wie ein Gebürge schwarzer und braunrother zerrissner Felsen in allen möglichen phantastischen Formen, mit weiten gleichfarbigen Thälern dazwischen, die wie mit dem Richtscheit geebnet sind. Alles muß hier in der Urzeit von einem unermeßlichen vulkanischen Feuer geröstet worden seyn. Noch sieht man das Ganze davon kohlschwarz gebrannt, und die Mineralogen finden in dieser Wüste die seltsamsten, sonst nirgends anzutreffenden Phänomene und Produkte, welche eine Erdrevolution zurückgelassen hat. Gewöhnlicher Wüstensand ist auf dieser Seite nirgends zu sehen, doch eben so wenig irgend eine Spur von Vegetation. Nur das schmale Nilufer, das man weithin gegen Nordost verfolgt, prangt mit den grünsten Feldern, und selbst die unmittelbaren steilen Flußwände, welche bei höherem Stande des Nils das Wasser bedeckt, sind jetzt bis unten hinab mit Erbsen

und Bohnen besät. Zuweilen erstrecken sich grüne Erdzungen tiefer in die Felsen hinein, wo unter Palmen- und Akazienwäldchen die Eingebornen ihre friedlichen Hütten erbaut haben. Nach Süd-Westen hin deckt eine Hügelkette die Aussicht, gegen Norden aber bildet das Land jenseits des Flusses den vollkommensten Contrast zu der bisher betrachteten Gegend. Der Nil macht bei Korusko einen so gekrümmten Haken, daß er von hier bis Hamada fast wieder nördlich weist, daher auch der bisher uns günstige Wind, obgleich er sich nicht veränderte, doch für uns nun zum contrairen geworden ist. Es geht uns, beiläufig gesagt, im Leben mit vielen Dingen und Personen eben so, wenn wir unbewußt die Richtung verändern, und glauben, es sey von den Andern geschehen. Doch um auf meine Beschreibung zurückzukommen, so besteht also das ganze Dreieck, welches der Nil im Norden einschließt, aus lauter ockergelben Sandhügeln, deren oben heraustretende Felsenspitzen wiederum schwarz sind, und dieses dergestalt schwarz getupfte Gelb setzt sich, gleich einer Decke von Leopardenhaut, ununterbrochen bis an den Horizont fort. Nur unmittelbar am Nil

wird es durch einen engen Streifen dichter Mimosen begrenzt, die ihre wohlriechenden bunten Blüthen und feinen federartigen Blätter bis in das Wasser niederbeugen. Hier und auf dem nahen Sande soll sich eine unglaubliche Menge und Varietät von Käfern aufhalten, und ein Naturforscher, den ich später in Kartum antraf, behauptete, hier den ächten heiligen Käfer, den Scarabaeus sacer der alten Aegyptier gefunden zu haben, stahlgrün mit goldschimmerndem Saum.

Im Flusse selbst ragen viele Steinklippen hervor, deren Menge bei niedrigem Wasserstande die ganze Fahrt von Philae bis Ouadi = Halfa an mehreren Orten unsicher macht. Wir fuhren einigemal auf ihnen auf, und die große Barke schöpft seitdem fortwährend Wasser. Auch die meinige zerbrach bei einer solchen Gelegenheit ihr Ruder, das wir in Korusko wieder herstellten. Da man die Nacht unter solchen Umständen nicht wohl fahren kann, so wird unsre Reise dadurch noch mehr in der jetzigen Jahreszeit verlängert.

Die Einwohner von Korusko brachten uns allerlei Waaren zum Verkauf, Schilde, Spieße,

Strohhüte, Kurbatsche aus dem Fell des Nilpferdes geschnitten, und Geschlechtstheile des Krokodils, die ungemein stark nach Moschus riechen, und stimulirende Eigenschaften besitzen sollen, weshalb sie die Einwohner sehr theuer halten. Einige boten uns auch ihre Weiber und Töchter an, deren Schönheit sie sehr rühmten, worin wir aber, nach Belehrung des Augenscheins, unmöglich mit ihnen übereinstimmen konnten. Die abscheuliche Mode, Gesicht und Haare fingerdick mit Fett zu überziehen, würde schon hinlänglich seyn, einen Europäer selbst von einer hiesigen Venus zurückzuschrecken. Während unsres Aufenthalts langten drei ganz mit Sklaven angefüllte Barken von Dongola hier an. Es ist dies schon die vierte Caravane schwarzer Sklaven beiderlei Geschlechts, der wir seit Assuan begegnen, sonst nur den erwähnten Franzosen, welche die einzigen Touristen auf dem Nil waren. Nie konnten wir die Führer der Sklaven bewegen, uns unterwegs welche davon zu verkaufen. Der Grund liegt theils im Fanatismus dieser Leute, theils darin, daß diese Transporte größtentheils das Eigenthum größerer Speculanten sind, zum Theil Europäer, welche die

Schwarzen auf ihre Rechnung nach Kahira kommen lassen, wo sie sie zu hohen Preisen anzubringen sicher sind. Die Führer durften daher unterwegs wahrscheinlich nicht mehr darüber disponiren. Wir fanden diese armen Wesen fast immer heiter, oft ausgelassen, und man sah ihnen keinen Mangel an. Auch schien die Behandlung, welche ihnen zu Theil ward, durchaus nicht grausam, nicht einmal streng, etwas schlimmer mag indeß ihr Loos seyn, wenn sie durch den brennenden Sand der Wüste zu Fuß reisen müssen.

Ipsambul.

Den 10. April.

Wir sahen uns genöthigt, wieder zum Ziehen der Barke durch Menschen, und zum nothwendigen Pressen der Eingebornen zu diesem Dienst unsre Zuflucht zu nehmen, womit man freilich nicht schnell vorwärts kommt. Auch entwischten häufig die Gepreßten unserm Kawaß, was langen neuen Aufenthalt verursachte. So erreichten wir erst spät nach Mittag den Tempel von Hāmada, der von geringem Umfang, aber größter Schönheit aller Details, und aus der besten Zeit der Pharaonen ist. Schade, daß der Sand der Wüste ihn so tief verschüttet hat, daß man bequem vom Boden auf sein Dach steigen kann, das hier aus doppelten über einander liegenden Steinblöcken, jeder von zwei Fuß Dicke, besteht.

In der Mitte dieser soliden Decke haben die Kopten, welche den Tempel eine Zeitlang als Kirche benutzten, ein weites Loch gebrochen, um eine Art weißgetünchter Kuppel aus Erdziegeln darauf zu stülpen, die einem Taubenhause gleicht, wie die meisten dieser Arbeiten aber schon wieder zur Hälfte eingefallen ist. Man bemerkt in diesem Tempel, dessen Inneres (in das man durch ein enges Loch kriechen muß) weniger mit Sand angefüllt ist, als es die äußere Verschüttung erwarten läßt, ähnliche cannelirte Säulen ohne Capitäl mit bloßer Deckplatte, wie in dem Speos zu Kalabsche, und findet nur die Ringe ältester Pharaonen darin, vom Geschlechte Thotmoses des Dritten, der für den König Möris des Herodot gehalten wird, Ammenopht's des Zweiten, und einiger andern. Mit Champollion's Tafel in der Hand ist es jetzt Jedem leicht geworden, der sich nur die Mühe der Vergleichung geben will, die meisten dieser Ringe zu erkennen, frühere Reisende hatten es nicht so bequem. Die vortrefflichen Sculpturen der inneren Gemächer dieses kleinen Tempels, der dem Gott Phrē, wenn ich mich recht erinnere, gewidmet war, so wie die Frische der Farben, sind von seltener

Erhaltung, wozu es viel beigetragen haben mag, daß jedes Gemach von den Kopten sorgfältig mit Mörtel beworfen und überweißt worden war. Unter den Bildern bemerkte ich häufig einen Vogel, eine Art Drossel, die ich auch lebend hier schon hatte umherfliegen sehen; dieser Vogel war mit einer solchen Genauigkeit der Natur nachgeahmt, daß er in Büffon's Werke hätte aufgenommen werden können. Er zeigte sich in den verschiedensten Attitüden, und in einem der Bilder saß er auf einem todten Thiere, das ganz der seitdem in Neuholland aufgefundenen Amphibie mit dem Entenschnabel (Ornithorhynchos) glich. Sollte dieses Schnabelthier sonst auch in Aegypten existirt haben? Wieder sieht man hier rothe und schwarze Fürsten, unter andern eine schwarze Königin mit einem rothbraunen König, die ein Bündniß mit einander zu schließen scheinen; so wie neben ihnen die vollständigsten Sammlungen aller Landesprodukte, Vasen, Meubeln, Eßwaaren und Effekten. In keinem Tempel Aegyptens sah ich bisher eine so große Mannichfaltigkeit der Gegenstände auf einem so geringen Raume dargestellt.

Der Sand um dem Tempel war so glühend heiß,

daß man sich fast die Stiefel daran verbrannte, und den Fuß nicht lange ohne Schmerz an ein und demselben Flecke ruhen lassen konnte. Man begreift, wie ein solcher Sand Straußeneier ausbrüten mag, und ich bezweifle nicht, daß man auch Hühnereier darin in einer Viertelstunde gar kochen könnte.

Wir blieben die Nacht in Doerr, einem sehr ansehnlichen, reinlichen, mit schönen Fluren und einem weithin gedehnten Palmenwalde umgebnen Orte, der ehemaligen Hauptstadt des Landes und dem Sitze seines Souverains, der auch jetzt noch, nachdem er seine Unabhängigkeit verloren, als Kascheff des Vicekönigs hier residirt. Mehemed Ali hat diese sanfte Politik an mehreren Orten befolgt, und die alten Landesfürsten ihr Gouvernement als seine Beamten fortsetzen lassen. Wir besahen den ziemlich weitläuftigen Pallast des Ex-Souverains, der aus bunten Ziegeln und Lehm aufgeführt ist, so wie seine Gärten, in denen wir Weinplantagen, Orangenhaine und allerlei bei uns seltne Bäume und Gesträuche der Tropen mit vieler Sorgfalt gepflegt fanden. Was mich aber am meisten überraschte, waren zwei ungeheure Sycomorbäume, die größten,

welche ich bisher gesehen, und die in der Mitte zweier Plätze vor dem Schlosse standen, welche sie fast ganz beschatteten. Die Ausbreitung der Aeste des einen derselben betrug volle hundert Fuß. Ewige Kühle herrscht unter diesen Laubkronen, und keine Baumart, die ich kenne, übertrifft die Schönheit ihres hellen Apfelgrüns, das der Sycomor übrigens nur in diesem, ihm ganz zusagenden Klima anzunehmen scheint, denn in Aegypten ist die Farbe seiner Blätter weit dunkler.

Der erwähnte Palmenwald, in welchem Dörr liegt, und der sich mehrere Stunden weit ausdehnt, liefert das Material zu den schönen Matten, welche die hiesigen Weiber verfertigen. Einige zwanzig derselben, glänzend von Fett, und das Haar in hundert schmale Tressen, voll Goldzierden und Glasperlen, getheilt, umringten uns bald nachher, um uns ihre Arbeiten dieser Art anzubieten, während sie die Matten mitten im Staube der Straße aufrollten. Indem ich mich bückte, um einige davon näher zu untersuchen, fühlte ich mich plötzlich von zwei Armen umschlungen, und als ich mich jähling umwandte, erblickte ich einen abscheulichen, schmutzigen

alten Bettler, der auf diese verbindliche Weise um ein Almosen bat. Dörr's Bewohner schienen ein zudringliches, aber gutmüthiges Völklein zu seyn, immer bettelnd, aber auch gefällig und höchst genügsam in ihren Wünschen. Wir kauften eine Anzahl der schönsten Fußdecken von höchst mühsamer Arbeit, die in Europa mit Gold aufgewogen werden würden. Ein Teppich aus Palmblättern in bunten Farben und geschmackvollen Desseins, groß genug, um ihn vor ein Sopha legen zu können, kam uns auf nicht mehr als fünf Franken zu stehen, und erst, als wir mehrere Bestellungen machten, um sie bei unserer Rückkehr mitzunehmen, erfuhren wir, daß eine Person mit angestrengtester Arbeit einen solchen Teppich nicht vor zwei Monaten beendigen könne. Der Gewinn ist also nur 2½ Franken monatlich, wozu das ächt gefärbte Material noch umsonst hergegeben wird. Von geringerer, aber immer noch, nach unserm Maaßstabe, vortrefflicher Waare kostete das Stück nicht mehr als einen Franken! Vor fünfzehn Jahren war Geld hier fast ganz unbekannt, wenigstens unter den gemeinen Klassen, und Champollion hatte viel Mühe, den Leuten, welche ihm den Eingang zum

Tempel von Ypsambul vom Sande frei machten, ihre Bezahlung, welche sie in Naturalprodukten erwarteten, in Gelde annehmen zu machen. Seitdem sind sie jedoch sehr begierig darnach geworden, überschätzen aber noch seinen Werth. Einige Dutzend reisende und kaufende Europäer mehr, und sie werden bald unserer Aufklärung in dieser Hinsicht nichts mehr nachgeben.

Der Sonnenuntergang spielte an diesem Abend unter Dörr's hohen Palmen mit unnachahmlichen Farben. Der ganze Himmel schien ein zerfloßner Regenbogen, in dessen Mitte die junge Mondessichel, nicht gelb wie bei uns, „gleich einem Eierdotter," wie Schefer singt, sondern brennend smaragdgrün, wie ein Goldkäfer, glänzte. Auch der Nil rollte heut nur bunte Wellen, und selbst der graue Wüstensand hatte sich in Rosa- und Silbersand verwandelt.

Auf die Nachricht, daß sich ein frischer Wind erhebe, segelten wir mit Sonnenaufgang ab, und ließen vor der Hand Dörr's uralten Tempel ungesehen. Die Gegend war freundlich und der Tag heiter mit einem anmuthigen Luftzug unter dem Zelte vor meiner Cajüte. Ich saß hier ruhig mit

Susannis, der in seinem dicken Naturpelze sich vor Hitze nirgends mehr zu lassen weiß. Da er schon mehrmal mit neidischen Augen die Matrosen sich von der Barke ins kühle Wasser hatte stürzen sehen, kam er heute, während wir mit dem besten Winde rasch fortsegelten, plötzlich auf den unglücklichen Einfall, es ihnen nachzumachen, und wenige Minuten darauf war er schon so weit zurückgeblieben, daß ich die Segel einziehen lassen mußte. Zwei Araber sprangen sogleich ins Wasser, um ihn zu holen. Der hier sehr breite Strom trieb aber alle Drei so gewaltsam abwärts, daß sie durchaus weder uns, noch das Ufer mehr erreichen konnten, und wir zuletzt die größte Besorgniß für ihr Leben zu hegen anfingen. Die beiden schwarzen Matrosen blieben über eine starke Stunde im fortwährenden Schwimmen gegen den Strom, ehe wir sie aufzunehmen im Stande waren, und dazu hatte noch der stärkste von ihnen die meiste Zeit über den gänzlich erschöpften Susannis auf seine Schultern geladen. Es ist wahrlich viel werth, sich einer solchen Fähigkeit zu erfreuen, und im Grunde ist doch nur vernachläßigte Erziehung daran Schuld, wenn wir sie nicht Alle

besitzen, denn an sich sind die Leute nicht stärker als wir.

Die Dekoration unsrer heutigen Abendmahlzeit, die wir auf der freien Barke einnahmen, während der Wind uns immer gleich rasch forttrieb, war von ganz eigenthümlicher Art. Ein glorreich leuchtender Himmel mit Mond und Sternen im höchsten Glanze diente uns zur Decke, des Flusses geschmolznes Metall, vom Monde vergoldet, zum Teppich; das rechte Nilufer bot dazu ohne Unterbrechung eine dichte Wand stets abwechselnder Bäume und süß duftender Sträucher dar, ein Bild der gesegnetsten Ueppigkeit, in dem das dämmernde Licht der Nacht auch nicht einen kahlen Fleck erkennen ließ. Das linke Ufer dagegen stellte diesem reichen Leben den wahrhaft entfleischten Tod entgegen, die flachste, farbloseste, weißgraue Sandwüste, die sich fast in gleicher Höhe mit dem Wasser vereinigte, ohne die mindeste Spur irgend einer Vegetation blicken zu lassen.

Den 11. April.

Nicht ohne gespannte Neugierde nahten wir den alten Denkmälern von Ypsambul, oder eigentlicher Abu-Simbel. Seit Burkhardt diese erhabensten aller Felsentempel in Afrika aufgefunden, und Belzoni mit unermüdlicher Geduld sie geöffnet, wobei er Wochen lang zubrachte, um das Riesenthor des größten nur zur Hälfte vom Sande zu befreien, — in welchem Zustande es auch noch jetzt ist, — setzen die beharrlichsten der Touristen ihre ägyptische Expedition häufig bis hierher, und auch wohl bis zu den nicht mehr weit entfernten Katarakten von Ouadi-Halfa fort, aber darüber hinaus dringt seltner ein Fremder. Ypsambul ist daher schon eben so häufig mit dem Crayon gezeichnet, als mit der Feder beschrieben worden; doch wird Beides immer weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben.

Die Wirkung der gegen siebenzig Fuß hohen vier Kolossen an der Façade des größten Tempels, die in majestätisch heitrer Ruhe, die Hände behaglich auf die Kniee gelegt, in ihrer 100 Fuß hohen, 115 Fuß breiten und 24 Fuß tiefen, geglätteten Felsen-

nische dicht am Wasser sitzen, und als des unterirdischen Heiligthums treue Wächter hier schon über dreitausend Jahre lang unverrückt harren und sich das Spiel der Wellen beschauen — ergreift vielleicht manche Einbildungskraft noch gewaltiger, als die Säulen- und Obeliskenwälder Thebens. Hinsichtlich des hohen Standpunktes der Kunst behaupten sich beide Werke fast auf gleicher Stufe, denn wenig in Theben kann die edle Form, die Vollendung der Arbeit, den erhabnen Ausdruck dieser Riesenstatuen übertreffen, welche alle vier, sich völlig gleich, des großen Rhamses Heldenbild darstellen, und in den eben so schönen als charakteristisch feinen Zügen untrügliche Portraitähnlichkeit verrathen. Nur eine derselben ist durch ein herabgestürztes Felsenstück zum Theil zertrümmert worden, die übrigen blieben fast ganz unversehrt. Von dem Koloß rechter Hand hat Belzoni das Antlitz abgegypst, und hätte wohl so viel Rücksicht für das Kunstwerk nehmen sollen, um die Spuren dieser Operation wieder abwaschen zu lassen, da die Statue von rothbrauner Steinfarbe durch ihr weiß angetünchtes Gesicht jetzt wie zu

einem Clown von ungezognen Händen verunstaltet erscheint.

Alles an und in diesem Tempel athmet zwar tiefen Ernst und göttergleiche Ruhe, aber er bietet nichts Furchtbares wie der von Jerf-Hussein, obgleich die Anordnung seiner ganzen Architektur viel Aehnliches mit jenem hat. Auch herrscht nirgends der Charakter des Geheimnißvollen darin, noch Jerf-Husseins schauerliches Dunkel. Das 30 Fuß hohe Thor ist kaum mehr als ein Drittheil vom Sande befreit, und dennoch schien die Sonne bis in das Allerheiligste hinein, so daß wir nur zu genauerer Besichtigung der Wandbilder und der lichtlosen Nebenzimmer Fackeln gebrauchten. Würde die Façade ganz vom Sande befreit, so müßte man schon vom Wasser aus ungehindert durch alle in die Felsen gehauenen Gemächer hindurch sehen können, in einer Länge, die ungefähr 140 Fuß beträgt. Der erste Saal, welcher einige fünfzig Fuß lang und fast eben so breit ist, wird, wie in Jerf-Hussein, von zwei Reihen viereckiger Pfeiler gestützt, vier auf jeder Seite, doch sind sie hier von größeren Dimensionen, mit einem breitern Gange davor und größern Räumen

dazwischen. Die daran gelehnten Kolosse wiederholen alle, gleich denen außerhalb, die Züge des großen Rhamses, und tragen die Geißel (den ägyptischen Scepter) und den Krummstab über die Brust gekreuzt. Die Farben ihrer Gewänder und Gürt sind noch an vielen Stellen erhalten, doch hat die Feuchtigkeit ihnen geschadet, und noch mehr ist dies bei den Wandsculpturen der Fall. Diese, Opferzüge, Schlachten und Belagerungen darstellend, in denen größere und kleinere Figuren, vom Kolossalen bis zum Diminutiven, abwechseln, würden zum gänzlichen Verständniß ein wochenlanges Studium erfordern. Viele sind in der Anordnung eben so seltsam, als in der Ausführung vortrefflich, andere scheinen von weniger vollendeter Arbeit. Die Compositionen nähern sich oft dem naiven Sinne unsrer altdeutschen Maler, einige erreichen die Vollkommenheit der Antike. So befindet sich namentlich auf der linken Seite vom Eingange eine auf vertieftem Grunde erhabne und bemalte Abbildung des Sesostris, auf seinem Streitwagen stehend und im Begriff, einen Pfeil auf den fliehenden Feind abzuschießen, die in Haltung und Form auf das Lebhafteste an

den Apoll von Belvedere erinnert, diesen aber, nach meinem Gefühle, an jugendlich göttlicher Schönheit des erzürnten Antlitzes, an unnachahmlicher Grazie und Kühnheit der Stellung, wie durch den edelsten, makellosesten Körperbau noch übertrifft. Nur der unterste Theil des Gesichtes hat leider eine Beschädigung erlitten, sonst ist die ganze Figur bis jetzt noch intakt geblieben, so wie auch Wagen und Pferde, die auf das Reichste geschmückt, in gleicher Vortrefflichkeit vollendet sind, und mir, die Pferde betreffend, selbst den Vorzug vor allen ähnlichen Darstellungen in Theben zu verdienen scheinen. Unter den Gefangnen, die auf beiden Seiten des Eingangsthores der siegende Osiris (immer wieder in Rhamses Gestalt) am Schopfe hält, scheinen sich Individuen aller Hauptnationen der Erde zu befinden, und die Charakteristik der Physiognomieen ist so sprechend, daß man auch hier die Portraitirung nicht verkennen kann. Die Decke ist äußerst reich mit großen Geiern von dunkelblauer und gelber Farbe verziert. Viele Reisende meinen, dies sey Gold gewesen, ich habe aber nie irgendwo die mindeste Spur auffinden können, daß die alten Aegyptier Gold- oder Silberfarben in ihrer

Malerei angewendet hätten, sondern stets ist der=gleichen durch Gelb oder Weiß angedeutet. Nur unter den Ptolomäern und Römern ward ohne Zweifel Gold angewandt. Früher muß man diese Metalle als Farben verschmäht oder ihre Bereitung nicht hinlänglich gekannt haben. Ich spreche hier nicht von Holzvergoldung, deren Herodot erwähnt, dennoch hat man bis jetzt auch diese, z. B. vergoldete Köpfe an den Mumien, immer nur, so viel ich weiß, aus den Zeiten der Ptolomäer gefunden.

Eines sonderbaren Effekts optischer Täuschung in demselben Saale muß ich noch gedenken, ehe ich ihn verlasse. In der dunkelsten Ecke desselben, die in neuerer Zeit, Gott weiß zu welchem Zwecke, mit einer Mauer umzogen worden ist, sieht man die hohe Figur eines prachtvoll gekleideten königlichen Helden auf den obern Theil der Wand gemalt. Wir er=stiegen die zerbröckelte Mauer, um das Bild mit der Fackel genauer zu betrachten, und so oft wir diese an einer gewissen Stelle fest hielten, sahen wir alle zu mehrerenmalen das wilde Antlitz des Kriegers auf das Täuschendste die Augen verdrehen und gräu=lich rechts und links rollen. Der in hohem Grade

gespenstische Effekt, den wir so ganz willkührlich hervorbringen und wiederholen konnten, schwebt mir noch immer lebendig vor, und erinnert mich an jene Bilder, die auf eine Weise gemalt sind, daß, man mag sich hinstellen wo man will, immer von ihnen starr fixirt wird. Wer weiß, ob hier nicht ein ähnliches Kunststück des ägyptischen Malers der unheimlichen Wirkung zum Grunde lag.

Es folgen nun noch zwei etwas kleinere Säle, und aus dem letzten führen drei Thore in eben so viele Gemächer von weit geringerem Umfang als die Säle. Das mittelste derselben, genau dem Haupteingange gegenüber, enthielt, wie bei allen Felsentempeln, das Allerheiligste. Die darin sitzenden Statuen sind sehr verstümmelt, und ein Altar, welcher sich noch in der Mitte befindet, besteht nur aus einem einfachen Granitwürfel ohne Sculpturen. Außer diesen Gemächern enthält der Tempel noch mehrere andere, im Ganzen vierzehn, in die man durch Seitenthüren aus den großen Sälen gelangt; sie sind lang und schmal, einige mit 2½ Fuß hohen massiven Bänken ringsum an den Wänden versehen. Alle sind voll bemalter Sculpturen verschiedener Art, in

einigen aber auch nur die Umrisse derselben mit großer Freiheit und Schärfe in schwarzen und rothen Linien angegeben.

Ich hatte in allen Reisebeschreibungen gelesen, daß die Hitze im Innern des Tempels einem russischen Schwitzbade gleiche, und war daher sehr verwundert, davon nicht das Mindeste zu bemerken, im Gegentheil fanden wir es weit kühler in diesen Räumen als in der Sonnenhitze im Freien. Absichtliche, fanatische Zerstörung scheint in Ypsambul nie stattgefunden zu haben. Nur durch neuere Kunstliebhaber und gelegentlich hier hausende, oder ihr Vieh hier beherbergende Eingeborne, endlich und hauptsächlich aber, wie schon bemerkt, durch die Feuchtigkeit des Felsens selbst, in dem der Tempel ausgehauen wurde, hat dieses herrliche Werk bedeutend gelitten — ohne Schutz von Seiten des Gouvernements aber, und so leicht zugänglich, als es jetzt ist, darf man nicht hoffen, daß die sämmtlich nur in Stuk vertieften Sculpturen des Innern, deren glänzende Farben schon größtentheils verblichen sind, der Zeit noch lange widerstehen werden.

Gleich verschont von prämedirtem Vandalismus

ist ein ähnlicher, jedoch um die Hälfte kleinerer, zweiter Felsentempel dicht neben dem großen geblieben, welcher von Sesostris' Gemahlin erbaut, und der Hathor (Venus) geweiht ist. Nur ein breiter Sandsturz, der an blendendem Glanze, wie an glatter Oberfläche vollkommen einem Eisgletscher gleicht, trennt ihn von seinem Nachbar. Ich versuchte, diesen Sand zu erklimmen, um den Fries des großen Tempels, der aus einundzwanzig, 8 Fuß hohen, aufrecht stehenden Affen besteht, wo möglich näher zu betrachten, fand aber das Unternehmen über meine Kräfte, da man bei jedem Schritt fast eben so tief wieder herabglitt, als man vorwärts gekommen war.

Die innere Einrichtung dieses zweiten troglodytischen Monuments ist der des andern gleich, und die außerhalb an die Wand gelehnten Kolosse des Königs und der Königin schienen mir noch vollendeter gearbeitet als die des größern Tempels, besonders sind die üppigen und zarten Formen der weiblichen, wie die Durchsichtigkeit und der schöne Faltenwurf der Gewänder merkwürdig gelungen bei so kolossalen Verhältnissen. Eine liebliche Wirkung

macht es auch, daß an den Knieen der Eltern Söhne und Töchter gruppirt sind. Diese Anordnung bereichert das Ganze und mildert den strengen Ernst der Riesenbilder durch gemüthlichere Gefühle. Die Hieroglyphen, mit denen die Pfeiler bedeckt sind, stehen den besten dieser Art auf den Gebäuden Thebens nicht nach, obgleich der hiesige Sandstein, in den sie eingemeißelt sind, fast so hart als Granit ist. Auf den Bildern im Innern opfert den Göttern stets die Königin statt des Königs, und andere Sculpturen deuten auf die Mysterien der Einweihung eines Mädchens durch Priesterinnen der Isis hin. Wunderlich ist im Heiligthume eine Statue des Königs, über dessen Haupt die gehörnte Kuh der Hathor so hervorragt, daß die Hörner dem Könige selbst aufgesetzt zu seyn scheinen, nach unsern Begriffen allerdings eine komische Zusammenstellung im Tempel der Königin. Empörend ist es aber zu sehen, wie schamlos neuere Besucher diese Bildwerke durch die obscönsten Zusätze, mit Kohle und selbst mit schwarzer Oelfarbe sorgsam gezeichnet, herabgewürdigt haben. Wahrlich, der Niedrigste der Eingebornen würde sich keine solche Gemeinheit zu

Schulden kommen lassen, und es ist schmachvoll zu denken, daß Menschen, die so weit aus dem gebildeten Europa hierherkommen, solche Spuren ihrer Anwesenheit zurücklassen können!

Ohngefähr hundert Schritte von den Tempeln sieht man noch einige kleine Nischen, einzeln in den Felsen hoch über dem Wasser angebracht. Die letzte derselben, ganz abgesonderte, enthält eine wunderbar erhaltene, völlig unbeschädigte Figur, die mir zu den reizendsten Schöpfungen ägyptischer Kunst zu gehören scheint. Es ist ein junges aufrecht stehendes Mädchen von rührender Schönheit mit einem tief schwermüthigen Ausdruck im Antlitz; die gefalteten Hände ruhen herabgesunken in ihrem Schooß, und, wie über ihren eignen frühen Tod trauernd, schaut sie, ein Bild klagender, aber engelgleicher Unschuld, sinnend vor sich nieder in die rastlos vorüberströmende Fluth.

Auch die Gegend um Abu-Simbel hat den eigenthümlichsten Charakter durch die besondere Form ihrer Felsen, deren mehrere, während man auf dem Flusse weiter fährt, regelmäßige Pyramidengestalten annehmen. Eine breite scharf abgekantete Wand

erhebt sich dazwischen, deren schmaleres Ende den oberen Theil eines kolossalen Gesichtes so deutlich nachbildet, daß es scheint, als habe die Natur selbst hier den alten Aegyptiern sowohl die erste Idee zu ihren Pyramiden als zu ihren Felsenkolossen geben wollen.

Wir hatten kaum mit ziemlich günstigem Winde am andern Morgen die Ebene von Ouadi=Halfa vor den großen zweiten Katarakten erreicht, und unsere Barken, die wir hier definitiv zurücklassen müssen, zu entladen begonnen, als wir einen neuen Khamsin auszustehen hatten, der wie gewöhnlich seine vollen drei Tage anhielt. So peinigend diese Landplage ist, konnten wir uns doch sehr gratuliren, daß sie uns jetzt und nicht später in der Wüste überfiel, wo außer der gewöhnlichen Unannehmlichkeit oft auch die größte Gefahr damit verbunden ist. Der Wind war diesmal so stark, daß wir keines der Zelte zum Stehen bringen konnten, und daher auf dem Wasser bleiben mußten. Aber trotz der schirmenden Bucht waren wir in der durch die schäumenden Wellen stets umhergeworfenen Tahabia genöthigt, beim Essen den Tisch mit Steinen zu

beschweren, um ihn vor dem Umfallen zu bewahren. Dies waren unangenehme Tage, und leider ward das verdrießliche Geschäft des Umpackens aller Effekten bei solchem Unwetter noch durch ein allgemeines Unwohlseyn vermehrt, von dem bei diesem dritten Khamsinanfall fast Keiner unsrer Gesellschaft ganz frei blieb.

Ritt durch die Wüste nach Dongola, Samneh, Dal, Saki-el-Abd.

Am 14. April war endlich der Himmel wieder heiter geworden, und alle unsre Vorbereitungen so weit beendigt, um unsere Expedition nach Dongola antreten zu können. Da die Gegenden, die wir jetzt zu durchstreifen uns anschickten, schon zu denjenigen gehören, die nur selten von Europäern besucht werden, so halte ich es nicht für unpassend, einige Notizen über die zweckmäßigste Art, hierher zu reisen, vorauszusenden, deren Trockenheit ich mir um ihres Nutzens willen zu verzeihen bitte.

Wenn man sich nicht einer größern Caravane anschließen kann, wozu jetzt nur selten Gelegenheit ist, da der Hauptzug des innern Handels sich größtentheils auf andern Wegen nach der Berberei und

dem Königreich Tunis hingewendet hat, — die nachtheilige Folge der unpolitischen Quälereien des hiesigen in jeder Hinsicht fehlerhaften und oft wahrhaft abgeschmackten innern Douanensystems, so wie der einzelnen Bedrückungen der Handelsleute durch die Provinzialgouverneure, welche in dieser großen Entfernung doppelt schwer zu controlliren sind — so wird ein irgend bequemes und sichres Fortkommen ohne Hülfe des Gouvernements sehr schwierig. Jeder Europäer von einiger Reputirlichkeit kann sich indeß leicht durch seinen Consul von der jetzigen in dieser Hinsicht so liberalen Regierung einen Firman verschaffen, der ihn den verschiednen Ober- und Unter-, Gouverneurs empfiehlt, und ihm zugleich die Vergünstigung ertheilt, alle ihm nöthigen Gegenstände die das Land gewährt, zu demselben Preis geliefert zu erhalten, welchen die Regierung selbst dafür bezahlt. Dies ist besonders bei dem Preis der Thiere für den Transport wichtig, da man fast ganz von der oft sehr indiscreten Willkür der Araber abhängt. Die hiesigen Kameeltreiber laden überdies kaum den dritten Theil dessen auf ein Kameel, was z. B. in der Berberei ein solches ohne Schwierigkeit trägt.

Ich brauchte für meine Effekten, von denen ich mehr als die Hälfte in Quadi=Halfa zurückließ, dennoch zehn Kameele, wozu in Tunis drei bis vier hingereicht haben würden, und außerdem sechs Dromedare, um mich, den Doktor, meine zwei Diener, den Kawaß und den arabischen Führer beritten zu machen. Die übrigen Leute saßen mit auf den Packthieren auf. Es waren nicht Berberiner, welche diese Thiere lieferten, sondern Beduinen der Wüste, die sich auf die Einladung Mehemed Ali's in der Nähe Quadi=Halfa's angesiedelt haben, und die Begleitung der Reisenden mit ihren Kameelen als ein Recht ansprechen. Sie machten bei dem ersten Aufpacken gerade eben so viel Schwierigkeiten und unnützes Geschrei, als die griechischen Avoghati in der Morea mit ihren Mauleseln; doch nachdem einmal die Sachen regulirt waren, benahmen sie sich während des Verfolgs der Reise mit weit mehr Ordnung und Ruhe als jene.

Es war das erstemal in meinem Leben, daß ich einen Dromedar bestieg. Beiläufig erwähne ich hierbei, (denn was hier alltäglich und bekannt ist, ist es nicht immer bei uns,) daß, was man hier Dromedar

nennt, kein vom Kameel abweichendes, sondern ganz dasselbe Thier mit einem Höcker ist, und der Unterschied zwischen einem Dromedar und einem Kameel nur dem gleicht, welcher zwischen einem eleganten Reitpferde und einem schweren Karrengaule stattfindet. Die Thiere werden gewöhnt, sich beim Satteln niederzulegen, wo man dann bequem aufsteigt, während mit den langen Zaumzügeln noch eins der Vorderbeine des Dromedars festgebunden bleibt, und der Führer ihn beim Kopfe hält, um ein schnelles Aufspringen desselben zu verhindern, was den Reiter leicht in den Sand werfen könnte. Diese seltsamen Geschöpfe, welche drei Gelenke in ihren Hinterbeinen haben, brauchen auch drei Tempo's zum Aufstehen wie zum Niederlegen, die dem ungeübten Reiter sehr gewaltsam vorkommen, und wobei er sich im richtigen Vor- und Rückwärtsbeugen nicht irren darf, wenn er die Balance nicht verlieren will, wovon wir mehr als ein belustigendes Beispiel unter uns selbst mit ansahen. Der Gang des Dromedars ist im Schritt höchst unangenehm, sakkadenartig vor- und rückwärts stoßend; man läßt ihn aber gewöhnlich eine Art sehr fördernden Paß gehen, der dem Reiter

ungefähr dieselbe Empfindung giebt, als der sogenannte kurze Hundetrab eines sehr hart trabenden Pferdes. Es bleibt daher auch das Reiten in dieser Gangart in einer ununterbrochenen Continuation von sieben bis acht Stunden, und oft noch länger, stets sehr ermüdend, bei einem kurzen Spazierritt ist es aber nicht unangenehm; und die egale fortwährende Erschütterung der Gesundheit, wie dem Appetit sehr zuträglich. Der Sitz selbst auf dem hölzernen Sattelgerippe, um dessen hohen Sattelknopf man die Beine kreuzweis zusammenlegen, und so auf dem Rücken des Thieres ruhen lassen muß, ist für einen Europäer ebenfalls nicht wenig beschwerlich, bis er sich daran gewöhnt hat. Es ist daher jedem, hier in seiner Barke Ankommenden sehr zu rathen, die ersten Tagereisen nur klein einzurichten, um sich nach und nach der langen Ruhe zu entwöhnen, die das Reisen auf dem Nil, hinsichtlich dieses Mangels an Bewegung wenigstens, zu einem wahren Schlaraffenleben macht. Der Dromedar legt im mindest schnellen Paßgang die deutsche Meile in einer Stunde zurück, im scharfen Trabe auch zwei bis drei Meilen, und setzt einen solchen Gang zwölf Stunden

und länger fort ohne auszuruhen. Mehemed Ali ritt einst die fünfundzwanzig deutschen Meilen von Suez nach Kahira, um einer Verschwörung der Mamluken zuvor zu kommen, in Zeit von zwölf Stunden auf seinem Dromedare, und sein Sais, am Schweife des Thieres sich anhaltend, erreichte zu Fuß laufend mit ihm Kahira! Sonnini behauptet, daß ein Nedschdi-Dromedar hundert Stunden Weges in vierundzwanzig zurücklegen könne, was mir jedoch übertrieben scheint. Dromedare wie Kameele sind übrigens sehr übellaunige und unleidige Thiere. Ich stieg nie auf das meinige, ohne daß es sein Mißfallen darüber durch ein knurrendes Geschrei und zuweilen auch durch einige Beißversuche zu erkennen gab. Doch gleich den Führern fand ich es, einmal im Gange, immer willig, und eine leichte Berührung mit dem Kurbatsch an seinem langen Straußenhalse hinreichend, es zum flüchtigsten Trabe anzutreiben. Der Zaum ist nicht mit einem Gebiß im Maule versehn, sondern durch ein Nasenloch gezogen, und vermittelst eines kleinen Holzknebels dort befestigt. Der Ton, auf welchen sich der Dromedar sogleich niederlegt, wenn man absteigen will, ist ein heiseres, von seinem

Reiter ausgestoßenes Krächzen, das nachzuahmen man mühsam erlernen muß. Um ihn wieder aufstehen zu machen, ist kein weiteres Zeichen nöthig. Er erhebt sich augenblicklich von selbst, sobald der Reiter im Sattel ist, und den Zügel in die Hand nimmt.

Ich für meine Person würde, trotz der Hitze, das Reisen bei Tage vorgezogen haben, um das Land besser zu sehen, die Thiere können es aber, wie man uns allgemein versicherte, nicht aushalten, und wir mußten daher die Nacht durch marschieren, welche glücklicherweise jetzt der hellste Mondschein verklärte. Dies erforderte jedoch folgende eigenthümliche Lebensart für die Dauer der ganzen Tour. Wir frühstückten um 9 Uhr Abends, und bestiegen unsere Dromedare um 10 Uhr, während die Kameele mit dem größten Theile des Gepäcks schon fünf Stunden vorher abgingen. Die nothwendigsten Gegenstände, als: ein kleines Zelt, einige Teppiche, die alles zum Frühstück Nöthige enthaltende Kiste, Toilette und Portefeuille mußten die Dromedare außer uns noch mit tragen. Vor oder mit Sonnenaufgang erreichten wir gewöhnlich das Nachtlager, einige Stunden später als die Caravane, und fanden dann unsre Zelte

und Betten schon in Ordnung, so wie den Tisch gedeckt, so daß wir nach kurzer Toilette um 7 Uhr früh uns zur Mittagsmahlzeit niedersetzen konnten. Nach deren Beendigung legten wir uns schlafen, und besichtigten gegen Abend (unsre Frühstunde) die Merkwürdigkeiten, welche die Gegend darbot. Der spätere Abend blieb bis zur Stunde der Abreise der Lektüre und dem Schreiben gewidmet. Auf diese Weise (ein ganz ergötzliches Nachtwächterleben), die ich jedem meiner Nachfolger empfehlen darf, litten wir wenig Beschwerde, und alles griff vortrefflich in einander, ohne unnützen Aufenthalt und Confusion zu verursachen. Will man, wie es gewöhnlich geschieht, die Caravane selbst begleiten, so wird dies immer höchst fatiguant und langweilig, abgerechnet daß man in diesem Falle nach Ankunft auf der Station noch stundenlang ohne Obdach warten muß, ehe Zelte, Betten, die Mahlzeit u. s. w. bereit und in Ordnung seyn können.

Hinsichtlich der Dinge, die man mit sich führen soll, kann im Allgemeinen nichts bestimmt werden, da die Bedürfnisse eines Jeden, wie seine Begriffe von Bequemlichkeit sehr verschieden sind. Was aber

Jeder hier bedarf, er habe viel oder wenig Effekten bei sich, das sind vorzüglich die tüchtigsten, dauerhaftesten Behälter dafür und ihre sorgfältigste Packung, denn täglich mag er sich daraufgefaßt machen, daß ein Theil des Gepäcks vom Kameel herabgefallen, oder dieses mit der ganzen Ladung gestürzt, oder in einer Anwandlung von Furcht damit durchgegangen sey. Für Instrumente oder Glaswaaren muß man durchaus, wenn man auf die Sicherheit ihrer Conservation zählen will, wie uns eine traurige Erfahrung lehrte, doppelte Koffer mit Ressorts haben, sonst ist nichts dergleichen zu erhalten, da schon die gewaltsame Bewegung beim Gange des Kameels oft hinlänglich zur Beschädigung so delikater Gegenstände ist. Die Lebensmittel betreffend, empfehle ich nur Reis, Kaffee, getrocknete Datteln, Wein und Tabak, und wenn ich diesen letztern unter die Lebensmittel mit begreife, so geschieht dies nicht ohne Grund, da auch hier die Erfahrung mich vielfach gelehrt hat, daß nichts Hunger und Durst besser stillt, oder vielmehr verhindert, als Kaffee und die Pfeife, mit denen man in diesem Clima zur Noth mehrere Tage lang ohne besondre Beschwerde aus-

reichen kann. Reis in bedeutender Quantität mitzunehmen, ist deshalb nöthig, weil man im Sudan nur in den Hauptplätzen, und selbst da nicht immer, ihn sich verschaffen kann, und den Wein habe ich für Jemand, der daran gewöhnt ist, trotz des Rathes der meisten europäischen Aerzte, die wollen, daß man sich desselben in den heißen Ländern enthalte, auf dieser ganzen Reise als das beste und kräftigste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit erprobt, besonders Champagner, mit zwei Drittheilen Wasser verdünnt, ein Getränk, das zugleich auf die Länge sich kühlender und erfrischender als alle andern erwies. Leichte Rhein- oder Moselweine sind nach diesem am meisten anzurathen, denn der Hauptgrund der klimatischen Krankheiten, welchen Fremde hier ausgesetzt sind, ist fast immer Relaxation der Verdauungswerkzeuge, die aber nicht durch heftige, sondern nur die gelindesten tonischen Mittel verhindert werden muß. So erzählte mir ein geschickter deutscher Arzt in Kahira, daß er seine Erhaltung in dem mörderischen Clima Jemens nur dem bittern baierschen Biere verdanke.

Da am ersten Tage die Packerei mehr als in

der Folge aufhielt, konnten wir erst Nachts um 11 Uhr am 14. April unsern Wüstenmarsch beginnen, der für diesmal nur sechs Stunden betrug, welche unsre Dromedare in dreien zurücklegten.

Die Nacht war herrlich, klar und kühl, und die Wüste selbst viel abwechselnder, als wir sie uns vorzustellen gewohnt sind — denn gewöhnlich verbinden wir damit das Bild eines unabsehbaren ebnen Sandmeeres, was sie anderwärts oft auch ist, aber hier sind viele Hügel und Thäler darin verstreut, mit grotesken Felsen, die einzeln daraus hervortreten; nur selten ist der Sand tief und mahlend, meistentheils hart genug, daß sich die vielen einzelnen, regelmäßig neben einander hinlaufenden Fußsteige der Caravanen so deutlich darauf abzeichnen, als reite man auf einem gefurchten Felde. Die rein abgenagten und schlohweiß von der Sonne gebleichten Knochen von gestorbnen Thieren, oder gelegentlich auch von, durch Hyänen wieder ausgescharrten, hier umgekommenen Menschen, so wie die kleinen schwarzen Steinpyramiden, welche als Andeutung des zu verfolgenden Weges, an Stellen, wo man sich irren könnte, aufgestellt sind, tragen in dieser

vegetationslosen Einöde auch noch das Ihrige bei, der Wüste mit dem Reiz des Charakteristischen noch einige schauerliche Varietät mehr zu ertheilen. Ist man aber des Anblicks der Erde müde, so richtet man den Blick nach dem, in der hiesigen Zone doppelt glanzvollen Sternenheer, von dem Licht und Gedanken in solcher Fülle auf den einsamen Wandrer niederströmen, daß ein Empfänglicher auch hier wahrlich nicht leicht der Langenweile Raum zu geben braucht.

Um 2 Uhr erblickten wir schon unsere hellgrünen Zelte zwischen dunklen Felsen aller Formen am Nil aufgerichtet, ohnfern einiger Hütten, die den Namen Saleh führen, und bereits zu der Landschaft Dar-el-Hadschar gehören, die Ouadi-Halfa von Sukkot trennt. Der Fluß schäumte in Katarakten zwischen hundert abenteuerlichen Gestalten des schwarzen Urgesteins, das, wie schon angeführt, die meisten Reisenden mit Unrecht Basalt nennen, da es nur von Feuer und Witterung schwarzgefärbter Granit ist. Wahrer, prismatisch geformter vulkanischer Basalt wird, so viel ich weiß, nirgends längs des Nils angetroffen. Wir erstiegen eine sandige Anhöhe am

Ufer, und genossen noch eine halbe Stunde lang bei der Musik der brausenden Gewässer des Anblicks dieser wilden Mondscheinlandschaft, der hier auch einzelne Bäume — einige hie und da die Felsen im Flusse krönende, langgestachelte Mimosen — nicht fehlen. Es war eine melancholische Gegend, aber voller Originalität, und Herr Cadalvene hat Recht, wenn er sagt: „Bis Ouadi = Halfa hat man immer mehr oder weniger Aegypten — hier beginnt eine neue Welt.“

Die Araber wollten am 15. nur bis Saras gehen, ich bestand aber darauf, mich nach Herrn Cadalvene's Karte orientirend, einen stärkeren Marsch bis Samneh zu machen, um dann den dortigen Tempel mit mehr Muße besichtigen zu können. Nach langer Weigerung mußten sich die Leute unserem Willen bequemen, wir fanden aber selbst später, daß sie die Distanzen weit richtiger als die Karte angegeben hatten, und die Fatigue der Tour ward höchst angreifend. Die Caravane brauchte sechzehn Stunden, wir selbst acht, und da wir ihr etwas zu früh gefolgt waren, und sie daher noch unterwegs einholten, so sahen wir uns genöthigt, (um bei unsrer

Ankunft im Schlafquartier dieses wieder in guter Ordnung zu finden,) ohne Zelt, noch Hügel zum Schutze, ein Bivouak von mehreren Stunden mitten in der Wüste zu machen [1]. Ohngeachtet der großen Tageshitze sind häufig die Nächte, besonders bei dem starken Winde, der jetzt aus Norden bläst, schneidend kalt, und wir bedurften, selbst während des erwärmenden Reitens, noch Ueberrock und Mantel. Während des Bivouak's ward diese Temperatur aber noch viel unleidlicher, und nach einem unruhigen Schlaf standen wir Alle so gelähmt vom Froste auf, daß wir Mühe hatten, in den gehörigen Tempo's unsere Dromedare wieder zu besteigen. Ich sah mich in Folge dieser Verkältung genöthigt, einen Rasttag in Samneh zu machen, und erst am nächsten Morgen war ich so weit hergestellt, mir Land und Leute besehen zu können. Wir hatten wieder einen sehr unangenehmen Lagerplatz am Nil unter Dhumpalmen, Mimosen, Sadelbäumen, und einem schönen breitblätterigen Strauch mit runden grünen Früchten,

[1] Erst nach dieser unangenehmen Erfahrung nahm ich später immer ein kleines Zelt für den Nothfall auf den Dromedaren mit mir, wie ich es früher schon anempfohlen.

aus dem die Einwohner ein sehr heftig wirkendes Gift bereiten. Noch immer starrten Pseudo-Basaltfelsen aus dem Fluß, und zogen sich auch längs desselben hin, doch ist ein Theil des Ufers wohl bebaut, und einige Hütten sind darauf verstreut. Unweit davon liegen die Reste einer alten Stadt, die man für Tasitia hält. Sie sind sämmtlich aus in der Sonne getrockneten Erdziegeln gebaut, und zwischen ihnen steht auf einem isolirten Felsen ein kleiner, aber zierlicher Tempel mit den Ringen der Pharaonen Ortoasen III. und Thotmosis IV. Gegenüber an dem rechten Ufer des Nils erblickt man die Trümmer eines andern größeren, aber weit mehr zerstörten Tempels, die wir aus Mangel eines Kahns zum Uebersetzen diesmal nicht besuchen konnten, und für später aufhoben.

Die Sculpturen und Hieroglyphen des kleinen Tempels, der nur ein einziges, corridorähnliches Zimmer enthält, (denn Saal kann man es nicht nennen,) sind zum Theil sehr graziös, auch einige Farben, namentlich das Blau der Decke mit ihren gelben Sternen, noch leidlich erhalten, doch hat man in späterer Zeit mitten auf die alten Figuren der

äußern Facade eine lange Hieroglyphenschrift eingemeißelt, die so elend gearbeitet ist, daß koptische Christen sie nicht schlechter hätten machen können. Auch hier findet man zwei jener cannelirten altägyptischen Säulen wieder, welche den dorischen gleichen. Es sind die einzigen, welche der Tempel gehabt zu haben scheint, der auf der Flußseite auch noch mit einer Art Galerie, von vier Pfeilern gestützt, verziert ist. Eine Reihe Felseninseln zieht sich von hier quer durch den Fluß bis zu dem andern Tempel hin, und die meisten derselben tragen Reste alter Mauern, wahrscheinlich befestigte Schlösser, die hier den Fluß mit Leichtigkeit zu sperren vermochten. Ein englischer Reisender ist dadurch auf die Vermuthung gebracht worden, daß dies die vom Wasser umgebenen Schlösser seyen, welche auf einem der Schlachtbilder in Theben vorkommen. Obgleich diese Bestimmung etwas gewagt erscheint, so ist doch so viel gewiß, daß des Rhamses Eroberungen sich nicht nur bis hierher, sondern auch noch ungleich weiter nach Süden erstreckt haben müssen, wovon mehr Beweise übrig geblieben sind, als von den nach Norden gerichteten. Denn hat er wirklich alle die Länder

erobert, in die ihn Diodor von Sicilien das Schrecken seiner Waffen tragen läßt, so muß das gänzliche Schweigen der Geschichte über ihn, und namentlich der jüdischen Historienbücher, immer höchst auffallend bleiben.

Herr Cadalvene will ohnfern dieser Ruinen von großen Hyänen beunruhigt worden seyn, uns kamen nur einige gelb gefärbte Gazellen vor Augen, welche in kurzem Galopp die Straße durchkreuzten und, vergeblich von unsern Hunden verfolgt, bald eine sichre Zuflucht in der Wüste fanden. Gleich Herrn Cadalvene begegneten wir aber auch auf diesem Punkte einer großen Sclavencaravane aus dem Innern. Doch konnten wir darüber nicht dieselben Bemerkungen machen als er. Herr Cadalvene sah, nach seiner ihn in Aegypten selten verlassenden trüben Stimmung, alles dabei ebenso schwarz wie die Farbe der Sclaven selbst, und diese daher nur gleich verzweiflungsvollen Jammergestalten vorüberziehen, während wir sie lachend und uns in ihrer Sprache Scherze zurufend, wohlgenährt, hinlänglich für dies Clima, wo die meisten nackt gehen, gekleidet, und ohne alle Spuren von Kummer oder Sorge, ihren Weg rüstig verfolgen

sahen. Warum die Sachen so übertrieben und anders darstellen, als sie wirklich sind? Sclaverei, abstrakt genommen, ist bei einem gebildeten Zustande der Gesellschaft gewiß etwas Empörendes — Niemand widerspricht dem. Aber daß das individuelle Loos der hiesigen Sclaven — den Zustand ihrer Bildung und ihrer Gewohnheiten ins Auge gefaßt — so unsäglich traurig und jammervoll sey, selbst während der schlimmsten Periode, der ihres Transports nach Kahira, muß ich, nach Allem, was ich so vielfach selbst davon sah, gänzlich bestreiten. Denn daß sie halb nackt sind, daß sie da, wo sie nicht auf dem Nile fahren können, wenn sie nicht krank sind, (wo man sie reiten läßt,) zu Fuße gehen müssen, und daß sie nur Durrabrod und hie und da etwas Gemüse oder Datteln mit Nilwasser zur Nahrung erhalten, ist nur dasselbe, was allen diesen, eben so mäßigen als armen, Völkern hier überall gemein ist. Sobald sie aber verkauft sind, wird im Orient ihr Loos in der Regel weit besser, ja oft glänzend. Demohngeachtet plagt sie dann häufig das Heimweh, und darin, daß sie diesen Drang nicht befriedigen können, liegt vielleicht die Hauptqual ihres Schicksals.

Aber wie Vielen von uns geht es in dieser Hinsicht nicht besser, welche die Sclaverei der Noth, oder unsrer politischen Gesetze, zum gleichen Loose der Verbannung aus dem Vaterlande, oft unter noch viel drückenderen und schmerzlicheren, moralischen Verhältnissen, verdammt! Man halte sich nicht zu sehr an Worte, sondern nur an die Sache, und man wird nicht selten richtiger und milder über fremde Sitten urtheilen lernen. Uebrigens liegt in dem Verhältniß des Sclaven zu seinem Herrn hier wirklich mehr Poesie für beide Theile, als es unsre modernen, oft sehr prosaischen Weltverbesserer recht inne zu werden im Stande sind, denen meistens nur die Idee vermehrter Industrie durch freie Sclavenarbeit vorschwebt: Ich sage freie Sclavenarbeit, weil unser Industrieland an vielen Orten Europas die Leiden der Sclaverei vollkommen aufwiegt, ja sie oft noch übertrifft, und eben so demoralisirend wirkt. Ich bin dem ohngeachtet weit entfernt davon, der Sclaverei das Wort reden zu wollen, ich meine nur, daß der Orient in der Bildungsperiode, worin er steht, und bei seinen von den unsern so ganz abweichenden Verhältnissen auch hinsichtlich der dort beste-

henden Sclaverei nicht zu einseitig von uns beurtheilt werden darf.

Gegen Abend machte ich einen Spaziergang nach dem nahen Dorfe, dessen Wohnungen nur aus dicken Strohmatten bestanden, die an eingerammelte Pfähle angebunden sind, während andere horizontal darüber gespannt das Dach bilden. Einige Zwischenwände aus demselben Material formiren im Innern zwei oder drei separate Piecen. Wohlbestandne Felder, jedoch nur von geringem Umfange, umgeben diese Strohzelte. In dem ersten derselben fand ich einen kranken Soldaten aus Dongola, den ein hübsches schwarzes Mädchen wartete, und der sich mir als den dermaligen Gouverneur des aus sechs Familien bestehenden Dorfes ankündigte. Ich verließ den Leidenden, um mir die zweite etwas größere Wohnung zu besehen, in der eine sehr alte Frau auf der Erde lag, ohne irgend eine Notiz von mir zu nehmen. Neben ihr war ein junges Mädchen emsig beschäftigt, auf einem glatten Steine Durra zu zerstoßen, und in der Ecke stand eine wohlgebildete junge Frau, deren Haut dem schönsten Atlas glich, welche ihre Toilette zu machen schien; denn

sie befestigte eben einige Schnuren Glasperlen am rechten Arm, und hierauf einen Ring in ihrer Nase. Endlich erblickte ich noch hinter der Alten einen freundlichen, offen und heiter aussehenden Knaben, mit blendend weißen Zähnen und einem dichten schwarzen Lockenkopf, der mich laut anlachte, aber so wie ich mich ihm näherte, schreiend und mit allen Zeichen des Entsetzens sich zu seiner Kornmahlenden Schwester retirirte. Ich zeigte ihm einen glänzenden neuen Piaster, doch ohne ihn damit herbeilocken zu können, und die nackte Schwester, die mich verwundert anstarrte, machte ebenfalls eine abweisende Pantomime, so daß ich ihn schon wieder einstecken wollte, als die schöne junge Frau hastig hervortrat, lächelnd den Piaster aus meiner Hand nahm, und dann mit dem graziösesten Blick ihre Hand dankend auf Lippe und Stirne drückte. Diese Dame war ohne Zweifel schon vom Militärgouverneur etwas civilisirt worden, die andern glichen in Allem vollständigen Wilden und gingen auch eben so nackt, mit Ausnahme eines kleinen Lappens, der um die Hüften gebunden war, ein Feigenblatt, das sich jedoch bei den Weibern etwas umfangreicher als bei dem

Knaben zeigte. Man findet hier selten einen Eingebornen, der arabisch spricht, auch ist es nicht mehr die Sprache der Barabra, deren man sich in diesem Landstriche bedient, sondern wahrscheinlich ein Idiom arabischen Ursprungs mit dem der Ureinwohner verschmolzen; und bei den häufigen Einwanderungen, Eroberungen und Religionsveränderungen, welche in ganz Nubien und Aethiopien zu so verschiednen Perioden statt fanden, mag es wohl sehr schwer, wo nicht unmöglich seyn, irgend etwas über den wahren Ursprung so mannichfach gemischter Racen unwidersprechlich festzusetzen, obgleich so viel aus dem Aeußeren derselben erhellt, daß sie zwar schwarz, aber keine Neger sind, denn ihre Gesichtsform ist kaukasisch, und ihr Haar nur gelockt, aber keineswegs wollig. Unter denen, welche über die nubischen Völkerschaften Hypothesen aufgestellt, darf man unsern unermüdlichen Burkhardt wohl als erste Autorität gelten lassen, weshalb auch seine Nachfolger in dieser Hinsicht selten mehr gethan haben, als ihn auszuschreiben, eine Mühe, die ich mir zu erlassen bitte.

Bei der Fortsetzung meines Spaziergangs durch die Felder, fand ich dort ungefähr ein Dutzend der

Eingebornen, Männer und Weiber, beschäftigt, Korn und Bohnen mit Stöcken auszudreschen, was sonst im Orient und in Afrika gewöhnlich durch Thiere bewerkstelligt wird. Nach kurzer Zeit kam auch die uns schon bekannte junge Frau noch hinzu, um in all ihrem Schmuck an der Dreschpartie Theil zu nehmen. Wie ich diese Gestalten so, sämmtlich in ihrer Blöße, rund um den Kornhaufen hocken und mit ihren Stöcken rastlos darauf losschlageu sah, kamen sie mir ganz wie Affen vor, die Dreschen gesehen haben, und es jetzt, mit Knütteln bewaffnet, nachzuahmen versuchen. Die gute Bekanntschaft, welche ich bei dieser Gelegenheit mit den Leuten machte, verschaffte mir zwar wenig Notizen, da ich nicht mit ihnen sprechen konnte, sie hatte aber doch die vortheilhafte Folge für mich, daß sie mir nun endlich Kuhmilch und frisches Gemüse verkauften, was sie früher dem türkischen Kawaß, den ich deshalb zu ihnen geschickt, verläugnet hatten, wahrscheinlich aus Besorgniß, nicht bezahlt zu werden.

Ein erfrischendes Bad im Nil mit einem natürlichen schwarzen Granitthron daneben, um mich darauf aus- und anzuziehen, beschloß mein idyllisches

Tagewerk; ich war aber nicht wenig betreten, als ich den Fluß verlassend dicht neben der gewählten Badestelle die ganz frische Spur eines enormen Krokodills erblickte, so schön wie eine ägyptische Hieroglyphe auf dem glatten und weichen Ufersande abgedrückt.

Um Mitternacht verließen wir Samneh, und erreichten am 17ten, nach einem etwas mehr als fünfstündigen raschen Ritt Tangur, kurz vor Sonnenaufgang, wo wir zwar wieder am Nil, und im Angesicht der schönsten grünen Gebüsche am jenseitigen Ufer, aber hier nur mitten im glühenden Sande ohne einen einzigen schattengebenden Strauch lagern mußten. Die Kameele hatten abermals das doppelte der Zeit als wir gebraucht, was sich auch für den ganzen Weg gleich blieb, so daß wir sie später nach dieser Berechnung immer sicher vorausschicken konnten. Während unsres Nachtmarsches, wo es nach Untergang des Mondes von 4 Uhr an ziemlich kalt wurde, fanden wir zwei Sclavencaravanen und drei Kameeltransporte im tiefsten Schlaf, wie todt und regungslos zu einem Klumpen geballt, am Wege liegen, so daß wir den ersten Haufen dieser Art, bis wir

dicht neben ihm waren, im ungewissen Mondlicht anfänglich nur für eine seltsam geformte Steinmasse gehalten hatten. Es werden jetzt jährlich viele tausend Kameele aus den äthiopischen Ländern für Aegyptens Gebrauch geliefert und die Consumtion der Sklaven ist noch größer.

Der dieser kühlen Nacht folgende Tag war der heißeste, den wir bisher gehabt, 35 Grad Reaumür im Schatten. Alles was man anfaßte, war empfindlich heiß, das Metall glühend, und eine Flasche eau de Cologne, die ich in die Sonne legte, ward nach kurzer Zeit fast kochend. Während dem Essen im Zelte bemerkten wir einen enormen weißen Geier, der mit vieler Gravität und ganz furchtlos, wie es schien, von dem Geruch der Speisen angezogen auf uns zugeschritten kam. Wir ließen ihn bis auf 10 Schritte herandringen, wo er mit einem Kernschuß großer Posten empfangen wurde. Obgleich diese, wie wir hernach sahen, alle in seinem Leibe Platz gefunden hatten, flog er doch noch einmal auf, und man mußte ihn lange verfolgen, ehe man seiner habhaft werden und ihn mit Steinwürfen gänzlich ertödten konnte. Es war ein schönes Thier, über

sechs Fuß mit seinen ausgebreiteten Flügeln messend, und mit ungeheuren Krallen versehen, die eine gefährliche Waffe seyn müssen. Da es uns an Gelegenheit ihn auszustopfen fehlte, so benutzte ich seinen Fang nur zur Rekrutirung meiner Schreibfedern, von denen er mir eine ansehnliche, zwar etwas kolossale, aber sehr brauchbare Quantität lieferte. Abends langte ein Neger im Dienste des Pascha, von Dongola kommend, auf der Station an, der uns mehrere nützliche Nachrichten ertheilte, und zugleich mit allerlei fabelhaften Erzählungen unterhilt. So sollte es nach ihm auf der Insel Danghos hinter Alt-Dongola zaubernde Kakerlaks, und weiterhin heimliche Menschenfresser geben, tiefer unten im Sennar aber unbezweifelt Sirenen, von denen er selbst mehr als eine gesehen zu haben versicherte. Seltsam, daß dies letztere Mährchen sich fast in allen Ländern und zu allen Zeiten wiederholt.

In der Nacht vom 17. zum 18. war die Wüste wahrhaft coquett zu nennen. Kühn gestaltete blaue Bergzüge umgrenzten uns in der Ferne, und in der Nähe erhoben sich fortwährend die barokften Bilder. Oft hätte man darauf schwören mögen, an verlaßnen

Städten und Burgen vorüber zu reiten, oder gigantische antike Kunstgebilde, bald in Form eines riesigen Bechers, einer Urne, Pyramide oder eines Obelisken, vor sich zu sehen. Als der Mond herabgesunken war, löste ihn die Morgenröthe augenblicklich ab, und bald verklärte die Sonne, wolkenlos über den Bergen brennend, im reinsten Goldglanz die schweigende unermeßliche Gegend; der Weg darin glich an vielen Orten einer auf das Beste erhaltenen und wohl über hundert Fuß breiten Chaussee, hart und eben wie makadamisirt, und auf beiden Seiten von niedrigen Reihen granitgekrönter Hügel, wie von regelmäßigen Dämmen, eingefaßt. Einmal fanden wir in der Mitte dieser Straße ein zierliches Grab, nur aus zwei behauenen Steinen bestehend, zwischen denen eine Mosaik aus Kiesel in Arabesken recht artig geformt war. Viele schlohweiße Kameelknochen lagen darum her, doch keine Inschrift zeigte an, wem dieses Monument gelte, oder wer hier sein einsames Ende gefunden.

Um sieben Uhr näherten wir uns dem Nil, der, von hohen Bergen umschlossen, hier einen reizenden Archipel vieler grünbewachsnen Inseln bildet.

Andere Eilande, aus schwarzen Felsenmassen aufgethürmt, ragen über die grünen weit empor, und mehrere derselben tragen auf ihren Gipfeln die Ruinen weitläuftiger, einst befestigter Schlösser, wie gewöhnlich nur aus Backsteinen von getrockneter Erde aufgeführt. Diese Ruinen zeigen häufig Gebäude in Pylonenformen, ohne Zweifel den ägyptischen nachgeahmt, oder durch Tradition so fortgeführt; denn noch jetzt bauen die reicheren Einwohner hier stets ihre Palläste auf dieselbe Art. Der größte dieser verlaßnen Trümmerhaufen muß, nach seinem Umfang zu schließen, die Burg eines alten Herrschers, oder ein mächtiges Kloster gewesen seyn, auch verräth die ganze Gegend westlich vom Fluß, die durch ihre flache Lage weit ins Land hinein der Ueberschwemmung fähig ist, dort immer noch, wenn gleich jetzt ganz vernachläßigt, Spuren eines ehemaligen blühenderen Zustandes. Dieser Punkt ist gewiß einer der pittoreskesten am Nil, und die allernächste Umgebung des Flusses auch wohlbebaut, so wie voll einzelner Wohnungen aus Backziegeln, die sich über eine Stunde weit längs des Flusses bis zur Insel und dem ansehnlichen Dorfe Dal erstrecken. Man

bemerkt unter ihnen die Ueberreste einiger alten christlichen Kirchen, wovon eine noch mehrere Malereien stattlicher Apostel und Heiligen aufweist. In Dal, wo man unsere Zelte in einem ziemlich dichten Palmenhain aufgeschlagen hatte, fanden wir die Landleute, welche ein sehr anständiger Nazir befehligte, weit gebildeter und zutraulicher als wir sie bisher im Dar-el-Hadschar angetroffen hatten. Einige zwanzig derselben kamen mit ihrem Schech herbei, um uns zu bewillkommnen, und boten uns Alles, was sie hatten, zum Verkauf an. Wer wohlfeil zu leben wünscht, muß hierher reisen! Für den Werth von zwei Franken kaufte ich folgende Gegenstände: ein fettes Schaaf, vier Kannen Ziegenmilch, eine wilde Ente von der Größe einer Gans, und zwei Paar sehr nett geflochtene Sandalen aus Palmblättern. Als eine Sonderbarkeit muß ich erwähnen, daß Hühner, die man fast überall im Orient, und besonders in Aegypten, zum Ueberdruß genießen muß, hier ganz unbekannte Geschöpfe waren. Eier kannte man nur von wilden Vögeln, hatte aber einen Abscheu davor sie zu essen. Die Hitze war um drei Uhr Nachmittags wieder 35 Grad im Schatten, und

wir fanden es wegen des größeren Luftzuges unter einem Palmbaum im Freien weit erträglicher als im Zelte, wo die Luft so erstickend geworden war, daß man selbst beim Fächeln mit den hier üblichen kleinen Fahnen aus buntgefärbtem Stroh — die wie Fliegenklatschen an ein kurzes Rohr befestigt und sehr praktisch sind — sich nur Backofenhitze zuwedelte. Beim Essen mußten wir, wie gestern, die Gläser fortwährend in kaltes Wasser tauchen, denn eine Minute war hinlänglich, sie, auf dem Tische im Zelte stehend, glühend heiß zu machen.

Die Tagesbeschäftigung ist ziemlich einfach auf einer solchen Reise, aber nicht ohne fremdartigen Reiz, nur muß sie meistens contemplativer Natur bleiben, denn selbst das Lesen ward bei dieser Temperatur eine penible Arbeit, und das Schreiben eine wahre Last. Ich bedauerte jeden Tag schmerzlich, gerade hier keinen Sekretair mit mir zu haben, den ich doch sonst, gleich dem Prinzen Facardin, stets mit mir zu führen pflege. Das Individuum selbst aber, das mir für die Zukunft bestimmt ist, kann sich sehr Glück dazu wünschen, nicht schon jetzt in Funktion zu seyn, denn sein Dienst, den ich bei seinem

Mangel nothgedrungen selbst verrichten muß, würde ihm gewiß unerträglich schwer gedäucht haben!

Mein Zelt lag diesmal wie im Grünen gebettet, und hatte einen Kranz jener, nun immer häufiger am Nil werdenden, Giftsträucher um sich, nicht nur voll grüner Früchte von der Größe kleiner Aepfel, sondern hier auch reich mit weiß und blauen Blüthen geschmückt. Aber mehr noch als die Krone des Königreichs Italien verdient diese Pflanze die Inschrift: Gare à qui la touche — Blüthen, Früchte, Aeste, Blätter, alles ist voll einer fetten Milch, die beim geringsten Druck herausdringt, und wenn sie ins Auge kommt, unfehlbar erblinden macht. Auch innerlich genossen ist sie tödtlich, und die Eingebornen verfehlten nie uns sorgsam davor zu warnen. Weniger gefährlich, aber desto unangenehmer, fanden wir die langstachlige Akazie, von der sich heute, während einer kleinen Tour, die ich trotz der Hitze längs des Flusses machte, ein vorstehender Ast dergestalt mit meinem seidnen Kaftan in Verbindung setzte, daß ich die Hülfe zweier herbeigerufenen Schwarzen brauchte, um wenigstens meine Freiheit

mit Hinterlassung eines Theils meines Gewandes wieder zu erlangen.

Das belustigendste Schauspiel für mich jeden Abend ist das Aufladen der Kameele, welches in der Regel von vier bis sechs Uhr andauert. Die Manieren dieser originellen Thiere mit ihrem Giraffenkopf, ihrem Schwanenhals, ihrem Hirschleib und Kuhschwanze nebst dem grotesken Höcker, und den Hinterbeinen, die sie, wie mit Charnieren versehen, so geschickt und taktmäßig in drei Theile zusammenlegen, sind zu komisch, um sie ohne Lachen mit ansehen zu können. Wie ungezogene Kinder schreien und quicken diese Thiere bei jeder Berührung, sehen immer im höchsten Grade melancholisch und empört aus, verlieren aber doch während ihres Aergers keinen Augenblick, um dazwischen wieder ämsig zu käuen, welche Operation, da sie nur die untere Kinnlade dazu in gleichem Tempo mit großer Ernsthaftigkeit rechts und links bewegen, ihnen ganz die Allüre eines alten Weibes giebt, das mit schlechten Zähnen vergeblich eine Brodrinde zu kauen versucht. Ihre Zähne sind indeß nur zu gut, und wenn sie sich in der Brunst befinden, ist ihr Biß so fürchter-

lich, daß man uns in Kahira erzählte: im vorigen Jahre habe ein Kameel dem Offizier der Wache am Thore des Friedens den Kopf abgebissen. Ich selbst sah sie nur mit Verwunderung die Aeste der Mimosen sammt deren eisenfeste fünf Zoll lange Stacheln so unbesorgt abbeißen und kauen, als seyen es Salatblätter.

Mit dem letzten Stöhnen der Kameele, welches die Beendigung des Aufpackens anzeigt, und worauf sich dann sogleich die ganze Caravane, ein Thier an das andere gebunden, in Marsch setzt, begebe ich mich täglich in das stärkende Flußbad, das mir, ohngeachtet der penetranten Kälte des Nilwassers, bisher immer gut bekommen ist. Warum aber der Nil, durch eine unermeßliche Ebne fließend, und den ganzen Tag über den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzt, dennoch nie die warme Temperatur unsrer Flüsse im Sommer erreicht, kann ich mir kaum erklären, wenn es nicht der Frische der Nächte zugeschrieben werden muß, die hier meistens auch dem heißesten Tagen folgt, aber so viel ich von dem hiesigen Clima bisher sah, selten oder nie von Thau begleitet ist. Nach dem Bade wird das Abendfrühstück ein-

genommen, am besten durch die muntere, vaterländische Unterhaltung mit Doktor Koch gewürzt, der Manches erlebt und gesehen hat, und es mit satyrischer Laune wieder zu geben weiß. Einige Stunden Schlaf auf dem Teppiche in der Kühle erquicken dann doppelt, und wenn der Vollmond hoch vom Himmel glänzt, besteigen wir wieder die Dromedare.

Den 19ten.

Auch diese Nacht und am folgenden Morgen blieb die Wüste romantisch in ihren Formen. Wir bemerkten unter andern, als einen auffallenden Gegenstand, viele Haufen zerstreuter Hügel in größter Regelmäßigkeit, wie Tumuli spitz und vierkantig geformt. Ich äußerte gegen meinen Dragoman, der mit Eugen Sue's drolligem Losophe einige Aehnlichkeit hat, dies müßten Gräber seyn, die Natur habe sie nicht so regelmäßig bilden können; er aber antwortete lakonisch: „Die Natur kann dem Menschen zum Vorbilde Alles bilden.“ In der That ist den Geologen diese seltsame Formation, welche nicht

selten in den großen Ebenen Asiens und Afrikas vorkommt, sehr wohl bekannt. Am Morgen blieb ein Trupp großer weißer Gazellen ganz nahe am Wege stehen, und hätte sich wahrscheinlich schußgerecht erhalten, wenn wir den schlecht gezogenen Susannis hätten verhindern können, sie zu jagen, was uns wenigstens das Schauspiel ihres windschnellen Laufes über die Plaine, so weit unsere Augen sie verfolgen konnten, verschaffte. Man sieht überhaupt hier bald an der Zahmheit der in Freiheit lebenden Thiere, daß die Jäger sie wenig incommodiren, denn außer dem Geier, den wir neulich erlegten, näherten sich uns seitdem fast täglich auf dieselbe Art große Raubvögel und in Dal umkreiste mich einmal ein schöner bunter Vogel mit einer Krone wie ein Kakadu, während ich spazieren ging, mit der größten Neugierde wohl fünf Minuten lang, und verließ mich erst, als ich in mein Zelt zurückkehrte. Als die Sonne schon ziemlich hoch stand, glaubten wir einen ganzen Theil der Ebene vor uns mit hellgrüner Vegetation besetzt zu sehen, bis wir bei näherer Besichtigung fanden daß diese Farbe nur von einem feingeglätteten Schiefer herrührte, der in der Nähe blau war, in

der Ferne aber täuschend moosartiges Gras vorspiegelte. In sechs Stunden erreichten wir Saki-el-Abd (auf deutsch: die Wasserleitung des Sclaven, weil die Sclaven hier eine Station zu machen pflegen). Der Fluß ist an dieser Stelle wohl eine Viertelstunde breit. Diesseits, wo wir lagerten, stehen nur wenige Häuser, und zwei große Saki's; jenseits aber befindet sich in einem lang sich hindehnenden Palmenwalde, und von einem hohen, prachtvollen Tafelberge überragt, ein ansehnliches Dorf mit einem sehr großen Gebäude, das von zwei der erwähnten modernen Pylonen flankirt wird, die ihm von Weitem ganz das Ansehn einer ägyptischen Tempelruine geben. Wir fanden hier eine Barke zum Ueberfahren, und im jenseitigen Dorfe einen gut furnirten Markt, um unsere sehr zusammengegangenen Provisionen zu erneuern. Die Hitze war heute nur 28 Grad im Schatten, und wir fanden dies beinahe kühl.

Ehe ich weiter fortfahre, muß ich bemerken, daß sowohl auf Cadalvenes als Rüppels Karte, welche beide nicht sehr genau sind, die Distanz von Dal bis hierher um sechs deutsche Meilen, also fast einen

halben Grad zu weit angegeben ist, da sie, nach dem stets gleichen Schritt der Kameele wie dem unsrer Dromedare beurtheilt, nicht mehr als die von Semneh bis Tangur und von Tangur bis Dal beträgt, drei Tagemärsche, die keine halbe Stunde von einander differiren. Ich erwähne dies nur zur Notiz der Reisenden — nach mir kommenden Gelehrten sey es überlassen, durch gründliche Messungen diese, wie unzählige andere Irrthümer in den meisten bisherigen Karten dieses Theils von Afrika zu verbessern. Um aber auch einen Maaßstab für die anderweitige Wahrhaftigkeit des Herrn von Cadalvene zu geben, was in so fern nicht ohne Nutzen ist, da er absichtlich in seinem Werke Mehemed Ali und sein Gouvernement bei jeder Gelegenheit herabzusetzen sucht, obgleich er, als er hier war, lange in Alexandrien um eine Anstellung im Dienste des Vicekönigs sollicitirte, und ein ägyptisches Journal herausgeben wollte, was ihm abgeschlagen wurde, (hinc illae lacrymae!) so will ich hier noch einen belustigenden Paragraphen seines Buches gleich an Ort und Stelle citiren.

„Sakie-el-Abd," beginnt er in seiner gewöhnli-

chen Manier, „war fast verlassen, als wir daselbst ankamen, denn der größte Theil der Einwohner (NB. von 5—6 Hütten) war in die Wüste geflohen, unfähig die verlangten Abgaben zu erschwingen. Manchmal kommen diese Flüchtlinge nach einigen Monaten wieder, wenn sie hoffen, nicht mehr beunruhigt zu werden;“ (wie können sie dies hoffen, wenn die Tyrannei wirklich so consequent und systematisch existirt, wie sie Herr von Cadalvene durchgängig angiebt?) „Viele aber ergreifen das Leben der Nomaden, und jedes Jahr sieht man auf diese Weise die Entvölkerung einiger Dörfer.“

„In der Abwesenheit der Eigenthümer“ (die wahrscheinlich, statt geflohen zu seyn, nur in das Dorf gegenüber zu Markte gegangen waren,) nahmen wir einige Betten (engareb) in den nächsten Häusern, und trugen sie an den Fluß, wo wir uns etablirten, um die weißen Ameisen zu vermeiden, und vorzüglich die Scorpione, welche während der Nacht zu Tausenden aus ihren Schlupfwinkeln kriechen.“

Nun bivouakirten auch wir auf demselben Ort und in demselben Monat des Jahres, ohne jedoch

einen einzigen Scorpion zu sehen. Darauf erkundigte ich mich sowohl bei den Eingebornen als den Leuten, die unsere Caravane begleiteten, nach beiden, von Herrn Cadalvene hervorgehobnen, Gegenständen: 1) der Flucht der Dorfbewohner und 2) der ungeheuren Menge von Scorpionen. Von der ersten wußte Niemand etwas, und von den zweiten hatte kaum je ein Einwohner eins dieser Thiere hier gesehen, welche erst, wie sie berichteten, kurz vor Dongola hinter der Wüste häufig zu werden beginnen.

Da es sich nun fast mit allen Diatriben des Herrn Cadalvene gegen den Vicekönig grade eben so verhält, und, wenn man an Ort und Stelle nachfrägt, selten nur eine Spur von allen den Gräueln, die er dessen Regierung vorwirft, angetroffen wird, so habe ich seitdem nie einen Paragraphen dieser Art, worin der Verfasser sich so viele Mühe zu stechen giebt, aber nur ohnmächtiges Gift aussprützt, gelesen, ohne lächelnd zu mir zu sagen: „Abermals einer der tausend Scorpione des Herrn von Cadalvene!“

Die Caravane war am 21. Abends wie gewöhnlich um 6 Uhr aufgebrochen, und wir folgten

ihr erst um 3 Uhr in der Nacht, nachdem wir vorher noch eine sehr charakteristische Scene in Sakiel-Abd erlebt hatten. Ich schlief fest in meinem kleinen Sukkursalzelte, als mich ein ungeheurer Lärm von Trommeln und dem Abschießen vieler Gewehre weckte. Ich sprang auf, und war nicht wenig erstaunt, aus dem Zelte tretend, statt des glänzenden Vollmondes Alles in dunkle Nacht gehüllt zu sehen, während Schießen und Trommeln ohne Unterlaß forttönte. Eine totale Mondfinsterniß, wie ich sie nie vollständiger beobachtete, und die uns kein Kalender vorher gesagt hatte, erklärte bald einen und den andern Umstand. Die Einwohner, welche durch den angestellten Lärm dem Monde zu Hülfe kommen wollten, damit der schwarze Drache, mit dem sie ihn im harten Kampfe begriffen vermeinten, ihn nicht ganz verschlinge, waren sehr bestürzt über die Begebenheit und sahen sie als die Vorbedeutung großen Unglücks an. Alle Mühe, die sich mein philosophischer Dragoman gab, ihnen die Sache natürlich zu erklären, war eben so vergeblich, als wenn er es versucht hätte, einem unsrer neumodischen Frommen gesunden Menschenverstand beizubringen. Die guten

Leute blieben bei ihrer Meinung, und lebten, als die Finsterniß endlich vorüberging, der freudigen Ueberzeugung, nicht wenig durch ihre resoluten Demonstrationen dazu beigetragen zu haben, den Mond für diesmal aus seiner dringenden Verlegenheit zu erretten. Später hörte ich jedoch in Dongola, wo man gegen dieselbe Calamität auch gleiche Maßregeln ergriffen hatte, von einem dortigen Faki eine noch raffinirtere Erklärung derselben. „Nur das unwissende Volk,“ sagte er, „glaubt, es sey ein Drache, der den Mond verschlingen wolle. Wir wissen dies besser. Der Mond ist ein lebendiges Wesen, so gut als wir, aber ein sehr hoher Potentat im himmlischen Reiche, welches von Gott ganz eben so wie die Erde vom Sultan regiert wird. Wenn also einer der Statthalter dort seine Schuldigkeit nicht thut, so läßt ihm der Herr des Himmels, wie hier der Sultan, den Kopf abschlagen, oder schickt ihm die seidne Schnur zu. Offenbar ist es nun, daß der Mond eine solche Strafe verwirkt hatte, und wir haben daher auch, als sein Antlitz sich zu verdunkeln anfing, weidlich geschossen und Klagetöne vernehmen lassen, um ihm unsere Hülfsbereitwilligkeit wie unser

Beileid zu bezeigen, denn er konnte noch Pardon erhalten; da wir aber bald merkten, daß keine Gnade mehr für ihn war, und er endlich ganz verschwand, so haben wir einen noch größeren Lärm, mit Freudenbezeigungen vermischt, vernehmen lassen, um uns sogleich dem neuen Mond aufs Beste zu empfehlen, der denn auch, nachdem kaum zwei Stunden nach der Execution des letzten vergangen waren, glänzender als je wieder zum Vorschein gekommen ist.“ Man sieht, die hiesigen Leute vom Stande verstehen so gut als wir, was einem gewandten Höflinge geziemt. Le Roi est mort, vive le Roi!

Der größte Theil unsers heutigen Weges führte den Nil entlang durch angebautes Land, so daß wir die Wüste meistentheils nur zur Seite hatten. Sehr ansehnliche, stundenlange Dörfer, gut aus Erdziegeln gebaut, von Palmen dicht überdeckt, und mit fruchtbaren Feldern umgeben, die in zwei bis drei Monaten schon die zweite Erndte gewähren werden, sind Bürgen des verhältnißmäßigen Wohlstandes und der größeren Sicherheit des Eigenthums, welche seit Mehemed Ali's Regierung hier herrschen. Noch immer begegneten wir Karavanen von Kameelen und

von Sclaven. Eine der letzteren hatte sich sehr malerisch in einem Garten neben den Ruinen von Sedenga gelagert, und belustigte uns, als wir mitten durch sie hinzogen, durch eine Gruppe ausgelaßner Mädchen, die uns auf alle Art und Weise verspotteten, wozu unsre weiße Farbe und unser fremdartiges Costüm ihnen die beste Gelegenheit gaben. Auf unsre Frage: ob eine der muthwilligsten und hübschesten darunter zu verkaufen sey? — ward nur mit einem barschen „Nein!“ geantwortet, denn die Sclavenhändler aus dem Innern schienen einen eben so großen Abscheu vor den ungläubigen Christenhunden zu haben als die Sclaven selbst. Ich bin überzeugt, daß kein Individuum dieser ganzen Gesellschaft, wenn wir es ihm hätten anbieten können, mit uns getauscht haben würde. — Alles in der Welt beruht auf Meinung!

Nachschrift.

In diesem Augenblicke erfahre ich, aus den Zeitungen und bestätigt durch bei Sr. Majestät unserm König so eben eingegangene direkte Berichte aus Alexandrien, die seltsame Abdankung Mehemed Ali's. Einige sehen darin Feigheit und Altersschwäche, Andere gar Verrücktheit des ergrauten Helden. Beides ist möglich, weil es am Ende nur der stets gebrechlichen Menschheit angehört, und es überdem eben nicht zu sehr verwunderlich wäre, wenn ein Mann, der sein ganzes Leben an ein großartiges, schwieriges Werk verwendete, und dies dann in einem Augenblick mit täppischer Hand zertrümmern sieht — den Verstand darüber verlöre. Wie ich jedoch Mehemed Ali kenne, und indem ich diese neueste Begebenheit mit einer fast gleichzeitigen Nachricht

von einem durch den Vicekönig mit dem Gouverneur von Indien abgeschlossenen Handelstraktat in Verbindung bringe — halte ich das Ganze vielmehr für einen tief angelegten und mit seiner gewöhnlichen schlauen Klugheit ausgeführten Plan Mehemed Ali's, sich von nun an ganz in Englands Hände zu geben, nachdem er wohl eingesehen, daß er, von allen äußern Freunden im Unglück verlassen, und von ägyptischen Intriguen umgeben, denen wahrscheinlich seine eigne Familie nicht fremd ist, nur bei England, das ihn gestürzt, auch allein die Macht findet, welche ihn, den beiderseitigen großen Vortheil jetzt besser einsehend, wieder fest zu stellen vermag. Mehemed Ali ist kein Pedant, ich wiederhole es, er nimmt immer die Dinge, nicht vom Ideal aus betrachtet, auf, sondern wie sie wirklich sind, und benutzt sie in dieser Hinsicht zu seinem eignen Vortheil nach dem Maaßstabe der Ausführbarkeit. In wiefern dies nun für einen Herrscher weise sey oder nicht, lasse ich hier ganz dahingestellt, Jeder mag hierüber sein eignes Urtheil fragen — daß aber Mehemed Ali so denkt, hat er von jeher bewiesen, und daher glaube ich, daß er auch diesmal demgemäß handeln wird.

Jedenfalls darf er hoffen, unter englischem Protektorat sichrer zu regieren, als unter türkischem oder dem irgend einer andern europäischen Macht, und unter keinem Verhältniß zugleich (denn die Engländer sind auch nie Pedanten) freieren Spielraum für das innere Wohl seiner Unterthanen zu finden, der einzige und schönste Ruhm, der ihm von nun an noch übrig zu bleiben scheint.

Nur die Zukunft kann lehren, ob ich mich in dieser Auslegung der wahren Absichten Mehemed Ali's irre, denn alt ist er freilich, und öfter mag wohl noch, trotz dem Sprüchwort, die Jugend mit Tugend, als das Alter mit Kraft vereint angetroffen werden. Indeß keine Regel ohne Ausnahme — bis jetzt halte ich den greisen Mehemed Ali, obgleich naturgemäß schon dem Ende seiner Laufbahn nahe, noch immer für eine solche.

Sagan am 22. August 1844.

Ende des zweiten Theils.











